

4890

1875

Bericht

Dr. Dragendorff

über die Verhandlungen

der

General-Versammlung

der Pharmaceutischen Gesellschaft

in

St. Petersburg

am 27. Febr. — 4. März 1864.

Namens des Protocollcomites zusammengestellt von Dr.
G. Dragendorff, d. z. Secretair der Pharm. Gesellschaft
in St. Petersburg.

(Seperatabdruck aus der Pharm. Zeitschr. für Russland Jahrg. III.)



St. Petersburg.

GEDRUCKT IN DER BUCHDRUCKEREI VON R. GOLICKE.
1864.

47 1.1

Дозволено цензурою С. Петербурга 4 го Августа 1864 г.

2
риу Ülköel
cmatukogu
488026

107

Bericht
über die Verhandlungen
der
Generalversammlung der Pharmaceutischen Gesellschaft
in St. Petersburg,
am 27. Febr. — 4. März 1864.

Namens des Protocollcomites zusammengestellt von Dr.
G. Dragendorff, d. z. Secretair der Pharm. Gesellschaft
in St. Petersburg.

Veranlasst durch den Wunsch, die Meinungen der auswärtigen Mitglieder der Gesellschaft über manche wichtige Fragen unseres Pharmaceutischen Standes einzuholen und in der Ansicht, dass eine gründliche Besprechung derselben sowohl dazu dienen müsse, eine kräftigere Unterstützung Seitens der Pharmaceuten der Monarchie uns in unseren Bestrebungen für das Wohl des Faches anzubahnen, als auch manches Misstrauen, welches hie und da bei der Sache nicht ganz Kundigen entstanden, mitunter auch in böswilliger Absicht gegen die Gesellschaft von Einzelnen geschürt worden war, zu vernichten, haben Director und Curatorium im Laufe des vorigen Jahres den Beschluss gefasst, die Mitglieder der pharmaceutischen Gesellschaft und alle sonstigen Angehörigen und Freunde des Standes zu einer ersten allgemeinen Generalversammlung russischer Apotheker zusammenzurufen. Sie benutzten zu diesem Zweck die Veranlassung, welche ihnen die Feier des 45. Jahresfestes der Gesellschaft gab und waren so glücklich in Verfolgung dieses ihres Vorhabens auf das Zuvorkommenste vom Herrn Protector der Gesellschaft, den Generalgouverneur von St. Petersburg, Fürsten Suworow unterstützt zu werden. Letzterer veranlasste es im Verlaufe der nothwendigen Vorarbeiten und Verhandlungen

gen auch, dass der Plan dieser Generalversammlung zur Kenntniss Sr. Majestät des Kaisers gelangte und demselben die Allerhöchste Genehmigung erteilt wurde.

Die betreffende Einladung zur Generalversammlung wurde rechtzeitig durch № 13 der Pharm. Zeitschrift für Russland zur Kenntniss der Beteiligten gebracht. Dieselbe enthielt zugleich die wichtigeren Themata, welche für die Verhandlungen Seitens der Gesellschaft aufgestellt waren, so wie allgemeine Bestimmungen über den zu beobachtenden Geschäftsgang. Ausser dieser Einladung ergingen noch specielle Aufforderungen an die übrigen Pharmaceutischen Vereine, an viele Ehrenmitglieder und an je einen Apotheker in den verschiedenen Gouvernements, welche letzteren man ersuchte, speciell ihre Collegen zur Betheiligung zu ermutigen, ihre Ansichten über die einzelnen zu verhandelnden Gegenstände zu sammeln und der Gesellschaft rechtzeitig zur Kenntniss zu bringen.

Zur Bearbeitung der einzelnen vorliegenden Fragen wurden Referenten ernannt, deren Namen wir mit dem speciellen Programm der Generalversammlung in № 19 der Beilage z. Pharm. Zeitschr. mitgetheilt haben; zur Leitung, Beschaffung der so mannigfachen Arbeiten des Congresses wurden besondere Commissionen berufen, deren Zusammensetzung ebenfalls in № 19 und 20 (berichtigt) angezeigt worden.

Endlich wurde der Wunsch geäußert, durch Beschaffung einer Ausstellung von Gegenständen, welche von naturwissenschaftlichem oder speciell pharmaceutischem Interesse sind, den Reiz der Versammlung zu erhöhen.

Mit anerkennungswerther Hingebung sind die Mehrzahl der einzelnen Aufgeforderten unserem Wunsche gefolgt. Nicht allein die Pharmaceutischen Vereine Riga's, Moskau's, Kiew's und Wilna's, auch eine nicht geringe Zahl von Gouvernements haben, grösstentheils auf ihre Kosten Repräsentanten, die trotz der schlechten Jahreszeit sich rechtzeitig eingefunden, gesendet. Die Gouvernements Wilna (Verein), Liefland (Verein in Riga), Moskau (Verein), Kursk (Dannenberg), Kischineff (Bongard), Jaroslaw (Zaulich u. Walcker), Cherson (Müller u. Schuchmann), Jekaterinoslaw (Waeber), Pensa (Lehnhold), Rjāsan (Banige), Novoscherkask (Fertig), Odessa (Herzenstein), Tambow (Johannsen), Orenburg (Kurschmann), sowie von einzelnen Fachgenossen

die Herrn Neugebauer in Orenburg, Arnold in Koslow, Hengel und Tauroggen, Szaphir in Kowno, Piotrowsky in Tchernigow, Julius Dettenhoff in Kursk, Serin in Uman sandten ausserdem theilweise höchst ausführliche Mittheilungen ihrer Wünsche und Ansichten.

Das Ehrenmitglied Dr. Geissler in Königsberg sandte mehrere Abhandlungen über Pharm. Themata.

Die Apotheker Finnlands waren durch eine Deputation von 6 Mitgliedern vertreten.

Die von uns veranstaltete Ausstellung vereinigte endlich eine nicht unbeträchtliche Menge höchst interessanter Gegenstände über die ein besonderes Register zum Schluss dieses Berichtes mitgetheilt werden soll.

Unter einer Betheiligung von etwa 200 Theilnehmern wurde dem Programm gemäss am 27. Febr. Abends 7 Uhr die Generalversammlung durch den Director Staatsrath von Schroeders im Locale der Pharm. Gesellschaft eröffnet.

Versammlung am 27. Febr. 1864.

Der Herr Director leitete die Verhandlungen mit folgenden Worten ein:

•Hochverehrte Herrn!

Verehrungswürdige Anwesende!

Sein Sie mir herzlich willkommen, Alle, sowohl Die, welche aus weiter Ferne, als auch Die, welche aus nächster Nähe erschienen.

Der heutige Tag ist ein Festtag, er hat uns Alle vereint, um gemeinschaftlich an einer weit gediegenen Arbeit Freude zu nehmen.

Als Professor Scherer am 21. September 1818 die Pharmaceutische Gesellschaft gründete, bezweckte er hauptsächlich die isolirte Stellung der Pharmaceuten zu heben, die zersplitterten Kräfte derselben der Art zu einem Ganzen zu vereinigen, dass der Stand, sowohl in wissenschaftlicher, als in practischer Hinsicht, die Stufe im Staate einnehmen möchte, welche mit Recht einem wahrhaft gebildeten Pharmaceuten zukommt.

Der Grundstein, auf welchen Professor Scherer sein Gebäude aufzubauen hoffte, war die allgemein anerkannte Wahrheit, dass durch

gemeinschaftliches Streben, durch vereinigte Kräfte jedes Ziel sicher erreicht wird.

Dass der verehrte Scheerer sich nicht geirrt, beweist die hier versammelte Gesellschaft.

Dennoch theure Collegen, müssen wir uns selbst nicht täuschen.

45 Jahre sind verflossen seit der Gründung der Pharmaceutischen Gesellschaft, und unwillkürlich wirft sich die Frage auf, ist in diesem Zeitraum auch das Geschehen, was geschehen konnte?

Leider müssen wir bekennen: es konnte viel mehr geschehen.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich alle die Mängel aufzählen, an welchen die Pharmacie noch leidet, alle die Gründe namhaft machen, weshalb sie noch nicht zu der Geltung gelangt ist, die ihr gebührt; daher will ich nur das hervorheben, was, nach meiner Ueberzeugung das Wichtigste ist.

Von einem jeden Menschen, der gesonnen ist auf die Universität zu ziehen, wird verlangt, dass er den ganzen Gymnasialcursus vollendet und sein Examen absolvirt habe. — Uns Pharmaceuten ist dies gestattet, ohne dass wir ein Examen über Gegenstände abgelegt, die durchaus als Basis erforderlich sind, um im Wissen fortschreiten zu können. Die einfache Folge davon war, dass junge Leute, kaum dem Knabenalter entsprungen, gänzlich unvorbereitet, nur mit den spärlichsten Kenntnissen versehen als Lehrlinge in Privatapotheken angenommen wurden.

Ich frage Sie, meine Herren, wie war eine weitere wissenschaftliche Ausbildung auf solchen Grundlagen möglich? Es ist Allen zu sehr bekannt, mit wie mannigfaltigen, zuweilen unübersteigbaren Hindernissen der Pharmaceut im späteren Leben zu kämpfen hatte, und noch hat, um das nachzuholen, was er in seiner Jugend nicht gelernt.

Es giebt nur einen Ausweg.

Der Pharmaceut muss wie jeder Andere den vollen Gymnasialcursus durchgemacht haben: er muss bevor er in eine Apotheke als Lehrling tritt, sein Examen absolvirt haben.

Der berühmte Apotheker, Staatsrath Akademiker Lowiz sagte sehr richtig:

«Es ist unerlässlich nothwendig nur solche junge Leute zum pharmaceutischen Studio zuzulassen, deren Fähigkeiten und moralischer Character zuvor schon erprüft ist. Denn von einem guten brauchbaren Apotheker wird nicht allein Geschicklichkeit verlangt, sondern er muss auch sich durch Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit auszeichnen. Er meinte, dass Bildung des Kopfes unzertrennlich mit Bildung des Herzens vereint sein müssen.»

Innig bitte ich Sie, meine Herrn Collegen, diese wichtige Frage wohl zu prüfen und mit Freuden bin ich zu allen Opfern erbötig, damit dieses Hinderniss beseitigt werde. Wir werden sehen, welche Riesenschritte dann die geistige Bildung der Pharmaceuten Russlands machen wird. — Die genauere Bearbeitung dieser Frage wird morgen von dem Referenten Apotheker Kymenthal aus Moskau der Versammlung vorgelegt werden

Ich verkenne nicht die Schwierigkeiten, die uns bei der Lösung dieser Frage entgegenstehen werden; gehen wir mit vereinten Kräften, mit Selbstverläugnung, mit Aufopferung ans Werk und, es wird gelingen.

Möge das Licht, der mächtige Hebel der Alles in Bewegung setzt, auch uns Pharmaceuten am heutigen Tage erleuchten, damit wir würdig uns mit unsern Zwillingbrüdern umarmen könnten; vereint getrieben durch die Kraft jenes Lichtes, um Wissenschaft, Kunst, Liebe und Moral zu verbreiten. Welch himmlischer, welch köstlicher Beruf ist nicht von Gott verliehen worden dem Arzte und Apotheker, zu heilen die leidende Menschheit.

Ich halte es für meine heiligste Pflicht, hier öffentlich meinen Dank abzustatten den Gliedern der Gesellschaft, die sich mit rastloser Thätigkeit an dem begonnenem Werke betheiligt haben. Ich bin überzeugt, dass sich Niemand ausschliessen wird, das Seinige zum allgemeinen Besten ferperhin beizutragen.

Gott segne unser begonnenes Werk.

Hiermit erkläre ich die Generalversammlung als eröffnet.»

Derselbe fuhr hierauf fort:

«dem Herrn Frederking und Kymenthal die einige Begrüßungsworte aussprechen wollen, ertheile ich hiezu das Wort.»

Herr Frederking aus Riga betrat die Tribune und hielt von dort aus folgende Ansprache:

«Hochgeehrte Herrn!

Einen brüderlichen Gruss an die Allerhöchst bestätigte Pharmaceut. Gesellschaft Petersburgs habe ich die Ehre von der pharm. chemischen Societat Rigas zu überbringen.

Sie erlauben mir hier die Gefühle mit einigen Worten auszusprechen, die uns Alle beseelen, wenn wir an die Wichtigkeit dieser, unserer heutigen Zusammenkunft gedenken.

Heil dem Lande, in dem die Frühlingssonne der Aufklärung durchdrang, dem Lande, auf das des Dichters Ausspruch:

Ueberall regt sich Bildung und Streben, Alles will sich mit Farben beleben — Anwendung findet.

Heil dem Herrscher, der selbst die Morgenröthe einer lichten Zeit heraufbeschwor, der es für seine erste Pflicht hielt, seinem Volke Frieden, seinem Volke Licht zu bringen, Heil unserem erhabenen Kaiser Alexander II!

Heil auch dem Volke, dass seine Augen diesem Lichte gegenüber nicht schliesst!

Und Heil dem Stande, der mit Lust und Kraft in die Speichen des Zeiterades eingreift, um dem von Oben kommenden Lichte Durchgang zu verschaffen, dem Stande, dessen Genossen in diesen Tagen zum ersten Male aus allen Gauen des grossen Reiches sich hier versammelt haben, die Zeugniss geben wollen, dass sie den hohen Sinn ihres erhabenen Herrschers verstanden.»

an welche sich die folgenden Begrüssungsworte des Herrn Kymenthal aus Moskau anreiheten.

«Meine Herren!

Der ehrenvolle Auftrag Ihrer Moskauer Collegen, Ihnen zur Feier des heutigen für uns so unendlich wichtigen Tages die herzlichsten Grüsse und wärmsten Segenswünsche darzubringen, giebt mir zugleich die angenehme Gelegenheit, an Sie einige Worte über die Bedeutung und Wichtigkeit, des jetzigen Zeitpunkts zu richten, und wage ich es zu hoffen, dass dieselben in den Herzen der hochverehrten Anwesenden vollen Anklang finden werden.

Meine Herren! Der gegenwärtige Zeitpunkt ist ein für uns Epochenmachender. Nach langer Nacht will es Licht werden in unserer Mitte,

nach langem Schlaf ist's endlich erwacht; das Bedürfniss nach einer Entfaltung unserer geistigen Kräfte, nach einem gemeinschaftlichen Zusammenwirken im Interesse des Allgemeinwohls.

Einen Wendepunkt in unserer bisherigen Wirksamkeit, heilsame Reformen vor unberechenbarer Tragweite, die Vereinigung aller unserer Fachgenossen zu einer grossen Brüdercorporation werden wir von dem heutigen Tage datiren, wenn wir die Zeichen der Zeit verstehen und ihren Anforderungen willig Gehör schenken.

Solche Erfolge mit ahnendem Geiste in nächster Zukunft schauend, fühle ich mich — und Sie Verehrte gewiss mit mir — gedungen, vor Allem den tief gefühlten Dank auszusprechen unserem erhabenen, heiss geliebten Monarchen, Dessen Huld und Gnade unser heutiges Zusammensein gestattete; Dank aber auch, herzlichen Dank! dem hohen Würdenträger, der es nicht verschmähte, als Ehrencurator an die Spitze unserer Gesellschaft zu treten; und endlich Dank auch, warmen Dank! den hiesigen Collegen, die eifrig bemüht waren, die erste Generalversammlung der Apotheker Russlands ins Leben zu rufen und mit seltener Opferwilligkeit die Vorbereitungen zu derselben vollzogen.

Meine Herren! leicht verhält ein Wort, auch ein Dankeswort; wir aber wollen es manifestiren mit Mannesthaten! Zeigen wir, dass auch wir den in unserem Vaterlande unverkennbaren Drang nach Vorwärts mitempfinden und bleiben wir der Devise unseres Vereins eingedenk, nach welcher Wissenschaft, Fortschritt und Humanität unseren Berathungen und Beschlüssen als leitendes Panier voranleuchten sollen.

Wem von uns schlägt das Herz nicht höher bei dem Gedanken, nun auch in der Reihe der Männer stehen zu dürfen, welche die Aufgabe ihrer Zeit begriffen haben? Nun aber gilt es auch, diese Vereinigung zu einer grossen Corporation vor allen Dingen als Mittel zu gegenseitiger wissenschaftlicher und praktischer Förderung zu nutzen; nun gilt es, unsere Berufsthätigkeit auf eine Stufe der Vollkommenheit zu erheben, dass wir allen gerechten Anforderungen des Gesetzes und des Publikums genügen; nun gilt es, mit ganzer Kraft eine ehrenwerthe Gleichberechtigung mit den anderen gelehrten Ständen zu erstreben; nun gilt es endlich, alle kleinlichen Sonderinteressen aus unserer Mitte zu verbannen und ein collegialeres Verhältniss herzustellen, als es bisher unter uns bestanden hat.

Wohl weiss ich, dass wir mit solchen Bestrebungen einen harten Kampf hervorrufen mit unseren eigenen Vorurtheilen und mit all' den

Gespensern, die sich als Egoismus, eingefleischter Schlendrian, Trägheit des Geistes, Missgunst u. s. w. unseren Wünschen als Hemmschuh entgegen stellen werden; doch ich weiss auch, dass wir mit den heute ins Leben tretenden Zusammenkünften den Blick der Regierung, des Publicums und unserer sämtlichen Fachgenossen auf uns gezogen haben und dass wir die Erwartung derselben unter keiner Bedingung täuschen dürfen, dass uns somit die Brücke hinter uns gewissermassen abgeschnitten ist und die alte Ordnung der Dinge aufhören muss, um einer neuer, besseren Platz zu machen; ich weiss endlich, dass der Eine grosse Reformator, durch dessen Wort die Morgenröthe einer neuen Aera in unserem Vaterlande aufgegangen ist, ja auch von uns erwartet, dass wir unsere Pflichten erfüllen werden in den Reihen derer, die berufen sind, Seine erhabenen Ideen zu realisiren.

Fortschritt! ist die Losung der Gegenwart;

Vorwärts! mahnt der Geist der Geschichte! Lassen Sie uns darum beginnen, jenen grossen Kampf zu kämpfen; lassen Sie uns mit aller Energie und gemeinschaftlichen Kräften daran gehen, um den Sieg zu gewinnen — und wir werden siegen.»

Nachdem hierauf noch der Herr Director eine besondere Bewillkommung den Ehrenmitgliedern ausgesprochen, die zum ersten Male die Gesellschaft besuchten, übergab derselbe das Wort an den Secretair der Gesellschaft zur Verlesung des statutenmässig vorzuliegenden Jahresberichtes. Derselbe lautete folgendermassen:

«Hochansehnliche Versammlung!

Hochverehrte Gönner, Freunde und Mitglieder der Pharmaceutischen Gesellschaft!

Es ist Brauch, dass die Mitglieder der Pharmaceutischen Gesellschaft sich alljährlich einmal zu einer allgemeinen Jahressitzung versammeln, um in derselben sich Rechenschaft abzulegen von dem, was im Verlaufe des Jahres die Gesellschaft geleistet und was als Mitglied der Gesellschaft Jeder Einzelne von uns zum Besten und Wohle des Faches gewirkt; — das was wir gearbeitet, gemeinsam, zur Förderung der Pharmacie, deren Dienste wir uns gewidmet, uns vor die Seele zurückzurufen. Also ist es seit Jahren gehalten worden und so sind wir auch heute wiederum zusammengetreten zum 45. Male, seitdem durch die Bemühungen des verewigten Scherer's, unter Mitwirkung einer Anzahl von mit inniger Liebe zur Pharmacie ausgestatteter

Männer, unter Protection eines erleuchteten Ministers und mit Bewilligung eines für den Fortschritt begeisterten hochseligen Monarchen, die Gesellschaft entstand, welche uns heute hier zusammenführt.

Mir, als derzeitig mit der Führung des Secretariats dieser verehrten Gesellschaft betrauet, liegt es statutenmässig ob, Ihnen ein Gemälde zu entwerfen von den Erlebnissen der Gesellschaft innerhalb der letzten Jahre. Aber indem ich mich heute dieser Aufgabe unterziehe, sind es mannigfach freudige Gefühle, die mich hindern, sofort auf das mir zugewiesene Thema einzugehen. Ueberblicke ich die Reihen der so zahlreich vor mir Versammelten, so ist es mir als ob wir, die wir Theil hatten an der Leitung der Pharmaceutischen Gesellschaft in unserer und unserer Vorgänger Namen nicht allein über das Rechenschaft ablegen müssten, was das letzte Jahr geschehen, mir scheint es, als ob wir antworten müssten auch darauf, was zuvor geschah, was zuvor gearbeitet und was dem Geschehenen, Gearbeiteten für Früchte gereift. — Ist es doch das erste Mal, dass wir die Ehre haben in so zahlreicher Versammlung, unter Betheiligung so würdiger Arbeiter und Förderer unserer gemeinschaftlichen Sache das heutige Fest zu begehen, das erste Mal, wo wir von nah und fern unsere Mitglieder, Mitarbeiter, unsere Freunde, theilweise unsere Wohlthäter zusammenkommen sehen, um mit uns unser Wirken zu prüfen und unserer Früchte sich zu freuen; das erste Mal, wo unsere inzwischen zu würdiger Matrone gereifte Gesellschaft mit ihrer älteren theuren rigaischen und der neuerstandenen Schwester in Wilna, an der Seite von Repräsentanten die bereit sind, auch an anderen Punkten der Monarchie, in Kiew, Moskau ähnliche Schwesteranstalten zu erwecken, ihr (45-jähriges) Jahresfest feiern kann! — Das schönste Resultat, welches das Wirken der St. Petersburger Pharmaceutischen Gesellschaft gekrönt, die beste Rechenschaft, die wir von demselben ablegen können, in der mehr wie in irgend etwas Anderem zusammengefasst, was man gewollt, wohin wir gestrebt, es ist, dass wir heute Sie hier versammelt sehen, mit uns zu rechten, aber auch mit uns zu arbeiten zum Wohle der Pharmacie — heute und in Zukunft.

Es ist mir eine hohe Befriedigung, meine Herru, mir sagen zu dürfen, diese erste allgemeine Generalversammlung russischer Apotheker erlebt zu haben! Konnte ich zu dem Bewusstsein gelangen, wenn auch nur einen winzigen Antheil zum Zustandebringen derselben mei-

nem Wirken zuschreiben zu dürfen, so würde dies für mein ganzes ferneres Leben für mich ein freudiges und ehrendes zugleich sein.

Aber, meine Herrn, es ist die Frucht von Anderer Aussaat, die wir heute ärnten; immer wieder tritt es mir vor die Seele, was bei der Stiftung unserer Gesellschaft der erste hochverdiente Director aussprach und was ich ihnen zurufen möchte heute an einem bedeutungsvollen Tage für die einheimische Pharmacie, so wie es unser Archiv uns aufbewahrt hat: Damals lautete das ernste Wort desselben «Der Grundstein ist gelegt, guter Wille, feste Ueberzeugung, etwas Nützlichliches zu stiften, werden die herbeigebrachten Materialien zur Aufführung eines Gebäudes so benutzen, dass es die Aufschrift wird erhalten können: Dem Nützlichlichen geweiht. Wir wollen uns nicht mit dem Stolze schmeicheln, dieses Ziel erreichen zu können. Was wir nicht vermögen, es sei denen, die uns folgen, überlassen. Sind unsere Absichten rein, unsere Vorsätze fest — wir werden mit der Beruhigung einst abtreten können, zu einem nützlichlichen Werke den Grund gelegt zu haben. Nicht Jeder genießt des Schattens, der den Saamen zur Anpflanzung des Baumes der Erde übergab.»

Im winzigem Umfange entstand dereinst unsere Gesellschaft, aber gepflegt von dem Geiste ihres Stifters, der wie einen Segensspruch seine Liebe zur Hebung des Faches ihr einpflanzte, gefördert von so manchen braven Vertretern unserer Corporation, die hente grösstentheils bereits der grüne Hügel nach vollbrachter irdischer Wallfahrt unserem Blicke entzieht. Durch mannigfache Schicksale hat sie sich hindurchgerungen; in wechselvollem Gange haben bald des Weltlaufs ungestüme Wogen sie hin und her geschleudert, bald ein lichter Blick glücklicher Ereignisse ihre Wangen gestreift; durch Irrthum, wie durch Wahrheit hat sie ihren Weg fortgesetzt, oft durch ersteren weit zurück aber immer durch die letztere weiter vorwärts gefördert, hat sie im grossen Ganzen mannigfach ihren Zweck erfüllt und Gutes, ihr die Dankbarkeit der Nachwelt sicherndes geschafft. Den Erfolg einer Institution zu bemessen nach der Wirksamkeit einiger Jahre wäre Thorheit, denn die Geistesströmung der Zeit stempelt oft den herbsten Egoismus zu Selbstverläugnung und verhöhnt, verdächtigt, und möchte unterdrücken oft das Beste und Edelste. Ein Werk aber wie das unsere, das im Lauf so vieler Jahre trotz zahlreicher Verdächtigungen und Spottes nicht zu unterdrücken war, das von Jahr zu Jahr an Ausdehnung gewonnen, dessen Mitglieder wir heute verbreitet finden

von der Küste der Ostsee bis zum Amur, vom weissen Meere bis zur Gränze des fernen Persiens, ein solches Werk kann im grossen Ganzen kein schlechtes sein, ein solches Werk ist gut angelegt, es kann eine Strecke weit durch momentanen Irrthum, ungetreu seinem Plane fortgeführt werden aber da sein Untergrund, sein Fundament fest, so wird der Irrthum des Leiters nur einen Theil seiner Totalität verunstalten können, nicht den Gesamtbau wanken machen.

Es ist einzig der Geist des Stifters, der unsere heutige Vereinigung, webend und wirkend durch manches Jahr vorbereitet, es ist eine Frucht, die Scherer gesäet, als er eine Pharmaceutische Gesellschaft stiftete, der gemeinsamen Ausbildung des russischen Apothekerfaches, der moralischen Hebung seiner Glieder, ihrem Wohle, ihrer Förderung zum Guten gewidmet.

Wenige nur sind noch vorhanden, die wir als Mitstifter der Gesellschaft verehren dürfen, nach Hunderten dagegen dürfen wir diejenigen zählen die im Laufe der Zeit zum vorgesteckten Ziele als Mitglieder mitgewirkt, nach Hunderten diejenigen, denen bei ihrem Eintritt ins Fach die Schule der Gesellschaft die erste Grundlage wissenschaftlicher Ausbildung dargebracht. Nach Hunderten die, denen sie im bedrängten Augenblick der Noth Hülfe war und die Thräne der Verzweiflung trocken durfte. Nach Hunderten, die, welche Nichtmitglieder zwar, dennoch bei ihr Belehrung fanden. Nach Hunderten die, welchen sie im Moment brotlosen Unbeschäftigtseins ein Unterkommen im Geschäfte verschaffte. Mannigfach hat sie versucht sich dem Staate nützlich zu machen; ihre Sammlungen bürgen dafür, dass sie bemüht war, auch die Wissenschaft nach Kräften zu fördern. Hat sie nicht immer dem entsprechen können, was der Einzelne von ihr erwartete, so möge man darüber nicht vergessen, was sie dem Ganzen genützt, möge man eingedenk sein, dass sie gewiss ihren Theil hat an dem Trieb, der jetzt durch die ganze Monarchie, wenn auch hier in leisesten Wiederhall nur, so doch anderorts wieder in verstärkter Raisonanz ertönt, den Trieb nach Vorwärts, zu würdigerer Stellung, die wir nicht erbetteln, die wir verdienen wollen.

Seien Sie auch mir willkommen, die Sie gekommen sind, hiezumit uns auf Mittel zu sinnen. Segne ein warmer Glücksstrahl unser Zusammensein, dass die Frucht, die wir wollen, dem Geiste der uns heute beseelt, entspreche. — Es geschehe also! —

Gehen wir nun zu den Ereignissen über, welche unsere Gesellschaft im Jahre 1863 trafen.

Bei Abschluss des Jahres zählte die Gesellschaft 207 wirkliche Mitglieder und zwar 78 in St. Petersburg und 129 ausserhalb St. Petersburg ansässige, 109 Ehrenmitglieder und zwar 55 im Inlande und 54 im Auslande und 15 correspondirende Mitglieder. Die etwas geringere Anzahl sämmtlicher Mitglieder rührt daher, dass im Verlauf des Jahres über alle diejenigen, welche die Gesellschaft in den letzten Jahren ohne Nachricht gelassen, Erkundigungen eingezogen worden, in Folge derer eine Anzahl theils als längst verstorben, theils als verschollen gestrichen werden musste.

Neuaufgenommen sind im Jahre 1863 — 25 wirkliche Mitglieder und zwar die Herrn Prov. Gustav Schultz, Apothekenbesitzer in St. Petersburg, Provisor Hofrath Kühlstadt Kronsapotheker in Krasnoe-Celo, Prov. Coll.-Assessor Georg Stuckei, Provisor Theophil Schmieden, Provisor Alexander Schiller, Mag. Dr. Jacob Olivier, Provisor Rothberg, Provisor Petersen, Provisor Nicolai Jablonsky sämmtlich in St. Petersburg, Prov. Adolph Hintze in Moskau, Prov. Eduard Otto in Narva, Prov. Const. Glockow in Kronstadt, Prov. Alexander Bonin in Kraslawl, Prov. Friedrich Ljungström in Tim, Prov. Eduard Pantowitsch in Moskau, Prov. Friedrich Fertig in Nowotscherkask, Prov. Eduard Weyde in Moskau, Prov. Friedr. Jürgenson in Twer, Prov. Lönn in Wolsk, Prov. Sgdanoff in Gatschina, Prov. Herzenstein in Odessa, Prov. Dannenberg in Kursk, Prov. Paciarkowsky in Gitomir, Mag. Bortnikoff in Tscherkask und Prov. Lohmeyer in Wenew.

Die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft haben im verflossenen Jahre angenommen die Herrn Dr. Rosenberger, Generalstaabsarzt der Flotte, Geheimrath, Ritter etc. und Dr. med. et chem. Laskowsky, Prof. der Chemie in Moskau, ferner der Director der Central-Apotheke in Paris Mr. Dorvault, Dr. v. Arpe, Prof. der Chemie in Helsingfors, Dr. Ludwig, Prof. in Jena, Dr. Mettenheimer Prof. in Giessen und Oberdirector des Süddeutschen Apothekervereins, Herr Prof. Ehrmann in Olmütz und der Director des allgem. oestreichischen Apothekervereins Beckert in Wien.

Zu correspondirenden Mitgliedern sind ernannt die Herrn F. Klinger, Redacteur der östreich. Zeitschrift für Pharmacie in Wien u. Dr. Vorwerk, Redacteur des «neuen Jahrb. für Pharmacie» in Speier.

Unser hochverehrter Ehrenprotector. Sr. Durchlaucht der Fürst Ssuworow hat auch in diesem Jahre der Gesellschaft seinen Schutz angedeihen lassen und sein lebhaftes Interesse uns mannigfach bewiesen.

Das Directoriat der Gesellschaft ist geführt durch den Herrn Staatsrath von Schroeders.

Das Curatorium besteht aus den Herrn:

Vicedirector Pfeffer.
Cassier Poehl.
Bibliothekar Faltin.
Oeconom Schultz.
Archivar Hoffmann.
Sammlungsaufseher Björklund.
Secretair Dragendorff.

Bei allen juristischen Fragen hatten wir uns des erprobten Rathes unseres verehrten Ehrenmitgliedes wirkl. Staatsrath Dr. Worodinow zu erfreuen.

Durch den Tod verloren hat die Gesellschaft 2 wirkl. Mitglieder und zwar die Apothekenbesitzer Alexander Ernst Strauch in St. Petersburg und Lösewitz in Riga und das Ehrenmitglied weil. Geh. R. von Enochin Exc.

Die Gesellschaft hat sich im verflossenen Jahre zu 10 Monatsversammlungen, 8 wissenschaftlichen Versammlungen, 1 Extraversammlung vereinigt, ausserdem haben unter Vorsitz des Herrn Directors 3 Mal Extraversammlungen der Apothekenbesitzer stattgefunden. Das Curatorium ist wöchentlich einmal zu Berathungen zusammengetreten.

In den genannten Sitzungen ist nicht allein Alles dasjenige zu Verhandlung gekommen, was auf die oeconomische Führung der Gesellschaftsangelegenheiten Bezug hat, sondern es sind auch mannigfache Standesangelegenheiten und wissenschaftliche Fragen zu vielseitiger Ventilation gelangt. Als völlig ihrem Zweck entsprechend haben sich die monatlich 14 Tage nach der Monatsversammlung angesetzten wissenschaftlichen Abende erwiesen. Aus dem Bedürfnisse hervorgegangen, bei den vielen Besprechungen über Angelegenheiten des Faches, welche unsere Monatsversammlungen häufig ausfüllen, eine Gelegenheit zu wissenschaftlichem Austausch zu bieten, haben sie sich vielseitiger Theilnahme der Mitglieder sowohl, wie fremder Gäste zu erfreuen

gehabt und wie wir hoffen manigfach anregend gewirkt. Die gepflogenen Verhandlungen sind ihrem Hauptinhalte nach, stets in unserer Zeitschrift mitgetheilt worden, die in denselben vorgetragenen Originalarbeiten ausserdem vollständig in der Zeitschrift abgedruckt. Wir hoffen auch für die Zukunft auf reichliche Betheiligung und wollen bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf aufmerksam machen, dass wir den Herrn Conditionirenden, wie Jeden, der sich für die pharmaceutischen Wissenschaften interessirt, zur Betheiligung in ungezwungener Weise auffordern.

Von den in den Monatsversammlungen besprochenen Themen nennen wir als wichtigere Folgende:

1. Nachdem im Jahre 1862 die Pharmaceutische Gesellschaft ein Manuale pharmaceuticum herausgegeben hatte und dabei die inländischen Collegen zu einer Meinungsäusserung über die einzelnen Vorschriften aufgefordert, sind in diesem Jahre die schon 1862 gepflogenen Prüfungen und Verhandlungen der eingelaufenen Urtheile fortgesetzt und beendet, sowie die gewonnenen Resultate durch das Journal zu allgemeiner Kenntniss gebracht. In dem solchergestalt gesammelten Material hoffen wir einen nicht unwesentlichen Beitrag für die künftig herauszugebende Pharmacopoea rossica geliefert zu haben.

2. Hat die Gesellschaft durch hiesiges Physikat die Veränderung einiger Taxpreise für solche Arzneimittel nachgesucht, die nach der Taxe verkauft, dem Apotheker Schaden bringen, oder zu hoch angesetzt sind. Eine Antwort auf diesen Antrag ist nicht erfolgt.

3. Hat die Gesellschaft beim Herrn Minister officiell um Aufschub aller Angelegenheiten der Moskowischen Apotheker einerseits und der *аптекария* andererseits auf so lange beantragt, bis der neue *Уставъ* vollendet sei.

4. Um im Handverkauf möglichst gleichmässige Preise einzuhalten, wurde durch eine Commission von Mitgliedern eine Handverkauf taxte ausgearbeitet, zu deren Einhaltung sich die hiesigen Apothekenbesitzer nach geschehener Berathung, jedoch natürlich immer privatim verpflichtet.

5. In Betreff der neuen Steuer hat die Gesellschaft sich mit der Bitte an den Herrn Minister gewendet, dass dieselbe entweder erlassen, oder falls dies nicht möglich, wenigstens angeordnet werden möge, dass dieselbe an die medicinischen Behörden, als die nächsten

Vorgesetzten der Apotheker eingezahlt würde. Die betreffende Antwort lautete ablehnend und zwar auf letzteren Punkt namentlich deshalb, weil die von Apotheken eingetriebene Summe nicht die Anstellung eines Beamten der med. Behörden, dem die Steuereinzahlung zugewiesen würde, gestattet.

6. Beschlossen wurde ferner am 9. April, dass in Zukunft an Droguisten solche Arzneimittel, die sie nicht halten dürfen, wenn sie dieselben für andere Apotheker verlangen, nur versiegelt, mit der Firma und Etiquette der ablassenden Apotheke verkauft werden sollten und ferner auch der Handverkauf stets mit Firma und Etiquette versehen werde.

7. Mit Deputirten der hiesigen ärztlichen Vereine haben Verhandlungen stattgefunden, darüber, wie dem unbefugten Verschreiben der Fehlscheere ein Ende gemacht werden könne. Als Resultat dieser kann eine Vorstellung der Deputirten St. Petersburger Apothekenbesitzer bezeichnet werden, welche auf die Mangelhaftigkeit und Zweideutigkeit der Gesetze wegen des Handverkaufs und des Reiterirens von Arzneimitteln aufmerksam macht, indessen vorläufig ohne Resolution geblieben.

8. Auf Wunsch der Apothekerbesitzer hat auch für die Zukunft die Pharm. Gesellschaft die Besorgung der gerichtlich-chemischen Untersuchungen übernommen.

9. Auf eine Anfrage hiesigen Physikats, hervorgerufen durch den Antrag zweier hiesiger Apothekenbesitzer, ob es nicht zweckmässig sei, bis zum Erscheinen einer russischen Pharmacopoe die neue Pharm. Borussica mit Appendix von Schacht in Russland einzuführen, konnte die Gesellschaft ihre Meinung nur in verneinendem Sinne abgeben, hat aber bei dieser Gelegenheit wiederholt auf die Nothwendigkeit der baldigsten Abfassung einer Pharmacopoe für Russland hingewiesen.

10. Der Herr Director, sowie das Mitglied Borgmann und Herr A. Bergholz hatten mehrmals die Ehre, ausser unserem seitens des Med. Departements dazu beorderten Mitglieder Hofrath Schuppe zu den Verhandlungen des Med. Raths wegen Apothekeneinrichtungen und Budenhandel zugezogen zu werden. Dieselben sind redlich bemüht gewesen, die Interessen unserer sämtlichen Fachgenossen zu vertreten. Sollte der Erfolg nicht ganz den Erwartungen aller Seiten entsprechen, so möge man bedenken, dass bisher unsere Vertreter nur mit einem *Votum consultativum* ausgestattet waren. Vielleicht, dass

die Zukunft immer mehr die Nothwendigkeit ans Licht treten lässt, auf welche unsere Gesellschaft schon mehrmals aufmerksam gemacht: der Errichtung einer Pharm. Commission, aus Apothekern gebildet, für alle rein pharm. Fragen, die zum Ressort des Med. Departements gehören, eine Einrichtung deren unumgängliche Nothwendigkeit im Kriegsministerium bereits Ende vorigen Jahres ihre Verwirklichung veranlasst hat.

11. Da sich immer mehr das Bedürfniss eines Gedankenaustausches zwischen der Gesellschaft und ihren fernen Mitgliedern herausstellte, so wurde Ende vorigen Jahres beschlossen, eine allgemeine Generalversammlung derselben zu heutigen Tage auszuschreiben. Sie, m. H., sind unserm Rufe bereitwillig gefolgt; trotz Ungunst des Wetters sehen wir Sie zahlreicher versammelt, wie wir erwartet. Die Zukunft wird lehren, ob wir in dieser Massregel einen Missgriff gethan. Lassen Sie uns vor der Hand hoffen, dass ein, wenn auch vorläufig noch so geringer Erfolg Ihre Aufopferung lohnen möge, auf dass auch für die Zukunft, wenn wir, oder einer der Schwestervereine Russlands Sie zu ähnlichem Zweck wiederum zusammenrufen sollten, Sie mit derselben Freudigkeit dem Rufe folgen mögen.

12. Auch mit den ausländischen Vereinen sind wir bemüht gewesen, innigere Beziehungen anzuknüpfen. Auf Wunsch des Directors und Curatoriums war es durch die materielle Unterstützung des ersten mir und meinem Freunde Björklund vergönnt, im letzten Jahre die Versammlungen des allgem. östreich. Apothekervereins und des süddeutschen Vereines zu besuchen, so wie in Gemeinschaft mit Herrn A. Bergholz auch auf der norddeutschen Apothekerversammlung unsere Gesellschaft zu vertreten. Wir haben überall warme Collegialität, herzliche Aufnahme, mannigfache Belehrung gefunden und nicht allein innigen brieflichen Verkehr sondern auch freundschaftliche Beziehungen für die Zukunft anknüpfen können. Mit inniger Theilnahme hat man überall den Plan und die Intentionen unserer heutigen Versammlung gebilligt und Nord- und Süddeutschlands, Oestreichs und der Schweiz Apothekervereine haben uns ihre Glückwünsche zu derselben ausgesprochen.

13. Auf Antrag unseres würdigen Ehrenmitgliedes wirkl. Staatsr. Dr. Claus in Dorpat hat die Gesellschaft ihren Einfluss aufgeboten, durch freiwillige Sammlungen einen Fond zusammenzubringen, um in Dorpat eine Pharmaceutische Preismedaille und ein Stipend für Phar-

macenten zu gründen. Der Erfolg, den wir in Gemeinschaft mit dem verehrten Antragsteller, mit dem Schwesternvereine in Riga und Moskau erzielt, hat uns überrascht und innig gerührt. Sie haben, m. H., in der Zeitschrift die eingekommenen Summen verzeichnet gefunden; Dank ihrer Opferwilligkeit, die sich hier glänzend bewährt, ist es uns heute möglich mit dem Stifter die weiteren Massregeln zu beschliessen, um das Werk ins Leben zu rufen.

14. Auch das vor einigen Jahren gestiftete Strauch'sche Stipendium ist inzwischen langsam weitergerückt. Ein Entwurf der Statuten ist von der Gesellschaft genehmigt, im Journal publicirt und beschlossen in diesem Jahre vorbehaltlich der obrigkeitlichen Bestätigung das erste Stipendium auszutheilen. Lassen Sie das Stipendium, welches weiterer Unterstützung noch nicht entbehren kann, Ihrer Gunst empfohlen sein.

An arme Pharmaceuten und andere Hilfsbedürftige hat unsere Gesellschaft in diesem Jahre wiederum zahlreiche Gaben ausgetheilt. Unsere Bücher weisen als zu genanntem Zwecke verausgabt die Summe von 352 R. S. nach.

Einigen hundert stellensuchenden Pharmaceuten haben wir nach Möglichkeit Unterkommen verschafft.

Zahlreiche Anfragen des Physikats, auswärtiger Collegen und Private haben Antwort gefunden. Im ganzen weist unsere Correspondenz gegen 400 eingekommene Briefe auf.

Mehrmals haben Mitglieder Gelegenheit gehabt, der Behörde bei Revisionen von Apotheken und Buden sich nützlich zu machen.

Dreimal hatte die Gesellschaft die Freude das 50-jährige Jubiläum eines zu ihrer Mitgliedschaft Gehörigen zu feiern. Es war am 22. April als eine Deputation des Curatoriums die Ehre hatte, die Wünsche der Gesellschaft unserem Ehrenmitgliede H. Geh. Rath Dr. v. Pelikan Exc. auszudrücken. Am 29. Sept. war dem grössten Theil unserer hiesigen Mitglieder in Verein mit den Vorständen der uns vorgesetzten Behörden und zahlreichen Freunden des Gefeierten vergönnt, den Ehrentag unseres Mitgliedes Zirk festlich zu begehen und am 10. October feierten unsere Moskauer Collegen das gleiche Fest ihres Veteran Sängers. Erhalte Ihnen allen der Himmel Gesundheit, Liebe zu unseren Bemühungen, Lust für und mit uns zu wirken; lasse Er Sie noch lange im ungetrübten Genuss des Glückes, das angestrengte Arbeit Ihnen selbst bereitet.

Wenden wir uns den Leistungen der einzelnen Zweige unserer Gesellschaft zu, so finden wir dass in der Pharmaceutischen Schule innerhalb des letzten Jahres 15 Lehrlinge Unterricht in der allgemeinen Naturlehre und Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Pharmacie und Pharmacognosie erhielten und zwar in von mir gehaltenen zweistündigen Vorlesungen, die zweimal wöchentlich stattfanden. Ich habe mich bemüht das Ganze der Naturlehre zu einem anschaulichen Gemälde zu vereinen, und über dasselbe einen allgemeinen Ueberblick zu gewähren. Bei stetem Bemühen meinen Schülern die Grundlagen unserer heutigen Naturanschauung fest einzuprägen, hoffe ich auch, soweit Zeit und Verhältnisse es gestatteten, die Einzelheiten der vorgetragene Wissenschaften, die dem Apotheker nothwendig sind, vorgeführt zu haben.

Die Namen der unterrichteten Eleven sind folgende :

Friedrich Hallmann aus Dorpat, Carl Nyquist aus Helsingfors, Hugo Weidemüller aus Bucoroe, Iwan Gudeiko aus Poltawa, Carl Lasmann aus Reval, Eduard Klewer aus Reval, Friedrich Stein aus Tackum, Nicolaus Schlächter aus Tambow, Wold. Krüger aus St. Petersburg, Carl Krafft aus Jamburg, Nicolai Bränsky aus St. Petersburg, Friedrich Koch aus Dorpat, Michael Kreutzberg aus Werro, Nicolaus Langwagen aus St. Petersburg, Adolph Relander aus St. Petersburg.

Von diesen haben 7 den Cursus bis zu Ende gehört. 6 haben meines Wissens das Gehülfenexamen abgelegt, einen Schüler und zwar einen ebenso eifrigen, als nach der Aussage seines Principals braven jungen Mann, haben wir durch den Tod verloren.

Ferner hatte ich das Vergnügen, in Privatvorlesungen einer Anzahl hiesiger Apothekenbesitzer und Mitglieder die Grundzüge der allgemeinen wie der analytischen Chemie vorzutragen, wie endlich in einem Cyclus von Vorträgen Anweisung zur Prüfung chemisch-pharmaceutischer Präparate und zur Revision von Apotheken zu geben.

Das Laboratorium hat wie im früheren so auch im verflorenen Jahre gewirkt. Vom März bis zu Ende des Jahres 1863 sind in 48 verschiedenen Untersuchungssuchen für das Physikat 100 gesonderte chemische Analysen ausgeführt. Für Mitglieder der Gesellschaft und andere Private wurden ausserdem 120 Untersuchungen der verschiedensten Art besorgt, von die Resultate soweit sie von allgemeinerem Interesse waren, theils in der Zeitschrift, theils in wissenschaftlichen Versammlungen mitgetheilt worden. Von rein wissenschaftlichen Fra-

gen, die in genanntem Zeitraum zur Bearbeitung ausserdem gelaugten, nenne ich

1. Untersuchung eines Puddingsteines, dessen Bindemittel aus Malachit besteht von Dragendorff und Spiegel.
2. Untersuchungen über Verfälschung ätherischer Oele mit Alcohol von Dragendorff
3. Untersuchung eines Chenopodiums aus dem Kaukasus auf Salpeter von Spiegel und Dragendorff.
4. Untersuchung mehrerer hiesiger Geheimmittel, als Eau de Perles, Griechisch Wasser, Eau de Lille von Dragendorff
5. Untersuchung über die Verunreinigung von Ol. Amygdalarum aeth mit Nitrobenzin von demselben.
6. Untersuchung eines Thonschlammes a. d. Gegend von Eisk von demselben
7. Untersuchungen über Cacaobutter von Dr. Björklund
8. Untersuchungen über Rhizoma und Herba Sarraecina purpureae von Björklund und Dragendorff.
9. Untersuchung mehrerer sibirischer Graphitsorten von Dragendorff.

Auch diese sind grösstentheils in der Zeitschrift publicirt worden.

An den Arbeiten des Laboratoriums haben sich in diesem Jahre ausser meinem verehrtem Freunde Olivier, der als mein Substitut für die gerichtlich chemischen Untersuchungen erwählt worden, betheiligt die Herrn Mitglieder Dr. Björklund, Goepel und Jablonsky, sowie die Herrn W. Björklund, Denzel und Spiegel, denen ich gestattet, sich im Laboratorium zu ihrer Ausbildung zu beschäftigen.

Mit der Completirung unseres Laboratoriums ist auch in diesem Jahre fortgeschritten und ist namentlich dasselbe durch Anschaffung einer vortrefflichen analytischen Wage wesentlich bereichert.

Ich fühle mich veranlasst, allen denen, die wie gesagt mich in der Erfüllung meiner bisher gehörigen Verpflichtungen unterstützten, meinen besten Dank öffentlich hiemit auszusprechen.

Die Zeitschrift hat unter ziemlich gleicher Betheiligung wie im ersten Jahre auch in ihrem zweiten Jahrgange zu wirken gesucht. In den 20 bisher erschienenen Nummern desselben hat sie bei anerkennenswerther Betheiligung inländischer und ausländischer Mitglieder 58 Originalaufsätze und 159 Excerpte aus den verschiedensten Theilen der pharmaceutischen Wissenschaften gebracht. Durch die Beilage sind 460 Annoncen der verschiedensten Art verbreitet worden. Ein Versuch auch eine russische Uebersetzung auszugeben, ist vorläufig wegen mangelhafter Betheiligung gescheitert, ich habe aber die Hoff

nung noch nicht aufgegeben, dass es uns gelingen möge, auch jene zu realisiren. Lassen Sie auch für die Zukunft sich die Zeitschrift empfohlen sein, lassen Sie derselben Ihre materielle und geistige Unterstützung wie bisher angedeihen. Schon diesen Augenblick sieht das Ausland nicht ohne Interesse auf sie und hie und da schon betrachtet man sie als ein Mittel, um über so manches Wissenswerthe, welches der Schooss unserer mächtigen Monarchie in sich birgt, Aufklärung zu erlangen. Wollen wir es uns nicht verhehlen, dass es Ehrensache für alle russischen Pharmaceuten ist, der Pharm. Zeitschrift dieses Renommée zu sichern.

Ich sage als Redacteur den Herrn Prof. Trapp Exc., Apotheker Jenken in Romen, Apotheker Frederking in Riga, Prof. Claus Exc., Collengienrath Mann in St. Petersburg, Dr. Klassohn in Kiew, Apotheker Marquis in Archangel, Apotheker Zellmmer in Serdobsk, Apotheker Schmalzen in Charkow, Apotheker Barrlay in Berlin, Gehülffen Zabudowsky in Bialystock, Apotheker Alberti in Moskau, Provisor Ewerts in St. Petersburg, Gehülffen Schroeder in Resiten, Lehrling Beyer in Moskau, Dr. Björklund in St. Petersburg, Magister Palm in Dorpat, Dr. Wittstein in München, Provisor Neugebauer in Orenburg, Herrn Staatsrath v. Schroeders, Dr. Olivier, Mag. Schuppe in St. Petersb., Mag. Drygin in Jekaterinograd, Apotheker Peltz in Riga, Prof. Böttcher in Frankfurt, Apotheker Borgmann in St. Petersburg und Heugel in Taurroggen, die auch diesen Jahrgang mit Originalbeiträgen beehrt, meinen innigsten Dank.

Die Bibliothek hat auch in diesem Jahre durch Ankauf, wie durch die Liberalität einzelner Mitglieder wesentliche Bereicherungen erfahren. Die Liste neuhinzugekommener Schriften zählt 119 Werke. Besonders habe ich es mir angelegen sein lassen mit einer Anzahl von Zeitschriften in Tauschverbindungen zu treten und freue mich, dass 19 verschiedene Journale diese meine Offerte angenommen haben. In dem täglich geöffneten Lesezimmer liegen gegen 50 verschiedene Zeitschriften zu allseitiger Benutzung aus. Um die Bibliothek dem bequemen Gebrauch möglichst zugänglich zu machen, habe ich es übernommen einen vollständigen Nachtrag aller im Hauptcatalog nicht aufgezeichneter später angeschafften Werke anzufertigen, dessen Druck von der Gesellschaftskasse bestritten worden. Zu gleicher Zeit wurde beschlossen auch Nichtmitgliedern die Benutzung der Bibliothek zu gestatten, die deshalb auch etwas grösser als bisher war. Im Ganzen zählt unsere Bibliothek 2600 Bände.

Als Wohlthäter, die durch Geschenke unsere Bibliothek bereicherten, nenne ich die Herrn Neese in Kiew, Dr. Johnson, Dr. Worodnow Exc., Prof. Trapp Exc., Mag. Jakoby, sämmtlich in St. Petersburg, Obrist Kokscharoff ebendasselbst und Frau Staatsrathin von Schroeders.

Die Sammlungen haben mannigfache Bereicherungen und Verbesserungen erfahren. Durch eine eigens dazu niedergesetzte Commission bestehend aus den Herrn Andres, Goepel und Schwarock, bin ich bei vollständiger Revision derselben unterstützt. Wir haben uns bemüht das Unbrauchbare durch Gutes, Brauchbares zu ersetzen, die Lücken, namentlich durch Anschaffung vieler Droguen und Chemikalien auszufüllen und vollständige Cataloge anzufertigen. Namentlich ist letzteres auch mit der alten Mineraliensammlung geschehen, die bisher nach keinem wissenschaftlichem Princip geordnet war und über die kein Catalog existirte.

Ein sehr werthvolles Geschenk hat unser verehrter Herr Director der Gesellschaft mit einer Suite von 50 verschiedenen Chinapräparaten gemacht, welchem er in den letzten Tagen noch eine vorzügliche Sammlung von etwa 200 goldenen, silbernen theilweise seltenen Münzen zugefügt. Endlich habe ich eine Sammlung von 100 ather. Oelen, die bisher fehlte, eingerichtet.

Die Wittwen- und Waisenkasse hat auch im letzten Jahre wie bisher gewirkt, sie zählt 20 Mitglieder und theilt 16 Unterstützungen aus. Beigetreten ist ein Mitglied.

Wenden wir uns jetzt der materiellen Verwaltung unserer Gesellschaft zu, so erweist die Abrechnung unseres Cassiers eine Bruttoeinnahme von 5441 R. 25 Cop. und eine Ausgabe von derselben Höhe, ausserdem 549 R. 10 C. Ausstände. Der Umsatz erhellt aus folgender Bilanz:

B i l a n z.

Einnahme i. J. 1863.

	Rbl. Cop.
Cassa Rest inclus. Unterstützungscasse 1. Jan. 1864	622 71
Mitgliedsbeiträge und Diplome	723 —
Beiträge f. d. Sachwaltung	390 —
" " Vorlesungen	280 —
" " gerichtliche Untersuchungen	285 —
	3

Unterstützungscasse freiwillige Beiträge	12 ⁸	30
„ Einzahlungen der Lithographie	290	49
Kaiserliche Unterstützung	400	—
Diversa für Manuale, Catalog und Zinsen	236	39
Aus der Redaction	1044	46
Aus der Unterstützungscasse } Anleihe	708	—
Aus der Stipendiumcasse }	332	90
	Summa	6,441 25

Die Gesellschaft hat einzucassiren für diverse
Ausstände laut Cassacladde ca. 1500 Rbl. — Cop.
dagegen zu zahlen an die
Stipendiumcasse . . . 332 R. 90 C.
Unterstützungscasse . . 708 „ — . . . 1040 „ 90 „
459 „ 10 „
der Redaction zurückzuzahlen.

Ausgabe.

	Rbl	Cop.
Miethen	800	—
Assecuranz	70	50
Heizung und Beleuchtung	236	37
Wasserträger	21	25
Diversa Porto, Schreibmaterialien	446	68
Sachwalter Rest pr. 1862 60 R., pr. 1863 600 R.	660	—
Herrn Pfeffer Pension	200	—
Dr. Dragendorff für Redaction, Vorlesung und Untersuchungen	1133	34
„ Gratification	200	—
Diener	187	—
Bücher, Einbände, Catalog und Druckkosten	345	15
Druck und Verlag des Mannales	554	20
Laboratorium	200	56
Diplome	34	20
Unterstützungen	332	—
	Summa	5,441 25

Bei der Gesellschaft befindet sich :

Die Einzahlung f. d. Dörptsche Stipendium	2134 R. — C
„ Strauch'sche „	1100 „ — .
„ Unterstützungscasse	708 „ — .
	3942 R. — C.

Hiervon wurde von der Gesellschaft als Dar-
lehn laut Abrechnung entnommen 1040 „ 90 „
Bleibt in Cassa 2901 R. 10 C.

Es liegt auf der Hand, dass die mannigfachen Anforderungen, welche an die Gesellschaft gestellt werden, nicht ohne beträchtliche Geldausgaben zu erfüllen möglich und namentlich haben dieselben während der vorigen Jahre schon deshalb eine bedeutendere Höhe erreicht, da Einrichtungen des Laboratoriums, Verbesserung der Sammlungen Reparaturen unseres Logis und andere aussergewöhnliche Ausgaben nicht unbeträchtliche Opfer verlangten. Hat auch das Curatorium sich nach Möglichkeit bemüht zu sparen, so war es dennoch nicht zu umgehen, die von der Redaction der Zeitschrift an die Gesellschaftskasse geflossenen Summen, die für unvorhergesehene Fälle für die Redaction aufbewahrt werden sollen, zur Tilgung der aussergewöhnlichen Ausgaben zu verbrauchen. Indem wir der Erwartung sind, dass auch im nächsten Jahre die Redaction eine Rückzahlung ihrer eingeliferten Ueberschüsse nicht bedarf, wollen wir dennoch die Hoffnung aussprechen, dass durch fortgesetzte Oeconomie es möglich sein werde, allmählig diesen Reservefond der Redaction wiederherzustellen und die eventuell weiter einflussenden Ueberschüsse nicht mehr anzugreifen, was namentlich auch schon dadurch theilweise vermeidbar wäre, dass Seitens der Mitglieder die zu leistenden Beiträge möglichst prompt eingezahlt werden.

In der Sitzung vom 7. Januar d. J. wurde beschlossen, dass die Herrn Andres, Goepel und Schönrock, welche zur Inspicirung der Sammlungen und zu Anfertigung einer Inventur bereits früher erwählt worden, auch mit der üblichen Revision der Bücher und des gesammten Eigenthums der Gesellschaft für dieses Jahr beauftragt werden sollen. Ich bemerke, dass auch das von den genannten Herrn mit mir angefertigte Inventarium vollendet vorliegt und wir demnach genaue Verzeichnisse der gesammten der Gesellschaft gehörigen Gegenstände besitzen. Die Mineraliensammlung umschliesst 2115 verschiedene Nummern, die Sammlung von Conchilien 1116, die Präparaten-Sammlung 710, die Münzensammlung 200, die Pharmacognostische 1296. Ausserdem jede derselben viele Doubletten. Ich ersuche das genannte Revisions-Comité, seinen Bericht der Versammlung vorzulegen.»

Herr Andres verlass den folgenden Revisions-Bericht:

«Den 7. Februar d. J. veranstaltete das Revisions-Comité im Local der Gesellschaft und im Beisein des Curatoriums die Jahres-Revision der Schnurbücher, des baaren Geldes und die Controlirung des be-

weglichen Eigenthums der Gesellschaft, wobei sich ergab, dass in den Schnurbüchern alle Posten über Einnahme und Ausgabe mit angemessener Specialität verzeichnet waren, die nöthigen Belege zu denselben vorlagen, der aufgestellte Jahres-Abschluss völlig mit den Büchern übereinstimmte und die nach demselben sich ergebende Baarsumme vollzählig vorgelegt wurde. — Das bewegliche Eigenthum der Gesellschaft ergab sich als vollständig vorhanden und die in letzter Zeit im Besitz der Gesellschaft gelangten Gegenstände waren gleichfalls in die betreffende Schnurbücher aufgenommen. — Schliesslich findet sich das Comité veranlasst darauf hinzudeuten, dass Herr Dr. Dragendorff die Cabinette der Gesellschaft, desgleichen die reichhaltige Mineralien-Sammlung systematisch geordnet und trägt hiemit darauf an, dass demselben gebührender Dank, für sein aufopferndes unermüdetes Wirken zum Nutzen der Gesellschaft werde.

Die Glieder des Revisions Comites: J. Andres.

Goepel.

d. 27. Febr. 1864.

Alex. Schönrock.»

Dr. Dragendorff fuhr fort:

«Auch der Lithograph der Gesellschaft hat einen Bericht über das letzte Geschäftsjahr vorgelegt, welcher diesem Jahresberichte mit Bewilligung des Directors und Curatoriums beigelegt worden und aus welchem die accurate Geschäftsführung desselben erhellt.

Ich kann diesen meinen Bericht nicht schliessen, ohne Sie aufzufordern, mit mir dem Herrn Director für seine Aufopferung und Hingebung, die er unserer Angelegenheit gewidmet, den herzlichsten Dank auszusprechen. Sie, m. H. werden ersuchen haben, dass die Gesellschaft nicht wenig gearbeitet; Sie werden nicht zweifeln, dass es mannigfacher Mühen bedurfte, mannigfacher Besprechung und Erwägung dessen was geschehen. Wir, die wir Mitglieder des Curatoriums waren, sind Zeuge, mit welcher Sorgfalt dies Seitens unseres Directors veranstaltet. Möge sein Interesse unserer Gesellschaft erhalten bleiben und das Vertrauen unserer Mitglieder ihm ein Ersatz seiner Hingebung werden. —

Möge der Segen des Höchsten auch in Zukunft unserer Gesellschaft nicht fehlen und uns befähigen das Beste des Standes zu begreifen, zu erfassen und zu wollen. Möge ihr nie das Vertrauen unserer Standesgenossen mangeln und das Interesse, sie und ihre Zwecke zu fördern.

Der derz. Secretair d. Pharm. Ges. in St. Pötg.

Dr. Dragendorff.»

Nachdem der Herr Director den Dank der Versammelten dem Vordner ausgesprochen, fuhr derselbe fort:

«Nachdem wir nun den formellen Theil unserer Jahresversammlung beendet haben, können wir uns jetzt den eigentlichen Verhandlungen zuwenden»

Ich übergebe nun das Wort unserem Ehrenmitgliede Sr. Ex. dem Herrn Prof. Claus, um die Verhandlungen über Statuten des Dorpater Stipendiums einzuleiten.»

Sr. Excellenz Herr Prof. Dr. Claus sprach die folgende Rede:

«Hochgeehrte Versammlung!

Nachdem wir mit inniger Genugthuung die verschiedenen Reden gehört haben, sei es mir erlaubt als Anschluss an das bereits Vorgetragene es zu versuchen, in allgemeinen Zügen ein skizzirtes Bild von dem derzeitigen Zustande der Pharmacie in unserem Vaterlande Ihnen vorzulegen. Es ist aber keine leichte Aufgabe, welche ich — mir gestellt habe und im Hinblick auf die Schwierigkeit des Gegenstandes — und auf mein herangerücktes Greisenalter muss ich im Voraus schon Ihre freundliche Nachsicht in Anspruch nehmen. Indem wir uns hier zusammen begeben haben wird gewiss ein Jeder meiner Herrn Collegen von dem Wunsche beseelt sein, das Wohl der Pharmacie nach Kräften zu fördern und in dieser Absicht bin auch ich ihrem Rufe gefolgt. — Sollen wir aber unsere Aufgabe mit Erfolg lösen, so müssen wir von vorn herein eine klare, ungetrübte Anschauung über den gegenwärtigen Zustand der Pharmacie haben, was freilich nicht Jedermanns Sache ist. Ein Beleg für diesen Ausspruch liefern die zahlreichen, einseitigen Ausfälle, welche in neuester Zeit selbst aus dem Schoosse der Pharmacie hervorgegangen sind, und welche uns nur die Schatten nicht aber zugleich die Lichtseiten unseres Faches vors Auge geführt haben. Es thut uns vor allem eine solche selbstbewusste, unbefangene Anschauung noth, und diese nur könnte als Ausgangspunkt für unsere Berathungen dienen. Nur auf Grundlage des Bewusstseins, was in der Pharmacie als gut und zweckmässig zu bewahren und zu pflegen, was als schlecht und zweckwidrig auszumerken ist, nur auf dieser Grundlage kann eine sichere Hoffnung auf einen gesunden Fortschritt festen Fuss fassen.

Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich mit meinen geringen Kräften im Stande wäre, zur Erzielung eines solchen Gesichts-

punktes mitzuwirken; was mir an Kraft und Gewandheit der Rede dabei abgeht, das hoffe ich durch eine langjährige Erfahrung ersetzen zu können. Im Dienste der Pharmacie seit mehr als einem halben Jahrhundert, seit 1811 bis zum heutigen Tage, habe ich der Entwicklung derselben in unserem Vaterlande unter dem Einfluss eines geordneten Medicinalwesens Schritt vor Schritt folgen können. — In meinem kräftigsten Mannesalter hatte ich Gelegenheit einen grossen Theil des europäischen Russlands zu wiederholten Malen in mehreren Richtungen, zu durchreisen, nicht nur die Zustände des Apothekerwesens in den Residenzen, sondern auch in den Provinzen, im Innern des Reiches zu beobachten; ich hatte ferner Gelegenheit als Docent und Examinator in einer Reihe von mehr denn als 25 Jahren die Leistungsfähigkeit der pharmaceutischen Jugend durch eigene Anschauung kennen und beurtheilen zu lernen, und endlich, was das Wichtigste vor allem ist, ich war so glücklich, vor Kurzem das westliche Europa zur Erweiterung meiner Erfahrungen durchreisen zu können. Diese Erfahrungen sind es nun vorzugsweise, welche unserem Zwecke dienlich sein, und unser Urtheil über unsere eigenen Zustände läutern können.

Ich beginne daher meine Betrachtung mit einer kurzen Schilderung der pharmaceutischen Zustände in den Weststaaten Europas, um an diese die Würdigung unserer eigenen Verhältnisse anknüpfen zu können.

Frankreich ist meines Erachtens der Staat, welcher für die Entwicklung der Pharmacie durch materielle und wissenschaftliche Mittel unter allen Ländern Europas das Vorzüglichste geleistet hat. Es existiren daselbst mehrere von der Regierung fundirte pharmaceutische Institute, unter denen die *École centrale de pharmacie* zu Paris sich einer besonderen Fürsorge zu erfreuen hat und als Muster höherer Schulen der Art unübertroffen dasteht. Diese von 200—300 Pharmaceuten frequentirte wissenschaftliche Lehranstalt ist mit allen nöthigen Hilfsmitteln reichlich versehen, mit reichen Sammlungen aus dem Gebiete der Botanik, Zoologie und Mineralogie, eine grosse Sammlung pharmacognostischer Gegenstände, in einer höchst zweckmässigen und eleganten Aufstellung ziert die Säale der Anstalt, ein botanischer Garten mit officinellen Gewächsen schliesst sich unmittelbar den Gebäuden der Anstalt an und mehrere pharmaceutisch-chemische Laboratorien stehen mit denselben in Verbindung. — An dieser Anstalt haben

gelehrt und lehren noch gegenwärtig Koryphäen der Pharmacie, der Chemie und der Naturwissenschaften, wie Bussy, Chevalier, Guibourt Berthelot und andere mehr. Vauquelin und Longier waren einst Vorsteher derselben und welchen Einfluss diese Männer auf die studierende pharmaceutische Jugend ausgeübt haben, das lehren uns die Namen der Männer, welche aus dieser Schule hervorgegangen und sich späterhin in den verschiedenen Fachwissenschaften ausgezeichnet haben. — Man sollte nun meinen, dass unter so günstigen Verhältnissen das Apothekerwesen in Frankreich prosperiren und höher stehen müsse, als irgend wo in Europa. Das ist aber leider nicht der Fall, im Gegentheil, es befindet sich daselbst in einem höchst beklagenswerthen Zustande, welcher sich aus einer schrankenlosen Concurrenz entwickelt hat.

Paris bei einer Bevölkerung von 1,200,000 Einwohnern hat mehr als 400 Apotheken, so dass auf je 3000 Individuen mit Inbegriff eines zahlreichen Proletariats eine Apotheke fällt, — ein durch Erfahrung als höchst ungünstig constatirtes Verhältniss, das sich in Berlin und St. Petersburg auf je 7000 und 10,000 Einwohner mit einer Apotheke viel günstiger gestaltet und dessen ungeachtet machen in diesen Städten nur wenige Apotheker bedeutende Geschäfte, während die Mehrzahl auf ein bescheidenes Auskommen hingewiesen ist. Diese Ueberwucherung Frankreichs, besonders von Paris mit Officinen hat ihren Grund in der maasslosen Anwendung der Ideen über Gewerbefreiheit auch auf das Medicinalwesen. — Eine Folge davon ist, dass sich in dem an und für sich ehrenwerthen Apothekerstande eine Demoralisation und ein Proletariat herangebildet hat, das ungeachtet seiner glänzenden äusseren Erscheinung, der geordneten menschlichen Gesellschaft als ein gefährliches Uebel anklebt. Eine der geachtetesten pariser Autoritäten hat mich versichert, dass unter der grossen Zahl von Apothekern nur mit Mühe ungefähr 40 werden herauszulesen sein, welche in redlicher Weise, als ehrenwerthe, kennnisreiche Männer ihr lohnendes Geschäft treiben, während die übrigen 360 kaum das liebe Leben haben und zu Gunsten ihrer Selbsterhaltung gezwungen sind, durch unerlaubte Mittel ihr kümmerliches Dasein zu fristen. Sie sind mehr Drognisten im Kleinen, als Apotheker, Krämer und Fabrikanten von Geheim und Patentmitteln, ja, manche sogar Wunderdoctoren und unwissende, marktschreierische Charlatane. Von diesem Auswuchse der Pharmacie schreibt sich das Unwesen des Scha

chers mit Geheimmittel her, der sich dem übrigen Europa aufgedrängt und es Frankreich tributpflichtig gemacht hat. Millionen wandern für diesen medicinischen Schwindel, diesen schmachvollen betrügerischen Handel den Weststaaten zu, denn auch England macht namhafte Geschäfte mit diesem Artikel. Welcher junge Mann von Herz und Kopf wird unter solchen Verhältnissen einem Fache sich widmen wollen, zu dessen Erlernung man in Frankreich nicht geringer Geldmittel bedarf, das eine grosse Entsagung an Lebensgenuss verlangt, und in seinem Betriebe die grösste Gewissenhaftigkeit zur Pflicht macht, und das ihm in den meisten Fällen entweder eine kümmerliche Existenz oder einen moralischen Ruin in Aussicht stellt. Dahin hat eine schrankenlose Concurrenz die Pharmacie in Frankreich geführt.

Nur eine kurze Zeit habe ich in London verweilt, aber sie war genügend mich zu überzeugen, dass die Verhältnisse der Pharmaceuten in England nichts denen von Frankreich voraus haben. Dieselbe Ueberfüllung, derselbe Patentschwindel, derselbe Nothstand. Für Pharmaceuten scheint keine geregelte Gesetzgebung zu existiren, denn jeder Unbefugte kann sich das Recht nehmen, heute als Arzt, morgen als Apotheker das Publikum auszubeuten. Die Willkühr und Gesetzlosigkeit hat einen so hohen Grad erreicht, dass die gewissenhafteren und gebildeteren Apotheker, unter denen mehrere Deutsche sind, sich zu einer engeren Gesellschaft zusammen begeben haben, in der Absicht den Missbräuchen mit aller Kraft entgegen zu arbeiten und sich selbst Gesetze für ihr Verhalten vorzuschreiben. Um nur einige Beispiele hier anzuführen erwähne ich, dass sie sich Mühe geben den Handel mit Geheimmitteln möglichst zu beschränken; ihn ganz auszumerzen ist für den Augenblick unmöglich. Sie sind ferner übereingekommen nur tüchtige, abprobirte und examinirte Gehülfen zu halten, nicht aber wie die übrigen Apothekenbesitzer den ersten besten Proletarier von der Strasse aufzulesen und ihn für ihr Geschäft aufzustutzen oder Frauenzimmer, ein in Frankreich ebenfalls übliches Auskunftsmittel, an Stelle der männlichen Gehülfen zu verwenden.

Deutschland hingegen ist die Mutterstätte des geregelten Apothekenwesens, wo es sich unter der Aegide einer gesunden Medicinalverfassung naturgemäss entwickelt hat. Dort hat nicht allein ein achtungswerther Apothekerstand festen Fuss gefasst, sondern die Pharmacie als Wissenschaft auch ihre besseren und eifrigsten Anhänger und Förderer gefunden. Dort sind aus dem Schoosse der Phar-

macie Gelehrte für fast alle Fächer des exacten Wissens hervorgegangenen, deren Namen zu den gefeierten gehören. Die Pharmacie ist das Asyl, zu dem sich die lernbegierige, mittellose Jugend hinstürzt, um ihren Durst nach Wissen zu stillen. Nicht die Regierungen haben durch Gründung specieller pharmaceutischer Schulen, wie Frankreich der Pharmacie ihren Fortschritt zu bahnen versucht, sondern die Hörsäle der Universitäten haben die strebsameren jungen Pharmaceuten herbeigezogen und durch ihre reicheren Mittel die Pharmacie gehoben. Zwar sind auch in Deutschland, besonders in den Universitätsstädten ephemere pharmaceutische Institute als Unternehmungen von Privatpersonen aufgetaucht, aber sie haben aus Mangel an Pflege von oben eine nur geringe Lebensfähigkeit gezeigt, welche zugleich mit dem Ableben der Gründer gewöhnlich zu Grabe ging; auch hatten sie ihre Existenz mehr oder weniger der Mithilfe der Universitäten zu verdanken. Dessen ungeachtet hat sich die Pharmacie in Deutschland, wie in keinem anderen Staate, von unten aus, durch sich selbst, vermöge des in ihr liegenden gesunden Kernes, und von oben auf Grundlage einer umsichtig geregelten Medicinalverfassung zu einer wissenschaftlichen Kunst herangebildet, deren Angehörige, der Mehrzahl nach, das Vertrauen der Regierungen und die Achtung ihrer Mitbürger verdienen. Forschen wir dem angeführten gesunden Kerne nach, so finden wir ihn in den Dingen, welche der Pharmaceut stets unter den Händen hat, und welche jeden denkenden Kopf unwillkürlich zur Naturforschung hinziehen, wir finden ihn in der frühzeitigen Gewöhnung an Ordnung und Pflichttreue, welche den Pharmaceuten befähigt auch in anderen Sphären des bürgerlichen Lebens nützlich zu werden.

Ich habe Ihnen hiermit ein Bild der Zustände der Pharmacie in den erwähnten Staaten zu geben versucht, ohne meine Ansicht durch die gehörigen Belege zu unterstützen. Es ist aber diese Schilderung nichts anders als Ergebniss meiner Erfahrungen, das nur die eigene Anschauung zur Grundlage, zugleich aber auch den Umstand für sich hat, dass auch andere Männer, welche die dasigen Verhältnisse kennen und gewohnt sind nicht aus einzelnen Beispielen, sondern aus der Betrachtung des Ganzen ihr Urtheil zu ziehen, im Wesentlichen mit mir übereinstimmen. Knüpfen wir nun an diese Data die Betrachtung über die Gestaltung der Pharmacie in unserem Vaterlande.

Wir haben gesehen zu welchen günstigen Resultaten der Einfluss einer guten Medicinalverfassung in Deutschland geführt hat. Dieser wichtige Factor für das Gedeihen des Apothekerwesens ist auch bei uns in Russland vorhanden und zwar in derselben Weise wie in den deutschen Staaten. Es scheint besonders das Medicinalwesen Preussens das Muster gewesen zu sein, nach welchem sich das unsrige nach und nach entwickelt hat, obgleich es in manchen Stücken davon abweicht. Ich fasse hier nur die Vorschriften und Gesetzbestimmungen ins Auge, welche sich auf das russische Apothekerwesen beziehen und diese sind, man kann es dreist behaupten, dem Prosperiren der Pharmacie noch günstiger, als die der deutschen Staaten. Die russische Regierung hat zu Gunsten ihrer Apotheker mehr gethan als irgend ein anderer Staat und ihnen Privilegien und Rechte ertheilt, die wir nirgend wo wieder finden. Offenbar ist dabei ihre Absicht gewesen, sich in einem geregelten Apothekerwesen ein solides, ehrenhaftes Sanitätsinstitut zu gründen, das den Anforderungen des Staates Genüge leiste. Zu diesem Zwecke hat man den Apothekern Privilegien ertheilt, welche sich nicht allein auf die Person, sondern auch auf die Apotheken beziehen, welche die rechte Mitte der in Deutschland üblichen Privilegien und Personalconcessionen halten, nämlich das Gute beider involviren, ohne mit den Mängeln derselben behaftet zu sein. Die Privilegien Russlands schützen das Eigenthum unserer Apotheker besser, als die Concessionen in Deutschland, während sie die Ausnahmsstellung, welche die alten privilegierten deutschen Apotheken einnehmen, nicht gestatten.

Man hat ferner die Apotheker den exempten Ständen zugezählt, zu welchen die Literaten und Künstler gehören und im Dienste der Krone sie den Medicinern gleichgestellt, so dass ihnen die höheren Verwaltungsposten zugänglich sind. Auch hat man für die wissenschaftliche Ausbildung derselben Sorge getragen, indem man in den medicinischen Akademien besondere Abtheilungen für Pharmaceuten, errichtet, besondere Lehrstühle für Pharmacie gegründet und die Bestimmung getroffen hat, dass jeder russische Pharmaceut gehalten ist einen pharmaceutischen Lehrcursus in Universitäten oder medicinischen Akademien zu absolviren. Es ist ein pharmaceutisches Institut in Dorpat gegründet worden. Der höchste pharmaceutische Grad, den der Pharmaceut durch das Examen früher erlangen konnte, den eines Apothekers, ist in die akademische Würde eines Magisters der Pharmacie

verwandelt und zugleich damit das Recht des Docireus verbunden worden. Diese Facta beweisen zu Genüge, dass bei uns in Beziehung des Schutzes und der Begünstigung von Seiten der Regierung die günstigsten Bedingungen zum Prosperiren der Pharmacie gegeben sind.

Der andere Hauptfactor ist die Gesamtheit unserer russischen Pharmaceuten. Ist dieser, wie der in Deutschland, entwicklungsfähig oder nicht, befindet er sich dem Deutschen gegenüber auf einer niederen Stufe der Bildung? Die Beantwortung dieser Fragen ist nicht leicht, sie lässt sich tüchtlicher aus allgemeinen Betrachtungen als aus einzelnen Facten entnehmen. Ich glaube nicht, dass die practische Medicin in Russland niedriger stehe, als die des Auslandes, und was sich in dieser Beziehung von der Medicin aussagen lässt, das kann auch mit Fug und Recht auf die Pharmacie angewendet werden, denn die Elemente, aus welchen sich die ganze pharmaceutische Körperschaft zusammengesetzt hat, sind dieselben wie die der deutschen Pharmacie, sie sind grösstentheils dem Bürgerstande deutschen Ursprungs entnommen und die Ostseeprovinzen haben dazu ein ansehnliches Contingent geliefert. Selbst Ausländer aus Deutschland erscheinen als einzelne Zuzügler, während sie zu Anfange dieses Jahrhunderts die Mehrzahl bildeten. Zwar werden wir zugeben müssen, dass Deutschlands Jugend auf Grundlage besserer Schulen einen Vorrang vor der unsrigen beanspruchen kann, aber dieser Vorrang, vorausgesetzt dass er wirklich besteht, wird bei uns dadurch compensirt, dass wir gesetzliche Bestimmungen haben, welche ein gewisses Maass von Schulkenntnissen für den angehenden Pharmaceuten festgesetzt haben, nämlich das eines für Tertia reifen Quartaners unserer Gymnasien. In Deutschland finden Bestimmungen der Art nicht¹⁾ statt, man müsste denn das Tentamen eines angehenden Lehrlings im Uebersetzen eines leichten lateinischen Schriftstellers bei einem Physikus zu solchen Bestimmungen rechnen wollen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich mir erlauben von meinem Hauptgegenstande etwas abzulenken und bei dieser Bestimmung etwas zu verweilen. Sie hat bei uns offenbar augenscheinliche Früchte getragen, aber sie würde noch fruchtreicher geworden sein, wenn man als Norm die Tertia unserer Gymnasien angenommen hätte. Diese Classe ist die wichtigste, in dieser sind die jungen Leute in den Schulfächern be-

¹⁾ Int. «überall.»

reits so weit vorgeschritten, dass ihnen zur Weiterentwicklung durch Selbststudium kein wesentliches Hinderniss im Wege steht, in so fern sie in den Sprachen und in der Mathematik einen guten Grund gelegt haben, auf dem sich weiter bauen lässt. Sie sind in so weit entwickelt, dass ihnen das Studium der Pharmacie und Chemie, wie das der Physik und der Naturwissenschaften, in dem Maasse, in welchem sie für die practische Pharmacie unentbehrlich sind, nicht mehr schwierig und unverständlich sein wird. Hierbei möchte ich mich aber vor dem möglicher Weise auftauchenden Verdacht verwahren, als gehöre ich zu der radicalen Parthei, welche in neuester Zeit die Forderung stellte, es müsse der angehende Pharmaceut den ganzen Gymnasialcursus durchgemacht haben. Diese ideale Auffassung wird wohl noch lange für die Praxis ein *pium desiderium* bleiben, denn unseren gegenwärtigen Schülern der höheren Gymnasialclassen rührt der werdende Student bereits so sehr im Kopfe herum, dass die engen Fesseln eines Apothekerlehrlings ihnen ein wahrer Horror sein würden. Welcher Primaner würde sich entschliessen können zu den bescheidenen Ansprüchen eines solchen Lehrlings sich hinab zu begeben, er der nur gewohnt ist, mit dem Kopfe oder der Feder zu arbeiten für die geschickten Händearbeiten des Apothekers ist er nicht vorbereitet vielleicht sogar untauglich geworden.

Ich komme nun auf mein Hauptthema zurück und kann aus dem Gesagten mit Fug und Recht als Beantwortung der gestellten Fragen den Schluss ziehen, dass nach Erwägung der Prämissen, kein zureichender Grund da ist, die Pharmacie in Russland in ihrem Werthe niedriger anzuschlagen, als die der deutschen Staaten. Nehmen wir noch die später anzuführenden concreten Data hinzu, so können wir dreist behaupten: das russische Apothekerwesen entspricht wie das deutsche vollkommen den Anforderungen des Staates, es ist entwicklungsfähig wie jenes und ragt weit über den Verfall desselben in den Weststaaten hervor.

Mögen nun noch thatsächliche Facta das Gesagte bewahrheiten. Die Einrichtungen unserer russischen Apotheken sind, jeder wird es zugeben, zweckmässig und elegant; sie machen auf den Beschauer einen angenehmen Eindruck, sie vervollkommen sich von Jahr zu Jahr, indem die Pharmaceuten mit der Zeit fortschreitend, ihre Officinen mit allen den Apparaten, Instrumenten und Geräthschaften zum completiren suchen, welche die Neuzeit geliefert hat. Es wetteifern die

meisten Apotheker in dem Streben es ihren Collegen in Anschaffung der bestmöglichen Waaren und Medicamente, in der Reinlichkeit und Eleganz des Ablasses zuvorzuthun. Was wir hier in der Residenz an Zweckmässigkeit der Einrichtungen wahrnehmen, das vermissen wir keinesweges in den Gouvernementsstädten, im Gegentheil in vielen derselben finden wir Musterapotheken, wo die mindere Kostbarkeit des Raumes den Inhabern von Häusern gestattet ihren Apotheken die bestmögliche Einrichtung und Localausdehnung zu geben. Die Apotheker der Kreisstädte eifern den besseren Mustern nach, so weit es ihre Mittel gestatten und man wird oft angenehm überrascht, in kleinen unbedeutenden Städten eine freundliche Apotheke mit allem nöthigen Zubehör vorzufinden.

Was den Bildungsgrad der Pharmaceuten im Allgemeinen anlangt, so erhellt schon aus dem früher Mitgetheilten, und es sagt mir auch meine vieljährige Erfahrung, dass er für die Mehrzahl derselben eben so wie in Deutschland den Anforderungen des Staates und der Stellung, welche der Apotheker im Staate einnimmt, vollkommen entspricht. Unsere Apotheker besitzen die zur Ausübung ihrer Kunst erforderliche theoretisch-wissenschaftliche Grundlage.

Die Minorität bilden hingegen diejenigen Apotheker, welche bei geringer geistiger Befähigung, nur mit unsäglicher Mühe sich durch das Examen durcharbeiten und späterhin allenfalls leidliche Practiker, aber keine guten Apotheker werden können. In allen Fächern finden wir Schwächlinge, — *ubicumque minorum gentium greges*.

Aber wir haben auch bei uns in Russland, wie im Auslande, unter den Apothekern Männer, von höherer geistiger Begabung von wissenschaftlicher Bildung aufzuweisen, welche weit über das Maass des Gewöhnlichen hinausreicht. Wer verehrt nicht unter den Hingeschiedenen die Namen eines Model, Lowitz, Kirchhoff und Brandenburg, nicht das Andenken an Swenson, Giese, Goebel und Grindel. Waren nicht Doepp, Grassmann, Siller und Herold höchst geistreiche Männer, deren sich so manche Veterane erinnern mögen. Auch die Neuzeit ist nicht arm an Männern wie Gauger, Trapp, Seetzen, Illisch, Heugel, Frederking, Laskowsky, Mann und Neese ohne noch viele andere zu erwähnen, deren Namen in Russland einen guten Klang haben. Es lässt sich freilich die schriftstellerische Thätigkeit dieser Männer nicht vergleichen mit der bedeutenden Productivität der gefeierten Ausländer, wie die eines Scheele, Hagen, Trommsdorff, Wes-

trumb und Geiger, nicht mit der der Neuere, wie Mohr, Wittstein, und Hager. Aber die Fähigkeit zum Schriftstellern haben sie durch manche gediegene Arbeiten genugsam bewiesen. Unsere mindere literarische Thätigkeit, dem Auslande gegenüber, hat ihren Grund vorzugsweise in dem Mangel eines lebhaften literarischen Verkehrs, in der erdrückenden Masse der fremdländischen Literatur und in den isolirenden Localverhältnissen des ausgedehnten Reiches.

Es sei hier beiläufig bemerkt, dass unter der nicht geringen Zahl unser hervorragenden Pharmaceuten, nur wenige sind, welche so glücklich waren, eine höhere Schulbildung genossen zu haben, und dessen ungeachtet haben sich diese Männer durch Selbststudium ihre Bahn gebrochen und was ihnen an Schulbildung abging, durch Fleiss und Beharrlichkeit sich angeeignet. Der junge Mann von Kopf bahnt sich selbst den Weg, während der Kopf ohne Inhalt, selbst bei der vollendetsten Schuldressur sitzen bleibt oder Rückschritte macht.

So viel und nicht mehr mag hinreichend sein um den Beweis zu liefern, dass unser russisches Apothekerwesen sich in einem zeitgemäss befriedigendem Zustande befindet, dass wir keineswegs so verkommen sind, als es die häufigen Ausfälle auf unseren Stand glauben machen wollen, dass wir nichts an dem Guten und Zweckmässigen was da ist zu rütteln und mäkeln haben, sondern es pflegen und hegen sollen, nur das Mangelhafte sei verbannt. Prüfet und behaltet das Gute! Ich habe mir, im Angesichte einer scharfen Polemik wider die Pharmacie unseres Vaterlandes, die Aufgabe gestellt, hier ihre Lichtseite hervorzuheben und überlasse es Andern, die Mängel, welche ihr nachtheilig sind, ins gehörige Licht zu stellen.

Soll aber noch fernerhin in unserem Vaterlande ein ehrenwerther, seinem Zwecke entsprechender Apothekerstand sich heranbilden und gedeihen, so könnte es nur auf dem von der Regierung bisher eingeschlagenem Wege des Schutzes und der Aufmunterung geschehen, nicht aber durch Anwendung massloser Ideen über Gewerbefreiheit und schrankenlose Concurrenz, Ideen, welche von Westen kommend, bereits in Deutschland und auch bei uns Wurzel zu fassen beginnen und in ihrer Allgemeinheit auf alle Zweige der Gewerbe ausgedehnt, besonders auf das Medicinalwesen, in der Weise, wie es in den erwähnten Ländern geschehen ist, zu etwas führen würden, das glücklicher Weise bei uns noch nicht dagewesen ist, — nämlich zu einem demoralisirten und demoralisirenden medicinischen Proletariate.

Ich knüpfe an diese Betrachtung noch schliesslich einen Dank an, den ich im Namen der Humanität und der zukünftigen pharmaceutischen Generation Russlands den Herrn Collegen hier abzustatten verpflichtet bin. Im vorigen Jahre nahm ich mir als Mitglied der verehrten hiesigen pharmaceutischen Gesellschaft die Freiheit einen Antrag zu stellen, und zwar zur Fundirung eines aus freiwilligen Beiträgen zu sammelnden Capitals, das die Gründung zweier Preismedaillen und eines oder mehrerer Stipendien für junge studirende Pharmaceuten zum Zweck haben sollte. Kaum ist ein Jahr verflossen, und schon haben Sie die volle Summe für die Preismedaillen und zudem noch ein kleines Stammcapital für den Stipendiumfond zusammengebracht. Man ist also mit grosser Bereitwilligkeit auf diesen Vorschlag eingegangen und daraus ersieht man, dass der von mir gewählte Ausdruck, «der gute Kern» kein leerer Schall, sondern ein Wort voll Wesenheit und Wahrheit ist. Auf Grundlage dieser Ueberzeugung hatte ich gleich beim Beginn des Projectes meine Hoffnungen gebaut. Wenn unsere ganze Corporation durch Mitwirkung der pharmaceutischen Gesellschaft und ihrer Zeitschrift zur allgemeinen Theilnahme herangezogen werden könnte, was freilich eine sehr sanguinische Voraussetzung ist, so könnte bei einer sehr unbedeutenden einmaligen Beitragsquote von 5 Rbl. von jedem Theilnehmer, ein ansehnliches Capital von 10,000 Rbl. zusammen kommen, denn wir zählen bereits nahe an 1000 Privatapotheken, auf welche mindestens ein Gehülfe für jede Apotheke, also 1000 Gehülfen, die Provisoren mit eingerechnet, in Anschlag zu bringen sind. Diese allein schon wären im Stande jenes ansehnliche Capital ohne grosse Opfer darzubringen und die Gesellschaft hätte Mittel 5 mässige Stipendia zu 50 Rbl. per Semester zu gründen. Da aber jene Voraussetzung in der Praxis als sehr illusorisch erscheint, so waren unsere Ansprüche beim Beginn der Angelegenheit viel bescheidener, wir hofften nur auf 1—2 Stipendia indem wir im Auge behielten, dass noch ein nicht in Rechnung gebrachter bedeutender Succurs für unseren Zweck in Aussicht stand, nämlich die nicht geringe Zahl der Apotheker der Krone und die auf ihren Lorbeeren ausruhenden Veterane. Auch war als wahrscheinlich anzunehmen, dass einzelne Theilnehmer bedeutend grössere Quoten opfern würden, wie namentlich ein Veteran allein 700 Rbl. und die kleine Stadt Dorpat mit ihren 5 Apotheken 280 Rbl. dargebracht haben. Aber auch kleine Quoten von 2 bis 3 Rbl.

konnten nicht vermieden werden. Es hatte also unser ursprüngliches Project offenbar Chancen für einen günstigen Erfolg, und dieser hat sich auf glänzende Weise bewährt. Daher wollen wir auf Grundlage dieses Erfolgs uns Muth zusprechen und die ganze Summe fordern, erreichen wir unser Ziel nicht in diesem oder künftigen Jahre, so könnte es doch in 10 oder 20 Jahren geschehen. Eine neue Generation wird für uns eintreten.

Und nun möchte ich Ihnen noch zum Schlusse zuzufügen: *Concordia res parvae crescunt*. Dass möge von nun an unser Wahlspruch sein. Er wird uns die nothwendigste Bedingung eines gedeihlichen Fortschritts die Liebe und Achtung für unser Fach immer frisch und thatkräftig — erhalten und uns dem zu erstrebenden Ziele zuführen. Nur mit vereinten Kräften sind wir im Stand etwas Tüchtiges zu leisten, auch die Institute aufrecht zu erhalten, welche ihre Entstehung der Opferwilligkeit und Humanitätsliebe der Einzelnen zu verdanken haben. Gemeinsam wollen wir die Liebe zu unserem Vaterlande hochhalten und bewahren, die Liebe zu unserem hochherzigen Kaiser. » —

Alle gehaltenen Vorträge wurden mit lebhaften Applaus der Anwesenden begleitet.

Da bei Schluss des Letzteren bereits die Zeit zu weit vorgeritten war, so vertagte der Herr Director die betreffenden Verhandlungen auf den nächsten Tag und schloss diese erste Zusammenkunft gegen 11 Uhr Abends mit dem herzlichen Wunsch, die Versammlung am nächsten Morgen ebenso zahlreich wieder versammelt zu sehen.

Vertheilt wurde während der Versammlung ein Exemplar von № 21 der Pharm. Zeitschrift, welche einige Tage früher ausgegeben, mit Abhandlungen St. Petersburger Mitglieder der Gesellschaft gefüllt war und einen besondern Glückwunsch für die Generalversammlung an ihrer Spitze trug.

II.

Sitzung für Fachangelegenheiten am 28. Februar.

Für die vorliegende Sitzung waren laut des General-Programmes folgende Fragen auf die Tagesordnung gestellt:

1. Moralische Hebung des Apothekerstandes.
2. Journal-Angelegenheiten.
3. Abschluss der Verhandlungen über das Dorpater Stipendium.

Der Herr Director eröffnete die Versammlung Morgens 10 Uhr und ertheilte, nachdem noch durch den Secretair einige allgemeine Bestimmungen für den Gang und die Art der Verhandlungen verlesen waren, Herrn Kymenthal aus Moskau das Wort für sein Referat über das sub. 1. vorbemerkte Thema. Dasselbe lautete:

-Zur moralischen Hebung des Apothekerstandes in Russland.

In einer Zeit, wo sich bei uns der Geist des Fortschritts so unverkennbar kund thut, wo es dem Staate Ernst damit ist, durchgreifend Reformen in allen Schichten des Volkes anzubahnen, dürfte es wohl an der Zeit sein, dass auch wir Apotheker unsere Stimmen erheben, um uns nicht nur unseren Antheil an diesen allgemeinen Verbesserungen zu sichern, sondern vor Allem uns selbst klar vor die Seele zu führen, dass der Staat keine durchdringend und nachhaltig heilsame Reform ins Leben rufen kann, wenn nicht die Nothwendigkeit derselben von uns selbst erkannt wird, wenn nicht in Folge dessen die Verbesserungen aus uns selbst hervorgehen. Der Staat kann die Missbräuche, die vor Alters her in einer Corporation tiefe Wurzeln gefasst, nicht plötzlich ausrotten; er vermag in specieller Rücksicht auf den Apothekerstand, zur Förderung und zum gedeihlichen Schutze desselben nichts weiter, als, neben Wahrung seines Privilegiums und der damit eng verknüpften Privatinteressen, ungehinderte Entfaltung der Kräfte jedes Einzelnen zu gewähren und anregend darauf hinzuwirken, dass die betreffenden selbst Hand anlegen an die Gestaltung ihres Schicksals.

Dass die Erkenntniss unter uns immer mehr gewürdigt und allgemein eingesehen werde: wie auf dem Wege, auf dem wir bisher

beharrlich fortgeschritten sind, jegliche Lebenskraft schwinden müsse, wie auf ihm kein Pflänzchen mehr recht gedeihen könne, wenn diese hartgetretene Bahn nicht zuvor mit dem Wasser des Fortschritts angefrischt werden, damit das schlummernde Leben aufs Neue erwache und allmählig erstarke, und dass endlich die erste Mahnung des Zeitgeistes, dem alten Schlendrian zu entsagen und durch vernünftige Reformen sich und späteren Generationen neue Quellen des Glücks und zufriedenstellender Thätigkeit zu eröffnen, immer nachhaltiger begriffen und beherzigt werde. dies Alles anzuregen und anzubahnen ist der Grund, der mich bewogen, der hochverehrten Versammlung gegenüber, meine Ansichten und Gedanken auszusprechen, die einerseits die moralische Verkommenheit des Apothekerstandes in Russland nachweisen, andererseits aber die geeigneten Mittel andeuten sollen, die moralische Hebung desselben herbeizuführen.

Zu dem Ende halte ich es für nothwendig, zuerst deutlich und klar auszusprechen, welcher Art die Zustände sind, die beseitigt werden sollen und glaube daher richtig zu handeln, wenn ich dieselben in folgende zwei Sätze kurz zusammenfasse, um sie so gesondert der hochverehrten Versammlung zu einer eingehenden Discussion vorzubereiten:

1. Die Methode, welche bei Heranbildung der sich der Pharmacie widmenden jungen Leute gegenwärtig in Anwendung gebracht wird, ist eine falsche, und stehen in Folge dessen die Apotheker Russlands mit nur wenig Ausnahmen auf einer zu niedrigen wissenschaftlichen Bildung.
2. Die Administration des Apothekerwesens, sich bis auf den heutigen Tag ausschliesslich in den Händen der Aerzte befindend, ist eine unbedingt unzweckmässige, die Stellung des Apothekers eine dem Arzte untergeordnete und die zu seinen Fachgenossen eine incollegiale, was zusammengenommen demoralisirend auf den ganzen Stand einwirkt.

Betrachten wir nun den ersten Punkt, der den Apothekern auf Grund eines mangelhaften Erziehungssystems einen viel zu geringen Grad wissenschaftlicher Bildung zuschreibt, so werden wir, wenn wir nicht geradezu durch die Brille eines Optimisten schauen, diesen Ausspruch bald genug zur Genüge gerechtfertigt finden.

Ein Jüngling, der sich in Russland der Pharmacie widmet, tritt

mit den Kenntnissen ausgerüstet, welche den drei untersten Classen der Gymnasien entsprechen, in die Apotheke. Diese Vorbildung hält die Regierung sowohl, als auch er selbst zu seinem künftigen Beruf für vollkommen ausreichend und es fällt ihm daher gar nicht ein, seine freie Zeit zu einer ferneren Aneignung von Schulkenntnissen zu benutzen. Eine etwaige Anregung hierzu von Seiten der Principale oder Gehülfen findet in den seltensten Fällen statt und zwar, weil sie selbst nichts Besseres kennen gelernt und in Folge dessen eine gründliche Schulbildung für durchaus überflüssig halten, ausserdem meistens aber nicht einsehen, wozu sie in dieser Beziehung ihren Lehrlingen mehr bieten sollen, als ihnen selbst geboten worden ist. -- Und so kommt es denn, dass der junge Mann, nachdem er während seiner Lehrzeit sich die verschiedenen Manipulationen beim Bereiten der Medicamente nach Recepten und zum Theil auch die oberflächlichsten Kenntnisse der im Laboratorio anzuleitenden pharmaceutischen Präparate angeeignet, zur Absolvirung des Gehülfenexamens schreitet. Hier nun kommt es ihm vorzugsweise auf die Form an; er ist weit davon entfernt, den Geist des zu bearbeitenden Faches zu erfassen, sondern giebt sich die grösste Mühe, die Antworten auf gesetzlich vorgeschriebene Fragen auswendig zu lernen, denn er weiss, dass der Examinator sich vollständig damit begnügt und erreicht auf diese Weise sein Ziel, ohne irgends einen wesentlichen Nutzen für seine spätere Wirksamkeit. Es kommt sogar vor, dass Zöglinge der Realgymnasien, in denen bis zur 4. Classe gar kein Latein gelehrt wurde, sich dadurch helfen, dass sie die Uebersetzung der preussischen Pharmacopoe auswendig lernten. Mit dem Universitätszeugniss in der Tasche fühlt sich nun der junge Gehülfe voller Wissenschaft, denn er lebt ja in dem angenehmen Wahne, die erste Sprosse auf der Leiter derselben erklimmen zu haben, und statt die für ihn jetzt beginnende Conditionszeit zu benutzen, um das früher Versäumte nachzuholen, statt sich in dem angetretenen reiferen Lebensalter das Bewusstsein wachzurufen, dass ja eben in wissenschaftlichen Bestrebungen der eigentliche Schwerpunkt seiner Aufgabe liegt, statt dessen widmet er seine freie Zeit ausschliesslich Vergnügungen. «Jugend muss austoben» ist ihm ein süsser Ruf, und die Gesellschaft, in der er diesem folgt, ist natürlich nicht die beste. Die Abgeschlossenheit, in welcher er oft genug selbst ohne in den Familienkreis seines Principalen gezogen worden zu sein, seine Lehrzeit verbrachte, verursacht bei ihm

eine so grosse Unbeholfenheit und Unsicherheit im Benehmen, dass er sich in besserer Gesellschaft gedrückt und zurückgesetzt fühlt; der Standpunkt seiner intellectuellen Bildung ist eben auch nicht geeignet, sich in ihre Geltung zu verschaffen, und so gelangt er bald genug zu der deprimirenden Ueberzeugung, dass ihm hienieden durchweg ein untergeordnetes Loos beschieden ist. Der Umgang in gebildeten Familienkreisen sagt seinem Geschmack, selbst wenn ihm der Zutritt zu diesen offen stände, nicht mehr zu, er sehnt sich nach derberer Kost und fühlt sich schliesslich nur noch in einer Sphäre wohl, in der er entweder trotz seiner Oberflächlichkeit eine noch immer hervorragende Rolle spielt, oder einer gänzlichen moralischen Verkommenheit anheimfällt. — Von einer Ueberwachung des sittlichen Lebenswandels der seiner Leitung anvertrauten Lehrlinge kann unter solchen Umständen keine Rede sein, sondern ist im Gegentheil sein Einfluss auf dieselben oft, ein entschieden verderblicher. — Unter so traurigen Auspicien naht für ihn die Zeit, wo er sich studirens halber in eine Universitätsstadt begiebt, um sich dort den Provisorgrad zu holen. Zwei Jahre sind gesetzlich bestimmt in Gemeinschaft mit den Medicinern die bewussten Fächer abzuhören, und wäre diese Zeit gewiss hinreichend, sich einen Schatz von Kenntnissen anzueignen, wenn einerseits der Pharmaceut nicht auch in dieser vorschriftmässigen Absolvirung des Universitätscursum nur Beobachtung einer gesetzlichen Form erblickte, andererseits aber — da die Vorlesungen nicht ausschliesslich für ihn berechnet sind — er in Folge ungenügender Schulbildung gar nicht im Stande ist, aus ihnen denjenigen Nutzen zu schöpfen, den sie ihm unter anderen Verhältnissen ganz gewähren würden. — In den meisten Fällen reichen die Mittel nicht aus, die bezeichnete Zeit ganz allein dem Studium zu widmen, sondern sucht sich der Betreffende eine Condition, was ihm in grösseren Städten fast immer gelingt, und besucht nun die Collegia so nebenher an den sogenannten Ausgehetafen. An einer oder vielleicht mehreren Universitäten Russlands sind sogar die Professoren so human, den Pharmaceuten die Studienzeit abzukürzen, indem sie gegen entsprechendes Honorar die für das zweite Jahr bestimmten Fächer auch gleich im ersten privatim lesen. Sie thun gewiss damit ein gutes Werk, denn die armen Leute, die sonst zwei lange Jahre hindurch ihre Ausgehetafen in so überaus langweiliger Weise verbrachten, können diese nun im Laufe eines Jahres so vertheilen, dass sie abwechselnd sich in

der Vorlesung bald des einen, bald des anderen Professors zeigen, die des zweiten Jahres aber wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung widmen. Nach diesen anstrengenden Studien wird nun das Provisor-examen ähnlich wie das des Gehülfen abgemacht. In den meisten Fällen nichts weiter als todes Auswendiglernen von Antworten auf gesetzlich vorgeschriebene Fragen. Der junge Mann hat seinen Universitätskursus beendet und als Ziel desselben ein Provisordiplom errungen. Mit diesem gewinnt er bekanntlich die Berechtigung eine Apotheke zu verwalten, und von nun an geht sein ganzes Dichten und Trachten dahin, entweder durch Erlangung einer Krousstelle, oder durch Kauf einer bestehenden, oder Anlegung einer neuen Privatapotheke selbstständig zu werden; ja er verschmäht es nicht, oft durch Zahlung einer unerschwinglichen Arrende eine jammervolle Selbstständigkeit zu erkaufen.

Jetzt beginnt für ihn der eigentliche Ernst des Lebens. Sich in den meisten Fällen in einem steten Kampfe um Erringung der notwendigsten Lebensbedürfnisse befindend, vergeht ihm bald genug die Lust, sich wissenschaftlich fortzubilden, denn das Bedürfniss zu solchen Bestrebungen, ist ja nie in ihm geweckt worden. Das Wenige, was von den Lehr- und Studienjahren her etwa hängen geblieben ist, wird vergessen, die Anfertigung von Präparaten, welche chemische Kenntnisse erfordern und die man billiger und bequemer vom Materialisten bezieht, unterlassen, ja selbst gerichtlich chemische Untersuchungen mechanisch nach dem gesetzlich vorgeschriebenen Schema vollführt.

Indem ich annehme, dass die eben in aller Kürze angedeuteten Facta vollständig genügen, meinen Ausspruch, in Bezug auf den zu geringen Bildungsgrad der Apotheker Russlands im Allgemeinen, zu rechtfertigen, verahre ich mich gleich jetzt gegen den etwaigen Vorwurf, als hätte ich unsere Zustände zu sehr von dem Gesichtspunkte eines Pessimisten beurtheilt, indem ich offen bekenne, dass diese Schilderung allerdings der grösseren Hälfte unserer Fachgenossen gilt, dass aber die andere bessere Hälfte derselben aus Männern besteht, die jedenfalls eine höhere Stufe wissenschaftlicher Bildung einnehmen und diese in den meisten Fällen der Universität Dotpat verdanken, dass aber selbst unter diesen nur meistens Ausnahmen allen Anforderungen, die man an einen Apotheker zu stellen berechtigt ist, entsprechen.

Darum nun halte ich den gegenwärtigen Augenblick für geeignet uns gegenseitig das offene Bekenntniß abzulegen, dass uns in wissenschaftlicher Beziehung noch so unendlich viel zu thun bleibt und hoffe, dass wir ihn zugleich benutzen werden, gemeinschaftlich auf Mittel zu sinnen, diesen Missständen energisch zu begegnen. Es kann für uns natürlich keine Beruhigung sein, dass wir in Bezug auf diese Missstände im Allgemeinen das Schicksal der anderen gelehrten Stände theilen, sondern haben wir im Gegentheil die unabweisliche Verpflichtung, indem wir in der Beschränkung unserer wissenschaftlichen Ausbildung auf ein Minimum des streng Nothwendigen den eigentlichen Krebschaden unseres Standes erblicken, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften darnach zu trachten, diesen selbst zu heilen, nicht aber von Aerzten, in deren Händen sich bis jetzt das Wohl und Wehe der Apotheker befindet, zu erwarten, dass sie in unserem Interesse thätig sein werden, weil ihnen dazu das Verständniß sowohl als auch der Wille mangelt.

Selbst müssen wir Hand anlegen zu die Gestaltung unseres Schicksals, indem wir in uns das Bewusstsein wachrufen, dass es hohe Zeit ist, auch der Wissenschaft unter uns den ihr gebührenden Platz einzuräumen, dass Bestrebungen in diesem Sinne nur dann möglich sind, wenn uns eine höhere Entwicklungsstufe zum unabweislichen Bedürfniss geworden sein wird, und dass wir nur durch diese eine ehrenwerthe Gleichberechtigung mit allen übrigen gelehrten Ständen erlangen können.

Auf welche Weise nun nachhaltig heilsame Reformen hinsichtlich der Herausbildung unserer jungen Pharmaceuten zu Wege gebracht werden könnten, wird ja heute vorzugsweise Gegenstand unserer Berathung sein und erlaube ich mir in dieser Hinsicht einige Vorschläge zu machen, die ja später nach eingehender Besprechung angenommen oder verworfen werden können.

Vor allen Dingen, glaube ich, hat sich die Verordnung, laut welcher Apothekerlehrlinge die drei untersten Classen des Gymnasiums durchgemacht haben müssen, als nicht zureichend bewährt, und ist auch im Grunde nicht recht zu begreifen, woher gerade der Pharmaceut sich mit geringeren Schulkenntnissen begnügen soll, als die Vertreter anderer gelehrten Stände, da doch die von ihm verlangten wissenschaftlichen Leistungen auf keinem niederen Niveau stehen. Am

richtigsten wäre es demnach, wenn ein vollständiger Gymnasialeucursus als Bedingung zur Aufnahme eines Jünglings in die Apotheke vorgeschrieben werden würde. Da nun aber ein so plötzlicher Umschwung in den bestehenden Verordnungen die Befürchtung aufkommen liesse, dass sich in Folge desselben eben nur Wenige finden dürften, die unter so erschwerenden Umständen geneigt wären, ein so verantwortliches, eben in keiner hohen Achtung stehendes und in pecuniärer Beziehung so wenig versprechendes Fach zu ergreifen, wie die Pharmacie, so glaube ich, müsste dieser Uebergang allmählig bewerkstelligt werden und zwar, indem bei der Regierung darauf hingewirkt würde, eine Verordnung zu erlassen, laut welcher fortan jungen Leuten die Aufnahme in Apotheken nur dann gestattet werden dürfte, wenn sie ein Zeugniß über die Kenntnisse der in den fünf untersten Classen der Gymnasien vorgetragenen Lehrgegenstände beibringen können. Das in Vergessenheit gerathene Gesetz aber, den Lehrlingen von Seiten der Apotheker einen vorbereitenden Unterricht ertheilen zu lassen, müsste in seinem ganzen Umfange zur Geltung gebracht, das Innehalten desselben von der Regierung überwacht, vor Allem aber auf ein eingehendes und strenges Examen von Seiten der Universität hingewirkt werden. In dieser letzteren Beziehung hat es sich neuerdings recht grell herausgestellt, wie hemmend die vorhin beschriebenen oberflächlichen Examina auf eine erfolgreiche Entwicklung der geistigen Kräfte unserer Pharmaceuten einwirken. Auf Grund des Umstandes nämlich, dass von Jahr zu Jahr immer mehr Pharmaceuten zukommen, die in Bezug auf ihre wissenschaftlichen Kenntnisse eine oft ungläubliche Unwissenheit an den Tag legten, fühlten sich die Apotheker Moskaus gedrungen, eine Schule für ihre Lehrlinge zu gründen und hofften damit diesem Uebelstande gründlich zu begegnen. Sie sahen sich aber in ihren Erwartungen bitter getäuscht, denn abgesehen davon, dass selbst einzelne Apotheker in dieser Neuerung ein überflüssiges und ihren materiellen Interessen widerstrebendes Verfahren erblickten, geben auch die betreffenden jungen Leute mit nur sehr vereinzelt Ausnahmen durch ein lautes Wesen, überaus unregelmässigen Schulbesuch, je offenbare Widerspenstigkeit deutlich zu erkennen, wie sehr auch ihnen diese Neuerung als überflüssig erschiene, da ja solche Kopfanstrengungen gar nicht nöthig wären, um das Examen zu bestehen.

Hoffentlich wird noch einmal der Tag kommen, wo die jungen Leute die kostspielige Reise in eine Universitätsstadt und den Aufenthalt daselbst nicht mehr nöthig haben werden, um das Gehülfdiplom zu erwarten, sondern habe ich die Ueberzeugung, dass die Apotheker selbst entschieden kompetenter sind, die Prüfung ihrer zukünftigen Gehülften vorzunehmen, als selbst Professoren der medicinischen Facultät.

Und warum sollte eine solche Ordnung der Dinge, unter etwaiger Aufsicht oder Mitwirkung der betreffenden Medicinalbehörde, nicht im Bereiche der Möglichkeit liegen, da sie ja in Preussen und namentlich in Oestreich schon wirklich eingeführt ist. Für den Augenblick dürften sich nun in Russland kaum überall die hierzu nöthigen Kräfte finden, und bleibt dies Reform daher einer späteren Zeit vorbehalten. Sehr wünschenswerth wäre es aber, schon jetzt zu ermöglichen, dass das Examen von Seiten der Universitäten mit viel grösserer Gründlichkeit gehandhabt würde, als es bisher geschehen ist.

Nur wenn ein Lehrling in allen Zweigen seines Faches genügende Kenntnisse dargethan hat, darf er zum Gehülften creirt werden, und nach einer zwei Jahre dauernden Conditionszeit die Berechtigung gewinnen die Universität zu beziehen, und zwar muss er zu diesem Behufe über die zweckentsprechende Verwendung jener Zeit und seine moralische Führung ein gutes Zeugnis beibringen. Bei dieser Gelegenheit wäre es ganz besonders zu empfehlen, dass den Apothekern vorgeschrieben werden möchte, stets der Wahrheit gemässe Attestate auszustellen, nicht aber wie bisher üblich, um dem endlosen Formalismus einer Untersuchung zu entgehen, ausschliesslich nur gute Zeugnisse zu ertheilen.

Auf der Universität aber muss der Gehülfe mindestens zwei Jahre bemüht sein, sich die seinem Fache nothwendigen Kenntnisse in umfassender Weise anzueignen. Von Seiten der Professoren hingegen, wäre es sehr wünschenswerth, dass sie ihre Collegien in den Hauptfächern der Pharmacie, welche ja den Medicinern eben nur Nebenfächer sind, so einrichten möchten, dass ihre Bedeutung für die Pharmacie, mehr hervorgehoben und in den Vordergrund gestellt würde.

Durch diese Einrichtung würden die Mediciner nichts verlieren, die Pharmaceuten aber, abgesehen von den ihnen daraus entspringenden wissenschaftlichen Vortheilen, auf Grund der in ihr enthaltenen

Gleichberechtigung beider Stände ihren Studiengenossen gegenüber, moralisch gehoben werden.

Ein eingehendes und strenges Examen müsste die jungen Leute zwingen, ihre Studienzeit richtig zu verwenden, und da die bis jetzt bestehenden Abstufungen in unserem Stande, wie Magister, Apotheker, Provisor als veralteter Zopf aufhören müssten, wäre dagegen die Verordnung zu treffen, dass die Gehülfen nach vollendetem Universitätskursus sofort zum Apothekerexamen vorgehen können. Der alte historische Name «Apotheker» erlangte dadurch wieder seine frühere Bedeutung, und wäre damit nach dem bestehenden Gesetze jeder Apotheker in Bezug auf seine Rangstufe mit dem Arzte vollständig gleichgestellt. Selbstverständlich dürfte ihm die Erlangung einer höheren Würde nicht abgeschnitten sein, doch könnte diese, namentlich die eines Doctors der Pharmacie nur dann gefordert werden, wenn der Betreffende sich um einen Lehrstuhl an der Universität bewürbe.

In dem Vorhergegangenen ist, meines Erachtens, Alles enthalten, was zu einer vernünftigen Reform, in Bezug auf die Heranbildung der Pharmaceuten durch Vermittelung der Regierung erlangt werden könnte, und werde ich demnach nur noch ganz kurz andeuten, was uns selbst nach dieser Richtung hin zu thun bleibt.

Hier nun, glaube ich, müssen wir vor allen Dingen damit beginnen, unsere Fachgenossen in den Provinzen dringend aufzufordern, ihren Lehrlingen nach dem Beispiel der Ostseeprovinzen, Petersburg und Moskau selbst dann den ihnen gebührenden Unterricht ertheilen zu lassen, wenn auch sobald noch keine gesetzliche Bestimmung darüber sein sollte. Wir Alle aber müssen diesen Unterricht streng überwachen und darauf hinwirken, dass in ihm nicht nur die Form, sondern vor Allem das Wesen berücksichtigt werde; wir müssen es unseren Lehrlingen klar zu machen suchen, dass sie nicht nur zum Examen, sondern für das Leben lernen, und dass ihnen die schöne Aufgabe vorbehalten ist, Träger einer neuen, intelligenteren Generation von Pharmaceuten zu werden. Doch dabei allein dürfen wir es nicht bewenden lassen, wir haben noch so manche Scharte von Alters her auszuwetzen, indem wir uns gegenseitig aufrichtig bekennen, dass wir selbst einen grossen Theil der Schuld tragen, wenn unsere Gehülfen in Bezug auf ihre Leistungen so viel zu wünschen übrig lassen — denn wir haben ihnen keine genügende wissenschaftliche

Vorbildung gegeben; wir selbst sind schuld an ihrer moralischen Verkommenheit — denn wir haben ihre Erziehung vernachlässigt; wir selbst endlich sind schuld, wenn sie kein rechtes Interesse für unsere Geschäfte zeigen — denn wir haben es nicht verstanden, ihnen Liebe für das Fach, Liebe für unsere eigenen Personen einzuflössen; wir haben ihre Kräfte nur in unserem materiellen Interesse ausgebeutet, und ihnen in den meisten Fällen den zürnenden Brotherren und fast nie den väterlichen Freund gezeigt.

Es sind dies Thatsachen, die sich gewiss nicht leugnen, vielleicht aber theilweise entschuldigen lassen und zwar, indem man einfach darauf hinweist; dass man ja nicht Etwas geben kann, was man selbst nicht besitzt. Diese Entschuldigung gilt aber nur dem kleineren Theil unserer Fachgenossen, da die Mehrzahl derselben diese Zustände vollständig begreift, sich aber nicht losreissen kann von dem alten Zopf, und in ihren Lehrlingen nicht etwa Eleven erblicken, die unter ihrer Leitung sich für ihren künftigen Beruf vorbereiten sollen, und dabei zugleich durch ihre zu diesem Zwecke nothwendige Thätigkeit ihren Principalen nützlich sind, sondern ihre Kräfte in fast ausschliesslich mechanischen Arbeiten ausnutzen, als wenn sie gewöhnliche Handwerker wären, und dann Wunder was gethan zu haben glauben, wenn sie sie schliesslich durch das Examen bringen. Die Gehülften endlich sind oft weiter nichts, als bezahlte Untergebene, keineswegs aber gleichberechtigte Mitarbeiter. Diese Zustände sind beklagenswerth aber wahr, und erheischen entschieden eine baldige Abhülfe. Leider kann ich hier nicht auf Einzelheiten eingehen, da uns die Zeit für unsere Versammlungen nur karg zugemessen ist, ich hoffe aber, dass das bisher Gesagte bei den hochverehrten Anwesenden Zustimmung gefunden haben wird und sie mit mir zu der Ueberzeugung gelangt sein werden, dass die alte Ordnung der Dinge aufhören muss, um einer neuen Platz zu machen, dass wir mithin die unabweisliche Verpflichtung haben, unseren Egoismus und die falsche Scham zu überwinden, die uns verhindert, das Alte aufzugeben, in welchem wir selbst gross gezogen worden sind. Richten wir darum fortan unser Hauptaugenmerk auf die wissenschaftliche Ausbildung der uns anvertrauten jungen Leute; gönnen wir ihnen ausserdem einen Platz in unseren Familienkreisen, ziehen wir sie zu uns heran, indem wir ihnen Geschmack beibringen an besserer Gesellschaft, an harmloseren Vergnügungen; suchen wir ihneu

Ehrgeiz zu wecken, damit sie sich bestreben nach einer geachteten gesellschaftlichen Stellung, nach einer allgemeinen Anerkennung der gewiss schwierigen Obliegenheiten der Pharmaceuten zu trachten, und sichern wir uns selbst damit das Verdienst, auch unser Scherlein zur moralische Hebung des Apothekerstandes beigetragen zu haben. —

Wir kommen nun zur Erörterung des zweiten Satzes, welcher die unzweckmässige Administration des Apothekerwesens, die dem Arzte untergeordnete Stellung des Apothekers und die Incollegialität unter seinen Fachgenossen in sich schliesst.

Vor allen Dingen erblicke ich eine unbillige und den Apothekerstand demoralisirende Einrichtung darin, dass die Verwaltung des Apothekerwesens ausschliesslich den Aerzten anvertraut ist. Ein Theil der gegenwärtigen segensreichen Reformen in unserem Vaterlande ist unverkennbar hervorgegangen aus dem anerkannten Grundsatz: Je tiefer die Selbstverwaltung unter Aufsicht einer humanen Regierung in den verschiedenen Corporationen wurzelt, desto fester und unerschütterlicher ist aller Rechtsbestand; und hat man in Folge dessen fast jedem Stande die Wohlthat einer Selbstverwaltung angedeihen lassen, nur den Apotheker hat man vergessen. Von Hause aus ist man wahrscheinlich von der Ansicht ausgegangen, dass der Arzt, der ja auf der Universität alle pharmaceutische Fächer mithört und in ihnen die betreffenden Examina absolvirt hat, vollständig befähigt sei, den Apotheker zu beaufsichtigen und hat auf Grund dessen in allen Medicinalbehörden nur Aerzte angestellt. Wie schädlich aber diese Verordnung auf das Apothekerwesen im Allgemeinen, wie hemmend sie auf die Pharmacie als Wissenschaft im Besonderen einwirken muss, ist leicht aus folgenden kurzen Betrachtungen zu ersehen.

Vor Allem wäre zu berücksichtigen, dass der Arzt auf der Universität allerdings pharmaceutische Fächer anhört, doch eben nur als Nebenfächer, und zwar betrachtet er sie so sehr als im Grunde überflüssige Anhängsel seiner ohnehin umfangreichen Studien, dass er sie nur den Namen nach, oder doch in einer überaus oberflächlichen Weise kennen lernt. Zu den wenigen Ausnahmen von dieser Regel gehören selbstverständlich Diejenigen, welche sich aus Liebhaberei oder sonst aus irgend einem Grunde mit Naturwissenschaften beschäftigen, vorzugsweise aber Diejenigen, welche früher Pharmaceuten waren und erst nach absolvirtem Provisorexamen sich der Medicin

widmeten. Da nun aber die Zahl der Letzteren eine überaus beschränkte ist, die Ersteren aber, neben der schon bezeichneten Unkenntnis, von der praktischen Pharmacie keine Ahnung haben, so ist leicht einzusehen, weshalb die meisten Stellen in den Medicinalbehörden von solchen Aerzten besetzt sind, die von der Pharmacie als Wissenschaft beinahe so gut als Nichts, von dem Apothekerwesen aber Nichts verstehen.

Und das sind die Männer, die über das Wohl und Wehe der Apotheker zu entscheiden haben, deren Gutachten bei Ertheilung von Concessionen zur Eröffnung neu zu errichtender Apotheker massgebend ist, da in dieser Beziehung bis jetzt noch keine gesetzliche Norm existirt; die ermächtigt sind, den für das Allgemeinwohl so schädlichen Kleinhandel mit Arzneien in Buden und Magazinen, der bei uns in harmlosester Weise florirt, zu überwachen, welche endlich die nicht minder wichtigen Apotheken-Revisionen zu bewerkstelligen haben, bei welcher Gelegenheit ich mir erlaube ganz besonders auf unsere beklagenswerthen Collegen in den Kreisstädten hinzuweisen, die oft Schikane ausgesetzt sind. In wie primitiver Weise und wie so gar nicht im Sinne der darauf bezüglichen Gesetzgebung diesen Verordnungen nachgekommen wird, brauche ich wohl nicht erst zu erörtern; sie sind jedem Collegen hinlänglich bekannt, genügen aber auch zugleich, um die Schädlichkeit der von mir angegriffenen Institution bis zur Evidenz zu constatiren. Von einer Ueberwachung der wissenschaftlichen Ausbildung der sich der Pharmacie widmenden jungen Leute, wozu ich selbstverständlich die Verpflichtung rechne, bei der Regierung eine vollständige Reorganisation im System des Unterrichts und des später durchzumachenden Universitäts-Cursus der Pharmaceuten anzuregen, kann schon gar keine Rede sein; denn ausser Mangel an Sachkenntnis waltet hier ein totaler Indifferentismus für die Pharmacie und ihre Vertreter ob.

Diese Andeutungen genügen hoffentlich, um den Arzt in seiner Eigenschaft als Vorgesetzten der Apotheker zu characterisiren; betrachten wir ihn nun als Mitbürger, oder, wenn ich mich des Ausdruckes einiger sehr herablassender Aerzte bedienen darf, als Collegen derselben, und wir werden zu unserem tiefsten Bedauern finden, dass die historische Kluft, welche die beiden Stände trennt, obgleich Jahrhunderte darüber hingegangen sind, noch immer nicht ausgefüllt ist. Dieselbe Dunkelheit, die einst den Apotheker zum blossen

Handlanger des Arztes herabwürdigte, veranlasste noch kürzlich einen Professor der medicinischen Facultät, also einen Mann, bei welchem man Bildung voraussetzen berechtigt ist, in öffentlichen Blättern die Ansicht aussprechen, dass die Apotheker im Grunde nichts weiter als Diener des Arztes seien.

Und wollte man nun auch annehmen, dass dergleichen extreme Ansichten ziemlich vereinzelt dastehen, so ist es nichts destoweniger für den ganzen Stand sehr bezeichnend, dass solche Aussprüche überhaupt gethan werden konnten, ohne dass sich aus der Mitte der Aerzte selbst auch nur ein Einziger fand, welcher sich desavouirt hätte.

So viel steht wenigstens fest, dass es den Aerzten, selbst den Bessergesinnten, nicht entfernt einfällt, eine Gleichberechtigung beider Stände anzuerkennen. — Freilich können wir nicht anders als zugeben, dass wir selbst viel, sehr viel dazu beigetragen haben, einen solchen Zustand der Dinge hervorzurufen; doch wird man uns, wenn auch nicht entschuldigen, so doch milder beurtheilen, wenn man bedenkt, dass der moralische Druck, den die Aerzte seit undenklichen Zeiten auf die Apotheker ausgeübt haben, nothwendig einen Servilismus zur Folge haben musste. Vermöge ihrer Berufsthätigkeit sind Ersterer nämlich im Stand, ihre Patienten, mit vielleicht nur seltenen Ausnahmen, dermassen zu beeinflussen, dass sie diese stets bestimmen können, ihren Arzneibedarf aus einer von ihnen als besonders gut bezeichneten Apotheke zu beziehen, und da sie diesen Einfluss nun (im eigentlichen Russland wenigstens) häufig genug geltend zu machen sich nicht entblöden, so ist mindestens begreiflich, wie der Selbsterhaltungstrieb der Apotheker dazu führen kann, sich stets dem Arzte unterzuordnen, sich vor ihm in servilster Weise zu beugen, und ihm gewissermassen seine Wünsche abzulauschen, um sie mit grösster Bereitwilligkeit zu erfüllen. Dieser ihnen seit undenklichen Zeiten gestreute Weibrauch hat ihnen schliesslich die Sinne dermassen unnebelt, dass sie sich nun wirklich berechtigt glauben, auf die Apotheker wie auf ihre Untergebenen herabblicken zu dürfen.

Blicken wir doch hin, eine wie tiefe Rangstufe der Apotheker in Folge der Ueberhebung von Seiten der Aerzte selbst in den Augen des Publicums einnimmt, wie es ihn durchweg dem Handwerker gleichstellt und in ihm entschieden nur einen Untergebenen des Arztes

sieht. Einige Beispiele aus dem Apothkerleben gegriffen, mögen die Wahrheit dieser Aussprüche bestätigen:

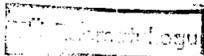
Vergegenwärtigen wir uns nur, wie oft es vorkommt, dass ein Receipt in der Apotheke mit der Bemerkung abgegeben wird, die Arznei nur ja gut und rasch anzufertigen, da der Arzt auf dieselbe warte; wie oft sogar der Preis derselben als zu hoch befunden wird, da der Doktor einen niedrigeren bezeichnet; wie oft endlich dem Apotheker damit gedroht wird, falls die Arznei nicht schnell genug angefertigt werden konnte, ihn beim Arzte zu verklagen etc. Das sind Dinge, die in jeder Apotheke täglich vorkommen und einzig und allein durch das Gebahren der Aerzte provocirt worden sind.

Darum also, hoffe ich, ist wohl Jeder von uns damit einverstanden, dass Etwas geschehen muss, um diese unerträglichen Zustände, wenn auch nicht gleich ganz zu beseitigen, denn darüber dürfte noch so manches Decennium hingehen, so doch zu mildern; es muss ein Anfang gemacht werden, uns zu unserem Rechte der Gleichstellung beider Stände, zu verhelfen; und ich bin der festen Ueberzeugung, dass schon viel erreicht werden könnte, wenn wir Apotheker der Gegenwart mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln dahin wirkten, dass es gefallen möge, uns durch eine Vertretung, hervorgegangen durch freie Wahl aus unserer eigenen Mitte, in allen Medicinalbehörden des Reichs die Segnung einer von den Aerzten unabhängigeren Selbstverwaltung angedeihen zu lassen. Consequenter Weise dürfte es ja auch gar nicht anders sein, da durchaus nicht abzusehen ist, woher gerade die Aerzte in der Leitung des Apothekerwesens kompetenter sein sollten, als die Apotheker selbst, da ja der Gedanke, den Apothekern die Administration des Medicinalwesens in die Hände zu geben, als widersinnig zurückgewiesen werden müsste.

Durch diese Einrichtung würde das Selbstbewusstsein der Apotheker und damit ein regeres Gefühl für Standesehre erwachen — sie würden sich moralisch gehoben fühlen; jene Einrichtung böte aber auch dem jetzt lebenden Geschlechte einen geringen Ersatz für das, was einer späteren Generation auf Grund eines zweckentsprechenderen Erziehungssystems in Bezug auf die so sehr ersehnte Gleichberechtigung aller gelehrten Stände, zu erreichen vorbehalten ist. — — —

Es bleibt übrig, die Stellung des Apothekers zu seinen Collegen zu erörtern. Auch hier lässt sich im Allgemeinen wenig Erfreuliches sagen. Der stete Kampf mit den Sorgen des täglichen Lebens, theilweise höchst gedrückte pecuniäre Verhältnisse sind die Ursache, dass wahre Collegialität nicht so oft angetroffen wird, wie es sein müsste. Mag manches Gerücht, welches hie und da im Munde des Publikums circulirt, auch übertrieben sein; es ist schlimm genug, dass derartige Gerüchte über stark ausgesprochenen Brodneid; über Procente, die der Apotheker dem Arzte sei es in Form von Geschenken, Honorar für Krankheiten in seinen Familien, in ihm zu Ehren veranstalteten Dinners etc. giebt; über Bestechungen von Haushofmeistern, Kammerdienern etc.; über geschehene Verdächtigungen anderer Apotheken wegen schlechter Beschaffenheit ihrer Arzneien, Uebertheuerung und dergleichen noch auftauchen können. Es ist sehr zu beklagen, dass Gerüchte über sogenannte in ihrer Officin geübte Verbesserungen, welche in Form unerlaubter Zusätze zu einzelnen Arzneimitteln, um diesen auffälligere äussere Eigenschaften (Geruch, Geschmack, oder stärkere Wirkungen (Jalape zu Rhabarberextract) zu verleihen, immer noch einzelnen Collegen ob verdient, ob unverdient nachgesagt werden. Dass mancher Colleague ein vollständiges System des Bessermachens einführt und dies mit vieler Ostension dem Publicum zu verbreiten sucht.

Das Nichtvorhandensein einer vorgeschriebenen Landespharmacopoe kommt hier bei Letzterem sehr zu Statten, denn es ist gänzlich dem Ermessen anheimgestellt, jede beliebige ausländische, oder alle Pharmacopoen der Welt zu gleicher Zeit zu benutzen. Einzelne entwickeln in diesen Bestrebungen des Bessermachens beim Trocknen, Reinigen und Schneiden der Kräuter eine beispiellose Peinlichkeit. Den Sommer hindurch sind eine Menge Menschen beschäftigt, jeden Blattstiel, jedes Stengelchen, aus dem Kraute zu entfernen, und ihm dadurch ein überaus schönes Ansehen zu ertheilen. Dieses letztere Verfahren müsste nun eigentlich als sehr nachahmungswerth bezeichnet werden, wenn nicht dabei die Unkosten so gross wären, das dadurch oft genug der Selbstkostenpreis den der Taxe übersteigt, der eigentliche Beweggrund dieser Handlungsweise aber weit davon entfernt ist, dem Kranken irgend einen Nutzen zu gewähren, sondern einzig und allein darauf berechnet ist, eine grosse Kundschaft zu erwerben. Diese Sucht immer etwas Appartes zu haben, führt ausserdem aber zu einem gewissen Grade von Charlatanerie, der die Fachgenossen um so fühlbarer



beeinträchtigt, als damit ein im Ganzen reeller Geschäftsbetrieb verknüpft ist. In erster Reihe wäre hier der übertriebene Luxus in der Einrichtung des Geschäfts, und ausserdem bei Verabfolgung der Arzneien zu nennen. Es giebt Apotheker, die es darin geradezu auf die Spitze treiben, indem sie viele Tausende anwenden, um ihre Apotheke gleich dem schönsten Magazin auszuschnücken und dadurch der ach nur zu irrigen Ansicht Vorschub leisten, als besässen die Apotheker immense Capitalien. Beim Ablass nun werden Schächtelchen, die den Taxenpreis bei Weitem übersteigen, benutzt, oder die Flüssigkeiten mit grossem Kostenaufwande in Gläsern verabfolgt, die in ihrer Form nothwendig von den allgemein gebräulichen abweichen müssen, beim Zubinden der Flaschen aber wird endlich eine seltene Fertigkeit an den Tag gelegt, indem verschiedenartiges, theures, sehr dünnes Papier oft zehnfach übereinandergelegt, so beschnitten wird, dass der Verband bei einer lebhaften Phantasie entfernt an eine Blume erinnert. Wollte man aber glauben, dass dergleichen Spielereien wenig geeignet wären, dem Apotheker einen Nutzen zu gewähren, so würde man sich gewaltig täuschen, denn das Publicum, in vielen Fällen auch der Arzt, urtheilen aus bekannten Gründen stets nach dem Aeusseren, und finden an diesen Spielereien wirkliches Gefallen.

Es soll nicht gesagt sein, dass diess immer geschehe, um der Habsucht, sondern auch in vereinzelt Fällen, dem masslosen Ehrgeize genuzuthun. In letzterem Falle, will man entschieden zu den Ersten gehören, oder gradezu der Erste sein, indem es der Eitelkeit schmeichelt, einen Umsatz aufzuweisen, von dem 3 Apotheken anständig bestehen könnten. Gelderwerb ist hierbei nicht ausschliesslich im Auge, denn man weiss genau, dass durch diese Handlungsweise die Geschäftskosten in gar keinem Verhältnisse zum Umsatze stehen, insofern sie im Vergleich zu anderen Apotheken sich als viel höher herausstellen müssen, der Vortheil bei geringerem Umsatze und collegialerem Verfahren aber entschieden derselbe bleiben müsste; es können aber Manche wie es scheint den Gedanken nicht ertragen, mit Anderen auf gleichem Niveau zu stehen und beuten diese daher ihren erworbenen Ruf ganz ohne Rücksicht auf ihre Collegen nach besten Kräften aus.

Vor einer etwaigen Beschuldigung aber, als hätte ich böswilliger Weise skandalöse Dinge zur Sprache gebracht, die am besten mit dem Mantel der Menschenliebe bedeckt geblieben wären, insofern es

schwer ist, den Schuldigen vom Unschuldigen zu trennen, verwahre ich mich nachdrücklichst, Diejenigen Collegen die. um sich den Arzt nicht grade zum Feinde zu machen, einen steten Kampf kämpfen, um ihre Begriffe von Ehre in Einklang zu bringen mit der durch den Selbsterhaltungstrieb gebotenen Nothwendigkeit; die sich mit einem bescheidenen Einkommen begnügen, und durch die verlockende Aussicht auf grösseren Gelderwerb sich nicht verleiten lassen, den von dem eigenen Gewissen vorgezeichneten Weg der Pflicht den Fachgenossen gegenüber zu verlassen, denen brauche ich wohl nicht erst ein Wort der Entschuldigung zu sagen; sie wissen ja selbst, dass sie zu den ehrenwerthen Ausnahmen gehören. —

Und somit, hoffe ich, haben wir nun zur Genüge kennen gelernt, welche eine Stellung der Apotheker Russlands im Allgemeinen einnimmt, und werden es daher sehr begreiflich finden, woher die Bessergesinnten mit fast unüberwindlichen Hindernissen zu kämpfen haben, wenn sie angeregt durch den mahnenden Finger des Zeitgeistes, endlich daran gehen wollen, durchgreifend heilsame Reformen unter ihren Fachgenossen anzubahnen. Hier nun sehen wir oft den besten Absichten egoistische Motive untergeschoben, eine Gleichgültigkeit gegen alles das Allgemeinwohl fördernde, eine starre Dünkelhaftigkeit, die auf jede Neuerung mit Verachtung herabblickt, oft genug sogar um persönlichen Vortheils willen hinterlistige Ausnutzung gemeinschaftlicher Abmachungen, so dass man schier verzweifelt und das kaum begonnene Werk bei Seite werfen möchte, wenn nicht die Hoffnung, dass das Gute ja doch einmal zur Geltung kommen muss, immer und immer wieder den Muth zu neuer Thätigkeit anfacht.

So viel steht mindestens fest, es muss Etwas geschehen, um die Pharmacie in ihrer Gesammtheit auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu erheben; es muss darauf hingewirkt werden, unseren Stimmen eine gewisse Geltung und Beachtung zu verschaffen; es müssen im System des Unterrichts und der weiteren Ausbildung der Pharmaceuten gründliche Reformen vorgenommen, vor allen Dingen aber darnach getrachtet werden, dass man uns nach dem Beispiele der anderen Stände eine zeitgemässe Selbstverwaltung angedeihen lasse.

Das ist's, was zur moralischen Hebung des Apothekerstandes

gründlich beitragen würde, das ist's aber auch, wozu unsererseits ein energisches und gemeinschaftliches Zusammenwirken unumgänglich nothwendig ist. Ich fühle mich daher gedrungen, dem schon früher gefolgten Aufruf eines unserer hier anwesenden Collegen, des Apothekers Frederking aus Riga von ganzen Herzen beizustimmen, indem ich sämtliche Fachgenossen des Reichs hiermit dringend auffordere, zusammenzutreten, und nach dem Beispiele von Petersburg, Riga, Kiew und Moskau von der Regierung bestätigte Apothekervereine zu bilden. Diese sollen vorzugsweise den Zweck haben, durch gegenseitige Förderung die schon angedeutete höhere Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, und damit nach einer ehrenwerthen Gleichberechtigung des Apothekerstandes mit allen übrigen gelehrten Ständen zu trachten.

Wohl weis ich, dass eine solche Umgestaltung in den bestehenden Verhältnissen nicht plötzlich hervorgerufen werden kann und bin auch weit entfernt daran zu glauben, dass durch Realisirung der eben ausgesprochenen Idee sofort günstige Resultate erzielt werden würden, doch bin ich fest davon überzeugt, dass schon viel gewonnen wäre, wenn z. B. die Apotheker der Gouvernements mit denen der zu ihnen gehörenden Kreisstädte, oder indem sich einige benachbarten Gouvernements vereinigten, jährlich einige Mal zusammenzukommen, um ihre lokalen Interessen gemeinschaftlich zu berathen, wissenschaftliche Bestrebungen, wenn auch in noch so beschränktem Massstabe anzuregen, etwaige Missbräuche und Mängel, die sich allmählig in den Apotheken eingeschlichen, aufzudecken und zu beseitigen und, was ich für die Hauptsache halte, ein wirklich collegiales Verhältniss unter einander anzubahnen. Es wäre damit ein allendlicher Anfang gemacht und zugleich der Grundstein gelegt zu einem Gebäude, an welchem Generationen hindurch fortgearbeitet werden muss. Jedes Jahr aber, oder wenn sich's nicht machen lässt, alle drei Jahre, müsste in St. Petersburg oder Moskau eine ähnliche Generalversammlung wie heute stattfinden, um die wichtigsten Fragen einer eingehenden mündlichen Erörterung zu unterwerfen.

Das wäre, meines Erachtens, so ziemlich Alles, was ich in Bezug auf die moralische Hebung des Apothekerstandes in Russland zu sagen habe; es bleibt mir nun weiter nichts, als meine eben gemachten Vorschläge sämtliche Collegen auf's Wärmste anzuempfehlen

indem ich ihnen zu bedenken gebe, — dass es mir scheint, als wären wir gegenwärtig angelangt an einem vielentscheidenden Wendepunkt unserer Wirksamkeit, dass wir die Verpflichtung haben, uns gegenseitig aufzurütteln aus einer langen geistigen Unthätigkeit; dass wir uns unter einander ohne alle Nebenrückichten reine ungeschminkte Wahrheit schuldig sind, dass wir, mit einem Wort, selbst Hand anlegen müssen — an die Gestaltung unseres Schicksals.»

Sr. Excellenz Herr Dr. von Worodinow meldete sich zum Wort und indem er sowohl auf das eben verhandelte, als das am gestrigen Tage von Sr. Excellenz Herrn Prof. Dr. Claus berührte Thema einging, erörterte er, gestützt auf Erfahrungen, die er im langjährigen Umgange mit Apothekern und als Sachwalter und Rathgeber der pharmaceutischen Gesellschaft hatte sammeln können, im freien Vortrage namentlich folgende Punkte.

Redner bestritt die Behauptung des Herr Dr. Claus, dass die von letzteren vorgeschlagene Forderung der dritten Classe der Gymnasien für Pharmaceuten genüge, indem er darauf hinwies, dass schon unter den 86 russischen Gymnasien und den in den Ostseeprovinzen ein bedeutender Unterschied hinsichtlich der in der dritten Classe derselben gelehrtens Themate obwalte, welcher letztere sehr zu Gunsten der in so grosser Minorität vorhandenen Schulen der Ostseeprovinzen ausfalle. Eine Gesetzmassregel in dieser Sache müsse aber von einer einzigsten Norm für das ganze Reich ausgehen. Herr W. bestreitet aber überhaupt, dass die Kenntnisse selbst der Tertia (drittobersten Classe) der deutschen Gymnasien genüge. Er glaubt, dass die Furcht, als würden bei fernerer Steigerung der Ansprüche sich für die Apotheken keine Lehrlinge mehr finden, unbegründet, indem er beweist, dass 1. hier in umgekehrter Weise die vielen Gymnasien Russlands gegen die der Ostseeprovinzen im Vortheil wären, insofern als in ersteren ein studentischer Ton, der die Schüler für die Arbeiten der Apotheken ungefügig mache, noch nicht vorhanden, da derselbe eine Folge des Vorbildes der deutschen Studenten sei, welches in Russland fehle. (Der Redn. verwahrte sich hiebei nachdrücklichst gegen die Annahme, als ob er irgend welchen Vorwurf gegen das schöne Burschenleben der deutschen Universitäten aussprechen wolle.) dass 2. für seine Ansicht der Umstand spreche, dass die Einnahme eines conditionirenden Pharmaceuten immer noch eine gute genannt werden müsse im

Vergleich zu derjenigen, welche die übrigen gelehrten Stände (Mediciner, Philologen, Juristen etc.) sogleich nach zurückgelegtem Examen zu erwarten hätten und dass endlich 3. wie er vielfach zu beobachten Gelegenheit gehabt die Stellung der Apotheker in den Kreis- und Gouvernementsstädten nicht eine gedrückte, sondern im Gegentheil eine höchst geachtete, was ebenfalls dazu beitragen müsse, dass sich Liebhaber zum Erlernen des Apothekerfaches finden. Nach des Redners Ansicht sind gerade dadurch manche achtbare Elemente vom Apothekerfache zurückgeschreckt, weil sie die Nichtgleichstellung mit den übrigen gelehrten Ständen, die sich schon in den verschiedenen Ansprüchen des Staates kund gegeben, stutzig gemacht. Würde man wie bei den Letzteren den vollen Gymnasialcursus verlangen, so würden dieselben zum Vortheil des Standes angezogen werden können, dagegen manche für die übrigen Stände untauglichen Elemente, welche ihre Zuflucht in der Pharmacie bisher gesucht, abgewiesen. Er stimmt dafür zu beantragen

«Es möge in Zukunft von Pharmaceuten, wie von den übrigen gelehrten Ständen der volle Gymnasialcursus verlangt werden, oder wenn dies vorläufig nicht möglich, zunächst die Reife der sechsten (zweiten), bald auch der siebten (ersten) Classe der Gymnasien.»

Dr. Dragendorff erhält das Wort.

Derselbe stimmt im Allgemeinen dem Wunsche seiner beiden Voredner hinsichtlich gesteigerter Anforderungen an den Pharmaceuten bei, warnt aber davor, den Uebergang zu schnell zu bewerkstelligen. Indem er auf die Erfahrung hinweist, wie das menschliche Geschlecht allen krassen Wechselln abgeneigt sei und sich schwer an dieselben gewöhne und wie doch wohl in der Praxis für die Apotheken Missstände daraus erwachsen würden, dass man die Ansprüche zu sehr schraube, wünscht er, dass man ganz allmählig das Maximum vorbereite. Dass man Anfangs nur die Reife von einer Classe mehr, als jetzt, also der fünften (dritten, später der sechsten (zweiten), weiter der siebenten (ersten) und endlich den ganzen Cursus verlangen möge und sich nicht verdriessen lassen, wenn über volle Durchführung dieses Planes 15—25 Jahre hingingen. — Er weist weiter in Bezug auf den Vortrag des Herrn Kymenthal darauf hin, wie auch die Herrn Conditionirenden (namentlich in St. Petersburg) selbst schon zu der

Ueberzeugung gelangt sein, dass sie zu ihrer Ausbildung selbst Hand anlegen müssten und dass es mit besonderer Freude begrüsst werden müsse, wenn dieselben einen Verein zu gegenseitiger Belehrung und Unterstützung bilden wollten. — Er nimmt die russischen Apothekenbesitzer gegen den Vorwurf, als behandelten sie ihre Lehrlinge nicht so gut als dies anderorts geschieht, insofern in Schutz, als er darauf aufmerksam macht, dass der Lehrling hier auch eine ganz andere Stellung zum Principal, der ihn kleiden muss und Gage giebt, besitzt, wie z. B. in Deutschland, wo die Lehrlinge meistens umgekehrt dem Principal ein Lehrgeld zahlen und für Kleider, Wäsche etc. selbst für sich sorgen müssen. — Er begrüsst das Erwachen des Corporationsgeistes unter den Apothekern, der sich namentlich in der Stiftung neuer Pharm. Vereine kund giebt und begrüsst die sich eben bildende neue Gesellschaft in Moskau. — Hieran schliessen sich Vorschläge zur Bildung eines gemeinschaftlichen Verbandes der russischen Pharm. Vereine in der Weise, dass sie sich verpflichten möchten sich gegenseitig von ihren Bestrebungen zu unterrichten dadurch, dass sie in allen wichtigen Fällen mit einander consultiren und ihre Protocolle einander mittheilen möchten. Man möge mit allem Nachdruck dahin zu wirken suchen, dass je nach der geographischen Lage des Wohnortes die Apotheker der Monarchie sich an den nächsten Verein anschliessen möchten und dahin streben, dass auch in Kasan noch eine Gesellschaft entstehe, so dass diese für den Osten, Kiew für den Süden, Moskau für das Centrum, Wilna für die Westlichen Gouvernements, Riga für die Ostseeprovinzen und Petersburg für den Rest den Sammelpunkt abgeben könnten. Jeder Verein möge in den zu seinem Bezirk gehörigen Gouvernements sich je einen Correspondenten erwählen, welcher die Wünsche seiner Collegen den Verein zu vermitteln hätte und die Vereine möchten unter sich bei wichtigen Fällen Zusammenkünfte veranstalten, zu denen Deputirte aller Vereine sich vereinigen, bei denen aber jeder Verein nur eine Stimme hätte. Da ausserdem in St. Petersburg häufig Fragen vorkämen, die mehr oder weniger den ganzen Stand berührten, so möchte sich jeder Verein hier unter den ansässigen Collegen einen Repräsentanten erwählen, der bei solchen Verhandlungen die Rechte seines Vereines wahrnehme. Redner behält sich vor, diese letzteren Vorschläge, die sich allgemeiner Zustimmung erfreueten, mit der Zeit den einzelnen Vereinen genauer präcisirt vorzulegen.

Herr A. Bergholz (der sich als Gast hatte einführen lassen) stimmt der letzteren Proposition bei, wünscht dieselbe aber somit erweitert, dass man den von Dragendorff gewünschten Repräsentanten ausserdem Vollmacht geben möge, auch bei den Behörden die Sache der Apotheker zu vertreten und ihnen in Form einer Gage eine Vergütung für ihren Zeitverlust gewähren möge.

Herr Kymenthal hält diese Art Repräsentanten für unnütz, sobald nur der Apotheker in den Medicinalbehörden selbst durch Pharmaceuten vertreten.

Dr. Dragendorff erklärt, dass er solche Repräsentanten im Sinne des Herrn Bergholz nicht beabsichtige zu empfehlen und dass sein Vorschlag auf eine Repräsentation der Vereine unter einander, zwecks gemeinschaftlichen Strebens für die Wissenschaft und das Wohl des Faches sich beschränke.

Die Discussion kehrt zu der Frage ob voller Gymnasialkursus schon jetzt nothwendig und erreichbar zurück. Herr Frederking schlägt vor, anstatt zu sagen die und die Klasse ist nothig, ein Programm der Kenntnisse, die man beim Eintritt in die Apotheke verlangen soll, aufzustellen.

Der Director schlägt vor, ein Abstimmung über diesen wichtigen Gegenstand um einige Tage aufzuschieben, um dieselbe noch weiter überlegen zu können, derselbe wünscht, dass man vorläufig zur Tagesordnung zurückkehren möge und ersucht Dr. Dragendorff als Berichterstatter für die sub 2 bemerkten Angelegenheiten der Zeitschrift seine resp. Mittheilungen der Versammlung vorzulegen.

Dr. Dragendorff indem er sich auf seine am 1. Mai 1863 der Gesellschaft vorgelegte erste Jahresrechnung und auf die am vorausgegangenen Abend gegebenen Mittheilungen über den diesjährigen Jahrgang bezieht, dankt noch einmal für die ihm gewordene Unterstützung und fordert zu möglichster Fortsetzung derselben auf. Ref. betont namentlich, dass das Journal nicht ganz den Anforderungen habe entsprechen können, welche alle Theile an dasselbe gerichtet, weil die deutsche Sprache, in der es abgefasst, wie er sich überzeugt habe, vielen Betheiligten unverständlich. Er sucht die Nothwendigkeit einer russischen Uebersetzung, welche neben der deutschen erscheinen müsse, zu beweisen und wird hierin von den aus dem Innern anwesenden

Mitgliedern unterstützt. Ref. sieht sich veranlaßt die Frage zur Abstimmung zu bringen, ob man die russische Auflage der Zeitschrift vom ersten Mai d. J. solle ins Leben treten lassen, trotzdem bisher nicht die gehörige Betheiligung dafür gefunden und befürwortet die Bejahung derselbe auf das Wärmste.

Die Versammlung bejaht die gestellte Frage fast einstimmig, die Repräsentanten aus dem Innern glauben, dass man für die Russische Ausgabe, um die Kosten zu decken einen höheren Abonnementsbeitrag erheben könne, was aber Dr. Dragendorff glaubt ablehnen zu müssen. Letzterer ersucht dagegen die Herrn Repräsentanten das Erscheinen des russischen Journals möglichst bekannt und es den Collegen zur Pflicht zu machen, dieselbe durch Abonnements und durch Mitarbeitung zu unterstützen, wozu sich Letztere verpflichten. Die Diskussion wird geschlossen, nachdem auf Antrag von Dr. Dragendorff die Repräsentanten der vertretenen Vereine sich bereit erklären, das Journal auch als Organ ihres Vereins anzunehmen und die Verpflichtung übernehmen, den wesentlichen Inhalt der Verhandlungen des letzteren der Red. zur Mittheilung ins Journal einzusenden.

Die Verhandlungen über das Dorpater Stipendium werden fortgesetzt. Sr. Excellenz Prof. Dr. Claus recapitulirt noch einmal seinen gestern ausgedrückten Wunsch, dass man fortfahren möge mit den Sammlungen um mit der Zeit ein Capital von 10,000 R. S. zusammenzubringen, wodurch verhältnissmässig für Pharmaceuten weit besser gesorgt sein werde, wie augenblicklich für Studierende der Medicin dies der Fall ist. Uebergehend zu der Preismedaille für pharmaceutische Arbeiten, für die das nothige Geld vorhanden, schlägt er deren sofortige Creirung vor und dass man zu diesem Zweck und zur Ausarbeitung der Statuten des Stipendiums eine Commission ernennen möge, indem er den Wunsch hinzufügt, dass auch ein erstes Stipend ausgegeben werden möge, sowie die dafür gesammelte Summe einen Betrag von etwas über 2000 R. S. erreicht habe.

Die Versammlung erwählt zu der bezeichneten Commission die Herrn Claus, Schroeders, Worodinow, Trapp, Dragendorff, Kymenthal, Frederking. Sämmtliche Erwählte nehmen den Auftrag an, Dr. Dragendorff ergreift das Wort und spricht etwa Folgendes:

«Als vor einem Jahre die Pharmaceutische Gesellschaft den Antrag ihres würdigen Ehrenmitgliedes Prof. Dr. Claus angenommen und die Gründung zweier Preismedaillen und eines Stipendiums beschlossen,

auch den betreffenden Antrag zu öffentlicher Kenntniss gebracht, hat die Gesellschaft einen Vorschlag des Herrn Antragstellers nicht mit veröffentlicht, weil ihr dies bei der Unsicherheit, ob das Unternehmen zu Stande kommen werde, gewagt schien. Derselbe betraf den Namen, welchen die neue Medaille tragen sollte. Heute ist die Summe, nach nur einem Jahre vollständig zusammen und der Verwirklichung der schönen Idee steht insofern Nichts mehr im Wege. Darum mag es auch heute an der Zeit sein, den Antrag des würdigen Ehrenmitgliedes zu completiren, dadurch, dass wir den Namen nennen, den der Vater seinem Kinde zugedacht. Es gilt damit einen Mann zu ehren, dessen Namen in den Ostseeprovinzen zu den gefeiertesten gehört, einen Mann der in den letzten Jahren jedem in St. Petersburg Lebenden durch seinen rastlosen Eifer für das Gemeinwohl lieb geworden, einen Mann, der als Protector der Gesellschaft so schöne Verdienste um sie sich erworben und den wir stolz sind, den Unsern zu nennen. Sr. Durchlaucht der Fürst Ssuworow hat zugesagt bei dem heute abzuhaltenden Festdiner unser Gast zu sein; lassen Sie uns die Gelegenheit benutzen, ihn zu bitten, dass die Medaille «Ssuworow-Medaille» genannt werden dürfe. Wollen wir, indem wir heute der Medaille einen Namen geben, auch von heute an, als einen für unsere Pharmacie überdies so wichtigen Zeitabschnitte, ihre Stiftung datiren, die Stiftung des ersten Preises, den Pharmaceuten in Russland gegründet, um durch Förderung ihrer Wissenschaft sich selbst zu fördern »

Der Vorschlag wurde mit Enthusiasmus angenommen. *

Dr. Dragendorff fährt fort:

«Aber, meine Herrn, nicht allein für die Preismedaille ist die nöthige Summe vorhanden, auch so viel haben wir fast, um das erste Stipend à 100 R. S. auszugeben. Wollen wir auch seine Gründung heute vollziehen und auch seine Taufe heute vornehmen. Es giebt Namen, die mit der Alles besiegenden Gewalt wahren Verdienstes, alle Hindernisse überwältigend sich an den Himmel der Geschichte selbst befestigen und die der schwache Mensch nicht erst seinem Gedächtniss einzuprägen braucht, weil sie mit dem Anker der Liebe in seinem Herzen unverlöschlich befestigt sind. Solche Bevorzugte durch ein ausserliches Mittel auszeichnen zu wollen ist eitel menschliche Thorheit und doch hat der Mensch nicht Platz in seinem Innern für die volle Verehrung, er sucht, seiner Natur nach, nach Aeusserlichen und will

so das Beste verbessern. In dieser Lage befinden wir uns. Wir wollen, wenn wir unser Stipend nach seinem Gründer «Claus Stipend» nennen, einen Namen auf die Nachwelt bringen, der sich selbst ins Buch der Geschichte eingetragen und einem Mann unsere Liebe beweisen, welcher weiss, dass er in unserer Aller Herzen wohnt. Möge er uns unsere Menschlichkeit verzeihen, aber auch unserer Schwäche nachgeben und unserer Bitte seine Erlaubniss gewähren.»

Unter nicht enden wollendem Applaus, dankte der tief ergriffene Stifter des Stipendiums, seine Zustimmung an eine Bedingung knüpfend, die für uns alle leider nur zu schnell und schmerzlich heute bereits eingetreten.

Auf Wunsch des Herrn Directors wurde nun noch das Ballotement über folgende Herrn, welche sich zu Mitgliedern der Gesellschaft angemeldet hatten, eröffnet und sämmtlich fast einstimmig zu Mitgliedern erwählt:

Herr Apotheker Prinz aus Twer.
» » Lehnhold aus Pensa.
» » Kobilansky aus Korestischeff.
» » Rafalsky aus Moskau.
» Mag. ph. Lüscher aus St. Petersburg.

Die von denselben Anwesenden wurden nach erfolgtem Ballo wiederum in den Sitzungssaal geführt und hier vom Herrn Director in einer kurzen Ansprache bewillkommt.

Die Versammlung trennte sich um halb drei Uhr, nachdem noch zu Revisoren für das Depot der Apotheker Russlands die Herrn Lehman und Kymenthal aus Moskau und Feldt aus St. Petersburg erwählt worden.

Das zum 28. Febr. Abends 5 Uhr angesetzte Fest-Diner fand zur festgesetzten Zeit im Hotel Demuth statt. An demselben beteiligten sich unter den Mitgliedern und Ehrengästen Sr. Durchlaucht der Fürst General Gouverneur von St. Petersburg, die Herrn Directoren und Vicedirectoren der Med. Departements des Ministeriums des Innern, Krieges und der Marine, mehrere Mitglieder des Med. Rathes, der Herr Stadtphysicus sowie viele Nichtmitglieder der Gesellschaft, im Ganzen etwas über 200 Personen. Unter den vielen Toasten, welche dieses in ungezwungenster Weise verlaufende und in gehobener Stim-

mung begangene Mittagsmahl würzten, nennen wir als ersten den von Herrn Director Schroeders ausgebrachten und dem Wohle Sr. Majestät des Kaisers gewidmeten. An denselben schloss sich eine Ansprache des Secretairs der Gesellschaft, an Sr. Durchlaucht den Fürsten Ssuworow gerichtet, in welcher Ersterer den Dank der Anwesenden für die rege Theilnahme, welche der Gefeierte dem Zustandekommen der Generalversammlung und überhaupt dem Wohle der Pharm. Gesellschaft gewidmet, ausdrückte, zugleich aber auch sich eines ehrenvollen Auftrages entledigte darin bestehend, Sr. Durchlaucht die Principien der zu stiftenden Dorpater Preismedaillen mitzutheilen und denselben zu ersuchen, gestatten zu wollen, dass jene den Namen «Ssuworow-Medaillen» führen möchten, zum Andenken der Liebe die Sr. Durchlaucht in den Ostseeprovinzen sich erworben, der Verdienste, welche ihm St. Petersburg und die Pharm. Gesellschaft schuldet, der Theilnahme, die er diesem Feste gewidmet und endlich des Umstandes, dass diese Stiftung gerade an dem Tage vorgenommen, an welchem Sr. Durchlaucht dereinst vor 36 Jahren durch die Huld des hochseligen Kaisers Nicolai zum Generaladjutanten ernannt worden.

Sr. Durchlaucht dankte in äusserst freundlichen Worten, deren Sinn sich Jedem der Anwesenden tief eingepägt haben wird; derselbe hatte die Güte, den ausgedrückten Wunsch zu genehmigen und auch für die Zukunft seinen Antheil an den Schicksalen der Pharm. Gesellschaft zuzusagen, indem er sein Glas auf ihr Wohl und das ihres Directors leerte.

Der Herr Director brachte einen Toast auf das Wohl des Herrn Minister des Innern aus, in welchem derselbe das Bedauern betonte, Sr. h. Excellenz leider verhindert zu sehen, diesem Diner beizuwohnen, da ihn anderweitige Berufspflichten fern bielten.

Der Secretair brachte ein Hoch aus auf die drei Directoren der Med. Departements, welches von denselben freundlich beantwortet wurde, bei welcher Gelegenheit Sr. Excellenz der Herr Director d. Med. Dep. im Minist. d. Innern wirkl. Staatsrath Dr. von Pelikan namentlich folgende Ansprache hielt:

«Gehrte Herrn!

Erlauben Sie mir, Ihnen für die Ehre zu danken, die Sie mir erzeigt haben. Ich wünsche der sehr geehrten Versammlung die volle Anerkennung und den besten Erfolg in Ihrem Vorhaben. Besonders

wünsche ich, dass der Hauptzweck dieses Vereins der sein möge, wo möglich ihr Fach sowohl, als ihre Wissenschaft in unserm Vaterlande zu heben.

Heben Sie das Fach und auf diese Weise möge die Pharmacie als Wissenschaft in Russland blühen.

Ich füge den Wunsch hinzu dass die Pharmacie freundschaftlich mit der Medicin Hand in Hand gehen möge, da sie beide dieselbe rationelle wissenschaftliche Grundlage haben. Mögen beide sich in demselben Grade vervollkommen.

Möchten die gegenseitigen Feindseligkeiten beigelegt werden, die völlig ungelegen und ungerechtfertigt vorgekommen sind, zwischen 2 so verdienstvollen Fächern, welche in Zukunft immer zusammengehen und zum allgemeinen Besten, zu einem Ganzen soweit verbunden sein mögen, als ihre Wissenschaften vereinigt sein können. Es ist die Menschenliebe, in welchem Zweige ich die Pharmacie in unserem Vaterlande noch weiter vervollkommen sehen möchte. Möge eine grössere Annäherung der Pharmacie an das Volk stattfinden, an seine Wünsche und Bedürfnisse, dann gehen die Früchte der Wissenschaft aus ihrem Laboratorium in das allgemeine Leben über und dann bringt auch unsere Pharmacie ihr Opfer dar auf dem Altare des Gemeinwohles; dann entspricht der Erfolg den grossen Opfern, die unausbleiblich die augenblicklichen überall angebahnten Reformen, welche im ganzen Reiche den Intentionen unseres erhabenen und hochherzigen Monarchen entspringen, verlangen.

In diesem Sinne trinke ich auf das Aufblühen der Pharmacie in Russland als Wissenschaft. Erlauben Sie mir ein Hoch hinzuzufügen auf die Entwicklung der russischen practischen Pharmacie, auf alle zum Vortheil der Menschheit arbeitenden Pharmaceuten. Eines Dienstes, der eine heilige Pflicht ist jeden Staatsbürger, ohne Rücksicht auf die Art der Ausführung, je nachdem sich der Einzelne berufen fühlt.

Herr Hoffmann forderte auf, auf das Wohl des Medicinalrathes ein Glas zu leeren, so wie auf dasjenige seiner hier anwesenden Mitglieder.

Herr Falin trank auf das Wohl des Herrn Stadtphysicus, Herr Schultz auf dasjenige der Herrn Professoren Dr. Claus, Fritsche, Anke, Guivartowsky, Trapp.

Der Secretair berichtete, dass er sich noch eines zweiten Auftrages zu entledigen habe, welcher darin bestehe, den Herrn w. Staatsrath Dr. von Dubowitzky, Präsident der Medico-chirurg. Academie, w. Staatsrathen Dr. Dr. von Carell und v. Hartmann und Prof. Dr. Guivartowsky anzuzeigen, dass die Gesellschaft sie zu ihren Ehrenmitgliedern ernannt habe und die Herrn zu bitten, diese Ernennung als einen Beweis ihrer Hochachtung entgegenzunehmen. An den hierauf folgenden Dank der genannten Herrn schloss sich ein Toast des Herrn Geh.-Rath Dr. Maier, in welchem derselbe als ein der ältesten Ehrenmitglieder der Gesellschaft ein Hoch auf sie ausbrachte zugleich aber auch die Herrn Ehrenmitglieder aufforderte, das Wohl der Gesellschaft nach Kräften fördern zu helfen.

Herr Hoffmann brachte ein Hoch auf alle Gäste, die zu diesem Feste erschienen waren, und der russischen Pharm. Vereine aus.

Die Herrn Frederking, Lehmann, de Forin sprachen die Glückwünsche ihrer resp. Vereine aus.

Sr. Durchlaucht der Fürst Ssuworow trank auf das Wohl der Conditionirenden Pharmaceuten.

Dragendorff erinnerte an die freundliche Aufnahme, die er im vorigen Jahre bei den Pharmaceutischen Vereinen Deutschlands und Oesterreichs gefunden und forderte auf, ihr Wohl auszubringen.

Es folgten Toaste auf die Herrn Geh.-Rath Dr. v. Pelikan, w. Staatsrath Dr. v. Person, w. Staatsrath Dr. v. Worodinow, Frederking, Kymenthal, Pfeffer, Dragendorff und erst in später Abendstunde konnten sich die Anwesenden entschliessen, dieses herrliche in ungetrübtem Genuss dahingeschwundene Fest abzuberechen.

III.

Wissenschaftliche Versammlung am 29. Febr. 1864.

Tagesdirector Herr Prof. Dr. Claus Excellenz.

Herr Peltz aus Riga hielt einen längeren Vortrag über die zweckmässigste Bereitung des Bittermandelwassers (mitgetheilt in № 1 Jahrg. III. pag. 7), als dessen Hauptpunkt die Ansicht bezeichnet werden muss, dass das nach der Pettenkoferschen Methode bereitete Wasser nicht diejenige Stärke besitze, welche Redner erzielt hat, als wenn er bittere Mandeln, von Oel befreiet, mit Wasser angefeuchtet, und sogleich der Destillation unterwarf. Auch das in dieser Weise dargestellte Bittermandeloel (vergleiche № 2 Jahrg. III. pag. 37) sei heller und seine Ausbeute grösser, wie bei Anwendung von Pettenkofers Vorschrift.

Es entspann sich hierauf eine längere Discussion über zweckmässigste Art der Destillation des Bittermandelwassers, Einfluss der Destillationsgefässe auf das Produkt, beste Art der Prüfung des Blausäuregehaltes u. s. w., an welcher sich ausser dem Vortragenden namentlich noch die Herrn von Schroeders, Frederking, Walker, Lehmann, Björklund und Dragendorff betheiligten. Letzterer hob die Zweckmässigkeit der Carl Mohrschen Blausäureprüfung (mit Kupferlösung und Ammoniak) hervor.

Björklund machte die Anmerkung, dass wie bekannt den süssen Mandeln fast immer bittere beigemischt sind, ebenso kommen unter den bitteren auch süsse Mandeln vor und kann, zufolge dessen schon, der Cyangehalt des Bittermandelwassers variiren.

Mag man übrigens bei der Bereitung des Wassers die Pettenkofersche oder die alten Methoden befolgen, so wird das Destillat fast immer stärker, und muss bis auf die von der Pharmacopoe vorgeschriebene Stärke verdünnt werden.

Am praktischsten scheint ihm diejenige Methode, wo bei der Destillation die geringere Gefahr des Anbrennens vorhanden ist. Uebrigens möge jeder das Wasser destilliren wie er gewohnt und wie es ihm am vortheilhaftesten erscheint, es muss aber den Anforderungen der Pharmacopoe entsprechen.

Herr Peltz sprach weiter über die Zusammensetzung der Scharlauschen Kinderpulver (vergl. № 3 Jahrg. III. pag. 55.)

Herr Frederking aus Riga sprach über zweckmässige Darstellung der milchsauren Magnesia (mitgetheilt № 1 Jahrg. III. pag. 9.) so wie über den im Handel vorkommenden Essigaether und die beste Darstellungsmethode dieses Medicamentes (vergl. № 2 Jahrg. III. pag. 34.)

Dr. Dragendorff trug im Auftrage von Herrn Apotheker Jahn in Sarepta Erfahrungen desselben vor über die medicinischen Eigenschaften der bei Sarepta wachsenden *Artemisia monogyna* und das daraus bereiteten ätherischen Oeles, von welchem eine Probe eingesendet war. Ferner über den bei Sarepta getriebenen Bau von Pfeffermünze und Krausemünze und die dort destillirten ätherischen Oele dieser Pflanzen, von denen ebenfalls Proben vorlagen; über das aus Sareptaschen Senfsamen bereitete Senfoel, über die Cultur des *Ricinus* bei Sarepta und das dort gepresste Ricinusoel. Endlich machte er ebenfalls im Auftrage von Herrn Jahn auf die Unzweckmässigkeit des Schärens einzelner medicinisch angewandeter Wurzeln, namentlich des Kalmus, der *Althaea* und des Süssholzes aufmerksam worauf Herr Director von Schroeders bemerkt, dass Schälen z. B. bei Kalmus in Polen bereits verboten sei.

Herr Prof. Illisch legte Proben comprimierter Kräuter vor, welche bei ihm bereits 3 Jahre aufbewahrt gewesen und sich als völlig brauchbar erwiesen, wodurch eine längere Discussion, an der ausser dem Redner die Herrn v. Schroeders, Mann, Walker, Frederking, Dragendorff sich beteiligten, hervorgerufen wurde. Dieselbe hatte vorzüglich als Gegenstand die Frage, ob die Einführung derartig comprimierter Medicamente sich für die Zwecke der russischen Militair- und Privat-Apotheken qualificire. Einige Anwesende, namentlich Herr Waeber in Jekaterinoslaw bemerkten, dass bei ihnen solche comprimerte Kräuter bereits Eingang gefunden Herr Director von Schroeders theilt mit, dass sie bei der brasilianischen Armee in Anwendung sind.

Der Versammlung vorgelegt wurden vom Ehrenmitgliede wirkl. St. R. Akademiker Dr. Fritsche prachtvolle Krystallisationen von essigsaurem Rosanilin, von Herrn Palm Krystalle von Picrotoxin, von Herrn Mag. Böhmer schöne Krystalle von Jodoform.

Die Anwesenden benutzten die auf die Versammlungen folgenden Stunden, um das herrliche Laboratorium der Med. chir. Academie unter Leitung des Herrn Prof. Trapp zu besuchen.

IV.

Sitzung für Fachangelegenheiten am 2. März 1864.

Für die heutige Sitzung waren folgende Verhandlungen laut Programm angekündigt:

1. Ueber Unterstützungswesen.
2. Ueber Taxwesen und im Anschluss hieran Verhandlungen über Verkauf von Giften.
3. Ueber Revisionswesen.
4. Verabredung eines gemeinschaftlichen Modus für gerichtliche chemische Untersuchungen.

Der Herr Director eröffnete die Versammlung um Abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr und theilte zunächst derselben folgendes Schreiben des Herrn Minister des Innern hohe Excellenz mit, indem er zugleich an die Mitglieder der Deputation, welche demselben kürzlich das Ehrenmitgliedsdiplom der Gesellschaft überbrachte, nämlich an die Herrn Dr. Dragendorff, Dr. Björklund, Fallin und Schultz Karten des Herrn Minister vertheilte.

«Hochgeehrter Herr
Rudolph Karlowitsch!

Indem ich Ihnen und der unter Ihrer Direction stehenden pharmaceutischen Gesellschaft meinen innigsten Dank für meine Erwählung zu deren Ehrenmitgliede darbringe, bitte ich Sie, geehrter Herr, Ihren Collegen mitzutheilen dass ich immer bereit sein werde, das Gedeihen Ihrer Wissenschaft und des gesammten pharmaceutischen Standes in Russland zu fördern.

Ich bin überzeugt dass bei der Reorganisation des Apothekerwesens, die gegenwärtig einen Gegenstand der grössten Sorgfalt des mir anvertrauten Ministeriums ist, ich seitens ihrer Fachgenossen ebenfalls die nöthige Mitwirkung finden werde, welche die Wichtigkeit dieses Gegenstandes und die Sorge für die allgemeine Gesundheitspflege und das materielle Wohl des Reiches erheischen.

Schliesslich bitte ich Sie der pharmaceutischen Gesellschaft für die mir in ihrer gestrigen Versammlung ausgedrückten Theilnahme meinen Dank zu entrichten und die Versicherung meiner vollkommenen Achtung und Ergebenheit entgegenzunehmen.

den 29. Febr. 1864.

Waluyeff.

Der Director zeigte sodann an, dass die zur Bearbeitung der Statuten für die Ssuworow-Medaille und das Claus-Stipend erwählte Commission sich über die allgemeinen Gesichtspunkte für die erstere geeinigt, forderte sodann den Secretair auf, das betreffende Protocoll zu verlesen und ersuchte die Anwesenden, dasselbe zum Beschluss der Versammlung zu erheben, was einstimmig geschah.

Protocollum

gehalten in der Sitzung der zur Entwerfung der Statuten für die Ssuworow-Medaille ernannten Commission, am 2. März 1864.

Es wurde Seitens der Commission als zweckmässig erkannt, die zur Bestreitung der Kosten nöthige Summe bei der Pharm. Gesellschaft zu deponiren und dieser die alleinige Verwaltung inclusive der Besorgung der Preismedaillen zu überlassen. Der Dorpater Universität soll durch die Pharm. Gesellschaft die Anzeige von der Stiftung der Medaille gemacht werden und die Publication der ersten Preisfrage am 12. Dec. 1864 stattfinden, die Ausgabe der ersten Medaillen also 1 Jahr später.

Das Gewicht der goldenen Medaille soll = 18 Dukaten sein, der Ueberschuss der Zinsen, sowie, falls in einem Jahre die Preisfragen nicht gelöst werden, die dadurch gewonnene Summe sollen dem Dorpater Stipendium anheimfallen. Die Summe von 1200 R. S. soll in Staatspapieren möglichst vortheilhaft angelegt werden und nicht zu Privat Zwecken verwendet werden.

Ueber die Aufschrift und Embleme sollen von Herrn v. Claus Exc. weitere Propositionen gemacht werden.

Der Universität Dorpat und speciell der Med. Fakultät mit Zuziehung des Professors der Chemie und des Professors der Pharmacie hat die Preisfragen zu stellen, jedoch reservirt sich die Pharm. Ges. das Recht in einzelnen Fällen wichtige Fragen zu proponiren. Der Universität Dorpat soll der Wunsch geäussert werden, bei Aufstellung ihrer Preisfragen namentlich solche zu berücksichtigen, welche sich auf qualitative und quantitative Bestimmung einzelner in Pflanzentheilen vorkommenden Bestandtheile beziehen.

Die Beurtheilung der Preisfragen fällt lediglich der Med. Fakultät Dorpats mit den Professoren der Chemie und Pharmacie zu und sol-

len jedesmal auf Kosten der Gesellschaft die Namen der gekrönten Verfasser in den öffentlichen Blätter publicirt werden.

In Betreff des Stipendiums behält man sich weitere Beschlüsse vor, bis die Summe von 2500 R. S. erreicht ist.

Director: Schroeders.
C. Claus.
Worodinow.
Carl Frederking.
Dragendorff.

Dr. Dragendorff trug demnach die folgende Zuschrift der Herrn Conditionirenden in St. Petersburg vor und bevorwortete den dort aus gesprochenen Wunsch.

Zuschrift der Herrn Conditionirenden in St. Ptbg. an die Pharm. Gesellschaft.

«Wenn die Wissenschaft zu ihrer Fortpflanzung der vereinigten Thätigkeit zahlreicher Gelehrten bedarf; so verlangt auch gründliches Studium derselben. beständige gegenseitige Unterstützung.

Unterdessen hat keine Wissenschaft, in Russland ein so loses Band unter ihren Discipeln, als die Pharmacie, besonders unter den conditionirenden Pharmaceuten. Zerstrent in dem grossen Reiche, stehen sie in gar keiner Verbindung, ja die Anwesenden in einer mehr oder weniger bedeutenden Stadt, kennen sich kaum gegenseitig. Dieser traurige Zustand wurde schon lange bedauert, seit mehreren Jahren aber beständig in St. Petersburg mehr oder weniger besprochen.

In dieser Zeit und zwar seit dem Mai 1862 begann die Allerhöchst bestätigte pharmaceutische Gesellschaft zu St. Petersburg, welche bis dahin eine geschlossene Corporation bildete und nur im engen Kreise derer Mitglieder die Resultate ihres wissenschaftlichen Zusammenwirkens genoss, die Herausgabe der pharmaceutischen Zeitschrift für Russland. Diese so allgemein unter den conditionirenden Pharmaceuten in St. Ptbg. gelesene Zeitschrift erregte den brennenden Wunsch derselben, einen Verein zur Anregung der wissenschaftlichen Bestrebungen unter ihnen zu organisiren. Bald darauf stiftete die pharmaceutische Gesellschaft zu St. Ptbg. im Jahre 1863 ein Stipendium für einen Zögling der Pharmacie auf der dörptschen Universität, an welchem Stipendium viele von den conditionirenden Pharmaceuten durch ihre Beiträge sich betheiligten.

Dieser Umstand führte auf den Gedanken zur Gründung eines wissenschaftlichen Vereins welcher zugleich die gegenseitige Unterstützung zum Zwecke hat.

Als nun die Wünsche und Ansichten darüber vielseitig besprochen waren und das Resultat der zu diesem Zwecke stattgehabten Zusammenkünfte der conditionirenden Pharmaceuten dem Curatorium der pharmaceutischen Gesellschaft mitgetheilt worden, hat dasselbe und später die ganze pharmaceutische Gesellschaft, rege Theilnahme an diesem Unternehmen an den Tag gelegt und für die Zusammenkünfte der conditionirenden Pharmaceuten das Local der Gesellschaft angewiesen, selbst die Benutzung zahlreicher wissenschaftlicher Collectionen und die Bibliothek der Gesellschaft für den zu bildenden Verein in Aussicht gestellt. Eine solche aufmunternde Theilnahme brachte zu dem definitiven Beschlusse, den Verein, an welchem sowohl die in Ptbg. anwesenden, als auch die im ganzen Reiche zerstreuten conditionirenden Pharmaceuten betheiligt sein können, in Ptbg. zu stiften.

Da gegenwärtig, zu der General Versammlung der pharmaceutischen Gesellschaft, so viele Apothekenbesitzer aus allen Gegenden Russlands sich hier vereinigt haben, so nehmen die in Ptbg. conditionirenden Pharmaceuten sich die Freiheit der hochgeehrten General Versammlung ihre Ansichten über die Organisation des benannten Vereins darzulegen, in der Absicht, das Gutachten und den Rath derselben, wie auch weitere moralische Unterstützung und Hilfe zu erbitten.

Der zu bildende Verein der *condit. Pharmaceuten* soll folgenden Zwecke verfolgen:

1. Anregung durch regelmässige Zusammenkünfte zur Besprechung wissenschaftlicher Fragen aus dem Gebiete der Pharmacie und Hebung des Standes.

2. Unterstützung stellenloser Mitglieder, sobald 100 oder eine in Zukunft zu bestimmende Anzahl Mitglieder für den Verein gefunden, und zwar sowohl durch Verschaffung einer Stelle, als auch durch Geldanleihe.

3. Unterstützung der in diesem Stande alt und arbeitsunfähig gewordenen Pharmaceuten, sobald das Capital des Vereins einen festzusetzenden, dazu nothigen Zins abwirft.

4. Stipendien beim Studium zur Erlangung des Provisorgrades, sobald das Capital um den 6. Theil seiner Grösse sich erhöht hat.

Das Capital des Vereins soll geschaffen werden: durch eine Zahlung von 6 Rbl. jährlich und durch die einmalige Einzahlung von 10 Rbl. Eintrittsgeld. Die Mitglieder des Vereins werden in zahlende und nichtzahlende getheilt. Zu den ersteren oder wirklichen Mitgliedern, gehören alle Conditionirenden sowohl der Kron- als Privatapotheken und Apothekenbesitzer; zu den nichtzahlenden oder Ehrenmitgliedern, die vom Ausschuss des Vereins vorgeschlagenen und von der Gesellschaft durch Stimmenmehrheit gewählten Personen. —

Die zahlenden Mitglieder entrichten ihren Beitrag entweder monatlich oder $\frac{1}{2}$ jährlich pränumerando und erwerben dadurch das Stimmrecht in den Versammlungen des Vereins, jedoch unter der Bedingung, wenn sie, als Conditionirende zu demselben gehört haben und versprechen, die weiter angegebenen Verpflichtungen zu erfüllen, sonst erlangen sie nur *voium consultativum*, auf welches auch die Ehrenmitglieder Anspruch haben, wenn diese letzteren zu den Versammlungen des Vereins zugezogen.

Die Leitung der Geschäfte soll einem Ausschusse von 6 Mitgliedern aus der Zahl der *conditio* Pharmaceuten anvertraut werden: der Prases des Ausschusses, der zugleich Präsident des Vereins ist, wie auch die Mitglieder des Ausschusses werden jährlich gewählt. Einer von diesen letzteren sechs übernimmt und erfüllt abwechselnd das Amt eines Schriftführers des Vereins. Jedes Ausschussmitglied wird ebenfalls abwechselnd an den Wochentagen im Lokale des Vereins an den zu bestimmenden Stunden sich befinden, um die an den Verein gelangten Anforderungen zu besorgen. Wer sich von dieser Verpflichtung lossagt, behält in den Versammlungen des Vereins nur *voium consultativum*.

Dies sind die Grundsätze zur Organisation des Vereins der *conditio* Pharmaceuten. Weitere Entwicklung derselben wird in dem Reglement welches von den hier *conditio* Pharmaceuten geprüft und der Regierung zur Bestätigung vorgestellt sein soll, stattfinden. Diese Grundsätze legen die *conditio* Pharmaceuten der hochgeehrten General-Versammlung vor und bitten ganz unterthänigst dieselben zu bepröfen, damit die *conditio* Pharmaceuten mit der Beistimmung der hochgeehrten General-Versammlung den Verein zu Stande bringen und mit deren weiterem Bestande aufrecht erhalten können. »

Derselbe theilte ferner aus einem Schreiben Sr. Excell. des Herrn Dr. G. Gauger mit, dass derselbe bedauerlich nicht der Einladung der

Pharm. Ges. folgen zu können und die Versammlung ersuche, nachdem die Statuten der von ihm gegründeten Unterstützungs-Casse bestätigt worden, die Gründung derselben vorzunehmen und dass er Herrn Prof. Dr. Illisch ersuche, die hierzu nöthigen Massregeln zu treffen.

Es entspann sich hierauf eine kurze Debatte darüber, ob nicht die Herrn Conditionirenden denjenigen Theil von Unterstützungen, für welchen durch die genannte Casse, welche bereits ein Capital von circa 4000 R. S. besitzt, gesorgt worden, aus ihrem Programm streichen möchten. Während derselben führte namentlich Sr. Excellenz Herr Dr. v. Worodinow die Ansicht durch, dass beide Kassen ganz gut neben einander bestehen könnten, ohne dass eine Aenderung des Programmes eintrete. Ein Beschluss in dieser Angelegenheit wurde, da Herr Prof. Dr. Illisch nicht anwesend war, vertagt.

Zur weiteren Tagesordnung übergehend wurde das Wort an Herrn Frederking in Riga für sein Referat über Taxwesen übertragen. Dasselbe lautete:

«Hochgeehrte Anwesende!

Die Angelegenheit der Apothekertaxe in dieser Versammlung zur Sprache zu bringen, ist mir die Ehre zu Theil geworden. Ich bin weit davon entfernt, meine hier auszusprechenden Ansichten als positiv feststehend und keiner Modification fähig anzusehen, im Gegentheil möchte ich den Wunsch aussprechen, dass sie von allen Seiten einer gründlichen Prüfung unterworfen würden, denn nur in diesem Falle können wir eine feste Basis für die Arzneytaxe des grossen Reichs, dessen Unterthanen wir zu sein die Ehre haben, zu erlangen hoffen.

Die Arzneytaxe ist oft schon Gegenstand der Berathung von Pharmaceuten gewesen, sie soll:

1. Das Publicum vor zu hohen Arzneypreisen und die Apotheker vor zu kümmerlicher Existenz schützen.
2. Jedes Jahr sollte sie revidirt werden, da die Preise der Medicamente im Handel dem Fallen und Steigen unterliegen.
3. Die Taxe soll alle im Lande gebräuchlichen einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel in ihren verschiedenen Synonymen auführen und zwar

4. Die einzelnen Mittel mit einem, ihrem wahren Werthe entsprechenden Preise.
5. Soll sie in einer Vorrede die Principien entwickeln, nach denen man bei Entwerfung der Taxe verfahren, damit, wenn neue Mittel im Gebrauch kommen, diese nach derselben Norm berechnet werden können.
6. Muss die Taxe auf das leichte Verderben vieler Mittel Rücksicht nehmen.
7. Sollte die Taxa laborum, dem Apotheker und seinem Personal Zeit und Mühe, die auf die Bereitung verwendet wurden, vergüten.
8. Dass die Taxe eine Procenttaxe sei, ist allgemein angenommen, die Frage jedoch, wie hoch der Procentsatz sein soll hängt von den Geschäftskosten ab. So sind bei uns z. B. die Geschäftskosten bedeutend grösser als in Deutschland.

Untersuchen wir zufoerdest wie viel ein Mittelgeschäft in einer Mittelstadt Unkosten bei der Geschäftsführung hat. Nehmen wir 7000 Rbl. Umsatz an; ein solches Geschäft braucht, in runden Summen.

1. An Waaren	2700 Rbl.
2. An Utensilien, Reparaturen, Assecou- ranz, Fracht, Papier, für Abgaben etc.	300 »
3. Gage für den Principal	500 »
» » 2 Gehülfen	500 »
Ausgaben für 2 Lehrlinge	50 »
Lohn für den Knecht	100 »
Wissenschaftliche Hilfsmittel	50 »
Wirtschaft und Leuteloohn	1100 »
Miethe	700 »
Brenn- und Beleuchtungsmaterial	200 »
Renten von 20000 Rbl. à 6%	1200 »
Capitalzahlung 2%	400 »
	<hr/>
	7850 »

Das Laboratorium erfordert nach meiner
Angabe in der Pharm. Zeitschr. N.º II. 850 » die wir
hier abziehen wollen, es bleibt 7000 Rbl.

7000 Rbl. nach Abzug von 2700 Rbl. Waaren geben 4300 Rbl. diese müssen aber gewonnen werden. Rechnen wir unter 10,000 M.M. 7000 zusammengesetzte und 3000 einfache, für welche letztere keine Taxa laborum gezahlt wird und ferner für jedes dieser zusammengesetzten Medicamente pro taxa laborum 15 Cop. im Durchschnitt, so sind das 1050 Rbl.

Bei Anfertigung von diesen 10,000 Recepten können wir 24,000 Wägungen à 1 Cop. mit 240 » annehmen und müssen 3010 » an % eingebracht werden 4300 Rbl.

Zu diesen 2700 Rbl. Waaren und 800 Rbl. Arbeitslohn der Präparate, die man ebenfalls als Auslage betrachten muss, kommen nun 3010 Rbl. an %, $2700 + 800 = 3500 : 3010 \text{ Rbl.} = 85\%$. Da nun aber der Handverkauf oft mit 25% Gewinn, wegen der Concurrenz mit Kaufleuten abgegeben werden muss, so muss der Recepturpreis im Durchschnitt mit 100% berechnet werden.

Eine zu hohe Taxe ist aber ebenso wenig als eine zu niedere Taxe für den Apotheker wünschenswerth. Das Publikum wird sich nicht beklagen wenn eine Arznei 20 Cop. statt 15 Cop. kostet, wol aber, wenn sie statt 80 Cop. 120 Cop. kostet, darum möchte ich folgende Modification der Procenttaxe vorschlagen:

Man berechne für theure Waaren nur 50% Zuschlag, dagegen für billige 150%.

Im ersten Falle hat der Apotheker an 1 Rbl. $33\frac{1}{3}$ Cop. im letzteren Falle aber 60 Cop. verdient.

In beifolgender Tab. I. habe ich hierfür Beispiele gegeben, die diese Art Berechnung in das richtige Licht stellen sollen.

Die Bearbeitung einer allen Anforderungen genügenden Taxe ist nicht so leicht, als Mancher denken mag. Betrachten wir einmal etwas näher, welche Eigenschaften der Bearbeiter der Taxe haben muss.

1. Derselbe muss gute pharmacognostische Kenntnisse besitzen.
2. Kenntnisse über die Bestandtheile der Drogen, die ihn im Stand setzen, ein richtiges Urtheil über das leichte Verderben derselben zu haben.
3. Practische Erfahrungen über die Grosse des Verbrauchs der einzelnen Medicamente

4. Mercantile Kenntnisse, über Verpackung, Speesen, Frachtkosten, Vorkommen von Staub bei Drogen und dergleichen mehr.

5. Erfahrung über die Ausbeute bei Praeparaten.

6. Muss der Taxarbeiter den redlichen Willen haben, sowohl dem Publikum als auch dem Apotheker gerecht zu werden.

Aus diesen hier angeführten Eigenschaften ist aber zu ersehen, dass die rein wissenschaftlichen Kenntnisse der pharmaceutischen Fächer nicht zur Bearbeitung der Taxe ausreichen, es ist hingegen eine, mit der pharm. Praxis sehr vertraute Persönlichkeit nöthig, wenn eine allen Anforderungen genügende Taxe bearbeitet werden soll.

Um aber der Partheiligkeit Schranken zu setzen, gebe man der Commission von Apothekern Aerzte bei; damit diese jedoch eine gründliche Einsicht in die Sache bekommen, entwerfe man allgemeine Grundsätze, nach denen bei Bestimmung des Taxpreises die einzelnen Preise festgesetzt werden.

Der Bearbeitung der Taxe muss aber eine gute und vollständige Pharmacopoe zu Grunde liegen, denn man muss doch genau wissen, was taxirt werden soll. Hoffen wir dass eine solche Pharmacopoe für Russland nicht zu lange nur Wunsch bleibt.

Eine wichtige Frage ist aber für das, von so verschiedenen Menschen bewohnte, unter so verschiedenen Himmelsstrichen liegende russische Reich und für das so verschiedene Bedürfnisse beanspruchende Publikum die: Ob eine einzige Taxe genüge, oder ob verschiedene Taxen zu bearbeiten notwendig seien? Ich glaube, dass es grosse Schwierigkeiten haben würde, wollte man den letzten Weg wählen, man wird aber mit einer Taxe ausreichen. Wenn man zum Taxpreis 2% Speesen und 15 Cop. per $\#$ oder 2 Cop. per \mathcal{J} , Frachtzuschlägt.

Wir sahen oben, wie viel eine Apotheke von 7000 Rbl. Umsatz braucht und es drängt sich uns die Frage auf, wie bestehen kleine Geschäfte von kaum 2000 Rbl. Umsatz? Im Interesse des Publikums und eines gut geordneten Medicinalwesens liegt es, solche Geschäfte nur im Nothfalle bestehen zu lassen. Was nun das Bestehen solcher Geschäfte anbelangt, so können diese, wie auch die Einrichtung derselben nur kümmerlich sein. Der Handverkauf kann in ihnen nicht so billig abgefertigt werden und ausserdem muss der Vorstand

oft zum Ergreifen von Nebengeschäften seine Zuflucht nehmen wie:
1. zur Herstellung dieses oder jenes Präparates für andere Apotheken
2. Unterricht in einem oder dem anderen Zweige der Naturwissenschaft,
3. Uebernehmen einer Beamtenstelle, 4. Betreiben eines kaufmännischen Geschäftszweiges,
5. auch anderer Mittel, wohin das sogenannte Curiren gehört, wodurch mancher Apotheker zu grossem ärztlichen Ruf gelangt.

Hierher gehört ferner, eine reiche Heirath, so wie das Bestreben mit Arzt und Publikum in vielseitigen geselligen Verkehr zu kommen. Dass alle diese Fälle dem Geschäft nicht zum Segen gereichen, kann nicht bestritten werden.

Es trage der Staat daher Sorge, dass nirgend eine Apotheke angelegt werde, wo nicht hinlängliche Aussicht zum Bestehen derselben ohne dergleichen Apendix vorhanden ist. Ueberhaupt sollte man eine sichere Norm, unter welcher Bedingung neue Apotheken anzulegen sind, constatiren. Nach meiner Meinung sollten: nach der Einrichtung des Steuer-Reglements für eine Stadt erster Grösse 18,000 zweiter 15,000, dritter 12,000, vierter 9000, fünfter 6000 Rbl. S. Durchschnitts-Umsatz verlangt werden.

Bei Anlegung einer neuen Apotheke, oder bei Verlegung aus einem Stadttheil in das andere, sollte der Umsatz der drei nächsten Apotheken ebenfalls den Ausschlag, ob die Verlegung gestattet werden könne, geben.

In Ansehung dass bei Epidemien der Apotheker oft bedeutende Opfer bringen muss, sollte man ihm die Steuer (20 Rbl. für Städte ersten Ranges) erlassen, dafür aber verlangen, dass er 1% seines Umsatzes zum Besten des armen Publikums gebe, welches Publikum von den Aerzten als pauper auf dem Recepte bezeichnet werden müsste.

Da das Leben in grösseren Städten theurer ist und mehr Aufwand erfordert, so sind die oben angegebenen Unterschiede den Städten verschiedener Grösse gerechtfertigt.

Wenn dies oben angegebene Umsatzverhältniss erreicht sein wird, ferner wenn der Apotheker vor Eingriffen der Kaufleute geschützt ist, könnte leicht zum Besten des Publicums die Arzneitaxe herabgesetzt werden, ohne die Existenz der Apotheken zu gefährden.

Riga hat 16 freie und drei Hospitalapotheken, bei einer Einwohnerzahl, wenn wir die Stadtgüter, die aus den Apotheken Rigas mit Medicin versorgt werden, mitzählen, von 100.000, der Durchschnittsumsatz aller 16 freien Apotheken erreicht aber noch nicht die Summe von 6000 Rbl.

Das Gesetz auf dem Papier allein, ist aber nur der todte Buchstabe, der erst Leben erhält durch die Aufrechthaltung und Ausübung eines Gesetzes-Wächters, dieser muss aber mit der Praxis und zwar mit den Details derselben genau bekannt sein. mit einem Worte, er muss ein practischer Pharmaceut sein und zwar muss ein solcher Mann nicht allein 1. beim Ober-Medicinalcollegium alle pharmaceutischen Verhältnisse leiten, sondern es muss auch 2. bei der Medicinalverwaltung jedes Gouvernements ein solcher angestellt werden, 3. in den Landstädten Sorge der Kreisarzt unter Zuziehung des Apothekers für die Aufrechthaltung der Gesetze

In Preussen ist das Rabattgeben bei Arzneilieferungen neuerdings ganz verboten, bei uns wäre zu wünschen, dass das Gesetz verlange, dass nicht mehr wie 20% Rabatt bewilligt werde. Das Austorgen bei Arzneilieferungen ist eine Verführung zur Pfluscherei, man entnehme die Medicin für die öffentlichen Anstalten, jährlich wechselnd aus den zunächst gelegenen Apotheken

Erlauben Sie mir nun zu den Principien überzugehen, nach denen die Taxe zu bearbeiten wäre: (vergl. d. beige. Tabellen).

Tab. I. haben wir die Berechnung der Cruda so zu verstehen: erste Rubrik Einkaufspreis der Cruda nach dem Preis Courant von Rulkovius & Holm oder der Fabrikpräparate nach dem Preis-Courant des Peterb. Depots.

2. Rubrik Zuschlag der Procente nach dem höhern oder niedern Preise der Waare.

3. Rubr. Zuschlag von 2% Spesen und 1 Cop. per ℥ oder 2 Cop. per ℔ für die Fracht.

Man wird mir hier einwenden, die Peterburger Herrn Apotheker hätten keine Fracht zu bezahlen! dagegen kaufen sie viele Produkte des Landmanns, wie Fett, Wachs, Spiritus, Holz höher als die Apotheker kleinerer Städte und so wird sich das ausgleichen.

4. Rubrik Summa des Preises mit % Zuschlag, Spesen und Fracht pro ℥.

5. Rubrik » *℥j.*
6. » » *℥j.*
7. » » *grj.*

Die Waare die ein Mittelgeschäft in Pfunden verschreibt, wurde nach dem *℥*-preis des Preis-Courantes, die dasselbe nach Unzen verschreibt, nach dem Unzenpreise aufgeführt.

Tab. II. Taxe der Gefässe.

Da mir der Preis für Thon und Porzellantöpfe wie der Schachteln nur für Riga bekannt war, so habe ich hier die Gläser allein nach dem Peterb. Preis-Courante von Marten aufgeführt und dieselben nach der in Tab. I. gegebenen Procentnorm berechnet, doch Spesen und Fracht weggelassen, dafür aber 20% für diese und Bruch angenommen.

Tab. III. a. Zeigt den Preis der Arbeiten des Laboratoriums, wie sie dem Apotheker selbst zu stehen kommen, nach einer Revision der Tabelle, wie ich sie im Pharm. Journal № 2 1861 gab.

Bei Taxation der Präparate wird dieser Preis zu dem Einkaufspreise der Waaren mit Spesen und Fracht zugerechnet und nun 50-150% je nach dem Werthe zugeschlagen.

Da eine genaue Zeitrechnung für diese Arbeiten möglich, da aber ein Präparat, das viel gebraucht wird, billiger zu stellen nöthig ist, als ein solches, das seltener, oder in kleinen Quantitäten gebraucht wird, so ist der Turnus von 100-10 *℥* immer eben so gross angenommen als von 10 *℥* bis zu 1 *℥*, so wie auch der von *℥xij* bis *℥j* in solchem vergrösserten Verhältnisse.

Es kommt hier darauf an, die Summa, die die Erhaltung des Laboratoriums erfordert, richtig zu vertheilen, mir schien das hier angeführte der richtige Weg, doch hat Jemand eine bessere Vertheilung anzugeben, so will ich gerne hievon abstehen, ich wollte ja nur einen Fingerzeig geben, wie man diese Arbeit berechnen konnte, nicht wie sie berechnet werden müsste.

Tab. III. b. Beispiele für die Berechnung der Präparate.

Es bleibt uns nun noch die Taxa laborum zu besprechen übrig; durch dieselbe soll dem Apotheker sein und seiner Gehülften Arbeitslohn vergütet werden.

Nach der früher motivirten Angabe bei einem Geschäft von 7000 Rbl. Umsatz nahmen wir 7000 zusammengesetzte Recepte an,

die für Taxa laborum 1050 Rbl. einbringen sollten; suchen wir diese auf die einzelnen Arbeiten zu vertheilen so haben wir in runden Zahlen:

4000 Zusammensetzungen	unter $\mathfrak{J}vj$ à 10 C. =	400 R.
1000 „	über $\mathfrak{J}vj$ à 12 „ =	120 „
1000 „	Pulvern à 6 Stück Mischung à 10 „	190 „
	Theile à 9 „	
400 „	Pillen à $\mathfrak{J}ijj$ Mischung à 10 „	442 „
	Theile à 18 „	
600 „	Pflaster, Species u. s. w. à 10 „ =	60 „
		882 „
	Es fehlen also an der Summe von 1050 Rbl.	168 „
		1050 R.

und diese sollten für die einzelnen Wägungen deren wir auf 7000 zusammengesetzte Arzneien 21,000 und für 3000 einfache 3000 also 24000 annehmen, bleiben Nimmt man jede Wägung à 1 Cop. an, so wären das 240 R., also 72 R. zu viel, diese gehen aber reichlich für nicht abgeholt oder nicht bezahlt werdende Arzneien auf. Wer da weiss wie lange genaue Wägungen aufhalten wird dies gerechtfertigt finden.

Der Aufenthalt bei der Arbeit ist gleich, ob $\mathfrak{J}\mathfrak{J}$ Extract in $\mathfrak{J}\mathfrak{J}$ oder $\mathfrak{J}vj$ Wasser gelöst wird, darum scheint es mir gerechtfertigt von $\mathfrak{J}j$ bis $\mathfrak{J}vj$ für die Anfertigung 10 Cop. zu berechnen.

Einfache Mittel werden ebenso verbunden und signirt wie zusammengesetzte, desshalb erfordert es auch Billigkeit, dass Verband und Signatur berechnet werden, um aber den Armen Verband und Signatur zu sparen, verschreibe der Arzt Simplicia, wenn sie nicht strengwirkende sind, ohne Recipe, in welchem Falle dann Signatur und Verband nicht gerechnet werden. Gehen wir nun zu der speziellen Taxa laborum:

1. Für jede einzelne Wägung bei der Receptur 1 Cop.
2. Mischen einer Arznei $\mathfrak{J}j$ bis $\mathfrak{J}vj$ 10 „
 Von $\mathfrak{J}vj$ bis $\mathfrak{J}ij$ 12 „
 Ueber $\mathfrak{J}ij$ pro $\mathfrak{J}j$ $\frac{1}{2}$ Cop., pro $\mathfrak{J}ij$ 5 Cop.
3. Theilung der Pulver bis 10 Cop. mit Kapsel
 à Stück $1\frac{1}{2}$ „
 über 10 Stück à Stück 1 „
 Einschlagen in Chart. cerata mehr $\frac{1}{2}$ „

4. » von Species mit Beutel à Stück . . . 2 Cop.
5. » von Pillen $\mathcal{J}j - \mathcal{J}ij$ à $\mathcal{J}j$. . . 7 »
 $\mathcal{J}ij - \mathcal{J}\beta$ à $\mathcal{J}j$. . . 6 »
 $\mathcal{J}\beta - \mathcal{J}j$ à $\mathcal{J}j$. . . 5 »
 über $\mathcal{J}j$ à $\mathcal{J}j$. . . 4 »
6. Versilbern, Conspargiren etc. wie die Taxe 1860
7. Theilung von Boli u. s. w. à $\mathcal{J}j$. . . 3 »
8. Aufstreichen eines Pflasters
- a. auf Leder per \square Zoll mit dem Leder . . 3 »
 b. » Seide » mit der Seide . . . 4 »
 c. » Leinwand » mit Leinwand . . . 2 »
 d. » » per 1 \square Fuss . . . 25 »
 » 2 \square » . . . 45 »
 » 3 \square » . . . 65 »
 » 4 \square » . . . 80 »
- Für Empl. adhaes. extens. und die Grösse chartae lusor, volae manus u. s. w. könnte ebenfalls ein Preis ausgeworfen werden.
- Die Berechnung nach der Fläche ist jedenfalls richtiger, als nach der Quantität des Pflasters. Zu berücksichtigen ist, dass gestrichene Pflaster meist für das wohlhabende Publicum sind.
9. Schneiden von Species Pulv. gros. etc. $\mathcal{J}j$. 1 $\frac{1}{2}$ »
 $\mathcal{J}j$. $\frac{1}{4}$ »
10. Zerstossen oder Reiben von Zucker, Salzen $\mathcal{J}j$ 4 »
 $\mathcal{J}j$. $\frac{3}{4}$ »
- Stossen von andern Substanzen zu Pulv.
 subtiliss. $\mathcal{J}j$. 6 »
 $\mathcal{J}j$. 1 »
11. Umschlag von Papier, Siegel, Signaturen 6 »
12. Schachteln — — — — 5 »
13. Verbinden eines Glases — — — — 6 »
- Zu Decoct. Inf. Emuls. ist stets Aq. dest. zu nehmen, da das gewöhnliche Wasser oft Bestandtheile enthält, die störend einwirken.

14. Einschieschachteln für das wohlhabende Publi-

cum für 2— 6 Pulvern mit Signat. 9	,
» 6--12 » » 10	,
» 12--24 » » 12	,

$\frac{1}{4}$ Cop. bei der Summe des ganzen wird nicht.

$\frac{3}{4}$ Cop. für einen ganzen Cop. gerechnet.

Ich kann nicht unterlassen den Wunsch auszusprechen, dass die Revision der Apotheken nicht allein auf zu theuere, sondern auch auf zu billige Taxation zu sehen hätte, damit der reelle Apotheker gegen Schwindeleien der alles an sich reißen wollenden Collegen geschützt würde und wäre in beiden Fällen eine Poen für solch falsches Taxiren aufzulegen.

Auf eine Kritik der Taxe von 1860 will ich mich, da sie ihre Principien, nach denen sie verfahren, nicht veröffentlicht hat, nicht einlassen; die Mängel derselben ergeben sich von selbst aus diesem Vortrage.

Es bleibt mir nur noch übrig, die Bitte auszusprechen: 1. Diese Vorschläge einer gründlichen, auf Erfahrung und Sachkenntniss gestützten Kritik zu unterwerfen.

2. Dass die von den Stapelplätzen entfernt wohnenden Collegen aufgeben möchten, wie hoch ihnen der Transport ihrer Waaren kömmt.

3. Ersuche ich die ehrenwerthen Herrn Collegen nochmals meine hier ausgesprochenen Vorschläge nicht so zu betrachten, als wolle ich ihnen eine Taxe nach meinen Principien octroiren, ich habe nur meine specielle Ansicht hier aussprechen wollen, hat Jemand einen bessern Vorschlag, so gebe er denselben. Wenn wir nur eine, auf richtiger Basis ruhende, allen Anforderungen entsprechende Taxe bekommen, so ist es Nebensache wer die Principien aufgestellt hat!

Ebenso muss ich wiederholen dass eine zu hoch gestellte Taxe dem Apotheker mehr schadet als nützt, dass aber der Grundsatz theure Mittel billig, und billigere Mittel theurer zu berechnen sich in allen Fällen rechtfertigen lässt.

Unsere Taxe von 1860 ist im Allgemeinen nicht zu hoch, aber einzelne Mittel sind es; dafür Andere zu niedrig, wie Chinin, dessen Preis, gerade wenn Fieber-Epidemien sich einstellen, oft höher geht, als die Taxe ihn aufgestellt. Die Composita sind aber nicht mit der nöthigen Würdigung des Arbeitslohnes berechnet

Zum Schlusse möchte ich Sie noch erinnern :

1. Alle unsere Kräfte daranzusetzen, eine Vertretung der Pharmacie durch Fachmänner zu erringen ;

2. Dass wir streng in Ausübung unserer Pflichten und peinlich streng im Taxiren der Arzneien sein, denn nur dann werden wir mit Hilfe unserer Erlaucheten Regierung dahin gelangen, alle in jämmerlicher Existenz vegetirenden Geschäfte verschwinden und an ihre Stelle reelle, gut eingerichtete treten zu sehen.

Lassen Sie uns dabei eingedenk sein, dass wir selbst in treuer Ausübung unserer Pflichten, im wissenschaftlichen Streben, Glück und Zufriedenheit suchen müssen, was aber nur bei bescheidenen Ansprüchen an das Leben, doch ohne die niederdrückende Sorge um das tägliche Brod zu erreichen ist. »

Die Versammlung erklärte sich im Allgemeinen mit den von Herrn Frederking entwickelten Principien soweit sie Taxation betreffen einverstanden, nachdem der Herr Director darauf aufmerksam gemacht, dass die vom Ref. gebrauchten Ansätze für Versandkosten einer Abänderung bedürften, für die er die nothigen Data zu geben versprach.

Herr Walker aus Mologa kann sich mit der Ansicht des Referenten nicht einverstanden erklären, dass in kleinen Städten unter 6000 R. S. Durchschnittsumsatz keine Apotheken statuirt werden sollten. Er hält dieselben für eine Wohlthat dem Publikum gegenüber, das sonst seine Arzneien aus den Händen ungebübter Aerzte, unbefugter Kaufleute und alter Weiber nehmen müsse. Er stellt die Errichtung einer Apotheke in einer kleinen Stadt als ein Opfer des Unternehmers hin, was man ehren, aber nicht verhindern müsse.

Herr Frederking erklärt sich falsch verstanden, indem er nicht gegen die Zulässigkeit von Apotheken an solchen Orten streite, wo noch keine sich befinde, sondern gegen die Neuerrichtung von Apotheken an Orten, wo die bestehenden dem Bedürfnisse genügen.

Von Herrn Walker in Mologa war folgender Beitrag zum Taxwesen vorgelegt.

« Auch von pharmaceutischer Seite sind die Preise der jetzigen Taxe zu hoch befunden worden, ohne dass, meines Wissens, diese Ansicht durch genauere Besprechung der Verhältnisse begründet wäre, — ich erlaube mir daher, selbige in Folgendem zu beleuchten.

Bekanntlich ist der Durchschnittspreis eines Receipts 40 Cop. S. und zwar reicht die Arznei, ebenfalls durchschnittlich, auf 24 Stunden: dieses macht für den Apotheker, der doch dabei Conditionirende, unumgänglich nothwendig sehr grosses Quartier, Auslage für rohe Arznei und nicht geringe Mühe hat, — bei ungewöhnlich langem Arznei-Gebranche monatlich 12 Rbl. S. — Wird, mit Ausnahme der Ostseeprovinzen, wo in dieser Beziehung andere Verhältnisse herrschen, bei Krankheiten, die eine tägliche Visite erforderten, der Arzt mit 12 Rbl. S. monatlichen Honorars zufrieden sein? Warum findet man den beim Arzte, der ohne besondere Auslage, dabei noch Gage und andere Belohnungen des Staates geniesst, 1—3 Rbl. S. für die Visite in der Ordnung, während die 40 Cop. S. zur Arznei unerschwinglich sein sollen? Doch vergisst man gänzlich, wie oft diese Medicamente auf Conto abzulassen, welches in vielen Fällen unbezahlt bleibt, und dass ganz Arme gleichfalls umsonst bedient werden, oder der Apotheker froh ist, von ihnen seine Auslagen ersetzt zu sehen! Wem käme somit eine verringerte Taxe zu Gute, als dem Reichen, der selbiger nicht bedarf. — Wem schadete sie mehr, als dem Armen, welchem bei verringerten Mitteln des Apothekers, Ermässigung des Preises oder Gratis-Ablass versagt wäre?

Niemand wende mir ein, billigere Arznei vergrössere den Umsatz der Apotheke — — nie bestätigt sich dieses, denn nicht bald nimmt Jemand in Russland ohne grosse Noth Arznei, selbst eine ihm gratis gebotene! Der geduldige und leichte Character des Russen lässt ihn eher zur Flasche, als Arznei greifen, woher, mindestens im Innern, der Arzt regelmässig ausgebildete Krankheitsformen vorfindet, und nun selten eine Cur länger als eine Woche dauert, da der Patient in dieser Zeit entweder stirbt, oder seine gänzliche Herstellung der Natur überlässt! — bei chronischen Krankheiten ist erst recht von momentaner Erleichterung die Rede!

Dass unter diesen Umständen grössere Summen, die Einzelne in die Apotheke zu tragen hätten, nur vorgeblich, versteht sich von selbst, anbelangend der Preise für Alkaloide und andere theuer berechnete Artikel, ist zu bemerken, dass die meisten von ihnen in kleineren Geschäften, die Zinsen des Anschaffungs-Capitals nicht eintragen!

Das Gerede über zu hohe Taxenpreise entstammt mithin mehr dem Neide schlechter Aerzte, die durch Selbstdispensiren sowohl ihre Einnahme zu erhöhen, als ihre Behandlung der Patienten jede Con-

trolle zu entziehen hoffen. woher auch die Copie auf der Rückseite der Signatur ihnen ein Dorn im Auge. Der deutsche Charakter, welcher bei eigener Ehrenhaftigkeit in jeder Anschuldigung etwas Wahres sucht, hat nun einige unserer Collegen in die Klagen über zu hohe Taxenpreise einstimmen lassen, ohne dass sie bedachten, wie eben nur einzelne Apotheker, durch besondere Umstände begünstigt, sich wirklich gut stehen, die meisten aber, namentlich im Innern, um allen Anforderungen in anständiger Weise gerecht zu werden, sich allein, ohne Gehülfen und Lehrlinge, stets eingepfercht in ihrer Apotheke, behelfen müssen: soll durch eine geringere Taxe diesen noch das Brot genommen werden, das sie in Armuth mit der Armuththeilen? — Geschähe durch solche Aufhebung der Apotheken in den Kreisstädten den Armen ein Dienst? — Nein, denn ich könnte Städte nahmlaft machen, in denen, ehe die Apotheke dort gegründet ward, dem, im Hospitale die Aufsicht führenden Arzte z. B. für ein Vesicatorium 1 Rbl. S. gezahlt werden musste.

Vielleicht wendet man mir ein, dem, namentlich in kleinen Städten die Apotheke drückenden, über alle Massen ausgebreiteten Handel der Buden mit Arzneien könnte durch billigere Taxenpreise ein Ende gemacht werden — wogegen ich mir Folgendes zu bemerken erlaube: Der Handel der Buden und die, durch selben erzeugten und unterhaltenen Ungesetzlichkeiten, als: Selbstdispensiren der Aerzte, Curiren durch Feldscheere, Kaufleute und alte Weiber dürften nur auf hören, wenn man dem Apotheker gestattete, die Buden und Vorrathshäuser der Kaufleute zu untersuchen und bei ihnen gefundene Arzneien, selbst wenn sie technische Anwendung fänden, (hier nur ausgenommen die in der Färberei gebräuchlichen) zum Besten des Collegii der allgemeinen Fürsorge zu confisciren; denn nimmer ist es einem, für die Güte seiner Vorräthe sorgenden Apotheker möglich, mit dem, durch Nichts gebundenen Kaufmann in den Preisen zu concurriren, wo das Publicum so beschaffen, dass oft den vornehmsten Leuten mehr um den Namen als die Reinheit eines Mittels zu thun. Diese Umstände berücksichtigend, wird man mir zugeben, dass es besser sei, dem Apotheker in dieser Beziehung freie Hand zu lassen; die deutsche Dankbarkeit sorgt schon dafür, dass er dem Kreise, der ihn nährt, stets nach allen Seiten hin gerecht werde, ohne dass es nöthig, eine Norm zu schaffen, die bei der Grösse des Reiches allerdings für einige Orte zweckmässig erschiene, doch eine erdrückende dem Apotheker in anderen würde.

Von Einigen ist ferner der Vorschlag gemacht, die *Taxa laborum* auf Kosten der Arzneitaxe zu erhöhen — dieses finde ich unpractisch: 1. In Orten, wo beide Aerzte sich nur selten mit der Praxis beschäftigen, oder selbst dispensiren, lebt der Apotheker vom Handverkauf, wo eine zu niedrige Arznei-Taxe ihn den Lebensunterhalt raubte, die *Taxa labor.* aber nicht zu Gute käme. 2. Würde grade die erhöhte *Taxa labor.* noch mehr Neid gegen unseren Stand erregen, den man ohnehin für sehr gut gestellt verschreit, obgleich die Apotheken-Ausbote in Masse, täglich das Gegentheil beweisen. Die bisher angenommenen Maxime der Taxenbildung halte ich im Allgemeinen für zweckmässig, da sie darauf basirt sind, bei richtiger Vertheilung der Apotheken, ihren Inhabern keinen Reichthum zu verschaffen, aber ihnen, wenn auch mit eignen gelegentlicher Entbehrung, erlauben, Arme ihres Kreises nicht ohne Hülfe zu lassen.

Schliesslich kann ich nicht umhin, auf einen grossen Unfug hinzudeuten, dem manche unserer Collegen sich leider hingeben, es ist dieses das Procentgeben an Aerzte wie an grössere Contohäuser, endlich das Billigerlassen einer Arznei, die vorher einer andern Apotheke entnommen! Diese erbärmliche Weise erniedrigt den Apotheker ausserordentlich und bringt ihm, anständigen Collegen gegenüber, nur momentanen Vortheil, macht ihn aber, bei einem Nachbar gleichen Schlages, zum Gelächter des Publicums, da genannter Nachbar eben so verfährt, und nun ein gegenseitiges Ueberbieten an Billigkeit, meist auf Kosten der Güte der Arznei stattfindet. Wo solche Verhältnisse herrschen, sollte der Staat strenge einschreiten, der schon durch ungerechtfertigte Missachtung seiner Taxe beleidigt ist.

Selbstverständlich kann jedoch Niemanden Tadel treffen, der, falls es den örtlichen Umständen angemessen, die Preise des Handkaufs, ohne böse Absicht, ermässigt, oder die Verhältnisse Armer berücksichtigt; — wollte man dieses verbieten, so hörte der Apotheker zu sein auf, was er, Gott sei Dank, noch immer ist und sein soll: Angehöriger eines Standes, dessen Mitglieder trotz mannigfacher Entbehrung, die ihnen die Sorge um das Wohl ihrer Mitbürger auferlegt, sich selbst vergessend, nur diesem Wohl leben; hier dürfte nur in so fern eine Schranke gezogen werden, als bei Arzneien Armer, wenn sie vorher in einer andern Apotheke bereitet worden, Billigerlassen zu verbieten und nur ein Gratis-Ablass zu gestatten wäre.»

Herr Schuppe in St. Petersburg verliest das folgende Referat über Verkauf von Giften.

«Unser ehrenwerthe Gast und College Apotheker Lehnhold in Pensa hat im Auftrage des Pensa'schen Med. Insp. Herr Cholmsky eine Vorlage desselben zur Beurtheilung dieser Generalversammlung eingereicht, welche von der Pct. Ges. mir zum Referat übertragen wurde.

Indem ich mich dieser Aufgabe unterziehe, erlaube ich mir zuvor Sie, verehrte Anwesende in allgemeinen Zügen darauf hinzuweisen, wodurch H. Ch. zur Bearbeitung dieser Frage gelangte und wie der Standpunkt ist, auf welchen der Apotheker zu dieser Sache steht.

Ihnen Allen sind im Allgemeinen die Gesetze bekannt, welche hier in Russland für den Handel mit Giften normiren, Sie wissen, dass sie, die Gesetze nicht zu den tadelswerthen gehören; — Sie wissen aber auch, wie dennoch kein Land existiren wird, wo die Gifte so leicht dem Volke zugänglich sind, und von diesen so gemissbraucht werden.

Um nur einen Beleg beizubringen, stelle ich die Zahl der erwiesenen Vergiftungen mit As. in den Jahren 1857 — 74 Vergiftungen, 1858 — 70 Vergift. und 1859 — 83 Vergift. also in 3 Jahren 227 Vergiftungen und die Zahl der gerichtl.-chemischen Controlanalysen, die im Med. Dep. ausgeführt, 1861 = 457, 1862 = 569 (v. 125 mit As und anderen Gifte), 1863 = 602. Wie aber überhaupt As ohne alle Vorsicht benutzt wird, erwähne nur einen Fall aus dem Berichte des Astr. Insp., nämlich, dass die Hauswirthe in Astrachan zu dem Kleister, womit Tapeten auf der Wand geklebt werden, As, zusetzen, damit sich keine Wanzen einnisten, beim Faulen dieses Kleisters auf der feuchten Wand und durch die Mitwirkung des Kalkes derselben, erzeugen sich Gase, die wenn auch nicht identisch in Zusammensetzung, so doch jedenfalls in der Wirkung mit Arsenwasserstoff sind.

Um überhaupt den eingewurzelten Uebelständen dieses Handels abzuwehren, erschien wie bekannt den 13 Octbr. 1862 das Circ. des Herrn Min. d. I. an alle Gouverneure, mit der ausführlichen Auseinandersetzung der bestehenden Uebel und Ungesetlichkeiten, wie der Befehl des Herrn Minst. ihn zu benachrichtigen, welche Massregeln die örtliche Gouvernementsregierung getroffen und Mittheilung der Resultate der unternommenen Massregeln zu machen. 2. Benutzte das Med. Dep.

das Erscheinen einer neuen Verordnung für den Giftverkauf im Königreich Polen, um die Meinungen der Gerichtärzte einzuholen, indem es eine Kritik jener Gesetze verlangte und fragte, in wie weit sie für Russland brauchbar sein würden.

Das Resultat dieser Anfrage sind Berichte der Med. Upraven Russl. welche so verschiedenartig auch ihr sonstiger Standpunkt sein mag, dennoch darin fast einstimmig sind, dass die bestehenden Gesetze in Russl. im Allgemeinen dem Bedürfniss entsprechen, und nur genügend und strenger gehandhabt zu werden brauchen, um wesentlich Gutes zu stiften.

Alle Berichte, die mir durch die Güte seiner Exc. d. H. v. Pelikan zu Gesichte gekommen, sind einstimmig darin, dass die Hauptquelle des unerlaubten Gifthandels die Stadtmärkte sind, und der Ort wo in jeder Stadt, Dorf etc. Gifte und starkwirkende Substanzen feilgeboten werden, die Moskatell-Krämer-, Specerei- und Farbenbuden. Gerade, weil diese in den polnischen Ländern jene üble Function vielleicht nicht haben und desshalb in dem oben beschriebenen Gesetze nicht genügend berücksichtigt, widerstrebt man seiner Einfuhrbarkeit in Russland.

Das Promemoria des Hr. Ch. ist im Wesentlichen die Meinung, die er in der vorliegenden Frage abgegeben. — Ihr besonderes Interesse für uns liegt aber in Vorschlägen, welche Hr. Ch. macht und die dem Apotheker eine erweiterte Verpflichtung für den Gift-handel übertragen.

Es würde zu weit führen, den ganzen Aufsatz Ihnen zu verlesen, ich will mir erlauben, den wesentlichen Inhalt desselben Ihnen vorzulegen. — Hr. Cholmsky sagt: Bei uns geschieht der Verkauf der Gifte 1. Aus Apotheken und den Magasinen der Droguisten, 2. Aus den Moskatell-, Specerei-, Kräuter- und Krämerbuden. 3. Auf den Land- und Dorfmesen (Сельск. ярмарки и базары) 4. Auf den Jahrmärkten und besonders der Nischninowgorodskyschen.

Was zunächst den Apotheken anbetriift, so wird für diese die Nützlichkeit, Wichtigkeit der bestehenden Gesetze und Verordnungen für den Verkauf der Gifte etc., die in der Medico-polizeilichen und Apothekerordnung angezeigt, vollständig anerkannt, da ohne die vorgeschriebene Formalität kein Gift oder irgend eine starkwirkende Substanz, die in der Taxe mit dem + angemerkt, verkauft werden darf.

In den Moskatell-, Kräuter-, Specerei- und Krämerbuden unserer Provinzen wird der Gifthandel besonders ausgeübt; hier findet man unter den verschiedensten Handelsartikeln, wie Farben, Lacke, Polituren nicht ausgenommen, Geschirre, Ess- und Backwaaren etc., alle möglichen Gifte und starkwirkenden Substanzen. Ohne sich darüber einzulassen, dass dieser Handel einen bedeutenden Nachtheil unseren Apotheken verursacht und dabei nicht in Folge regelmässiger Concurrenz, sondern durch unverschämten Betrug und Berechnung auf die Leichtgläubigkeit unseres Publicums, welche in diesen Buden alle möglichen Mittel für alle Krankheiten, und Arzneien zu billigen Preisen, aber dafür ganz schlechter Beschaffenheit kauft, hebt Hr. Ch. hervor, dass dieser Handel sich in den Händen von meistens ungebildeten Leuten befindet, die oft nicht einmal zu lesen und schreiben verstehen, welche keinen Begriff über die Güte und Wirkung ihrer Waaren besitzen, und dieselbe verkaufen ganz wie die anderen unschädlichsten Artikeln ihrer Bude, geschweige, dass diese Verkäufer bis jetzt sich an irgend ein Gesetz oder Regel halten, dabei aber als geschickte Händler die Unklarheit der Regeln, die Unthätigkeit (wegen Mangel an Sachkenntniss) unserer Polizeiaufsicht und die Begränzung der Rechte der Medicinal-Üpraven in der Art zu benutzen verstehen, dass sie Mittel und Wege stets zu finden wissen, dieselben zu umgehen.

Als Beweis der vollständigen Unkenntniss über ihren Handelsartikel und über die schädliche Wirkung der Gifte etc. seitens der Kaufleute bemerke ich, dass dieselben in einer officiellen Petition nur Arsen und Sublimat für Gifte erklären, alle anderen, nicht einmal zu den stark wirkenden Substanzen zählen. Ich füge hinzu, dass man in dieser Petition vollständig Abschaffung aller ihren Handel (mit Gift und starkwirkende Subst.) betreffenden Formalitäten, als da sind: Schnur- und andere Bücher, Revisionen, Zeugnisse etc. unterthänigst bittet und zwar im Namen von 43 Moskauer Kaufleuten. Ad modum der Jahrmärkte besonders des Nischninowgorodskyschen. Hier wird der Gifthandel vollständig frei gehandhabt, ohne irgend welche Vorsicht und Formalität, bei vollständiger Abwesenheit irgend welcher Medicinalaufsicht.

Hiebei fällt mir gerade etwas ein; wir nehmen meistens als Muster das Ausländische, welches wir für besser halten, das Gegenheil erfuhr ich in Prag auf meiner Reise, in der Prager All. Zeit. las ich:

Anfragen in Sachen der Medicinischen Polizei.

1. Es wird um die genaue Adresse der Wiener Medicinal-Polizei ersucht, da mehrere, welche dieselbe zu sprechen wünschten, sich vergebens die Lungensucht an den Hals gerannt haben.
2. Da die medicinische Polizei nirgends zu finden ist, wäre es nicht angemessen, wenn der Gemeinderath jeden Bürger wenigstens ein Exemplar des berühmten Werkes «der persönliche Schutz» überreichen liess.
3. Sollte man doch endlich auf die Spur der Wiener Medicinal-Polizei kommen, was aber sehr schwer sein würde, wäre es nicht angemessen, dieselbe bevor sie sich mit den Gesundheits—Krankheits—Zu — und Umständen der Bevölkerung befasst, einer Radicalkur im allgemeinen Krankenhause zu unterziehen.
4. Es wird um leise Antwort gebeten, damit die Medicinische Polizei nicht aus dem Schlafe geweckt werde, in welchen sie eben neue Kräfte für fernere Unthätigkeit zu suchen scheint.

Ich fahre fort: der Hr. Insp. Ch. so wie viele andere setzen auseinander, dass der Nisch. Jahrmarkt das focus ist für allen Gifthan- del, von wo aus z. B. As in 10 $\frac{1}{2}$ grossen, hölzernen oft schlecht zugemagelten Kisten von den Kleinhändlern dem Volke, Hausierern, Quaksalbern, Konoanay etc. gekauft und nachher en detail auf ihren Bazaren und durch ihre verschiedensten Buden verkauft, verbreitet wird. Hr. Ch. setzt weiter auseinander, dass bei der augenblicklichen Or- ganisation der Medicinalbehörden und der Polizei es unmöglich ist, diesen ungesetzlichen Handel aufzuheben oder sogar nur zu begrenzen, weil solcher Verkauf seit undenklichen Zeiten ohne gesetzliche Auf- sicht geschah und das Uebel zu tief eingewurzelt, dabei mit Frech- heit und fast vollständig ohne Bestrafung geschieht.

Die formelle Untersuchung kann nur mit Beweisen und laut dem Gesetze immer und überall nur im Beisein eines Polizeibeamten von der Medicinalbehörde ausgeführt werden. Hier muss ich bemerken, dass der Apotheker, der doch als Specialist bei solchen Revisionen das beste Urtheil geben könnte, leider selten von der Meg. ynpay. eingeladen wird. — Der grösste Uebelstand ist die schriftliche for- melle Einladung mit Angabe des Zweckes der Revision, die den Händlern vorher benachrichtigt und Zeit giebt, alles Ungesetzliche

und Verbotene zu verwahren, die Revisoren finden meistens nichts Verbotenes und Ungesetzliches und werden entweder mit einem ironischen Lächeln oder schlecht unterdrücktem Unwillen oder Groll begleitet. Und wenn auch etwas Verbotenes gefunden wird, so ist meistens die Erwiderung des Händlers folgende: Мы ничего не знаем и люди темные. ¹⁾ Von der moralischen Seite betrachtet, zeigt sich die Sache noch schlimmer.

Jeder Medicinalarzt, bei dem niedrigen Gehalte, ist in die Nothwendigkeit gesetzt, um sein Leben zu fristen, alle mögliche Mittel aufzubieten, um die Gewogenheit des Publicums zu gewinnen, und durch freie Praxis seine traurige Stellung zu verbessern. — Da aber gerade die Kaufleute die Geldmatadore sind, die ärztliche Praxis am besten bezahlen, was soll derjenige Arzt erwarten, welcher die Bundesrevision nur anregt, geschweige laut Instruction ausführt. — Der Reichthum macht die Kaufleute mächtig und gewaltig in der Gesellschaft; der rechtliche, seine Pflicht erfüllende Arzt verliert Praxis und Ansehen, wird angefeindet und verhöhnt und ist seines Berufes nicht froh!

Um den gesetzlichen Gang für den Verkauf nicht allein der Gifte, sondern überhaupt von Arzneiwaaren, Medicamenten etc. her vorzubringen, wäre es nach Hrn. Ch. Meinung zweckmässig, diesen Handel in den Händen mehr gebildeter Personen, als unsere Provinzialkaufmannschaft ist, zu concentriren, die die Verantwortlichkeit und Nützlichkeit der gegebenen Gesetze vollständig zu würdigen wissen.

Der Beweis obiger richtigen Aeusserung ist auch in der von unserem Medicinalrath Exc. Sacharoff verfassten Meinung zu finden, welcher diesen Handel nur examinirten Droguisten anzuvertrauen vorschlägt, so wie in der offenen Meinung unseres Hrn. Geh.-Rath Dr. v. Pelikan, der vorläufig Folgendes vorschlug: Den Kaufleuten, die überhaupt mit Droguerie-, Muskatell- und Arzneiwaaren Handel treiben, diesen Handel nicht anders zu erlauben, als nach Wahl der örtlichen Bürgerschaft (Городская) und zwar auf Grundlage besonderer Zeugnisse von der Duma über ihre Zuverlässigkeit.

Hr. Ch. meint, dass gegenwärtig, ich glaube mit Ausnahme einer geringen Anzahl von eigentlichen Droguisten, nur die Corporation unserer Pharmaceuten diese Aufgabe erfüllen könne und daher es nützlich wäre, dieses Recht exclusive den Privatapotheken oder den

¹⁾ Wir wissen nicht, wir sind einfache Leute.

examinirten Pharmaceuten zu überlassen und zwar laut beigelegtem Projekt des Hrn. Ch. mit Garantirung der Staatseinnahme, Einführung besonderer Revisoren etc., aus besonderen Lagern, die bei den Apotheken oder ganz getrennt, eingerichtet werden sollen.

Ich zweifle nicht, dass Hr. Ch. hiemit das Beste der Menschheit berücksichtigt — wir sind ihm Dank schuldig für die aufrichtige Auseinandersetzung der bestehenden Uebel; — ich bin auch darüber nicht im Zweifel, dass meine hier versammelte Herren Collegen, die, wo sie dem allgemeinen Besten, Opfer bringen können, gerne dazu bereit sind, sich mit Vergnügen, dieser neuen Last, denn als eine solche kann ich sie wohl bezeichnen, unterziehen werden. — Ich muss aber dennoch in Anregung bringen, dass dies der augenblicklichen Geistesrichtung und den Prinzipien unserer modernen Gesetzgebung widerspricht, abgesehen davon, dass es auf den Apotheker den Schein werfen muss, als wolle er sich etwas Neues anmassen, einen Schein, der uns moralisch nur schaden kann, und namentlich dort vermieden werden muss, wo wir so eben erst in eine Bahn gelangt zu sein scheinen, in welcher wir nicht geradezu, mit dem handelnden Stande in Reibungen und Unfrieden collidiren.

Ich zweifle nicht, dass Fälle vorkommen können, wo namentlich, wenn überall bei Apothekern, wie bei Kaufleuten dieselben Formalitäten erfüllt werden müssen, das Publikum, was augenblicklich kaum irgend wo geschieht, es vorziehen wird, Gifte zu bestimmten Preisen in den Apotheken anzukaufen. Möge man dies wie bisher gestatten, damit ist dem Bedürfniss des Publikums in dieser Richtung völlig genügt. Was den Vorschlag anbetrifft, nicht besitzenden Pharmaceuten den Gifthandel zu übertragen, so stimme ich diesem nur in so fern bei, als man bei Besetzung von Droguerieplätzen, wo sie im Lande durch die Nothwendigkeit bedingt würden, diese bevorzugen möge; — den nicht besitzenden Pharmaceuten Gifthandlungen als besondere Anstalten zu geben, wäre sehr riskirt, da dieselben in vielen Fällen ihren Besitzer nicht ernähren, sondern ihn zwingen werden, seine Befugnisse zu überschreiten und auf der einen Seite in's Gebiet der wahren Droguerien, auf der anderen in den Wirkungskreis des Apothekers einzugreifen.

Ich kann mein Referat nicht schliessen, ohne noch einige andere Meinungen in Betreff dieser Sache, so weit sie mir zugänglich geworden, mitzutheilen.

Einige schlagen z. B. vor: man möge diese Handlungen periodischen Revisionen unterwerfen, bei denen man die Bücher, Zeugnisse etc. kontrolliren würde und betont dabei: dass man statt der Polizei, immer zu solchen Revisionen einen Apotheker zuziehen möge, der als Sachkundiger und Specialist die Revision leite und volle Stimme habe. — Man möge dem Zoll vorschreiben, genau darüber zu berichten, was für Gifte und wie viel von den Gränzen importirt werden, und für wen, um verfolgen zu können, wo sie bleiben; man möge für die Fabriken, auf welchen es verbraucht wird, besondere Regeln und Controllen feststellen. — Einige andere fügen höchst praktisch hinzu, die Zeugnisse, Erlaubniss des Ankaufes von Giften, nicht von der Polizei, sondern von den Aemtern (рем. упр.) jährlich ausgeben zu lassen, und was als Ergänzung hinzugefügt werden kann, dass an Feldscheern, подлекаря, коновалы, торговки, Barbieri, kein Schein und kein Gift abgelassen werden soll. — Noch wird hinzugefügt, dass in allen Buden die Gifte und stark wirkenden Substanzen an besondern verschlossenen Räumen aufzubewahren, und dieselben laut vorgeschriebener Formalität nur in festgestellter Quantität, z. B. nicht unter 1 Pfund abzulassen sein, und wenn Jemand gegen irgend eines dieser Massregeln verstösst, ihm sofort den Gifthandel ein für alle Mal nehmen und seine Vorräthe zu confisciren; — man möge überhaupt alle Gesetze und Regeln für diesen Handel besonders abdrucken lassen, und dieselben in jeder Bude am auffällenden Platze aufhängen. Was aber endlich die Arsenfarben und ihre Benutzung für technische Zwecke, zu Tapeten, Zeugen etc. anbetriift, so wird gegenwärtig diese wichtige Frage im Medicinalrath mit Uebereinkunft des Finanzministeriums und laut eingegangener wichtiger Eingaben, von den Professoren und den Medicinalrathen Exc. Pelikan, Trapp, Fritsche und Zinin vollständig geordnet.

Schliesslich füge ich hinzu, dass wir nicht als Apotheker allein, sondern als Staatsbürger der Regierung Dank verpflichtet sind, dass sie energische Mittel vorbereitet, diese Sache zu ordnen.»

Die Versammlung stimmt demselben bei.

Der Director fordert Herrn Prof. Trapp Exc. auf, sein Referat über Revisionswesen zum Vortrag zu bringen, welches verlesen wird und folgendermassen lautet:

Referat über Revisionswesen.

Es ist jedem Fachgenossen bekannt, dass das Revisionswesen unserer Civilapotheken, so wie der Kronsapotheken einer gründlichen Reform bedarf.

Die medicinische Behörde hat bereits diesem Zweige der Verwaltung ihre grösste Aufmerksamkeit gewidmet und vieles ihrerseits gethan, Ordnung und rechtliches Verfahren zur Geltung zu bringen. —

So dankenswerth alles Dieses ist, darf man jedoch nicht übersehen, dass zwischen den Vorschlägen zum regelrechten Gang der Revisionen und der Ausführung ein weiter Schritt liegt, welchen einzuhalten die schwierigste Aufgabe von Seiten Derjenigen sein dürfte, welche mit den Revisionen von Apotheken betraut werden.

Wenn in diesem Referat die Art der Ausführung von Apothekenrevisionen der Wahrheit gemäss beleuchtet ist, so möge es doch nur Keinem unserer Anwesenden gebässig oder tadelnd erscheinen, — sondern es möge darin nur der iünnigste Wunsch erkannt werden; wie sehr leicht man zur Regelung dieser Frage gelangen kann, wenn man das Richtige mit dem Gerechten, das Nothwendige mit dem Möglichen vereinigt und dann den Schluss zieht.

Ferner möge es nicht so erscheinen, als ob die Art der Ausführung von Apothekenrevisionen sich einzig auf unser Vaterland beziehe und eine Aenderung nur für dieses erwünscht sei. Nein! Es ist hier die Rede von Apothekenvisitationen im Allgemeinen, d. h. wie solche überall, wo die Pharmacie als Wissenschaft existirt und ausgeübt wird, gehandhabt wird.

Es ist nicht zu verkennen, dass eine Apothekenvisitation nicht leichtthin, oberflächlich, ohne Sachkenntniss und formell vorgenommen werden darf, sondern es steht vielmehr die Aufgabe in erster Reihe, den Ort, oder die Anstalt, d. h. die Apotheke, richtig zu beurtheilen, wissenschaftlich zu würdigen und dem Vorsteher dieser Anstalt sich in solcher Art gegenüber zu stellen, wie sein Standpunkt als Mann der Wissenschaft es erfordert. Ein Nichtbeobachten dieser Aufgabe gereicht beiden Theilen zum persönlichen Nachtheil, weil man, die Würde des Standes verkennend, sich selbst und den An-

den schlägt. Viel mehr Schaden aber bringt das unrichtige Verfahren dem Ganzen, eben darum, weil das unrichtige Verfahren jeden Fortschritt hemmt und eine Verbesserung verlangsamt. -

Es möge diese kurze Einleitung als Basis dienen, auf welcher fortgebaut werden kann.

Apotheken sind gemeinnützige und wissenschaftliche Anstalten, welche von medicinischen Behörden beaufsichtigt und in Schutz genommen werden.

Die Beaufsichtigung der Apotheken erfordert eine gesetzmässige Revision. Diese Revision hat den Zweck, Medikamente auf deren Güte und Aechtheit zu prüfen, die Aufbewahrung der Medikamente und den regelrechten Geschäftsgang zu bestimmen. — Es ist nicht nöthig, dass die specielleren Zweige der Ausübung des Geschäftsganges hier genannt werden, weil es lästig wäre, Fachmännern Alltägliches zu erzählen.

Überall werden Apotheken von besonders dafür angestellten Personen visitirt. Diese Personen sind: ein oder einige Beamte der medicinischen Behörde und eine Fachmann, d. h. ein Apotheker. — So ist es gut und richtig.

Gut und richtig wäre es für alle Zeiten, wenn die betreffenden Personen ihre Rollen richtig und gut spielen würden, d. h. wenn jede Person streng ihren Weg beträte und darauf ginge. — Oftmals geschieht dieses nicht. Gewöhnlich wird grade Derjenige, welche die Sache versteht, wenig beachtet. Man fragt ihn nicht nach seiner Ueberzeugung, man urtheilt selbst und meist falsch, man tadelt das Lobenswerthe und lobt das Tadelswerthe. Das Resultat einer solchen Visitation besteht in Protocollaufnahme, worin es entweder heisst, dass Alles in bester Ordnung, oder in schönster Unordnung gefunden wurde. — Worin jedoch die beste Ordnung oder schönste Unordnung besteht, das ist weder motivirt noch regelrecht bewiesen. — Man trennt sich darauf, kommt um's Jahr wieder, findet es ebenso oder umgekehrt und rapportirt nach der Form.

Um diesem oberflächlichen Revisionswesen zu steuern, hat das Medicinische Departement des Ministeriums des Innern in jüngster Zeit ein Revisionsprotocoll ergehen lassen, welches den Zweck einer gerechten Revision darstellt.

Es möge mit kurzen Worten gesagt sein, dass die Hauptpunkte jenes Revisionsprotocolls folgende sind:

1. Gesetzlicher Personalbestand einer Apotheke.
2. Bücher, Buchführung und pharmaceutische Lehrbücher, letztere für das Personal einer Apotheke.
3. Einrichtung (überhaupt Vorhandensein) der einzelnen Räume einer Apotheke.
4. Prüfung der Arzneimittel, sowohl roher als zusammengesetzter, auf ihre Güte.

Es ist in diesem Protocoll nichts vergessen, was das gesammte Revisionswesen betrifft.

Es fragt sich jetzt, ob ein Revisionsprotocoll überhaupt nöthig ist, — welchen Nutzen es bringt, — ob dieses Revisionsprotocoll gut ist und ob es sich auf alle Apotheken des Reichs anwenden lässt.

Diese Fragen lassen sich leicht beantworten.

Erstlich ist ein Revisionsprotocoll allerdings nothwendig um jenen zahlreichen Willkürlichkeiten von Seiten eines Revisors zu steuern. — Derselbe findet jetzt eine Richtschnur, nach welcher er geht. Er darf nicht etwa kurzweg sein Urtheil über den Befund einer Apotheke ausdrücken, sondern ist genöthigt, einzelne Gegenstände oder Arzneigruppen durchzunehmen und solche zu beurtheilen. — Es kann ja kommen, das Vieles gut, Einiges weniger gut befunden wird und man darf deshalb das Gute nicht mit dem weniger Guten zusammenwerfen und seinen Schluss ziehen.

Ohne ein solches Protocoll entsteht, man kann annehmen, Willkühr, Anfeindung und daraus erwachsende Ungerechtigkeit, wie solche leider nur zu oft vorkommt.

Die zweite Frage: ob ein Revisionsprotocoll Nutzen bringt, beantwortet sich von selbst. — Schon in der leichten Uebersichtlichkeit dieses Protocolls liegt der Nutzen für Alle, welche mit dem Protocoll zu thun haben. Statt schwerfälliger Stösse von beschriebenen Papier, besagt dieses Protocoll jede Sache kurz und deutlich. Es ist zu hoffen, dass mit der Zeit sich der Nutzen erst herausstellen wird, sobald man von der bisherigen Gewohnheit abgekommen ist, undeutliche Papiere zu schreiben, die weder ein richtiges Urtheil, noch einen positiven Sachbestand ausdrücken.

Die dritte Frage: ob dieses Revisionsprotocoll gut ist, bedarf einer näheren Beleuchtung.

Man hört von einigen Seiten: es sei das Protocoll zu streng, — es werde zu viel gefordert und es sei eine scharfe Waffe in den Händen des Revisors.

Streng ist es nicht, jedoch strenger als gar kein Protocoll ist es allerdings.

Zu viel gefordert ist darin nicht, jedoch viel. Dieses Viel gereicht jedoch dem strebsamen Apotheker zur Ehre.

Die allermeisten Apotheker sind Leute, welchen der gute Zustand ihres Geschäfts nahe am Herzen liegt. Der gute Zustand ihrer Apotheke ist ihre Lebensfrage, — sie hegen und pflegen ihr Geschäft, wie ihr Kind, auf dass beide gedeihen. Der gute Apotheker sorgt und trachtet, wie er sein Geschäft in jeder Beziehung hebe, bessere und verschönere. Er opfert Mittel und Zeit, oft zum Schaden seines wirklichen Besitzes, um nur die Freude zu haben, sein Geschäft in gutem Zustande zu wissen. Man kann behaupten, dass der gute Zustand einer Apotheke den Apotheker auch strebsamer für die Wissenschaft macht und damit ist ja Alles gewonnen.

Dass endlich ein Revisionsprotocoll eine scharfe Waffe in den Händen eines Revisors sein soll, — lässt sich kurz damit verneinen, dass Revisionsprotocolle nicht für böartige, sondern für gutartige Menschen geschrieben sind und existiren. Eine scharfe Waffe findet Jeder, sobald er danach sucht. Uebrigens ist die Spitze jener scharfen Waffe schon darum nicht gefährlich, weil dem Apotheker das Recht offen steht, mit der abgehaltenen Revision seines Eigenthums nicht zufrieden sein zu dürfen und er kann darum mit einigen Federstrichen das gehässig abgefaste Protocoll dermassen bei einer höheren Behörde anstreichen, dass es dem Revisor schwerlich zum zweiten Mal beliebt wird, den Befund einer Revision ungerecht zu attestiren.

Die vierte Frage: ob sich das Revisionsprotocoll für alle Apotheken des Reichs anwenden lässt, muss mit: «Nein» beantwortet werden, weil dem Apotheker eines kleinen Orts, wo er kaum existirt, die Mittel abgehen, allen Anforderungen des Protocolls zu genügen.

Gleich den ersten Punkt des Protocolls, in welchem den Personalbestand verzeichnet ist, kann der Apotheker eines kleinen Geschäfts nicht erfüllen. Wenn also der Apotheker nur mit einem Lehrlinge sein Geschäft besorgt, so darf der Revisor nicht nach grösserem Personal fragen. Diesen Umstand müsste durch eine besondere Bemerkung garantirt werden.

Dasselbe bezieht sich auf die verschiedenen Räumlichkeiten der Apotheke, d. h. auf die Abtheilungen derselben. Freilich hat mancher Apotheker in seinem eigenen Hause, das an seiner Apotheke geradezu anpasst, eine so vortreffliche Einrichtung der einzelnen Abtheilungen der Apotheke, wie sie selbst in den Residenzen nicht vorkommt, wo jede Elle Raum theuer bezahlt werden muss. Aber nicht immer kommt dieses vor, darum dürfte gesetzlich nicht zu viel gefordert werden. So kann man zur Noth des Recepturzimmer mit dem Materialzimmer, das Laboratorium mit dem Coctorio vereinigen, welche letztere Anordnung übrigens in einer Bemerkung des Protocolls ausgedrückt ist. —

Endlich müsste im Protocoll bemerkt sein, dass Herbarien, pharmakognostische und andere Sammlungen, so wie chemische und physikalische Apparate, nicht gesetzlich gefordert werden dürfen. Wenn solche nützliche Hilfsmittel dagegen bei einem Apotheker gefunden werden, so muss solches, wie überhaupt Alles, was der Apotheker zur wissenschaftlichen Ausbildung seines Personals thut, lobend anerkannt und sogar belohnt werden.

Kommen wir jetzt zum Schluss auf den wichtigen Punkt der Ausführung einer Visitation einer Apotheke.

Alles im Leben, das Grösste wie das Kleinste, wenn es ausgeführt wird, hängt von dem Wie ab, d. h. es fragt sich nicht allein, ob eine Sache ausgeführt wird, sondern es fragt sich, wie sie ausgeführt wird.

Wir sprechen hier von einem Zweige der Verwaltung, welcher leider oft schlecht ausgeführt wird. Diese schlechte Ausführung kann dreierlei Art sein: entweder, sie wird gehässig ausgeführt, oder ohne Kenntniss der Sache ausgeführt, oder man überträgt die Ausführung nicht Solchen, denen sie zukommt.

Schon oben wurde gesagt, dass die Visitationen der Apotheken von einem oder einigen Beamten der medicinischen Behörde und einem Apotheker besorgt werden soll.

Erlaubt, meine Herrn, dass ich offen, jedoch ohne irgend Einen zu verwunden, es sage: dass in den meisten Fällen die Visitationen der Apotheken von Inspektor der Medicinalbehörde mit Hinzuziehung eines andern Arztes und nicht von einem Pharmaceuten besorgt wird. Zahllos sind die Missbräuche, zahllos die Beispiele von Ungerechtigkeiten, welche bei solchem Verfahren vorkommen. Unter den Anwesenden mag wohl mehr als eine Person sein, welche diese leider wahre Ausprache bereits erfahren hat.

Es ist nicht der Ort hier, Kuriositäten aufzuzählen, welche bei Revisionen vorkommen. Factisch jedoch ist es, dass diese Kuriositäten mit allem Ernst ausgeführt werden und sich immer wiederholen. Wie sehr muss der Revisor einer Apotheke von seinen speziellen Kenntnissen der Pharmacie und besonders der analytischen Chemie überzeugt sein, wenn er die Prüfungen der Arzneimittel immer nach derselben, d. h. seiner eigenen Methode vornimmt. In den Journalen publicirt man oft, dass diese und jene Beimischung in diesem und jenem Präparat vorgekommen sein soll. Man publicirt Dieses darum, um solchen Einzelfall vor die Oeffentlichkeit zu bringen und um vor Betrug zu warnen, endlich aber und besonders will man durch eine gute Auffindungsmethode jener Beimischung einen wissenschaftlichen Beitrag bringen, um das betreffende Präparat von allen Seiten zu beleuchten.

Der Apotheker, welchem nun sehr leicht ein solches Präparat in die Hände geschoben werden kann, wird durch jene Publikation gewarnt und prüft das erstandene Präparat auf jenen betrügerischen Zusatz. Findet er diese Verfälschung, so schiebt er das Präparat zurück; lässt es sich mit Vortheil in seinem Laboratorio darstellen, so bereitet er es selbst.

Der Revisor einer Apotheke, welcher auch Journale liest, ist besonders begierig auf Verfälschungen, — liest diese sehr gern und behält sie besser als alles Andere, was er mehr behalten sollte. Er behält die Verfälschungen darum besser, um bei erster Gelegenheit bei der Revision d'rüber herzufallen und seine zeitgemässe Schritt für Schritt der Wissenschaft folgende, Bildung zu dokumentiren.

Schade für ihn selbst, dass der Revisor, so hoch und achtungswerth er auch in seiner Spezialität dasteht, das Gelesene und Behaltene nicht genau gelesen und behalten hat. Hier äussert sich sofort obiges Wie! Die Nichtgenauigkeit äussert sich sofort bei der Ausführung, d. h. er sucht die Verfälschung, findet sie, macht Spektakel, giebt Verweise und geht stolz von dannen, — während er die angebliche Verfälschung des Präparats durch das unrichtige Manoevriren beim Prüfen selbst hervorgerufen hat. Um kurz und besonders deutlicher zu sprechen: das Präparat war und ist gut, aber der Revisor hat es unrichtig geprüft. Er hat eine Reaction bekommen, welche schnurstracks auf jene Beimischung hinwies.

Der Besitzer der Apotheke, welche visitirt wurde, steht dabei und sieht das Herumwirthschaften und Rumoren in seinem Eigenthum. Versteht er selbst die Sache und auch die unrichtige Reaction mit seinem schlechtbefundenen, jedoch vollkommen guten Präparat, so wird er, als Wirth im Hause, eine leise, säuselnde Einwendung machen und dem Revisor still bemerken, dass das Präparat wirklich gut ist, — dass der Herr Revisor sich zu versehen geruht zu haben beliebten und dass der Apotheker, falls es ihm gestattet werden dürfte, die Reaction selbst zu wiederholen wagen möchte.

Ehre dem Revisor welcher sich belehren lässt, die Hand des bescheidenen Apothekers drückt und freundlicher als zuvor von ihm scheidet. — Aber solche Revisoren sind Edelsteine, welche selten vorkommen. In den meisten Fällen heisst es: Was! Sie wollen mich belehren? — Das sollst du bereuen! — Flugs wird das Präparat eingepackt, mit drei Siegeln versehen, — nach Petersburg geschickt — woselbst es geprüft und, — als gut befunden, zurückgeschickt wird. Der Revisor, welcher die eingesandten Papiere zuerst erbricht, erschrickt zwar, jedoch sein Zorn gegen den, welcher Recht hat, steigt und es wird von Stunde an noch mehr in den Journälen herumgestöbert, ob nicht eine neue Verfälschung irgendwo in der Welt entdeckt worden ist, auf welche man Jagd machen kann.

Es ist ein wahres Gaudium, wie gut sich die Verfälschungen der Arzneimittel behalten. Die Leute sind dahinter, als ob sie einen Verbrecher nachstellen, — packen oft aber einen ehrlichen Mann beim Schopf, stecken ihn ein, bringen ihm Wunden bei, — um ihn über

Nacht, als unschuldig erkannt, mit der ersten Mahnung zu entlassen:

Er solle sich fortan hüten und nicht mehr sündigen.

So spuken die Verfälschungen im Kopfe des Revisors herum. Nicht selten hört man vom Katheder herunterdonnern, dass das Quecksilberjodid mit Minium, Zinnober und Ziegelsteinen verfälscht wird, weil eben diese Dinge roth sind und um einen Groschen billiger kosten als das Quecksilberjodid.

Um nun diesem Allen vorzubeugen, um Gerechtigkeit, Strenge und Verständigkeit in diesen Zweig der Verwaltung zu bringen, müssen wir bitten, dass es gestattet und befohlen werde: dass gute Pharmaceuten, dafür angestellt werden, die Visitationen von Apotheken zu besorgen, — dass gute Pharmaceuten die Sache in die Hand nehmen dürfen und im Beisein medicinischer Beamten ihr Amt gerecht, streng und verständig auszuüben.

Nicht blind darf man bei Visitationen verfahren, nicht dem Apotheker, wenn er wenig Sorge für sein Geschäft trägt, was doch gleich zu sehen ist, — beistehen, — nicht die Behörde und sich selbst täuschen, nicht das Nachlässige und Leichtsinrige einwurzeln lassen, sondern es bestrafen und ausrotten.

Eine kurze Hauptregel muss, so glaube ich, bei Visitationen der Apotheken, von Anfang bis zu Ende beobachtet werden:

1. Alle sogen. *Medicamenta cruda* müssen von möglichster Güte sein.

2. Alle sogen. *Medicamenta pharmaceutica*, welche aus jenen bereitet sind, müssen von möglichster Güte sein.

3. Jene zahlreichen *Medicamenta chemica*, welche theils fabrikmässig, theils in den pharm. Laboratorien dargestellt werden, müssen geprüft werden, und überall da, wo positive Reinheit erforderlich ist, — rein sein. Diejenigen Präparate aber deren Reinheit nur auf dem Papier existirt, müssen möglichst rein sein.

Was aber die Wörter rein, möglichst rein und gereinigt bedeuten, — das kann nur der Pharmaceut wissen. Dieser also, und kein Anderer, entscheide dieses.»

Es knüpft sich hieran eine längere Discussion, in welcher namentlich der Herr Stadtphysicus Geh.-Rath Dr. Gauger in St. Petersburg, Herr Lehmann in Moskau, Frederking und Peltz in Riga sich gegen die Durchführbarkeit des neuen Programmes über Apothe-

kenrevisionen aussprechen und namentlich Herr Dr. Gauger betont, dass man die mannigfachen Einrichtungen des Lokals, die Sammlungen etc., von denen dort die Rede, nicht beanspruchen könne. Herr Lehmann führt namentlich aus, dass die in den Behörden vorhandenen Kräfte nicht im Stande sind, die nöthigen Revisionen nach dem Programm auszuführen, schon weil die Zeit ihnen mangelt. (Vergl. übrigens den später eingesandten Aufsatz desselben «Ueber Revisions- und Taxwesen» in № 24. Jahrg. II. dieser Zeitschrift).

Herr Walcker in Mologa verliest den folgenden Aufsatz¹⁾, der sich allgemeinen Anklanges zu erfreuen hat.

Einige Berufsfragen.

Unser Stand ist ähnlich dem Priesterthum, dessen Bestrebungen dahin gehen müssen, Andere möglichst lange im Genusse dieser Welt zu erhalten, während es uns selten nur erlaubt, dieser Genüsse theilhaftig zu werden. Wenn wir nun die Pflichten unseres strengen Berufes, in dem «Entsagung» die erste, richtig aufgefasst, so ist es ziemlich gleichgültig, an welchem Orte, ob in der Residenz oder der geringsten Kreisstadt, wir unsere Dienste der leidenden Menschheit weihen, da es für uns schliesslich doch nur darauf ankommt, nach mühevollen Leben ein Plätzchen Erde als Lohn zu finden; andererseits haben wir aber desto eifriger dafür zu sorgen, dass Alles entfernt werde, was unsere Pflichterfüllung erschweren könnte! Diese kann durch geistige Rückschritte sowohl, als auch äussere, von uns unabhängige Verhältnisse sehr beeinträchtigt werden; beiden Uebelständen ist nun der Apotheker der Kreisstadt mehr ausgesetzt, als der der Residenz. Ich erlaube mir daher, die Verhältnisse in den Kreisstädten genauer anzudeuten.

In diesen kleinen Orten, in welchen der Apotheker meist der einzige Unterrichtete ist er in jeder Beziehung allein auf sich beschränkt; wissenschaftliche Gespräche, die anregend auf Erweiterung seiner Kenntnisse wirkten, entbehrt er desto mehr, als durch den Handel der Buden, Feldscheere, ja zuweilen der Aerzte mit Arzneien, seine Einnahme zu gering, um Gehülfen oder Lehrlinge zu halten, durch die er lehrend, lernen könnte. Es gehört ein grosser Thätigkeitstrieb

¹⁾ Einige spätere Veränderungen haben auf Wunsch des Verfassers und durch denselben stattgefunden

dazu, unter solchen Umständen allein jahrelang fortzustudiren. während in dem Orte, in welchem man wurzelt, selten Gelegenheit vorhanden, angeeignete höhere Kenntnisse zum Nutzen seiner Nebenmenschen zu verwerthen; einige Entschädigung bei diesem Isolirtsein gewähren die Arbeiten im Laboratorio und die Lectüre von Zeitschriften, allmählig wird aber auch hier die Lust ertödtet, indem man fühlt, dass Alles todttes Wissen, sobald es nicht gelingt, mindestens den Arzt für unsere Bestrebungen zu interessiren, — doch bei ihm stossen wir auf vielfache Klippen: häufig ist der Arzt schon stumpf und gesteht aufrichtig, dass ihn selbst sein bisheriges Wissen sehr wenig interessire, noch häufiger steht die gänzlich schiefe Stellung, in die wir durch sogenannte Beaufsichtigung und Revision der Apotheken durch Ortsärzte, diesen gegenüber gerathen sind, einem wissenschaftlichen Ineingreifen entgegen: Wird der, zum Aufseher und Revidenten bestellte Arzt ein geistiger Mitarbeiter sein wollen? nein, er will dominiren und nimmt mit desto grösserer Ironie alle Bestrebungen des Apothekers auf, je schwächer er im eignen Wissen! dieses liegt in der Natur der Sache und ist auch anderweitig zu bemerken, wo Iemand in einem verwandten, nicht dem eignen Fache zu herrschen hat.

Das Verhältniss des Apothekers zum Arzte in einer kleinen Stadt kann überhaupt nur ein freundliches oder feindliches sein; in erstem Falle ist die Beziehung entweder auf gegenseitige Achtung gegründet, bei welcher Jeder fühlt, dass die Bestrebungen des Arztes und Apothekers Hand in Hand zum Wohle ihres Kreises gehen müssen; oder es ist von Achtung keine Spur, sondern die ärztlichen und pharmaceutischen Interessen haben sich zum Schaden des Publicums geeint. Beiderseitige Feindschaft kann wohl nur durch Schuld des Arztes bestehen, indem dieser selbst dispensiren will oder den Apotheker nicht bereit genug findet, egoistischen Zwecken zu dienen, denn absichtlich tritt kein Pharmaceut dem Mediciner entgegen, schon weil auf Zuneigung und Thätigkeit des Arztes zum Theil die Existenz des Ersteren basirt; ist aber der Apotheker unehrenwerth im Wissen und Handeln, dann hält ein anständiger Arzt sich fern von ihm, weil er leicht die Unmöglichkeit einsieht, im fremden Fache den Lehrmeister abzugeben und sich ausser Stande fühlt, der Schlechtigkeit Achtung abzugewinnen; in diesem Falle dauert die Sache überhaupt nicht lange, denn gewissenlose Phar-

pharmaceuten können nicht lange an einem Orte weilen, da die Missachtung der Aerzte und des Publicums bald ihre Existenzmittel unterbindet.

Ich gehe jetzt zur Revision selbst über. Die Unzweckmässigkeit der Beaufsichtigung und Revision der Apotheke geht schon daraus hervor, dass bei freundschaftlichen Verhältnisse der Apotheker stets das beste Zeugniß zu erwarten, bei Feindschaft aber der Arzt seine Stellung desto ärger zum Schaden des Apothekers missbraucht, je niedriger die eigne Moralität und je gewisser Unterstützung der Medicinal-Behörde. Ferner benutzt der Ortsarzt das Recht der Beaufsichtigung zum Durchsehen der Recepte seiner Collegen, wodurch häufig Reibungen zwischen den Aerzten selbst, wie diesen und den Patienten entstehen, wenn z. B. ein Ordinator findet, dass sein Patient vielleicht monatelang vorher, als er grade abwesend oder nicht zu finden war, den Collegen zu Rathe gezogen, — ehe es hier zur rechten Erklärung kommt, fallen Unannehmlichkeiten vor, die in kleinen Städten Grund zu mehrfachen Klatschereien und Feindschaften geben und so leicht durch Aufhebung der zwecklosen Bevormundung durch Ortsärzte vermieden werden dürften! Ich sagte »zwecklos,« da das Wesen der ausübenden Pharmacie derartig, dass die Apotheke mit ihrem Zubehör genau und stets dem Character ihres Inhabers entspricht: ist sie nun einmal in Ordnung befunden worden, so scheint es wahrlich unbegreiflich, wie sie nach 3 bis 5 Jahren bei derselben Verwaltung übler bestellt sein sollte: — wozu somit diese viermonatlichen Revisionen, wo eine jährliche schon viel zu häufig käme, falls sie nicht dem Apotheker Anstoss zu geistiger Fortentwicklung geben sollte? — Gewiss wird der grösste Feind der Pharmaceuten nicht behaupten wollen, jeder Stadt- und Kreisarzt sei im Stande, die Fortschritte des Apothekers in Chemie und andere Fächern zu leiten; was soll er mithin in der Apotheke, wo er nur als Freund oder Feind auftreten wird und in ersterem Falle in Verbindung mit dem Apotheker Gutes oder Böses stiftet, beim feindseligem Auftreten aber nur unhumane Zwecke verfolgt, die eben so schädlich fürs Publicum als belästigend der obern Verwaltung! dieses gilt eben so von einfachen officiellen Visiten des Arztes, als von solchen, die er in Verbindung mit dem Inspector macht! —

Die für uns unentbehrlichen geistigen Fortschritte sind nur dann

zu beanspruchen, wenn Liebe zum Fache durch geehrte, mindestens gesicherte Stellung genährt wird. Auch in dieser Beziehung hat uns Gegenheils die Neuzeit die Pflicht gebracht, ein Handels-Patent zu nehmen, und beschenke uns mit der Stempelpapier-Taxe zum Besten der Aerzte! Niemand wird die Behauptung wagen, dass unser Stand hiedurch geehrt werde. Dann theilen die Uprawnen uns seit einiger Zeit die Verordnungen der höhern Behörde nicht mehr direct, sondern öfter durch einen Arzt mit; dieser muss uns durch Unterschrift-Abnahme zur Befolgung der Vorschrift verpflichten; man sollte denken, die gesetzliche Verantwortung, der wir streng unterworfen, sollte doch die Unterschrift überflüssig machen, doch diese selbst scheint noch zu wenig, denn der Arzt hat den Befehl, aufs Strengste über stete Erfüllung zu wachen, selbst wenn es sich um Vorräthighalten eines Antidots handelt! Es giebt somit kein Mittel, trotz der frechsten Willkühr manches Arztes, diesen aus der Apotheke zu entfernen, da solche Vorschriften ihm das Recht geben, täglich seine Visiten zu officiellen zu machen, und Bitten als Widerspenstigkeiten aufgenommen werden.

Welche Schlussfolgerungen sollen sich jetzt bei einem jungen Menschen bilden, der, bei den besten Kenntnissen und Ehrenhaftigkeit seines Prinzipals, Zeuge übermüthiger Behandlung desselben von Seiten des angeblich beaufsichtigenden Arztes? — Solche Eindrücke bleiben dem Lehrlinge, geben der Thätigkeit desselben auch in spätern Jahren eine ungünstige Richtung und setzen den gewählten Stand desto tiefer in seinen Augen herab, je mehr die Kenntnisslosigkeit und Unmoralität der sogenannten Revidenten hervortritt. — Welches Wunder ist es, dass jetzt Pharmaceuten jedes Grades nach Einsicht solcher Verhältnisse, und des, sie im günstigsten Falle, wo sie zu einer Apotheke kämen, zu Erwartenden, die Privat Apotheke als Nothstation betrachten, aus der sie sich möglichst schnell zum Kronsdienst und jeder Stelle drängen, die ihnen bei mehr Ruhe, eine gesichertere Existenz bietet? — Dass namentlich in Kreisstädten des Innern, entfernt dem Auge der höhern Verwaltung, viele der sogenannten beaufsichtigenden Aerzte, die Existenz der Apotheker öfter in Frage stellen, indem der vertretungslose Pharmaceut, jeder Willkühr bei den Untersuchungen anheimgegeben, und diese leicht hervorgehen müssen, wo der Apotheker nur Pflichten, keine Rechte, die Revidenten aber nur Rechte, keine Verantwortlichkeit haben, —

liegt auf der Hand. — Welchen Spielraum gewährt, den bösen Absichten des Revidenten, nicht allein das Recht, die Luft des Laboratorii, in dem wir doch viele übelriechende Sachen behandeln, schwer zu finden? — Was lässt sich nicht an Beleuchtung, an Schutz vor Luft und Staub, in allen Räumen der Apotheke aussetzen? — Ein Blick auf die Verordnung hinsichtlich des Stempelpapiers und des beigefügten Programms zur Apotheken-Revision sagt uns, wie der Ausgang der Revision gänzlich von der Subjectivität des Revidenten abhängen wird, denn die ganze Einrichtung ist Object der Revision, die doch gerechter Weise nur dann häusliche Angelegenheiten ins Auge fassen darf, sobald diese das Beste des Publicums gefährden — dass aber das Publicum durch die Einrichtung nicht leide, dafür bürgt das eigne Interesse des Apothekers, der stets dem vorhandenen und allen seinen Mitteln gemäss, aufs Zweckmässigste die Einrichtung trifft, da Ruf und Vortheil zum Theil, Bequemlichkeit der Geschäftsführung sich gänzlich darauf gründen. — Wollte man aber trotz dem die äussern Anforderungen an den Apotheker steigern, so müssten diese genau bezeichnet, die Häuser, in denen sich Apotheken befinden, sämtlich nach einem Plane gebaut, und es nicht jedem ärztlichen Revidenten überlassen bleiben, durch Untauglichbefinden der Einrichtung, Vermögen, Ruf und Ruhe in Frage stellen, indem es radical unmöglich, die Apotheke so zu ordnen, dass sie jeder Anschauungsweise Trotz böte, und es ferner nicht möglich, durch Ueber sendung von Haus und Einrichtung der höhern Verwaltung die Sachlage vorzustellen; hierbei ist noch zu bemerken, dass es in vielen Städten schwierig, eine anständige Familien-Wohnung zu erlangen, wie viel mehr denn eine neue für die Apotheke, zu deren Einrichtung wieder nur die Hülfe der, über alle Maassen untauglichen örtlichen Handwerker uns zu Gebote steht! — Es müsste bestimmt werden, was für und wie grosse Sammlungen zu halten seien, da ein übelwollender Revident die Forderungen des Programms: «pharmacognostische und andere Sammlungen» — «chemische und physikalische Instrumente» in der Weise ausdehnen könnte, dass dadurch die Apotheke, meist in jeder Kreisstadt des Innern, die einzige Wohlthätigkeits-Anstalt, geschlossen würde; überhaupt wäre gesetzlich festzustellen, dass jede Anschuldigung sich auf klare Thatsachen und Beweise zu stützen habe, damit es nicht, wie bisher, in der Macht jedes Uebelwollenden, den Apotheker in endlose Untersuchungen zu

verflechten, die sich durchaus nicht mit der pharmaceutischen Praxis vereinen lassen

Dieser § des Gesetzes bildete in der Ausgabe der Taxe von 1848 den dritten Buchstaben des 267 §, ist leider aber nicht in die neue von 1857 übergegangen.

Der grösste Theil der Leiden unseres Standes könnte durch Vertretung desselben und eine naturgemässe Revision mit der Zeit gehoben werden.

Hinsichtlich der Vertretung wäre es zweckmässig, aus den Kreisstädten einen, der Hauptstadt jedes Gouvernements den zweiten Apotheker zu ernennen. — Diese Beiden, aus der Wahl ihrer Collegen hervorgegangen, bildeten gewissermaassen die Elite ihres Standes im Gouvernement und hätten in allen streitigen Fällen, bei denen ein Apotheker betheiliget, der Führung des Prozesses nach Umständen beizuwohnen oder ihn zu leiten; ferner müssten sie die Thätigkeit ihrer Collegen überwachen und das volle Recht haben, sofort durch Einsetzung eines Verwalters, unehrenwerthe Collegen zum Rücktritte aus ihrem Geschäfte zu zwingen. Ihnen wäre auch die Revision, und zwar mit Ausschluss anderer Zeugen, zu übertragen, und natürlich hätte die höhere Behörde in Petersburg die Pflicht, durch gelegentliche Revisionen die Wirksamkeit dieser Erwählten zu überwachen. — Sie stätteten nach Umständen den Apothekern 1—2jährige Besuche ab, hielten durch eine wissenschaftliche Revision der Arzneien, den Apotheker für sein Fach rege, spornten sein Ehrgefühl zu den bildenden Arbeiten des Laboratorii an, und machten durch freundliche Gespräche, eigne Erfahrungen, wie die der Collegen zum Gemeingut Aller, brächten auch, etwa ausgebrochne Unannehmlichkeiten gegen den Apotheker durch directen Bericht an die höhere Behörde, zur strengsten und schnellsten Entscheidung, wobei ein Pharmaceut jeden Grades, der sich unehrenwerther Führung schuldig machte, unnaehsichtlich durch Verlust seines Diploms zu bestrafen wäre. Eine solche Vertretung übte bald ihren wohlthätigen Einfluss auf unsern Stand aus, indem sie die Isolirtheit des Einzelnen aufhob, ihn sein Fach achten und lieben lehrte, was bei der jetzigen Stellung desselben sehr schwer. Dass aus gehobener Standesachtung, desto mehr Gemeinsinn hervorgehe, als dieser ein Verbindungsglied durch den Revidenten erhalte, und dass in Folge dessen das Verhältniss des Prinzipals zu den Conditionirenden sich besser gestalten

und diese heranwachsende Generation das Wesen ihres Standes in ganz anderer Weise wie bisher auffassen und danach handeln werde, ist mindestens zu hoffen.

Ausser einer vernunftgemässen Apotheken-Revision durch strebsame Fachmänner, giebt es nur ein Mittel, dem Apotheker in den Kreisstädten des Innern Russlands einen Anstoss zu geistiger Fortentwicklung zu geben, und ihn nicht durch Vergessen des früher Erlernten in gänzliche Unwissenheit versinken zu lassen — es sind die gerichtlich-chemischen Analysen.

Von sehr achtenswerther Seite sind Einwände gegen das Recht jedes Apothekers, Analysen zu machen, erhoben worden; — es muss auch zugegeben werden, dass viele der Collegen diesen Untersuchungen nicht ganz gewachsen — doch wäre für Unwissenheit eines Theils, die häufig durch gänzliche Isolirtheit entstanden, nicht Allen gänzliche Unfähigkeit zuzuschreiben, — auch wäre die Analyse geeignet, unreife Subjecte von der Verwaltung der Apotheke schneller zu entfernen, und gränzenlose Nachtheile aufzuheben, die bei der Humanität der Lehranstalten jetzt leider häufig für uns hervorrufen werden! Es ist nöthig diese Lage in der Beziehung zu zeichnen.

Viele junge Leute ohne Sinn für Wissenschaft und ernstliche Beschäftigung überhaupt, glauben als Pharmaceuten die leichteste Laufbahn zu beschreiten, die sie zudem noch am Schnellsten der Kopfsteuer enthebe, — und finden bei den betreffenden Lehranstalten mit der Erklärung, sich der Pharmacie widmen zu wollen, auch sofort desto eher die Ertheilung des nöthigen Zeugnisses zur wissenschaftlichen Reife eines Apotheker-Lehrlings, als die Directoren von Gymnasien stets mehrfache Gesuche nach Lehrlingen bei sich haben. Der zukunftsreiche junge Mann sieht sich natürlich in Kurzem oft aufs Bitterste getäuscht: anstatt erwarteter Ruhe und Freiheit nach den unangenehmen Anstrengungen der Schule, störte seine sanften Träume der ernste und ermüdende Geschäftsgang der Apotheke! einige Entschädigung gewährt ihm indessen bald das Chicaniren und absichtliche Missverstehen der Gehülfen und Provisoren, seiner natürlichen Feinde, weil diese Gage erhalten, er aber nicht, weil er seiner Meinung nach, doch eben so gut arbeite, als sie. — Ist der Lehrling auf diesen Punkt angelangt, so hält ihn bald nichts mehr bei dieser Apotheke zurück, indem er sich auch vom nachsichtigen Prinzipal übertheilt glaubt; in Laufe von 3 Jahren hat er oft in mehreren Apothe-

ken seinen Cursus vollendet, nachdem der letzte sogenannte Lehrherr ihm schliesslich ein Zeugniß über die ganze Lehrzeit ertheilt, und so sich, mit Zahlung von 60 R. S., die Arbeit eines «unexamirten Gehülften» auf ein Jahr gesichert. — Jetzt thut die Universität zum ersten Mal ihre Arme auf und entlässt den jungen Mann, der selbst seine Muttersprache sehr unrichtig gebraucht, mit dem Zeugnisse eines Gehülften, da humaner Weise die Carrière eines Menschen, der ja noch sein ganzes Leben zum Nachlernen vor sich habe, nicht gefährdet werden könne. Jetzt aber hat er die freundliche Alma Mater so lieb gewonnen, dass er einstweilen sich von ihr nicht trennen möchte, weshalb er auch zum Studiren einzureichen sich beeilt, und als Quasi-Student auch ein Quasi-Conditionirender wird, indem er den, seine Verdienste zu gering achtenden Apothekern der Universitätsstadt, der Reihe nach, gelegentliche Dienstleistungen gönnt. — Nach Verlauf vorschriftmässiger dreier Jahre für die Gehülftenzeit, beschenkt ihn die Alma Mater mit dem Provisor- respective Apotheker-Diplom, obgleich bei dem Zwitterleben von Universität-Besuch, Vergnügen und Conditioniren, der junge Mann wo möglich vergessen, meist aber nichts gelernt. Nicht ganz jedoch hat ihn das Schicksal verlassen: — während der Universitäts-Besuch und das Conditioniren ihn die nöthigen Früchte nicht brachten, warf ihm spielend das Vergnügen die Geliebte zu, die zwar oft auch ohne Erziehung, dafür aber Connection oder einiges Capital besitzt. — Jetzt, wo er selbst Provisor, drängt ihn nun die grösste Noth zum Conditioniren, und er bemüht sich desto mehr die Verachtung des ganzen Standes sich anzugewöhnen, als eben diese Verachtung die beste Entschuldigung sich aufdrängender Ueberzeugung eigener Nutzlosigkeit und verfehlten Lebenslaufes! Reicht das Capital, so kauft der junge Provisor sich in einer grössern Stadt eine Apotheke, und vermehrt wie man sagt oft genug sogar den Umsatz bedeutend durch Thürsteher-, Kammerdiener- und Zofen-Bekanntschaften, weiss sich auch durch Scharwanzeln und Anschwärzen seiner ehrenwerthern Collegen bei den Aerzten den Ruf des besten Apothekers zu schaffen, obgleich er die Apotheke ausschliesslich der Leitung von Gehülften und Lehrlingen, wenn es hoch kommt, eines Provisors überlässt. So wuchert mancher Mann, sein Geschäft wie kaufmännisch betreibend, in einer grossen Stadt oft sein Leben lang fort; für vorkommende chemische Untersuchungen weiss er Mittel, die Gefälligkeit der Medicinal-Behörde in so fern in Anspruch zu neh-

men, als diese seinen Collegen die Analyse überlässt, oder er hält sich einen dörptschen Provisor zu diesem Zwecke. Anders ist aber das Verhältniss, wenn er nur über geringere Mittel verfügen kann, die ihm nicht erlauben, eine bedeutendere Apotheke zu kaufen — hier zeigen sich in ganzer Glorie die Früchte verrachlässigter Geistes- und Herzens Bildung: — ein neues Privilegium einer grossen oder grössern Stadt zu erhaschen, belästigt der Mann unaufhörlich diejenigen, von denen die Eintheilung desselben abhängt, erzählt vom Missbrauche, der vorgeblich mit Unterschlagung von Nummern in den vorhandenen Apotheken hervorgebracht würde, und veranlasst die peinlichsten Verordnungen, obgleich es in erwähnter Beziehung z. B. gerade im Interesse jedes Apothekers liegt, eine grössere Receptzahl zu zeigen, da der nachherige Käufer des Geschäfts auf diese Rücksicht nimmt; ferner beieifert er Moralität und Kenntnisse seiner Collegen in spe und fiesst in ungrammatikalische Reden von vorgeblicher Humanität und Standesverachtung über — man kann sich den Ideengang der Personen höherer Verwaltung denken, die selbst von solchen Leuten die Ausüben der Pharmacie verachtet sehen! Kommt er nun wirklich zum Privilegium, oder ist gezwungen, in einer kleinen Kreisstadt «sein Glück» zu versuchen, so fehlt es an Mitteln, hinreichend oder überhaupt Conditionirende zu halten, seine Persönlichkeit tritt daher sofort geschäftsthätig und meistens unbefriedigend, weil eben nicht auf die Fähigkeiten Anderer sich stützend, — dem Publico entgegen; — die beim Materialisten erborgten Drogen sind allmählich aufgebraucht, und können aus Geldmangel nicht ersetzt werden; der frühere Eckel gegen den Geschäftszwang erhebt sich in unwiderstehlicher Weise, Kenntnisslosigkeit erzeugt Langweile, die mit Noth zum Spiel, Trunk und andern Lastern führt, und abermals schliesslich der höheren Behörde ein Bild nutzloser Pharmaceuten liefern, das aber unausbleiblich bei der Humanität mancher Lehranstalten und gar nicht in der Weise sich aufrollen könnte, falls jeder Apotheker die Pflicht hätte, die gerichtlichen Analysen selbst zu machen, — widrigenfalls, nach drei auf einander folgenden unrichtigen Analysen, von der Verwaltung der Apotheker entfernt würde, bis etwa ein neuer Universitäts-Cursus ihm das Zeugniß der Reife brächte und er eine ihm zugesandte Aufgabe der höchsten Peterburger Behörde befriedigend gelöst. Diese Forderung wäre zu ernst, als dass sie ein Speculiren auf die Güte der Alma Mater ge-

stattete, und geeignet, von Hause aus den Eintritt von Persönlichkeiten in die Pharmacie zu verhindern, die uns keine Ehre, — und der Menschheit, mindestens als Pharmaceuten, eine Last wären.

Ausser dem Guten, dass die Analyse hinsichtlich der geistigen Fortentwicklung brächte, wäre sie, falls wir mit den nöthigen Rechten versehen würden, geeignet, Missbräuchen ein Ende zu machen, denen bei der jetzigen Weise Thür und Angel geöffnet, — diese sind folgende:

1. Wird jetzt das Object der Analyse sofort gänzlich dem zugehörigen Kreise entrückt, und Leuten übergeben, welche die Sachlage nur in so fern erfahren, als zu zeigen genehm.

2. Geben die Objecte sammelnden Gerichts-Aerzte, mindestens im Innern Russlands, keineswegs immer hinreichende Garantie ihrer Tüchtigkeit, denn bei ihnen treten, ausser dass sie scheinbar Werthloses, aber für den Specialisten Wichtiges oft unbeachtet lassen, grade die Verhältnisse ein, welche sich bei den Polizei-Beamten überhaupt so drückend machen: sie betrachten fast immer ihre Stelle als ephemere, daher wird kein fester Besitz, sondern nur nach Möglichkeit ein Capital gebildet! Ein schonungsloser, stets auf dem Sprunge stehender Mann möchte aber doch schwerlich mehr Glaubwürdigkeit beanspruchen können, als der Apotheker, dessen Besitzthum ihn desto mehr an Boden und Ehre bindet, als auf die Meinung und das Vertrauen des sämtlichen Publikums eben nur seine Existenz basirt; dieser unabhängige Besitz giebt dem Apotheker bei ehrenwerther Führung aber auch den höchsten Beamten gegenüber eine unabhängige Stellung, welche sie unwillkürlich anerkennen, während der, auf eine höhere oder bessere Stelle speculirende Arzt, auch wenn er ehrenwerth, gezwungen ist, manchem Schreiber sich anzuschmiegen, theils um freie Fahrt zu finden, theils gefährlichen Chicanen aus dem Wege zu gehen.

3. Wenn die kostbare Zeit verloren, wo die Intelligenz des Specialisten eben nun das Rechte wählen konnte, sind endlose Prozesse die Folge davon. Wollte man bei einem vorgeblich Vergifteten z. B. das Erbrechen sammeln und durch dieses die Vergiftung beweisen, so beging man eine grosse Thorheit, — denn Erbrechen kann durch mancherlei Reizmittel, durch geistige Getränke für sich, besonders aber durch drauf genommene frisch gemolkne Milch hervorgebracht, eben so das, das Erbrochene empfangende Gefäss durch Intri-

guanten vergiftet werden — hier findet eben nur der intelligente Specialist in der ersten Zeit an Ort und Stelle das Richtige, stets aber wird ohne diesen das ganze Justiz-Collegium von Intriganten, die einen Arzt und einen Juristen zur Seite haben, irre geführt werden.

Ich gebe zu, dass es dem Apotheker unmöglich, bei jeder Vergiftung in den Kreis zu fahren, dass dieses fast immer auch unnütz wäre, da dort die Vergiftungen und Intriguen überhaupt mit einfachern Mitteln jeder Art meist betrieben werden, es daher leicht, auch dem Arzt, zu thun, was sich gebührt, und dieser doch nicht immer zu bemisstrauen, weil einige seiner Collegen, nicht Vertrauen erweckend, — doch ist es wichtig und nothwendig, falls eine Vergiftung zur Kenntniss der Behörde gelangt, den Apotheker sofort auch hievon zu unterrichten, damit er nach Möglichkeit und Gutdünken, seine Massregeln treffe.

Wie schon Woehler, v. Siebold, und unter Andern auch Otto mit sehr caustischen Bemerkungen sagte, ist die Gegenwart von Gerichtspersonen und Aerzten bei diesen Untersuchungen eine hinderliche, denn diese Personen können einerseits schwerlich bösen Absichten des untersuchenden Apothekers in den Weg treten, anderentheils aber durch Bosheit und Neugierde leicht ein Falsum veranlassen, wofür nicht sie verantwortlich. — Es wäre festzustellen, dass der Apotheker das Recht, nicht aber die Pflicht hätte, bei Sectionen verdächtiger Cadaver, wie bei Kenntnissnahme vorgefallener Vergiftungen zugegen zu sein, dann aber wäre er zu verpflichten, die ihm übergebenen oder von ihm gewählten Objecte der Untersuchung in Gegenwart des betreffenden Arztes und der übrigen Zeugen in drei möglichst gleiche Theile zu bringen, diese mit den Siegeln der genannten Personen und dem seinen zu versehen, nachdem er die Reinheit der zu brauchenden Töpfe oder Glasgefässe bewiesen; — falls die Objecte der Untersuchung gährungsfähig, sind zwei der erwähnten Theile, — jedes mit 2—3 Volumen Alkohol zu versehen; das Gefäss mit dem einen Theil wird dann der obern Behörde in Petersburg zugesandt. Selbstverständlich untersucht der Apotheker den Theil, welcher ohne Alkohol; den zweiten mit Alkohol versetzten Theil, wird er in seinem Archive aufbewahren, bis die obere Behörde in Petersburg die Richtigkeit seiner Analyse anerkannt. — Falls der Apotheker ein etwaiges Unrichtigfinden seiner Analyse zu bestreiten sich veranlasst fühlt, ist ein Beamter in die betreffende Apotheke zu senden und hat

die Analyse des, im Archive zurückgelassenen Theiles mit dem Apotheker in der Weise vorzunehmen, dass Jeder in Gegenwart des Andern eine besondere Analyse auszuführen hat, und müssen die beiden Erwählten des Gouvnrnements als sachverständige Zeugen bei diesen Arbeiten zugegen sein — der Apotheker hat natürlich die Reisekosten zu tragen, falls seine Analyse sich falsch erweise. Dann muss es dem Apotheker frei stehen, im Protocolle sich seiner Muttersprache zu bedienen, und nur kurz am Rande für den Untersuchungsrichter das Resultat im Russischen zu bemerken.

Vielfach, und mit Recht schreibt man uns Mangel an Schulbildung zu; da diese sich in spätern Jahren schwierig nachholen lässt, müssten von Lehrlingen bestimmte Kenntnisse verlangt, der Cursus der Universität aber zu einem dreijährigen ausgedehnt, bei diesem praktische Arbeiten im Laboratorio, technische Chemie, Logik, Psychologie, gründlicher als bisher, Mineralogie, Geologie, Zoologie, Botanik, Physik und analytische Chemie betrieben werden.

Schliesslich möchte ich noch darauf hindeuten, dass ein von Einzelnen in unserer Zeitschrift und einer Broschüre ausgesprochener herber, ins Allgemeine gehender Tadel eigener Standesgenossen nicht allein als selbstgemachte Glorie erscheint, die den Glanz der Tadler nach allen Seiten hin schwerlich erhöht, sondern uns Allen dadurch schadet, dass die übrigen Stände, sich auf die Meinung dieser Fachmänner stützen, und die Mängel und Fehler eines Theils, allen Pharmaceuten ohne Ausnahme zu schreiben! Ein Tadel dürfte nur dann zulässig sein, wenn die Mittel zur Abhülfe zugleich angegeben würden, dass diese aber nicht in bürokratischer Bevormundung eines Standes bestehen dürfen, welcher der Natur seiner Beschäftigung nach, Ruhe und Zutrauen vom Höchsten bis zum Geringsten herab, beanspruchen muss, möchte desto eher zu behaupten sein, als an äussern Anforderungen an uns kein Mangel, diese, wie die bisherige Bevormundung durch Ortsärzte uns zu keinen Progressen verholten.

Wenn jeder Bessere von uns, in seinem Wirkungskreise so viel Gutes als möglich schafft, und collegialisch auch seine ärmsten Standesgenossen behandelt, — wenn ferner Alle darauf hiiwirken, dass durch eine naturgemässe Revision der Apotheken durch gebildete Fachmänner, ebenso, wie durch die Obliegenheit jedes Apothekers, allein gerichtliche Analysen zu machen, die geistigen Anforderungen an uns,

wie die Standesachtung gehoben sind, dann allein werden untaugliche Elemente aus unserem Kreise scheiden, und besseren Platz machen, die jetzt theils aus Mangel an Raum, theils dadurch nicht zur Entwicklung kommen, dass oft die beaufsichtigenden Ortsärzte grade dann die heftigsten Bedrückungen erheben, wenn die Apotheker mehr als sie, sich die Achtung seiner Mitbürger erwirkt.»

Die Versammlung wird Abends 11 Uhr geschlossen, und wegen vorgeschrittener Zeit die Verhandlungen über gerichtlich-chemische Untersuchungen aufgehoben.

V.

Wissenschaftliche Versammlung am 3. März.

Tagesdirektor Herr Kymenthal aus Moskau.

Herr Mag. Jacoby aus St. Petersburg theilte eine neue Methode mit, um Mutterkorn im Mehle nachzuweisen (Vergl. N. 2. Jahrg. III. pag. 25.) Dr. Dragendorff zeigte einige von ihm schon früher beschriebene Reactionen vor, (Jahrg. II. N. 1—3) um Verunreinigungen ätherischer Oele zu erkennen.

Herr Peltz aus Riga legte Proben der Rinde von Quillaja¹⁾ und daraus bereitetes Saponin vor und sprach über die Anwendbarkeit dieser

¹⁾ Unter diesem Namen kommt die Rinde von Quillaja Saponaria, eines ansehnlichen Baumes in Chili und Peru, vor, der in die Familie der Rosaceen Abtheilung der Spiraeaceen gehört.

Die erste Nachricht von der Stammpflanze finden wir in Molinas Saggio sulla storia naturale del Chile 1782. Molina nennt sie Q. Saponaria, doch war die Diagnose so mangelhaft gestellt, dass Ruiz & Pavon 1794 in ihrem Prodromos der Flora von Peru, aus Q. eine Gattung Smegmadermos aufstellten, zu der sie fragweise Molinas Quillaja als Synonym citirten. In ihrem System der Flora von Chili und Peru 1798 nahmen sie Molinas Pflanze als Synonym ihres Smegmadermos emarginatus an. De Candolle rechnet 1825 sie in seinem Prodromos zu den Rosaceen Tribus Spiraeaceen und führt Q. Smegmadermos und Q. Molinas an. Endlicher der in seinem genera plantarum, die Spiraeaceen weiter theilt, charakterisirt die Q. durch die geflügelten Samen. Im Jahre 1828 haben Henry und Boutron Charlard eine Untersuchung dieser Rinde an gestellt, und soll der Name von dem chilesischen Worte Quilloan (waschen),

Rinde als Substitut der Seife und als Bestandtheil eines Desinfectiousmittels, welches namentlich in dem italienischen Feldzuge sich

abstammen. 1842 erhielt Dr. Martins die ersten paar Pfund dieser Rinde, und erst im vorigen Jahre langte eine grössere Quantität in Europa an, von dem der R. sein Exemplar herausnahm. Die Rinde bietet flache oder rinnenförmige Stücke von 20–27" Länge rheinländisch 2–4" Breite und 2–4" Dicke, und ist entweder noch mit Bork bekleidet, oder vollständig oder theilweise davon befreit. Der Geschmack der Rinde ist seifenartig, riecht man daran, so nimmt man nichts wahr, bei dem kleinsten Reiben oder Brechen bringt der Staub ein Kratzen im Halse und Niesen hervor, genauso, als wenn man beim Pulvern den Staub von getrockneter Seife vor sich hat.

Von aussen ist die Rinde dunkelbraun, uneben, rissig, innen besteht sie aus concentrischen Bastchichten von gelblich weisser Farbe, und mit äusserst kleinen, glänzenden sichtbaren Krystallen bestreut, die unter dem Microscope betrachtet das schönste Farbenspiel bieten. Die Krystalle bestehen aus Kalk. Der beträchtliche Kalkgehalt ist überhaupt charakteristisch für die Gewächse welche viel schleimige oder pectinartige Substanzen enthalten. Quittensamen enthalten 10%

In Folge dieses Kalkgehaltes ist die Rinde so schwer, dass sie im Wasser unterinkt. Die inneren Schichten geben 18½% Asche (R. erhielt 17%) welche ganz aus kohlensaurem Kalke besteht. Werden die inneren Schichten mit Wasser macerirt, so bildet sich schnell eine klare neutrale Lösung, welche sich an der Luft schwach trübt, doch fand sich nicht bestätigt dass sie gelatinös werden soll. Mit Wasser geschüttelt entsteht ein schwerer Schaum, Auf lösliches giebt die Rinde 20–25% (R. bekam 22%) an Wasser ab. Ein Auszug von 1 Loth Quillay in 1½ Pfund Wasser bereitet, 1 Theil davon soll hinreichen um 68 Theile Olivenöl in eine rahmartige Emulsion umzuwandeln, was dem R. ebenfalls nicht gelang. Die Rinde d. Q. enthält mehr Saponin als in der Seifenwurzel, Sapindus saponaria und wird dies am besten aus dem zur Trockne gebrachten wässrigen Auszug vermittelst Alcohol extrahirt. Le Beuf verwendet eine wässrige Saponinlösung, um viele in Wasser schwer zu vertheilende Arzneimittel wie Copaivalbalsam, Guajacharz, aetherische Oele in Emulsion zu bringen, die sich 6 Monate lang halten sollen.

Jedenfalls auffallend ist dem R. die Erscheinung, dass der wässrige Auszug der Q. das Gold aus seiner Chlorverbindung scheidet, das Silber aus einer ammoniakalischen Silberoxydlösung metallisch niederschlägt, und das Kupfer aus einer Kupferoxyd-Kalilösung als Kupferoxydul ausfällt.

Der wässrige Auszug der Quillay wird hauptsächlich zum Waschen und Reinigen der feinsten Seidenstoffe wie auch wollener Stoffe, die Fettflecken enthalten, angewandt. Ausserdem wird von dem Extr. ¼ Theelöffel auf 2 Bouteillen Wasser als das beste Mittel um den Glanz und die Schönheit des Haares zu erhalten angepriesen, wie es auch das Ausfallen der Haare verhindern soll. Um Theer oder Harzflecken zu entfernen, müssen die Flecken erst mit Fett eingerieben werden, dann wendet man die Extraktlösung und später reines Wasser an. Zur Desinfection überreichender Wunden wendet Le Beuf die weingeistige Tinktur (1000 Th. Steinkohlentheer und 2400 Quillay Tinct.) mit Steinkohlentheer und Wasser mit grossem Erfolge an.

von vorzüglicher Wirksamkeit erwiesen. Dr. Dragendorff knüpft einige Bemerkungen an den vorliegenden Vortrag, namentlich um die Bedeutung der Quillai für das genannte Desinfectionsmittel zu erklären, welche er in dem emulsiven Character des darin vorhandenen Saponins sucht, durch welches, wie er voraussetzt, der eigentlich wesentliche Bestandtheil der Mischung, Steinkohlentheer in sehr feinvertheilte Form gebracht wird.

Derselbe macht ferner auf die deutlich ausgebildeten Aragonitkrystalle aufmerksam, die in grosser Anzahl in der Rinde vorkommen, indem er zugleich die bekannten Bildungsbedingungen des Aragonits und der übrigen Formen des kohlensauren Kalkes beleuchtet und die Unmöglichkeit hervorhebt, die Entstehung dieser Aragonitkrystalle in der Rinde zu erklären.

Staatsrath Dr. Belajeff aus St. Petersburg referirt einen höchst interessanten Fall einer Strychninvergiftung aus seiner Praxis und spricht über die vorzüglichen Dienste, welche dabei die Anwendung von Chloroform hervorgebracht (mitgetheilt № 4. Jahrg. III. pag. 82.)

Dr. Dragendorff theilt Erfahrungen über die Reactionen der wichtigeren Opiumalkaloide mit.

Herr Peltz legt aus käuflichen Benzin abgeschiedenes Naphthalin vor und zeigt ein nach einer neuen Methode gemischtes und bereits mehrere Monate aufbewahrtes Brausepulver vor.¹⁾

Herr Prof. Ilisch kam noch einmal auf die Wichtigkeit der comprimierten Arzneikörper zu sprechen und schlägt vor, eine Commission zu ernennen, um über diese für die russische Medicin so wichtige Frage eingehende Studien anzustellen. Als Mitglieder dieser Commission werden die Herrn Staatsrath von Schröders, Prof. Dr. Ilisch, Dr. Dragendorff, Dr. Björklund und Dr. Olivier erwählt.

Dr. v. Fritsche Exc. theilt im Anschluss hieran Erfahrungen mit über Versuche Fleisch für die Marine zu trocknen und comprimiren, die kein günstiges Resultat gegeben.

¹⁾ 6 Theile trocknes doppelt kohlensaures Natron und 5 Theile trockne gepulverte Weinsteinsäure gemischt mit absolutem Alkohol befeuchtet, zur Trockne gebracht und wieder zerrieben.

Herr Staatsrath v. Schröders spricht von Arzneimitteln die gepulvert über 100 Jahre ihr frisches Aussehen und sämtliche medicinsche Eigenschaften bewahrt haben.

Herr Prof. Wlisch legt Erfahrungen über bucharische Baumwolle und Vernetzung der Baumwollensamen vor. (Mitgetheilt in № 3 J. III pag. 60.)

Sitzung für Fachangelegenheiten am 3. März 1864.

Für die heutige Versammlung bestimmte das Programm Verhandlungen über Pharmacopoea rossica. Ausserdem hatten noch die Herrn Mag. pharm. Hoeck aus Kasan, Prof. Trapp Exc., Dr. Dragendorff, de Forin aus Kiew einzelne Vorträge angemeldet.

Der Herr Director eröffnete die Versammlung Abends 7 Uhr, ersuchte Herrn Dr. Björklund um Verlesung des folgenden Referats über Pharmacopoeangelegenheiten.

«Hochverehrte Versammlung!

Sie wissen und fühlen täglich, wie unendlich schwer wir Privatapotheker Russlands es dadurch haben, dass die letzte Ausgabe unserer Landes Pharmacopoe so veraltet ist, dass man unmöglich sich noch darnach richten kann.

Ich glaube sogar behaupten zu können, dass die meisten Apotheker gar nicht die Pharmacopoea Rossica besitzen.

Dieselbe wurde bekanntlich gedruckt im Jahre 1798, ist also 66 Jahre alt.

In dieser Zeit haben sich viele Uebelstände eingefunden, denn es haben die Apotheker, der Eine mit dieser, der Andere mit jener Pharmacopoe sich behelfen müssen, und die nicht gerade an Vorschriften reiche Pharm. Bor. ist diejenige, welche am meisten befolgt wurde.

Schlimm genug ist es mit den Apotheken-Revisionen gewesen.

Welche Beschaffenheit, welche Stärke, welchen Grad von Reinheit, sollen die chemischen und pharmaceutischen Praeparate besitzen?

Z. B. Solutio arsenicalis Fowleri enthält nach der Pharm. Hamburgensis $\frac{1}{2}$ Gr. Arsenik, während die Bor. u. Saxon. $\frac{3}{4}$ Gr. auf eine Drachme Flüssigkeit vorschreibt.

Liquor Stibii chlorati soll nach Ph. Bor. u. Hamb. ein spezifisches Gew. von 1,35 haben, während die Saxonica, Slesv. Holsatica und Hannov. ein sp. Gew. von 1,45 vorschreibt.

Dieses alles ist der Willkür des Apothekers und der Revidenten überlassen gewesen.

In der Verordnung des Ministeriums des Innern vom vorigen Jahr ist vorgeschrieben, bei Revisionen eine Masse pharmaceutischer und chemischer Praeparate zu untersuchen.

Aber wonach untersuchen?

Ist es z. B. ein Vorwurf, wenn Kermes minerale oxydhaltig, oder oxydfrei ist, ob Calomel durch Sublimation oder durch Fällung eines Quecksilberoxydsalzes, ob die narkotischen Extracte aus frischen, oder getrockneten Vegetabilien bereitet sind, ob Potio Riveri mit oder ohne Kohlensäure dispensirt wird, u. s. w.

Kann das dem Arzte und den Kranken gleichgültig sein?

Ich glaube nicht!

Und doch hat man bei uns Apotheken revidirt ganz willkürlich. Nach gestern wurde über Apotheken Revisionen gesprochen, ohne dass der Redner, auf die, meiner Ansicht nach, einzigen vernünftigen und gesetzlichen Grundlagen, die einzige Grundlage einer rationellen Taxe, wie College Frederking erwähnte, und jeder vernünftigen Apothekerverordnung, hingewiesen hätte.

Ferner kommen wir jetzt mehr wie früher in Verlegenheit dem Publicum gegenüber, dadurch dass dieselbe Arznei häufig in verschiedenen Apotheken genommen wird, wozu das Copiren auf der Rückseite der Signatur Gelegenheit darbietet.

Es kann daher nicht anders, als ein allgemeiner Wunsch der Mediciner und Pharmaceuten Russlands sein, dem bereits von den verschiedensten Seiten Ausdruck gegeben, baldmöglichst eine zeitgemäße gesetzliche Landes-Pharmacopoea zu erhalten.

Wir verhehlen uns nicht die Schwierigkeit dieser Aufgabe.

Wir haben es gesehen, dass es in keinem Lande eine leichte

und dankbare Aufgabe gewesen ist. Landes-Pharmacopoen auszuarbeiten, denn das höchste Lob, welches ein solches Werk, ernten konnte, war, dass man gesagt hat: die und die Pharmacopoe war zu ihrer Zeit, die Beste. Wenn weiter nichts auszusetzen wäre, so wird wo der Eine sie zu kurz abgefasst findet, der Andere das Gegenteil behaupten, je nachdem er sie als ein Lehrbuch, oder als ein Gesetzbuch betrachtet.

Ich für meinen Theil wäre zufrieden, wenn sie nur als Gesetzbuch erschiene.

Die weitere Ausarbeitung zu einem Lehrbuche könnte man den Commentar-Verfassern überlassen oder diese Erweiterung für eine fernere Ausgabe, zu deren Bearbeitung mehr Zeit gegeben werden kann, vorbehalten bleiben.

Nur darin möge unsere neue Pharmacopoea nicht fehlen, dass sie nicht alles das aufnimmt, was in Russland gebräuchlich, und hierin möge ihre Vollständigkeit bestehen.

Eine wichtige Frage für uns, ist die Sprache, in welcher die Pharmacopoe geschrieben werden soll.

Es haben sich nämlich in letzterer Zeit bei uns einige wenige Stimmen für die russische Sprache entschieden, ohne einen kräftigeren Grund angeben zu können, als die Behauptung, dass die ganze Welt, mit Ausnahme einiger Staaten, ihre Gesetzbücher in der Landessprache schreiben.

Diese Behauptung, könnte ihre Anwendung, auf den Swod Sakonoff finden, nicht aber auf eine Pharmacopoea Rossica. Abgesehen davon, dass viele Aerzte und Apotheker in Russland Ausländer sind, giebt es in der Monarchie ganze Provinzen, wo die russische Sprache nicht die Curial-Sprache ist z. B. die Ostseeprovinzen. Fragen wir nur eins, für wen wird die Pharmacopoe geschrieben? für das Publikum, oder für den Theil desselben, der wie die Mediciner und Pharmaceuten, den Ansprüchen des Staates gemäss, dennoch Kenntniss im Lateinischen besitzen muss? Meine Ueberzeugung ist, dass wenn die Landespharmacopoe in der Landessprache abgefasst wird, weder den Aerzten noch den Apothekern noch dem Publicum einen Dienst erwiesen wird.

Beispiele haben wir in Frankreich, Amerika und einigen anderen

Staaten, wo aus der ganzen Medicin ein Schwindelgeschäft entstanden ist.

So wie die Pharmacopoe in der Landessprache geschrieben wird, muss und wird auch das Verschreiben der Recepte in lateinischer Sprache aufhören, wie es jetzt in Frankreich und Nordamerika der Fall ist, darauf auch Jedem gestattet sein, zu curiren und Arznei zu verabfolgen. Eins folgt logisch aus dem anderen.

Die Früchte hievon bleiben aber nicht aus. In den Nordamerikanischen Freistaaten ist man jetzt grade so weit gekommen, dass Calomel und Tartarus ematicus den Ärzten der Unions-Armee zu verordnen verboten wurde, mit der Erklärung, dass sie damit weniger Nutzen, als wie Schaden anrichteten. Nicht weil der Calomel der Nordamerikanischen Natur nicht zusagt, sondern weil der Arzt in diesem Staate des Ideals für alle Freigeister, nicht mit Calomel umzugehen weiss.

Vielleicht liesse sich ein Ausweg darin finden, dass man die Pharmacopoe in 2 Sprachen: der russischen und lateinischen abfasste.

In Oestreich hat man eine frühere Auflage der Pharmacopoe, in der Art geschrieben, dass jede Seite in 2 Spalten getheilt, und der Text auf der einen Seite lateinisch und auf der andern deutsch gedruckt war. Es hat sich aber der deutsche Text als ganz überflüssig erwiesen, und ist in den späteren Ausgaben ganz ausgeblieben.

Dieser in Oestreich gemachte Versuch beweist uns deutlich, dass die lateinische Sprache allein vollkommen genügt, und dass wir damit nur die Ausarbeitung erschweren und verlangsamen würden, wenn sie in lateinischer und russischer Sprache zugleich erscheinen müsste.

Ich komme noch einmal auf den Inhalt im Allgemeinen zurück.

Was denselben betrifft, so scheinen fast Alle darin übereinstimmen, dass er ein möglichst vollständiger sein soll, natürlich mit Bezeichnung derjenigen Gegenstände, welche in jeder kleinen Apotheke vorrätzig sein sollen.

Die Art und Weise, wie wir am schnellsten, zu einer Landes-Pharmacopoe kommen, ist verschieden aufgefasst worden.

Die Herrn Trapp, Neese und Frederking, stimmen darin überein, dass die Arbeit von einigen wenigen Sachkundigen gegen anständiges Honorar ausgeführt werden soll, nur unterscheiden sie sich darin, dass Neese und Frederking verlangen, dass die Arbeit erst als ein Project gedruckt zur allgemeinen Besprechung vorgelegt werden

nach eingelaufenen Anmerkungen, noch einmal durchgenommen, wenn nothwendig verbessert, und dann erst als Gesetzbuch zur Befolgung vorgeschrieben werden.

Ziemlich so ist man in Deutschland verfahren; man hat in letzterer Zeit sich bemüht, um die Verschiedenheiten der dortigen Pharmacopoen auszugleichen, eine Allgemeine Deutsche Pharmacopoe, die sogenannte Pharm. germ. auszuarbeiten, welche auch so weit fertig ist, dass sie im Frühjahr gedruckt wird und etwas Gutes zu werden verspricht. Die Art der Bearbeitung selbst war allerdings eine ganz andere.

Da haben sich die Apotheker-Vereine Nord- und Süddeutschlands und Oestreichs betheiligt, und eine Commission von circa 10 Mitarbeitern aus ihrer Mitte erwählt, unter die die Arbeit vertheilt ist. Man ist so in Verlauf von 3 Jahren, zum Ziel gelangt, ungeachtet man nicht an einer solchen Pharmacopoenoth leidet, wie wir.

Bei uns stehen, wie Sie alle meine Herren wissen, die Sachen ganz anders. Es kann kaum eine Pharmacopoe geschrieben werden, welche uns nicht willkommen, wenn Sie nur je eher, je lieber käme. Dagegen haben wir aber auch bereits manche der Vorarbeiten ausgeführt, welche in Deutschland erst besorgt werden mussten.

Wir haben die Ansichten vieler Collegen, über viele pharmaceutische und chemische Präparate im Voraus dadurch eingeholt, dass wir die Herrn aufgefordert haben, ihre Meinungen über die im Manuale Pharmaceuticum Rossiae gegebenen Vorschriften der Redaction einzuschicken, welche auch in unserer Zeitschrift veröffentlicht worden sind.

Wir wissen Dank vielfacher Mittheilungen, aus den verschiedenen Theilen des Landes, welche Stoffe überhaupt in Russland gangbar sind, und in der Pharmacopoe Berücksichtigung verdienen, und glauben dadurch, denjenigen Herrn, welche jetzt an der Pharm. Rossica arbeiten werden, einen kleinen Dienst erwiesen zu haben.

Wir sprechen hier, den Herrn Collegen im Reich, welche ihre Anmerkungen eingesandt haben, unseren Dank für ihre Unterstützung aus.

Ich mochte die Behauptung, den Vorschlägen der Herrn Neese und Frederking, denen ich im allgemeinen völlig beistimme, zufügen, dass, auch ohne Aussicht auf directen materiellen Gewinn, sich unter den russischen Pharmaceuten, Männer finden würden, die falls die

Regierung es wünschte, sich der Arbeit unterziehen würden, eine Pharmacopoe auszuarbeiten und ihr zu unterlegen.

Wir haben Männer genug in Russland, auf welche die einzelnen Theile dispartirt werden könnten, die, wenn wir uns, wozu wenige Tage Zeit erforderlich wäre, über ein Programm verständigt hätten, nach demselben einen Theil besorgen würden, welchen wir ihnen zuweisen.

Ich zweifle nicht, dass in einem Jahre eine Pharmacopoe zu Stande kommen könnte, denn ich rechne auf 30 Mitarbeiter.

Sollten wir einen solchen Versuch wagen?

Ich für meinen Theil werde arbeiten; wohin Sie mich beordern, soll mir, wenn nur meine Kräfte reichen, gleich sein.

Meine Herren! wollen wir hoffen, dass diejenigen Herrn Collegen, welche das Glück haben, bei unserer zweiten Versammlung zugegen zu sein, sagen können:

Wir haben eine zeitgemässe gesetzliche Landespharmacopoe! Das Resultat der 1. Generalversammlung der russischen Apotheker.

Zur Realisirung dieses Planes bitte ich das Directorium die nöthigen Verfügungen zu treffen.

Die hiedurch hervorgehobene Discussion ergab, dass die Versammlungen einstimmig waren in der Ansicht, dass eine Pharmacopoe rossica möglichst bald geschaffen werden müsse und dass sie in lateinischer Sprache abgefasst werde. Dagegen entspann sich eine längere Verhandlung darüber, wie die Bearbeitung geschehen solle. Während die Herrn Walcker in Mologa, Pelz und Frederking in Riga, Kymenthal und Lehmann in Moskau, Dragendorff und die grössere Mehrzahl der Anwesenden der Ansicht sind, dass der Antrag des Herrn Björklund (Bearbeitung durch etwa 30 Apotheker und Mediciner, die sich freiwillig dazu bereit erklärt) am schnellsten und besten zum Zweck führe, glaubt Herr Prof. Trapp Exc. dass eine Commission aus 3 vom Medicinalrath hiezu erwählten Pharmaceuten etwas Besseres leisten würden, da die Praxis erwiesen, dass eine grosse Commission meistens nicht besondere Resultate geliefert.

Herr Prof. Trapp Exc. verliest die folgenden Abschnitte aus einem dem Medicinalrath von ihm eingereichten Promemoria betreffend dieser Sache.

..Plan zur Abfassung einer Russischen Landespharmacopoe.

1. Die Commission, welche der Medicinalrath zusammenzurufen für gut erachten wird, müsste durchaus aus Medicinern und Pharmaceuten bestehen, von welchen die Ersteren sämtliche Arzneimittel angeben und vorschreiben, — die Letzteren aber diese Mittel beschreiben und ausarbeiten müssen.

2. Die Zahl der Mitarbeiter darf keine grosse sein, sonst kommt keine Pharmacopoe zur Welt. Den Vorsitz hat der Direktor des Med. Departements.

3. Sobald die Series medicaminum einmal festgestellt ist, müssten die Gruppen der Arzneimittel den Mitarbeitern vertheilt und zur Ausführung gebracht werden. — Die fertigen Arbeiten müssen alsdann in den Versammlungen der Commission vorgelesen und kontrollirt werden. Sobald nun jeder Artikel geprüft und bezachtelt ist, — concentrirt sich das Ganze bei einem Redacteur, welcher für eine gleichmässige, richtige und leichtverständliche Sprache zu sorgen hat, nicht aber irgend wie den Sinn und die Sache selbst verändern darf.

4. Ueber die Sprache in welcher die Pharmacopoe geschrieben werden soll, so wie über die Zahl der aufzunehmenden Mittel, hat der Medicinalrath zu verfügen.

5. Ueber die Nomenklatur, über das System, Reihenfolge der Beschreibung, Art und Weise der Beschreibung, d. h. Genauigkeit, Länge oder Kürze der Artikel, — mit einem Wort: über die Arbeit selbst, — hat die Commission zu verfügen.

6. Stellt es sich heraus, dass während der Conferenzen der Commission, d. h. beim Durchnehmen und Prüfen der eingelaufenen Arbeiten, ein oder einige Mitglieder den Inhalt eines oder einiger Artikel geändert, abgekürzt, oder genauer beschrieben haben wollen, — so müsste vor allen Dingen dasjenige der Commissionsmitglieder befragt werden, welches den oder die betreffenden Artikel bearbeitet hat: ob es mit der Aenderung einverstanden ist oder nicht. Ist es mit der Aenderung einverstanden, so wird dieselbe sofort vorgenommen, — wo nicht, so sind die Stimmen zu sammeln, wobei jedoch, bei Gleichheit derselben, das betreffende Mitglied den Ausschlag giebt. Keinesweges aber darf, sobald ein Artikel Einem oder Einigen nicht gefällt, Derjenige übergangen werden, welcher den Artikel bearbeitet hat, weil eben vorausgesetzt werden kann, dass Derjenige, welchem eine Abtheilung des Buches zur Ausarbeitung übertragen ist, diese

Abtheilung mit grösserem Fleiss und Einsicht beurtheilt, als ein Anderer, welcher wiederum Herr seiner Abtheilung ist. Ohne diese Abmachung giebt es nur leeren Wortwechsel, Hemmung der Arbeit und Schaden für dieselbe.

Sollte aber dennoch einem Mitgliede irgend eine Sache aus Ueberzeugung nicht richtig erscheinen, so muss dieses Mitglied Beweise für seine Ansicht bringen.

7. In Betreff der Art und Weise: wie die Artikel der Pharmakopoe beschrieben werden sollen, erlaube ich mir folgende Bemerkungen:

Viele behaupten: eine Pharmakopoe sei kein Lehrbuch, sondern ein Gesetzbuch, ich aber behaupte: eine Pharmakopoe ist ein Lehrbuch und ein Gesetzbuch. Ein Lehrbuch ist es darum, weil es lehrt, wie ein Mittel bereitet wird, bereitet werden soll und wie man erfährt, dass es so sein soll. --

Ein Gesetzbuch ist es darum, weil es anzeigt, dass ein Mittel so und nicht anders bereitet werden soll, so und nicht anders in den Apotheken geführt sein soll. -- Beides, d. h. Lehrbuch und Gesetzbuch, bilden eine Pharmakopoe, sonst hört die Bedeutung des Namens derselben auf. Es ist keinesweges genügend, wenn eine Pharmakopoe besagt: dass ein Chlorwasser in \mathfrak{J} 2--3 Gran Chlor enthalten soll. -- sondern es ist nöthig, dass man eine Methode angebe, wie die Stärke des Chlorwassers geprüft wird. -- Also: es ist durchaus nöthig, dass bei jedem Präparat, welches

a) in den Apotheken bereitet wird, -- eine gute Bereitungsverfahren angegeben ist, darauf folgen die Eigenschaften und zuletzt die Prüfung des Mittels auf seine Güte und Reinheit.

Die Bereitungsverfahren eines Präparats darf nicht die erste beste, aus einem Buche abgeschriebene, sein, sondern eine vorher geprüfte, leicht ausführbare und gut ausfallende. Die Beschreibung muss genau, deutlich und ausführlich sein. Es darf sich dabei Nichts von selbst verstehen, sondern man sage ausdrücklich, was bei Anfertigung des Präparates zu beobachten ist. --

In der Beschreibung der Eigenschaften eines Präparates müssen die Hauptmerkmale desselben kurz und deutlich angegeben werden.

Bei der Prüfung auf seine Reinheit sage man, was zu machen ist, was entstehen muss, was nicht entstehen darf und was zulässig

sig ist. Bei diesen Prüfungen gehe man nicht zu weit, sondern beobachte gewisse Grenzen. Es ist gar nicht einerlei, ob ein Präparat chemisch rein oder pharmaceutisch — rein sein soll. Alles Dieses aber kann nur der Pharmaceut beurtheilen, kein Aenderer. Darum darf nur ein Pharmaceut eine Pharmakopoe schreiben.

Nicht überflüssig ist es, wenn bei jedem dieser Präparate angegeben ist: wie viel Produkt wird aus den Materialien erhalten, welche zur Darstellung eines Präparates genommen wurden. Dies ist eine treffliche Controle für den Apotheker und sein Personal. Auch befördert sie die Ordnung und beseitigt das nachlässige Arbeiten vieler Laboranten.

b. Bei den Präparaten, welche fabrikmässig dargestellt werden, braucht keine Bereitungsmethode angegeben zu werden. In Betreff der Eigenschaften und Prüfung dieser Präparate gilt dasselbe was bei a gesagt ist.

c. Die Beschreibung der Rohwaaren muss kurz sein. Jedoch müssen in den wenigen Worten die charakteristischen Merkmale bezeichnet werden. Darauf folgt ebenfalls Güte und Aechtheit des Mittels und, falls es nöthig ist, die Unterscheidungsmerkmale einer Beimischung von der ächten Drogue.

Nicht überflüssig erscheint es auch hier anzugeben: wie viel zerschnittene, gehackte und pulverisirte Rohwaare wird aus einer gegebenen Menge ganzer erhalten.

8. Ueberall, im ganzen Buche, muss Genauigkeit obwalten. Man darf Nichts übersehen und übergehen. — es darf sich Nichts von selbst verstehen. — Ist zum Beispiel von Ammoniak, von einer Säure etc. die Rede, so sage man überall, Wiederholungen nicht scheuend, von welcher Stärke muss das Ammoniak und die Säure sein, welche zur Darstellung eines Präparates dienen. Ist irgend eine Solution oder ein Liquor beschrieben, so muss überall das sp. Gewicht dieser Lösungen und der Prozengehalt des Hauptmittels angegeben sein.

Besonders hüte man sich vor dem Worte: «quantum satis» oder «quantum sufficit.» Dieses bedeutet eigentlich gar Nichts. Niemals darf dieses Wort vorkommen, sondern überall drücke man deutlich aus: welche Menge (in Gewichten) nöthig ist, um das in Rede stehende Präparat darzustellen. Als Beispiel einer nichtssagenden Vorschrift diene folgendes: Rp. Solutionis ferri sulfurici oxydati ℞,
Aquae q. s.
Ammonii liquidi q. s.

Das erhaltene Eisenoxydhydrat werde gewaschen, ausgepresst in in einer solchen Menge Essigsäure gelöst, dass 100 Drachmen Fer-
rum aceticum solutum von 1,140 herauskommen. In dieser Vorschrift
sind 7 Fehler oder 7 Unvollständigkeiten.

Hier muss gesagt sein :

Solutionis Ferri sulfurici oxydati, 1,40, ℥x,
Aquae ℥x,
Ammonii liquidi, 0,96, ℥x,

Wasche den Niederschlag, presse ihn aus, bis etwa ℥iv erhalten
werden. Dieses feuchte Eisenoxydhydrat löse man in 64 Drachmen
Essigsäure von 1,04 (oder 25^o/6) auf und verdünne mit 4 Drachmen
Wasser bis auf 100 Drachmen des Ganzen.

100 Th. dieser Lösung von 1,140 enthalten 8 Th. Eisen. —

Die einzelnen Manipulationen sind hier weggelassen, dürfen aber
im Buche niemals fehlen, z. B. Temperatur, Wasser, Lösen.

9. Die Russische Pharmakopoe muss sehr vollständig sein, d. h.
möglichst viel Mittel enthalten. Die Gründe zu dieser Annahme sind
Jedermann einleuchtend. Anders verhält es sich mit einer Militair-
pharmakopoe.

10. Am Ende der Pharmakopoe, d. h. als Anhang, kommen
Tabellen, Verzeichnisse von Reagenzien, deren Anwendung, Löslich-
keit der Salze, Antidote bei Vergiftungen, Gewichte verschiedener
Länder und sonstige gemeinnützige Zugaben. —

Dieses Alles bildet eine gute Pharmakopoe, deren Abfassung die
allergrösste, beinahe pedantische, Genauigkeit erfordert.»

Derselbe vertheidigt namentlich seine Ansicht gegen Herrn
Björklund, dass die Pharmakopoe Lehr- und Gesetzbuch zugleich sein
müsse.

Dr. Björklund wirft ein, dass er dieselben Ansprüche, welche Hr.
v. Trapp in seinem Promemoria für die Pharmakopoe ausgesprochen,
allerdings auch für nothwendig halte, ohne zugehen zu können, dass
sie dadurch zum Lehrbuch würde. Indem er eine Pharmakopoe die
Gesetzbuch allein sein solle, beanspruche, müsse er doch dieselben
Forderungen im Allgemeinen an sie stellen wie Herr v. Trapp.

Herr Walker betont, dass eine Pharmacopoe in der Ausdehnung der von Herrn v. Trapp geforderten, bei welcher, wie gewünscht jedes Präparat mehrmals dargestellt werden möge, denn doch eine sehr lange Zeit beanspruchen werde, bis 3 Bearbeiter sie vollendet hätten. Er benutzt die Gelegenheit, den Vorschlag des Herrn Dr. Björklund noch einmal zu empfehlen.

Dr. Dragendorff ist derselben Ansicht, indem er von der Voraussetzung ausgeht, dass eine Pharmacopoe eine Summe von Einzelheiten sei, die man deshalb auch Einzelnen zu verfassen übertragen könne.

Prof. Dr. Claus Exc. der den beiden Vorredner beistimmt schlägt vor, das Erscheinen der Pharmacopoea germanica abzuwarten.

Dr. Dragendorff ist der Ansicht, dass die Pharmacopoea rossica, wenn sie sich auch bemühen müsse, mit der ersteren in den Grundprincipien zu harmoniren, dennoch durch Vollständigkeit der Series etc. sich von ihr unterscheiden müsse und dass man, da man diese Grundprincipien bereits kenne, das weitere Erscheinen nicht erst abzuwarten brauche. Er macht aber auf eine besondere Nothwendigkeit aufmerksam, durch die erst die Pharmacopoe zu einer wahren Grundlage für Apothekenrevisionen werde, trotzdem bisher derselben in keiner Pharm. Rechnung getragen. Es ist die Angabe der Menge von einer Verunreinigung, welche in den in Apotheken vorhandenen Präparaten als Maximum sich finden darf. Er hebt hervor, wie durch Erledigung dieser Aufgabe, die neue Pharmacopoe wirklich für den Apotheker segensreich sein müsse, weil sie ihn der Willkür und subjectiven Ansicht des Revidenten enttrückt.

Ein Antrag, dass falls die Apotheker einmal zur Bearbeitung einer Pharmacopoe selbst die Initiative ergriffen, diesem Theile möglichste Aufmerksamkeit zugewendet werden möge, erfreuet sich allgemeiner Anerkennung.

«Herr Frederking hält folgenden Vortrag:

Hochgeehrte Anwesende!

Gestatten Sie mir, nach der Auseinandersetzung des Herrn Collegen Dr. Björklund über die Pharm. rossica auch meine Ansichten über dasselbe Thema Ihnen hier in Kürze vorzutragen:

Die Pharmacopoe ist der gesetzliche Ausdruck für die materia medica des Landes, für das die Pharmacopoe bestimmt ist, da diese Gesetzbuch ist, so muss ihr Ausdruck klar und praecis sein, sie hat daher alles Unbestimmte im Ausdruck zu vermeiden, sie ist ein Gesetzbuch für Aerzte und Apotheker, für letztere hat sie jedoch einen speciellen practischen Werth, daher ihre Bearbeitung practische pharmac. Erfahrung verlangt.

Die Pharmacopoe soll nicht allein die, von den Aerzten verordneten Arzneimittel, sondern auch die im Publikum gangbaren, sogenannten Handverkaufmittel, ja selbst die Patentmittel, deren Zusammensetzung bekannt und die das Bürgerrecht in der Pharmacie erlangt haben, enthalten.

Die Pharmacopoe soll in lateinischer Sprache abgefasst sein, weil diese in ihrer Ausdrucksweise sehr bestimmt ist, und vom ganzen medicinischen Publikum, welcher Nationalität ihre Glieder auch angehören mögen, verstanden wird.

Für die Abfassung der Pharmacopoe in lateinischer Sprache spricht nicht allein der practische Ausdruck, die bestimmte Terminologie sondern auch, dass ihre Ausbildung der Art ist, dass sie die wissenschaftlichen Ausdrücke ohne grosse Umschreibung mit wenig Worten zu geben im Stande ist.

Was die Eintheilung der Pharmacopoe anbelangt, so möchte ich mich dafür aussprechen, dass sie 3 Abtheilungen enthalte.

1. Die Cruda. 2. Präparata chemica und pharmaceutica. 3. Tabellen über sp. Gewicht, Arcometergrade, Sättigungsverhältnisse von Basen und Säuren u. s. w., so wie ein Register in lateinischer, russischer und deutscher Sprache.

Für die Cruda gebe sie:

1. Namen und Synonyma in lateinischer, so wie die gebräuchlichsten Namen in russischer und deutscher Sprache.

2. Abstammung, den systemat. Namen, Classe, Familie des Thieres oder der Pflanze, wovon der officielle Theil stammt.

3. Bei allen in Russland wild wachsenden Pflanzen eine kurze Diagnose von Genus und Species, so wie die Einsammlungszeit des officinellen Theiles.

4. Kurze pharmacognostische Beschreibung der, im Handel vorkommenden Droge, so wie die Verwechslung und Verfälschung derselben.

5. Bei strengwirkenden Mitteln Dosis und Gegengift.

6. Angabe, ob die Droge nur dem Apotheker, oder auch dem Kaufmanne zu halten gestattet sei und in letzterem Falle, in welchen Quantitäten demselben der Handel gestattet ist.

7. Dass der botanisch richtige Name des officiellen Vegetabils, neben dem gebräuchlichen angeführt wird, sind wir der Wissenschaft schuldig, z. B. Fructus seu Bacc. Juniperi, Bulbus seu Rad. Scillae, Rad. seu Lign. Sassafras.

8. Bei Drogen, von denen verschiedene Sorten im Handel existiren, z. B. Fol. Sennae ist die officinelle Sorte genau anzugeben.

9. Die wichtigsten Bestandtheile der Droge und bei den bedeutendsten, wie beim Opium, auch die Quantität des Hauptbestandtheiles hat die Pharmacopoe ebenfalls aufzuführen.

Für die pharmaceutisch chemischen Präparate sind die Synonyma in lateinischer Sprache nach der dualistischen Ansicht, so wie die chemische Formel und die gebräuchlichsten russischen und deutschen Namen aufzuführen.

Es sind hier 3 Arten Präparate zu unterscheiden:

1. Chemische, aus Fabriken zu beziehende Präparate. Darstellung bleibt weg, aber eine gründliche Prüfung und Reaction derselben sind nöthig.

2. Chemische Präparate, die der Apotheker selbst anzufertigen hat, hier wird eine kurze, leicht ausführbare Bereitungsart, die Eigenschaften, chemischen Reactionen und die Prüfung von der Pharmacopoe gegeben.

3. Pharm. Präparate, wie Pflaster, Salben, Tincturen u. s. w. Hier ist die Bereitung nach gründlicher pract. Prüfung zu geben.

Auch hier bei den Präparaten ist anzugeben, welche dem Kaufmanne zu halten gestattet sind. № 2 und 3 für welche die Pharmacopoe Vorschriften giebt, sind nur dem Apotheker zu verkaufen erlaubt.

Solche Extracte und Essenzen, die nur aus frischen, wildwachsenden Pflanzen hergestellt werden, sind nur dem Apotheker über den

Zoll einzuführen erlaubt. Solche Präparate deren Bereitung die Pharmacopoe angeht, dürfen nicht über den Zoll eingeführt werden.

Bei der Prüfung der Präparate soll die Pharmacopoe mit der sogenannten pharmaceutischen Reinheit zufrieden sein, denn die chemisch reinen würden nur den Preis des Medicamentes verteuern.

Die Angabe theurer Instrumente bei Bereitung und Prüfung hat die Pharmacopoe zu vermeiden.

Auch über die Aufbewahrung der Medicamente soll die Pharmacopoe Anleitung geben.

Bei allen Präparaten, wo es auf die Stärke des Weingeistes, den Temperaturgrad, den Grad der Feinheit der Substanz ankommt, ist solches genau anzugeben.

Was die quantitativen Bestandtheile der Mischungen anbelangt, so sind diese in \mathcal{L} , \mathcal{J} , \mathcal{S} , Grannen aufzuführen, um zugleich einen Maasstab für die Grösse des Verbrauchs eines Mittels in einem mittlern Geschäft zu haben, was für die Bearbeitung der Taxe von Wichtigkeit ist, auch wird hierdurch dem sich versehen mehr vorgebeugt.

Eine wichtige Frage aber ist die, welche Mittel hat die Pharmacopoe aufzunehmen, und müssen die aufgenommenen Mittel in allen Apotheken vorrätzig sein? und wie kommen wir zur Kenntniss der Mittel, die in der Pharmacopoe aufzunehmen sind?

Um zu erfahren, welche Mittel in der Pharmacopoe aufzunehmen sind, sollte jedes Gouvernement ein Verzeichniss der in den Apotheken desselben gebräuchlichen einfachen und zusammengesetzten Mittel nebst Angabe der Pharmacopoe nach welcher letztere bereitet wurden, einsenden, desgleichen auch ein Verzeichniss aller im Gouvernement wild wachsenden officiellen Pflanzen.

Sobald ein Mittel in wenigstens 3 Gouvernements gebraucht wird, ist es in der Pharmacopoe aufzunehmen, desgleichen die Pflanzen, wenn sie in 3 Gouvernements wild wachsen, auch als in Russland einheimische aufzunehmen sind.

Was nun die in den einzelnen Apotheken zu haltenden Mittel anbetrifft, so muss man das dem Apotheker überlassen, vorrätzig zu halten, was bei ihm gebraucht wird, denn solches liegt zu sehr in seinem Interesse, dass man sicher sein kann, dass er das Nöthige

stets vorrathig halten wird, und dass ein nicht gebraucht werdendes Mittel als Paradepferd zur Revision vorhanden, ist unnütz.

Nach dem hier gesagten ist es einleuchtend, dass eine Pharmacopoe nur von wissenschaftlich und praktisch tüchtig gebildeten Pharmaceuten bearbeitet werden kann, doch müssen bei Bearbeitung auch Aerzte zugezogen werden, um über rein medicinische Fragen ihr Votum abzugeben. Da nun aber ein Pharmaceut sich mehr mit Botanik oder Pharmacognosie beschäftigt, der andere wieder mehr mit dem chemischen Theile, der dritte wieder mit dem rein praktischen Theile, der pharm. Technik, so theile man die Arbeit zwischen verschiedenen Pharmaceuten, in welchem Falle gewiss jeder Theil mit Liebe und Sachkenntniss bearbeitet werden wird. Die einzelnen Vorschriften theile man in der Petersb. Zeitschrift mit und fordere zur Kritik auf, nach dieser Kritik wird eine Commission im Stande sein, schnell alles in die Form einer guten Pharmacopoe zu bringen und wir werden auf diese Art eine den Anforderungen entsprechende Pharmacopoe erzielen.

Die Pharmacopoea Rossica muss eine, so viel wie möglich vollständige sein, denn wir haben fast so viele Schulen der Medicin in Russland als Universitäten. Dass selbst in Preussen die Pharmacopoe (die nicht einmal für Berlin genügend gross zu sein scheint) zu dürftig, sehen wir in der Nothwendigkeit der Herausgabe des Schacht-schen Appendix.

Eine vollständige Pharmacopoe ist aber auch die Basis einer guten Taxe, wozu jedoch nöthig, dass die Pharmacopoe bei den Präparaten auch Rücksicht auf die Ausbeute jedes einzelnen Präparates nimmt.

So lange nicht tüchtige praktische Pharmaceuten die Revision der Apotheken besorgen, ist eine ausführliche Pharmacopoe wiederum eine Nothwendigkeit.

Verhehlen dürfen wir es ferner nicht, so bitter es auch unseren Ohren klingen mag, dass wir unter unserem Stande noch Manchen finden, dem es an tüchtiger wissenschaftlicher und praktischer Durchbildung noch fehlt und dass für solche die Pharmacopoe ein gediegenes Handbuch sein muss.

Ich schliesse diese Bemerkungen mit dem Wunsche, dass jeder Apotheker des ganzen Reichs sich berufen fühlen möge, sein Scharflein für die Pharmacopoe aus dem Schatze seiner Erfahrungen bei-

zutragen, mit Ausschluss jeder Engherzigkeit und Besorgniss, dass er seine gute Vorschrift nicht allen zum Besten geben wolle, denn das sei seinem Interesse zuwider. Denken wir nur stets, dass alles, was dem Allgemeinen zu Gute kommt, auch unsere speciellen Interessen befördert. So lange Engherzigkeit und Privatvortheil uns leiten, können wir auch nicht auf Achtung unseres Standes Anspruch machen, da diese auf die Achtung des Einzelnen basirt.

Dass es mit der Verständigung über die Principien einer guten Pharmacopoe nicht gethan ist, versteht sich von selbst, wir müssen in Corpore uns bittend an unsere hohe Regierung wenden, um das, was wir (durch praktische Erfahrung hiezu berechtigt) für gut halten, auch nicht Wunsch allein bleibe, sondern auch in Wirklichkeit erreicht werde. Desshalb ist es aber auch nöthig, dass Jeder sich vernehmen lasse, da die Meinung eines Einzelnen nicht hinreicht, eine so wichtige Sache, wie die Pharmacopoe ist, gründlich zu besprechen. Die geehrte Versammlung möge entscheiden, ob wir die einzelnen Punkte einer eingehenden Besprechung würdigen, oder ob vielleicht ein Ausschuss über dieselbe berathen solle, wobei wir aber Göthes Ausspruch im Auge behalten müssen:

Grün theurer Freund ist alle Theorie
Und grün des Lebens goldner Baum.»

Der Herr Director wünscht in Bezug auf Sprache dass auch die polnischen Synonima nicht vergessen werden möchten.

Dr. Björklund stellt in Gemeinschaft mit Dr. Dragendorff den Antrag,

eine verehrliche Versammlung möge beschliessen, seitens freiwillig sich hiezu findender Pharmaceuten unverzüglich einen Entwurf zur Pharmac. rossica anfertigen zu lassen und eine Aufforderung ergehen zu lassen, um die nöthige Zahl von etwa 30 Bearbeitern baldigst zu finden.

Herr Prof. v. Trapp Exc. wünscht, dass man die Namen der Bearbeiter vorerst höheren Ortes vorstellen möge, ehe man ans Werk gehe.

Dr. Dragendorff wirft dagegen ein, dass die Pharmacopoe zunächst ein Privatunternehmen bleibe und dass es erst nach ihrer Vollendung sich erweisen werde, ob, unbeschadet der Bearbeiter, sie höheren Ortes als der Ausdruck des einheimischen Bedürfnisses anerkannt und ohne dass die Bearbeiter Anspruch auf Entschädigung

erhöhen, adoptirt werde. Von diesem Gesichtspunkte aus dringt er auf sofortigen Anfang ohne weitere Einleitungen.

Der Björklund-Dragendorfsche Antrag wird angenommen, die Herrn v. Schröders, v. Claus, v. Anke, Dragendorff, Björklund, Illisch, Frederking, Kymenthal, Schuppe, Borgmann, Peltz, Walker, Minder, Mann, Olivier, Schultz, Henning, Lehmann, de Foria, Kobylansky, Goepel, Feldt melden sich zu Mitarbeitern, Herr v. Anke Exc. übernimmt speciell die Uebersetzung ins Lateinische und Bearbeitung eines Lexicons, Dr. Dragendorff die sonstige Redaction, Herr Kobilansky die Bearbeitung eines Synonimregisters in den nöthigen Sprachen.

Dr. Dragendorff erhält den Auftrag einen Arbeitsplan zu entwerfen und mit Hülfe der in St. Petersburg anwesenden Mitglieder der Commission die Arbeit zu organisiren.

Derselbe fordert die anwesenden Herrn Aerzte auf, ebenfalls diesem Unternehmen ihre Kräfte zu leihen.

Die Verhandlung über die Pharmacopoe wird, da sich Niemand weiter zum Wort meldet, geschlossen.

Herr Prof. von Trapp erhält das Wort zu folgendem Vortrag.

«Hochzuverehrende Herren.

Ein sehr wichtiger Punkt ist bisher noch nicht besprochen worden; es wäre daher wünschenswerth, wenn dieser Punkt einer Berathung des Vereins unterworfen werden könnte.

In den Reglements über Prüfungen der Aerzte, Pharmaceuten, Veterinaire, Dentisten und Hebammen (Правила испытание врачей, фармацевтов, ветеринаров, dentистовъ и повивальныхъ бабокъ), von 18. (30.) Decbr. 1845, ist ein § 54, worin es heisst:

Der Apothekergehülfe der den Provisorgrad erlangen will ist verpflichtet, vorzustellen ausser seinem Standeszeugniss

- 1., Ein Zeugniss, dass er in einer Kron- oder Privatapotheke drei Jahr conditionirt hat.
- 2., Ein Zeugniss, das er in einer Medicinischen Lehranstalt (Universität und Academie) der voller Cursus der Fächer abgehört hat, in denen er examinirt zu werden wünscht.

Anmerkung. Die Apothekegehülfe können in jede Medicinische Lehranstalt, ohne Examen eintreten, nach Vorstellung ihres Gehülfen-

Diploms und ein Zeugnis, ihnen erteilt, nach Austritt aus der Apotheke über gute Ausführung und Fleiss in ihrem Fache. Dieses Zeugnis muss ausser vom Apotheker auch von der Orts-Medicinal-Verwaltung attestirt sein.

In Folge der Nichtgenauigkeit dieses §, machen es die meisten Gehülfen folgendermassen:

Sie absolviren das Gehülfenexamen (oft nach 2 — 3 jähriger Lehrzeit), reichen sofort ein Gesuch in die Academie ein, studiren 2 Jahre (sehr oft konditioniren sie gleichzeitig, oder sind bei einem Apotheker eingeschrieben) und machen ihr Provisorexamen. Die Academie erteilt ihnen einen Schein, statt des Diploms, dass sie ihr Examen gemacht haben; mit diesem Schein fungiren sie noch ein Jahr als Gehülfe (richtiger als Gehülfen-Propisitor), gehen abermals in die Behörde, reichen diesen Schein von einem Jahre ein und erhalten ihr Diplom.

Was entsteht daraus, fragt sich:

1. Ein Lehrling, welcher 3 Jahre gelernt hat, absolvirt sein Gehülfenexamen 3 Jahre
 2. Dieser ganz frische Gehülfe studirt sofort zum Propisitor 2 Jahre 2 «
 3. Als Gehülfenpropisitor konditionirt er 1 Jahr 1 «
- 6 Jahre.

Wenn ein junger Mann von 14 Jahren in die Lehre tritt und alles Dieses so durchmacht, so ist er von 20 Jahren ein fertiger Apotheker.

Das Gesetz verlangt (an einer anderer Stelle des Gesetzbuches 25 Lebensjahre.

Auch ist obiger § 54 nicht überall so verstanden wie er abgefasst ist. In Dorpat z. B. versteht man diesen Paragraph folgendermassen:

- | | |
|---|--------------|
| Als Lehrling fungirt der junge Mann | 3 Jahre |
| Als Gehülfe fungirt er | 3 « |
| Als Student fungirt er 1 1/2 | 1 1/2 « |
| Summa | 7 1/2 Jahre. |

Eine definitive Beschlussnahme hierüber soll nach Beendigung der Verhandlungen über den Gymnasialcursus der Pharmaceuten stattfinden.

Herr Mag. pharm. Hoeck der später eingetroffen, verliest folgendes Promemoria:

Meine Herren!

«Ohne Zweifel hat die Nachricht, dass die erste Generalversammlung der St. Peterburger pharmaceutischen Gesellschaft stattfinden werde, alle im Innern Russlands lebende Berufsgenossen aufs freudigste überrascht. Redner wenigstens kann versichern, dass es insbesondere jene Ankündigung war, die ihn bewogen von weiter Ferne herüberzukommen, um Zeuge dieses viel versprechenden Ereignisses zu sein und bei dieser Gelegenheit den Männern, die durch die Gründung des Journals für Pharmacie den Grundstein gelegt haben zu einer gedeihlichen Entwicklung der Staatsarzneikunde, in dankbarer Anerkennung seine Huldigung darzubringen.

Ist es der Zweck eines jeden culturhistorischen Vereins, aus der privaten Abgeschlossenheit in die Oeffentlichkeit zu treten, um die persönlichen Anschauungen und Errungenschaften möglichst gemeinnützig und der Prüfung der Fachgenossen zugänglich zu machen, so begreift es sich von selbst, dass diese Aufgabe folgerecht erst dann Erledigung findet, wenn recht viele strebsame Kräfte der Sache eine wahre Theilnahme angedeihen lassen. Ist doch in der That Theilung der Arbeit nirgends so am Platze, als beim Ausbau der Pharmacie!

Da thut es denn vor allen Noth, es sich recht klar zu machen: welche Stellung denn eigentlich die Pharmacie im Staate und in der Wissenschaft einnimmt und wie das Programm, nach welchem eine pharmaceutische Gesellschaft ihre Wirksamkeit zu bethätigen hätte, festgesetzt werden müsste? Denn gewiss ist es Niemand entgangen, dass das ephemere Entstehen und Vergehen so vieler Vereine in jüngster Zeit lediglich darin seinen Grund hatte, dass man mit dem «Cur hic» nicht im klaren war, mit viel verheissenden Vorschlägen und überschwänglichen Unternehmungen ans Werk ging, ohne vorher erwogen zu haben: ob Ausschreitungen der Art den Verhältnissen angemessen, ausführbar und von ausgiebigem Erfolg sein können mit

einem Wort: ob der Boden hinlänglich vorbereitet sei um die ausgestreute Saat zur Entwicklung und Reife zu fördern.

Meine Herren! Sie wissen es eben so gut als ich, dass die Pharmacie ein Zwitterding ist zwischen Gewerbe und Kunst, die die Zumuthung ein Handwerk zu sein, mit Indignation zurückweist, im entgegengesetzten Extreme aber gern das Prädicat einer systematischen Wissenschaft in Anspruch nehmen möchte. Die wahre Sachlage scheint indessen zu sein, dass sie dem Publikum gegenüber als ein technisches Gewerbe sich darstellt und in dieser Position sich wirklich ziemlich empirisch, wo nicht mechanisch geberdet. Es klebt ihr in dieser Beziehung etwas kaufmännisches an.

Dies ist die eine Seite der Pharmacie, die in einem pharmaceutischen Verein vertreten sein will, um concurrirende Uebergriffe abzuwehren und bestimmte Rechte zu behaupten, die aber durchaus nicht exclusiv werden darf.

Hört hier alle Gemüthlichkeit auf, so tritt dieselbe in der wissenschaftlichen Aufgabe, die die Pharmacie zu wahren hat, bedeutend in den Vordergrund. Ist nun auch nicht zu läugnen, dass die Pharmacie in ihren wissenschaftlichen Leistungen eben nicht schaffend vorschreitet, da sie zumeist aus andern Quellen, namentlich aus der Naturkunde, aus der Chemie, Physik u. s. w. schöpft, so ist doch auch nicht zu verkennen, dass sie in vielen Stücken selbstthätig zu Werke geht, ihr zumal die Angelegenheiten der gerichtlichen Toxicologie, deren officieller Betrieb bekanntlich dem Apotheker in den meisten Staaten zugewiesen ist, ferner in chemischen Analysen verschiedenster Art ein weites Feld selbständiger Forschung offen gelassen ist.

Diese vielseitige, in so mannichfache Zweige der Industrie eingreifende Berufsthätigkeit des Apothekers, ist es denn auch, die keinen andern Menschen mehr dazu befähigt die verschiedenartigsten Lebensbahnen zu betreten, als die der Pharmacie Befisssenen. Ein Trost der um so befriedigender und erquickender ist, als begreiflicherweise die Eroberung eines eigenen Geschäfts, für die meisten ein *pium desiderium* bleibt und die dienende Stellung als Gehilfe oder Provisor für die Länge gewiss als kein beneidenswerthes Loos zu betrachten ist. Dass aus dem Gremium des Apothekerstandes gewiss noch mehr, als es bereits der Fall ist, Männer hervorgehen würden, die sich in der Wissenschaft einen grossen Namen machen würden,

wenn es gelänge, den jungen Leuten, die sich diesem Fache widmen, eine solide humanistische Vorbildung angedeihen zu lassen, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden.

Doch ich besinne mich, dass ich eigentlich nur darzuthun beabsichtige, wie in einer Zeitschrift, oder dem Organ einer pharmaceutischen Gesellschaft, der praktisch-industriellen und der theoretisch-wissenschaftlichen Seite der Pharmacie gleichmässig Rechnung getragen werden sollte. Nachdem das pharmaceutische Journal und die gegenwärtige General-Versammlung der Mittelpunkt aller heilsamen, dem eigenen Interesse, der Humanität und der Wissenschaft zu gute kommenden Bestrebungen der pharmaceutischen Gesellschaft in Petersburg geworden, wird es Pflicht und Lebensbedürfniss, dass von der Peripherie aus dem Centrum die Mittel zugestellt werden, um kräftig zu erblühen und Früchte zu tragen. So weit sich indessen aus vorliegenden Thatsachen zurückschliessen lässt, hat die Gesellschaft seit ihrer im Jahre 1862 begonnenen Thätigkeit mit Ausnahme der segensreichen Gründung ihrer Zeitschrift im Grossen und Ganzen noch wenig leisten können. Was immerhin mit Dank anerkannt werden muss, ist die durch sie in Vollzug getretene Beschränkung des ungesetzlichen Handels mit zusammengesetzten Arzneimitteln in den Krämerläden, so wie die Einrichtung von Materialhandlungen und Depots für Patentwaaren.

Schmerzlich zu beklagen ist es, dass die Gesellschaft an der Lösung der wichtigen Frage über Reformen bezüglich der wissenschaftlichen Ausbildung der Pharmaceuten im allgemeinen auf Grundlage des neuen Schulstaws der russischen Universitäten, nur wenig sich betheiligt, mindestens diese Angelegenheit nicht in ihrer vollen Wichtigkeit aufgefasst hat. Ging doch die warme Befürwortung dieser wichtigen Angelegenheit aus einem Lager hervor, welches der Gesellschaft einigermassen fern steht — von dem gegenwärtigen Präsidenten der medico-chirurgischen Akademie.

Wohl sind mir die Bedenken bekannt, die man gegen das Projekt vorgebracht, den der Pharmacie Beflissenen eine tiefere Schulbildung angedeihen zu lassen, die sie in eine günstigere Stellung zum Staate und zur Gesellschaft zu versetzen, und ihnen einen festeren Boden, auf dem sie sich freier und würdiger bewegen könnten zu bieten im Stande wären; wem es jedoch nicht entgangen ist, was Neese dagegen vorgebracht, der wird einem Vorurtheil entsagen

müssen, das der allgemeinen Wohlfahrt zum Nachtheil und unserem Stande zur Schmach gereicht.

Es erscheint daher als eine unerlässliche Bedingung die Aufforderung zu stellen, dass jeder junge Mann bevor er seinen 2 bis 3jährigen practischen Unterricht in einer Apotheke beginnt, den vollen Gymnasialcurs absolvirt habe, um dann mit dem Zeugnis des Verwalters der Apotheke über Sitten und Kenntniss versehen, seine weitere Studien auf der Universität fortsetzen zu können.

Die Studenten der Pharmacie hätten dann etwa über folgende Gegenstände Vorträge zu hören:

1. Chemie (und Physik).
2. Botanik.
3. Mineralogie.
4. Zoologie.
5. Pharmacognosie.
6. Pharmacie.
7. Toxicologie.
8. Allgemeine Physiologie.
9. Allgemeine Anatomie.

In den beiden letztgenannten Fächern fällt das Examen weg; es müssen dieselben indessen gehört werden, um das Magisterexamen machen zu können, wo sie als Nebenfächer vorkommen.

Im Magisterexamen werden dieselben Gegenstände verlangt, nur ist die Prüfung ausführlicher und strenger; hinzugefügt würde ausserdem:

11. Gerichtliche Medicin (Pharmaceutisch chemischer Theil).
12. Gesetzbestimmungen und Lehre über Inspectionen der Apotheken, Colonial-, Apotheker- und Esswaaren.
13. Dissertation.

Dann wäre darauf anzutragen, dass in der Pharmacie auch den Doctorgrad zu erlangen gestattet wäre, ein Wunsch der um so näher liegt, als ja die Pharmacie auf russischen Universitäten ein selbstständiges Kateder bildet. Um diesen Grad zu erlangen, hätte der Magister (gleich dem Magister anderer Facultäten) nur eine selbstständige Streitschrift über einen der gehörten Gegenstände einzureichen und öffentlich sie zu vertheidigen.

So ergeht denn von mir der ergebenste Antrag: es wolle die Gesellschaft beschliessen: mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften dafür Sorge zu tragen: dass sowohl die Vor- als die Universitätsbildung der Pharmaciebeflissenen, fortan eine den Bedürfnissen der Zeit mehr entsprechende werde.»

Wenn die Anwesenden demselben im Allgemeinen ihre volle Zustimmung ertheilen, so müssen sie doch der Meinung des Herrn Frederking beipflichten, dass Physiologie und Anatomie nicht obligatorisch zu sein brauchen, dagegen Physic, welche der Vorredner zu nennen vergessen zu fordern wäre. Ebenso sind sie mit Herrn v. Claus einverstanden, der Nachstudien in der Mathematik verlangt.

Herr de Forin in Kiew verliest folgenden Vortrag in russischer Sprache.

«Hochgeehrte Versammlung!

Die Kiew'sche Pharm. Gesellschaft schickte uns als ihre Deputirten, um an den Verhandlungen der Pharm. Generalversammlung theilzunehmen und legte uns dabei verschiedene Verpflichtungen auf.

Für ihre erste Pflicht hält es die Kiew'sche Pharm. Gesellschaft, der St. Petersburger Gesellschaft ihrer Dank auszudrücken, die ihre Thätigkeit dem Gemeinwohl unseres Standes zuwendet und sich bestrebt deren Angehörige auf eine ehrenvolle Stufe im Reiche zu erheben, als gerechter Lohn für ihre Wissenschaft, ihre Mühe und den sehr grossen Nutzen, welchen unser Stand der leidenden Menschheit bringt. Im Namen der Kiew'schen Pharm. Gesellschaft danke ich für den Beschluss der Pharm. Gesellschaft, vom künftigen Mai an die pharmaceutische Zeitschrift in russischer Sprache herauszugeben; ich bin überzeugt, dass die Kräfte der Gesellschaft sich verdoppeln und die gemeinschaftlichen Zwecke nun eher erreicht werden. Die Kiew'sche Pharm. Gesellschaft dankt dem Herrn Professor wirkl. Staatsrath. Trapp, der trotz seiner vielfachen Beschäftigungen 4 Jahre lang zum Wohle der Gesellschaft thätig war. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Herr Prof. Trapp, als Director der Petersburger Pharm. Gesellschaft viel zu ihrer Belebung beitrug, die auch heute noch fortdauert. — Die Kiewer Gesellschaft dankt dem jetzigen Director der Petersburger Pharm. Gesellschaft Hrn. Staatsrath Rud. Schroeders für seine Thätigkeit und aufrichtigen Bemühungen, die er trotz seiner schwachen Gesundheit, dem Wohle der Petersburger Pharm. Gesellschaft widmet, — Sie dankt Euch für Eure Bemühungen die Generalversammlung zu berufen und zu verwirklichen, und wenn das Resultat unserer Versammlung ein günstiges ist, und wir die moralische und materielle Hebung unseres Standes erreichen, so wird Euer Name nicht vergessen, so lange das pharmaceutische Fach besteht.

Auf unsere Generalversammlung sieht Russland und unser ganzer Stand mit grosser Aufmerksamkeit. Wir müssen zeigen, dass wir unsre Würde fühlen, die viele uns ungerechter Weise nehmen möchten, trotzdem dass unser Stand der leidenden Menschheit und dem Volke grossen Nutzen bringt. Wir müssen auf die Mängel der bestehenden Gesetze in Betreff unseres Standes hinweisen, die unserer moralischen Entwicklung hinderlich sind, und das Resultat unserer Generalversammlung muss durchaus dasjenige sein, dass der höheren Medicinalbehörde ein Entwurf vorgestellt werde, um die moralische und materielle Entwicklung unseres Standes zu fördern. — Dieser Entwurf muss hauptsächlich diejenigen unserer Collegen im Auge haben, die in den Kreisstädten und Ortschaften (мѣстечки) des westlichen und südwestlichen Russlands ansässig sind, denn sie bilden die Mehrzahl und werden am Meisten durch die hebräischen Krämer und Barbieri beeinträchtigt.

Ich will hier, meine Herrn, diejenigen Mittel angeben, welche geeignet sind unsere moralische und materielle Entwicklung zu fördern und die natürlich Ihrer kritischen allseitigen Bearbeitung bedürfen. Um irgend einen Stand zu heben, muss man vor Allem seine materielle Lage sichern; er muss in der Staatsverwaltung ehrenvolle Aemter einnehmen und durch seine eigene Vertreter verwaltet werden; dann werden Mitglieder mit hoher wissenschaftlicher Bildung auftreten und mit Nutzen dem Reiche und dem Volke dienen. Die Mittel zur moralischen Hebung des pharmaceutischen Standes sind folgende:

Eine pharmaceutische Schule bei der Universität in Kiew zu gründen, erstlich weil diese Stadt den Mittelpunkt der Provinz einnimmt, in welcher beinahe die Hälfte der Apotheken von ganz Russland angehäuft ist. In dieser Schule müssen alle Professoren und bei den Cabinetten und Laboratorien Angestellte Pharmaceuten sein.

Als Apothekerlehrlinge werden junge Leute, die 4 Classen im Gymnasium mit Erfolg durchgegangen sind, auf 3 Jahre angenommen; sie müssen ihren Cursus unumgänglich in derjenigen Apotheke beendigen, in welche sie eintraten; das Zeugnis über erfolgreiche Beendigung des praktischen Cursus muss nur der Apotheker ausstellen und das pharmaceutische Mitglied der gubernialen Medicinalverwaltung (врачебная управа) bestätigen. Der Apothekerlehrling tritt in die

pharmaceutische Schule und erlernt hier die Arznei-Nomenclatur, Pharmacie, Pharmacognosie, Chemie und beschäftigt sich täglich praktisch im Laboratorium; nach Ablauf von zwei Jahren wird er examinirt und erhält den Grad eines Apothekergehilfen. — Der Apothekergehülfe dient 3 Jahre in einer Privat- oder Kronsapotheke; ein Zeugniß über seine Führung ertheilt nur der Apotheker und das pharmaceutische Mitglied der Medicinalbehörde bestätigt dasselbe. Der Apothekergehülfe bezieht die pharmaceutische Schule auf zwei Jahre, während welchen er sich der Reihe nach im pharmaceutischen und chemischen Laboratorium beschäftigt, so wie auch in allen wissenschaftlichen Kabinetten, und erhält nach einer strengen Prüfung den Grad eines Apothekers. Er kann gleich darauf oder ein Jahr später sich um den Grad eines Magisters der Pharmacie bewerben, diese Prüfung unterscheidet sich von derjenigen auf den Grad eines Apothekers nur dadurch, dass gründliche praktische Kenntnisse in medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen bei Vergiftung durch giftige oder stark wirkende Arzneien gefordert werden, so wie auch im Gebrauch des Microscops bei solchen Untersuchungen, und dass eine Dissertation bei der Plenarversammlung des Rathes der pharmaceutischen Schule, mit Zuziehung von Opponenten aus verschiedenen Facultäten der Universität, vertheidigt werden muss. Bei der Prüfung zur Erlangung des Apotheker- oder Magistergrades ist vollkommen eine Kenntniß der Pharmacie, Chemie und aller Naturwissenschaften erforderlich, und ein Magister der Pharmacie muss noch eine europäische Sprache kennen. Der Grad eines Apothekers zählt in der 9-ten Rangklasse und derjenige eines Magisters in der 8-ten. Der Magistergrad ist demjenigen eines Doctors der übrigen Facultäten gleichgestellt.

Im Medicinal-Departement des Ministeriums des Innern müsste einer der Vicedirectoren Pharmaceut sein; der Beamte für besondere Aufträge für pharmaceutische Angelegenheiten beim Minister des Innern gleichfalls diesem Stande angehören; er wäre zugleich ständiges Mitglied des Medicinalraths, mit Beibehaltung der bisherigen zwei pharmaceutischen Mitglieder. Ein Mitglied der gubernialen Medicinalverwaltung muss Pharmaceut sein; er revidirt jedes Jahr die Privatapotheken, die Apotheken der verschiedenen Krankenhäuser und Hospitäler, examinirt die Apothekerlehrlinge während der Revisionen, revidirt die Buden und Magazine der Droguisten, Materialienhändler

und Anderer. In Allem, was die pharmaceutischen Angelegenheiten und den öffentlichen oder geheimen Verkauf von Arzneien anbetrifft, hat man sich an ihn zu wenden. Zu seinen Obliegenheiten gehören allerhand gerichtlich chemische und mikroskopische Untersuchungen bei Vergiftungen und dergleichen Fällen.

Die Arzneitaxe muss durchgesehen, die Taxe für pharmaceutische Arbeiten bei der Arzneibereitung erhöht werden, und ein Apotheker darf auf keinen Fall Arzneien nach Recepten billiger oder theurer, als in der Taxe bestimmt ist, verkaufen.

Bei Besetzung des Lehrstuhls eines Professors der Pharmacie an den Universitäten giebt, nebst der Erfüllung der übrigen Bedingungen, ein pharmaceutischer Grad den Vorzug. — Bei Besetzung von pharm. Aemtern in allen Ministerien und bei Errichtung von freien Apotheken giebt ebenfalls ein pharmaceutischer Grad den Vorzug.

Materialhändler (Droguisten) dürften sich nur in Gubernial-Hauptstädten niederlassen und nur dann, wenn sie den Grad eines Apothekers besitzen, oder ihre Handlung durch einen Apotheker verwalten lassen; dabei dürfen die Arzneien nur in Quantitäten von wenigstens 1 \mathcal{R} und natürlich ohne pharmaceutische Bearbeitung, verkauft werden. — Der Verkauf giftiger und starkwirkender Arzneien ist durch die bestehenden Gesetze geregelt.

Gegen die Bereitung von Arzneien durch Aerzte, Droguisten, Feldscherer und andere Subjecte und gegen die pharmaceutische Bearbeitung von Arzneimaterialien durch wen es auch sei wäre ein strenges Gesetz zu erlassen und auch zu erfüllen.

Folgendes Gesetz sollte aufgehoben werden: «Für Nichtbeachtung der nöthigen Vorsicht beim Aufbewahren, Ablassen und dem Gebrauch der giftigen sowohl wie auch der starkwirkenden Arzneien verliert der Verwalter der Apotheke auf immer das Recht eine Apotheke zu verwalten, und wenn er selbst der Besitzer ist, so auch das Recht eine Apotheke zu besitzen.» (Strafgesetzbuch, Ausg. 1857, § 1135).

Dieses Gesetz sollte ausschliesslich für Gifte, wie Arsenik, Sublimat u. s. w. in Gültigkeit bleiben, die im Gesetzbuch namentlich zu bezeichnen sind.

Für unzeitige oder fehlerhafte Eintragung der Recepte in das Schnurbuch ist nach den bestehenden Gesetzen nur der Apothekerverwalter verantwortlich; allein meistens werden sie von dem Provi-

sor oder Apothekengehülften eingeschrieben. Desshalb ist jenes Gesetz dahin abzuändern, dass nur Derjenige verantwortlich ist, der die Recepte eingeschrieben hat: der Apotheker, der Provisor oder der Apothekengehülfe. Eine Strafe ist für den Verkauf der Arzneien über oder unter der Taxe zu bestimmen; dadurch wird die Wohlthätigkeit keineswegs beeinträchtigt, sondern bloß den böswilligen Pharmaceuten das Mittel genommen, den ganzen Stand unter dem Schein der Wohlthätigkeit zu verunglimpfen. Es bleibt hierbei einem jeden Apothekenbesitzer das Recht vorbehalten, was auch die Christenpflicht fordert, Armen die Arzneien unentgeltlich zu verabfolgen.

Ehrenwerthes Curatorium der St. Petersb. Pharm. Gesellschaft! Auf Ihnen liegt die heilige Pflicht Alles das auszuarbeiten, was zur moralischen und materiellen Entwicklung unseres Standes nöthig ist; Dir zur Seite steht ein zu diesem Zwecke gewähltes Comité, aus arbeitsamen Collegen zusammengesetzt, die auf ihr Fach stolz sind und ihre jüngern Brüder lieben. Eure Mittheilungen müssen ausführlich im russischen pharmaceutischen Journal mitgetheilt werden, um zur Kenntniß der in Russland lebenden Apotheker und Pharmaceuten zu gelangen, welche mit Vergnügen ihre freundschaftlichen Bemerkungen zum Gemeinwohl unseres Standes einsenden werden. Kein Stand im Reiche erwarb sich eine moralische und materielle Stellung, wenn er nicht selbst zeigte, wie viel er in der Staatseinrichtung schafft und nützt. Unser Stand muss selbst gehörigen Orts unterbreiten, was ihm Noth thut und bitten, seine materielle Lage sicher zu stellen und seinen Mitgliedern das Recht zu ertheilen, ehrenhafte Aemter im Reiche zu bekleiden. Ohne dieses ist die moralische Hebung unseres Standes nicht denkbar. Schon lange stöhnen im Stillen unsere Collegen; es ist an der Zeit diese Klagen zur Oeffentlichkeit zu bringen, das Gefühl unserer Würde kund zu thun und auf gesetzlichem Wege die unserem Stande gebührenden Rechte und Vorrechte nachzusuchen. Desto eher werden uns dann unsere höheren Vorgesetzten Hilfe bringen und desto eher wir eine uns ehrenhafte Stellung in der Staatseinrichtung einnehmen.»

Man geht nun zur Beschlussnahme in Bezug auf die Frage über, welche Anforderungen man in Zukunft an die in Apotheken eintretenden Lehrlinge gestellt wünscht.

Ein Vorschlag von Herrn Dr. v. Warodinoff unterstützt vom Herrn

Director, Herrn Prof. v. Trapp und mehreren anderen dahin gehend, sobald als möglich um Einführung des vollen Gymnasialcursus nachzusehen, bleibt in der Minorität, weil man fürchtet, dass der Uebergang zu schnell sein werde und Mangel an jungen Leuten eintreten könnte. Man vereinigt sich endlich dahin, die Regierung zu bitten, nur solchen jungen Leuten Eintritt in Apotheken zu gestatten, die die 5. (drittoberste) Classe absolvirt haben, also reif zur Versetzung in die zweithöchste Classe sind.

Da noch auf manche Fragen Beschlussnahme nöthig, so beschliesst man, am nächsten Morgen 10 Uhr noch eine Sitzung für Fachangelegenheiten einzuschieben und die Schlussitzung auf den nächsten Abend zu verlegen.

Dr. Dragendorff theilt mit, dass mehrere Beiträge zum Dorpater Stipend während der Versammlungstage ihm übergeben worden und dankt den Gebern.

Nachdem Dr. Dragendorff mit Hilfe des Herrn Geissler noch eine Reihe von Experimenten mittelst des Funkeninductors und der Geisslerschen Röhren vorgezeigt, trennt sich die Versammlung um Abends 12 Uhr.

VII.

Sitzung für Fachangelegenheiten am 4. März.

Diese Versammlung war namentlich angesetzt, um über die besprochenen Themata bestimmte Beschlüsse zu formuliren und über Abänderung der Statuten der Pharm. Gesellschaft zu verhandeln; zu derselben hatten ausserdem die Herrn Frederking, Weber, de Forin und Dragendorff noch Vorträge angemeldet.

Nachdem die Sitzung um 10 Uhr vom Director der Pharm. Gesellschaft eröffnet worden, erhielt zunächst Dr. Dragendorff das Wort um der Gesellschaft die einzelnen zu erledigenden Fragen vorzulegen. Derselbe verlas folgende Ansprache:

«Meine Herrn!

Es ist gestern, nachdem von den einzelnen Referenten ihre Bearbeitungen über die verschiedenen Fragen unserer Generalversammlung Ihnen vorgelegt worden und dieselben bereits mannigfach unter uns discutirt worden, damit begonnen, definitive Beschlüsse zu formuliren, welche wir als die Meinung unserer Theilnehmer der Welt vorlegen können. Die erste Frage, welche zur Abstimmung gelangte, war diejenige, was man in Zukunft von einem Lehrlinge für Kenntnisse beim Eintritt in die Apotheke verlangen solle. Sie haben mit grosser Majorität ihre Ansicht dahin abgegeben, dass man den vollen Gymnasialcursus augenblicklich nicht verlangen dürfe, ebenso war eine geringe Majorität gegen die Reife der ersten und zweiten Classe unserer Gymnasien mit einzelnen Beschränkungen namentlich des Griechischen etc. Es ging hieraus das Resultat hervor, dass, wenn auch nur eine kleine Mehrzahl, das Absolviren der drittobersten Classe in den deutschen Provinzen (5. Classe der russischen Gymnasien) wünscht.

Wenn ich diese Angelegenheit noch einmal zur Sprache bringe, so thue ich dies, weil ich befürchte, dass dieser Beschluss in der gestrigen Form, uns, unserer Zusammenkunft, unseren Bestrebungen wesentlichen Schaden zufügen muss. Es wird als Mittel benutzt werden, uns als zu conservativ zu verschreien und den Vorwurf hinzuzufügen, dass der Apotheker, wo er Opfer zu moralischer Hebung seines Standes bringen soll, diese nur in Worten findet.

Ich bin nicht gesonnen, Sie zum Umsturz Ihres Beschlusses zu veranlassen.

Aber meine Herrn um eins möchte ich Sie inständig bitten, in unseren gestrigen Resultaten erblicke ich eine Lücke darin, dass Sie nicht eine Zeit fixirt haben, wie lange Sie diesen status quo eingehalten wünschen. Lassen Sie uns diese ausfüllen, damit wenigstens unser gute Wille nicht missverstanden werde.

Ich stelle den Antrag:

Verehrte Versammlung wolle beschliessen, dahin zu wirken, dass der bezeichnete Status nur 3—5 Jahre erhalten bleibe und nach dieser Zeit die Reife der zweitobersten Classen der Gymnasien als Modus angenommen werde, welcher bei den Eintritts-Examens der Eleven aufzustellen und so in Intervallen von 3—8 Jahren weiter bis zum vollen Gynnasialcursus.

Dieser Antrag schliesst sich an meinen in der Versammlung am 28. v. M. gestellten an und ermöglicht die allmähliche Ausführung des Letzteren, die ich für unumgänglich nothwendig erachte. Da eine Vorbereitungszeit gegeben, wird er die Nachteile beseitigen, welche Sie vor der sofortigen Einführung höherer Ansprüche abschreckt; er wird uns endlich, wenn auch nur in den Augen besonnener Leute vor dem Vorwurf sichern, als ob wir Egoisten wären.»

Der Antrag erfreute sich allgemeiner Zustimmung, so dass man eine namentliche Abstimmung, welche der Antragsteller vorschlug, ablehnte.

Es wurde nun vom Herrn Director, Herrn Kymenthal, Lehmann, Frederking, von Pirrwitz, Walker, Dragendorff, Mann, Hoeck, Henning und Anderen die schon früher besprochene Nothwendigkeit hervorgehoben, schon jetzt die Oberbehörde zu bitten, dass er alle pharmaceutischen Examina verschärfen möge und dadurch auch die augenblicklich vorhandene jüngere Generation zum Nachstudium zwingen. Man sprach ferner den allgemeinen Wunsch aus, dass für die Zukunft die pharmaceutischen Grade umbenannt werden möchten.

Einige Stimmen sind für die Umnennung des Provisors in Candidat.

Dr. Dragendorff bestreitet die Zulässigkeit dieses Ausdrucks, indem er sich an die Entstehung desselben hält und nachweist, dass derselbe schon dadurch schlecht gewählt sei, weil mit dem Provi-

sorexamen die Laufbahn des Apothekers insofern zu einem bestimmten Abschlusse schon gelangt sei, als der Provisor Apotheken besitzen und verwalten könne, der Name Candidat ihn aber zu etwas stempele der erst etwas werden wolle, also (da ein Fortschreiten über den Provisorgrad gesetzlich nicht verlangt werde), zeitlebens zu etwas Unfertigem. Der von ihm im Anschluss an Herrn Kymenthals Referat vorgeschlagene Name «Apotheker» wurde mit grösster Majorität als der wünschenswertheste anerkannt.

Es entsteht ferner die Frage, ob der Magister nicht in Doctor pharmaciae umgewandelt werden könnte. Dr. Dragendorff unterstützt von mehreren Anwesenden vertheidigt die Ansicht, dass ein Doctor pharmaciae nur denen zugestanden werden möge, welche vollen Gymnasialcursus absolvirt. Dass man für diese um Einführung des Doctorgrades schon jetzt bitten möge, den Magister aber für diejenigen belasse, welche nicht die volle Gymnasialreife erlangt hätten. Käme einmal die Zeit, dass letztere allgemein gefordert werden dürfte, so werde damit der Magister von selbst fortfallen und dann nur der Apotheker und Doctor als wissenschaftliche Grade vorhanden sein.

Diese Meinung wird adoptirt.

Man wünscht ferner einstimmig, dass da die Ansprüche für alle Examina nach unserem eigenen Wunsch verschärft, man den Apothekergrad dem Grade des Arztes (аекара) in Zukunft völlig gleichstellen und da der Doctor pharm. nur nach vorher erlangter Gymnasialreife ertheilt werden solle, auch dieser mit dem Doctor medicinae völlig auf gleicher Stufe stehen müsse.

Ebenso wird ein Antrag des Herrn Frederking angenommen, zu bitten, dass man vorläufig (bis der volle Gymnasialcursus verlangt werde) die zum Studium eintretenden Gehülfen bei der Universität ein Tentamen zum Beweis genügender Schul- und wissenschaftlicher Bildung ablegen lasse.

Herr Kymenthal verlangt endlich noch, dass man den Wunsch ausspreche, es möge das bestehende Gesetz nachdrücklichst in Anwendung gebracht werden, nach dem der Apotheker seinen Lehrlingen Unterricht ertheilen muss in den nöthigen Wissenschaften; und man möge die Regierung auffordern, anzuordnen, dass bei den Revisionen durch ungestellte Examina untersucht werde, ob dies wirklich geschehe.

Ein von einer Seite erhobener Einwurf, dass man dadurch den Apotheker unverdienten Tadel zuwenden könne, weil manche Lehrlinge ans Mangel an Begabung oder guten Willen eben trotz des besten Unterrichtes Nichts lernen würden, wird dadurch beseitigt, dass man auf das bestehende Gesetz aufmerksam macht, nach dem der Apotheker jährlich der med. Behörde ein Zeugnis über die Führung und die Fortschritte seiner Conditionirenden und Lehrlinge einreichen müsse und dass es dadurch dem Apotheker möglich sei, sich zu rechtfertigen, wenn er dieses Zeugnis der Wahrheit gemäss ausstelle.

Auch der bezeichnete Kymenthalsche Antrag wird angenommen.

Die von einer anderen Seite gemachte Bemerkung, «dass bei allen Anforderungen, die man allmählig erheben wolle, wohl doch Wenige sich zum Apotheker finden würden, da das Fach im Ganzen ein undankbares und deshalb schon augenblicklich viele und meistens gute Kräfte, in ihren Erwartungen enttäuscht, dasselbe verliessen, um in andere Lebensstellungen überzugehen», veranlasst Dr. Dragendorff zu einer Entgegnung, die ungefähr folgendermassen lautete:

«Es ist diese Behauptung bereits zum Ueberdross von den verschiedensten Seiten aus — oft um den Stand geradeswegs herabzusetzen — aufgestellt worden, dass es doch einmal an der Zeit sein mag, hier öffentlich den Beweis zu führen, dass die Erscheinung von der hier die Rede ist:

1. ihre Ursache in dem eigenthümlichen Wesen des Apothekers und seiner Stellung findet

2. Dass sie deshalb nicht nothwendig und so lange bleiben müsse, wie das Apothefach seine eigenthümliche Stellung bewahre;

3. Dass sie weit entfernt davon zum Nachtheil des Standes und seinen Einrichtungen zu sprechen, im Gegentheil zu seinem Vortheil spricht, indem sie den Beweis liefert, wie eben der Apothekerstand besonders sich dazu qualificirt, als Vorschule für andere Stände zu dienen und wie seine guten Kräfte, d. h. solche, die sich die durch ihn gebotene Erziehung zu Nutze gemacht, gerade deshalb vor Allen in anderen Ständen fortkommen.

Die ad 1. ausgestellte Behauptung motivirt sich daraus, weil der Stand, so lange das augenblicklich bestehende Privilegium, — die Grundlage seiner Moralität und die einzigste Gewähr für die Zu-

verlässigkeit dem Staat, Arzt und Publicum gegenüber ... besteht, weit mehr Conditionirende gebraucht als jemals zum Besitz einer Apotheke gelangen können. Weil also für jenes Plus von nicht durch den Stand selbst Versorgungsfähigen, von denen man doch nicht verlangen kann, dass sie zeitlichens Conditionirende blieben, auf andere Weise gesorgt werden muss. Nimmt man an, dass in den etwa 1000 Privatapotheken nur durchschnittlich auf jede Apotheke $1\frac{1}{2}$ Conditionirende kommen, dass ferner innerhalb 20 Jahren durchschnittlich einmal die Besitzer der Privatapotheken gewechselt haben, also 1000 Conditionirende zur Selbstständigkeit gelangt sind, so blieben von den 1500 in dieser Zeit notwendigen Conditionirenden (da sich die mit Tod abgehenden als wieder ersetzend angenommen werden müssen), schon 500 übrig. Da nun aber die Conditionszeit der Pharmaceuten nicht durchschnittlich 20 sondern höchstens 10 Jahr beträgt, so wird hierdurch die Zahl in 20 Jahren ausserhalb des Faches unterzubringenden einmal verdoppelt und dann noch um 1000 vermehrt werden müssen. Also die Summe von 2000 Pharmaceuten muss in 20 Jahren anderweitig versorgt werden, d. h. in jedem Jahre 100. Nimmt nun auch der Staatsdienst (in Behörden und Kronapotheken) jährlich ein kleines Quantum in Anspruch, so wird man doch zugeben müssen, dass ihre Zahl höchstens 20 beträgt, also 80 übrigbleiben. Jeder der aber überhaupt Gelegenheit hatte, derartige Verhältnisse zu beobachten, wird zugeben, dass die von mir benutzten Zahlen eher zu Gunsten meiner Rechnung vergrössert als vermindert werden können. Ad 3 Scheint denn doch das alte Sprüchwort: «dass der Apotheker zu Allem zu gebrauchen ist,» nicht so ganz Unrecht zu haben, da die in anderen Ständen untergebrachten Pharmaceuten dort meistens gut fortkommen, eben weil sie die im Apothekerstande von ihnen angelernten Fähigkeiten dort zu ihrem Vortheil ausnutzen können und die peinliche Gewissenhaftigkeit, die ihnen in den Apotheken eingepflichtet, namentlich dort, wo sie in den Staatsdienst (als Telegraphen, Steuerbeamte etc.) übergehen, ebenfalls nur förderlich sein kann.

Es ist eben Nichts so sehr als die hier besprochene Erscheinung so sehr dazu geeignet, zum Beweis für die Nothwendigkeit erhöhter Ansprüche an den Apotheker aufgestellt zu werden, als der Nachweis, dass mehr Kräfte in unserem Stande nöthig, wie durch ihn versorgt werden können. Denn es ist immer einzusehen, dass der Stand dafür, dass er diese Ueberzähligen be-

nutzt, ihnen auch etwas bieten muss und dass dies bei der ganzen Einrichtung desselben eben nur moralische Vorzüge, wissenschaftliche Befähigung und praktische Fertigkeiten sein können. Iemehr er ihnen hievon ertheilt, um so eher kann er verlangen, dass dieselben bei Besetzung anderweitiger Stellen berücksichtigt werden, um so mehr wird er sich als Vorsehne für andere Lebensstellungen angesehen finden und um so weniger Aussicht haben, dass es in ihm einmal an Arbeitskräften fehle.»

Derselbe fuhr fort:

Es ist in dem vortreflichen Aufsatz unseres Collegen Kymenthal noch ein wesentlicher Gesichtspunkt erörtert, die Nothwendigkeit einer Selbstvertretung in der Centralbehörde und den einzelnen Med. Upraven d. Gouvernements. Diese Ansicht ist von allen Collegen des Innern, die mir ihre Wünsche schriftlich mitgetheilt, völlig in gleicher Form ausgedrückt. Nur der Form wegen glaube ich die Anfrage stellen zu müssen, ob Sie dem beistimmen, dass wir als Ausdruck des allgemeinen Wunsches der Standesgenossen unsere vorgesetzte Behörde bitten, baldmöglichst diese nothwendige Einrichtung zu treffen.»

Die Zustimmung war allgemein.

«In Betreff des Taxwesens bitten wir die Versammlung, sich dahin zu äussern, ob Sie den Ansichten des Herrn Frederking beistimmen und die Bearbeitung einer Taxe, falls der geeignete Zeitpunkt gekommen, in der Weise zu befürworten geneigt sind, welche sich auf das Frederking'sche Referat und die von ihm ausgearbeiteten Tabellen nach geschehener Durchsicht ihrer Grundlagen basirt.»

Einstimmig angenommen.

«In Betreff des Gifthandels frage ich Sie, ob Sie den von Herrn Schuppe für seine Person ausgesprochenen Ideen über dessen Beschränkung und Regulirung Ihre Zustimmung geben und diese als Ausdruck der allgemeinen Ansicht adoptiren und wünschen, dass wir namentlich um Aufhebung des § 904 im T. XIII petitioniren.»

Ebenfalls angenommen, nachdem diese Punkte noch einmal kurz vom Fragesteller recapitulirt waren.

«Ad modum der Apothekenrevisionen muss ich die Ansicht darüber einholen, ob Sie, verehrte Anwesende, glauben, dass gegen dies

neue Programm Remonstrationen geschehen, oder Aufklärung über einzelne zweifelhafte Theile desselben eingeholt werden müssen oder nicht.»

Wird bejaht und namentlich Aufklärung darüber gewünscht, wie weit das neue Programm bestimmt sei, Grundlagen des bei Revisionen unbedingt zu Verlangenden abzugeben.

«Ich bitte endlich Ihre Zustimmung zu ertheilen dem von uns zu äussernden Wunsche, möglichst bald überall Pharmaceuten als Apotheken-Revidenten anzustellen und nur alle 3 Jahre revidiren zu lassen.»

Wird ertheilt.

In Betreff der gerichtlichen Untersuchungen stelle ich den Antrag, eine Commission von 4—5 Mitgliedern zu erwählen; welche einen gemeinschaftlichen Modus für dieselben, in möglichster Uebereinstimmung mit dem augenblicklich bestehenden Gesetz und namentlich die Theile regelnd, welche der Willkühr des Einzelnen überlassen worden, auszuarbeiten hätte. Dass wir ferner um Einrichtung einer Taxe für gerichtlich chemische Arbeiten ansuchen.»

Wird genehmigt und zu Mitgliedern der Commission der Herrn Dragendorff, Björklund, Walker, Olivier, Wagner, Seezen (Letzterer in Riga) erwählt.

«Wegen der Pharmacopoe rossica bitte ich den Vorschlag, dass dieselbe in lateinischer Sprache verfasst werden möge, den ich als am meisten unterstützt erachte, anzunehmen.

Einstimmig angenommen.»

«Es bleibt übrig den Wunsch des Herrn Gauger Exc. zu erfüllen, ein Directorium für seine Unterstützungskasse zu erwählen.»

Herr Professor Dr. Misch giebt auf Wunsch des Herrn Directors Erklärungen über das Entstehen dieser Kasse. Da die aus Moskau, Riga und dem Innern anwesenden Repräsentanten durchaus vorläufig keine Betheiligung von dort in Aussicht stellen können, auch die Herrn Conditionirenden vorläufig bis zu geschehener Berathung unter sich ebenfalls keine Betheiligung zusagen können, wird die weitere Verhandlung als eine lokale abgebrochen und behält sich der Herr Director

vor, sie in einer der nächsten Monatsversammlungen der pharmaceutischen Gesellschaft wieder aufzunehmen.

Herr Wacber aus Jekaterinoslaw holt auf folgende Fragen die Meinung der Versammlung ein:

«1. Kann ein Apotheker irgendwie gezwungen werden, Lehrlinge und Gehülfen zu halten oder nicht.

2. Ist es nicht möglich das Handverkaufbuch ganz abzuschaffen.»

Die ad 1 bemerkte Frage wird allgemein verneint, wenn man auch zugeben muss, dass die betreffende Stelle des Gesetzbuches etwas dunkel abgefasst.

Auf die ad 2 gestellte Frage wird bemerkt, dass hierüber bereits früher durch die Gesellschaft Vorstellungen geschehen, auch der Medicinalrath dieselbe in Verhandlung genommen und dass eine Annullirung der betreffenden Vorschrift in Aussicht stehe.

Herr Frederking hält folgenden Vortrag:

«Gleichseitiger Austausch war ein Hauptzweck unserer Versammlung. Unwillkürlich erinnert derselbe an die electrische Säule, wo pos. El. negat. El. bindet und wieder pos. frei macht u. s. w., so soll es auch mit unseren Besprechungen sein. — Solche Anregungen nun waren es, die mir, die uns Allen in reichlichem Maasse zu Theil wurden und deshalb muss auch noch ein Stein von meinem Herzen, der dasselbe schon lange drückte! Mein Herz, dass bis zum letzten Abendhauche für alle edlen pharmaceutischen Interessen schlagen wird, treibt mich, einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der nicht allein die Fortschritte wissenschaftlicher Medicin und Pharmacie hemmt, sondern auch meist nur Schwindel und Schaum ist!

Es ist dies der Verkauf von Patentmitteln, die Pestheule unserer heutigen Medicin und Pharmacie, für welche die Nachwelt, und gewiss nicht mit Unrecht uns geisselt wird, denn in ihr ist Rückschritt zum Stein der Weisen, oder zur Goldtinktur! Diesen Handel sollte kein geregeltes Medicinalwesen dulden!

Dieser Handel ist eine Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes der Aerzte und Pharmaceuten, darum sollten sich beide die Hand geben und demselben den Krieg erklären

Gothes Ausspruch:

Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit

So wird der schönste Trank gebrauet.

Zeichnet diesen Irrweg treflich.

neue Programm Remonstrationen geschehen, oder Aufklärung über einzelne zweifelhafte Theile desselben eingeholt werden müssen oder nicht.»

Wird bejaht und namentlich Aufklärung darüber gewünscht, wie weit das neue Programm bestimmt sei, Grundlagen des bei Revisionen unbedingt zu Verlangenden abzugeben.

«Ich bitte endlich Ihre Zustimmung zu ertheilen dem von uns zu äussernden Wunsche, möglichst bald überall Pharmaceuten als Apotheken-Revidenten anzustellen und nur alle 3 Jahre revidiren zu lassen.»

Wird ertheilt.

In Betreff der gerichtlichen Untersuchungen stelle ich den Antrag, eine Commission von 4—5 Mitgliedern zu erwählen; welche einen gemeinschaftlichen Modus für dieselben, in möglichster Uebereinstimmung mit dem augenblicklich bestehenden Gesetz und namentlich die Theile regelnd, welche der Willkühr des Einzelnen überlassen worden, auszuarbeiten hätte. Dass wir ferner um Einrichtung einer Taxe für gerichtlich chemische Arbeiten ansuchen.»

Wird genehmigt und zu Mitgliedern der Commission der Herrn Dragendorff, Björklund, Walker, Olivier, Wagner, Seezen (Letzterer in Riga) erwählt.

«Wegen der Pharmacopoe rossica bitte ich den Vorschlag, dass dieselbe in lateinischer Sprache verfasst werden möge, den ich als am meisten unterstützt erachte, anzunehmen.

Einstimmig angenommen.»

«Es bleibt übrig den Wunsch des Herrn Gauger Exc. zu erfüllen, ein Directorium für seine Unterstützungskasse zu erwählen.»

Herr Professor Dr. Illisch giebt auf Wunsch des Herrn Directors Erklärungen über das Entstehen dieser Kasse. Da die aus Moskau, Riga und dem Innern anwesenden Repräsentanten durchaus vorläufig keine Betheiligung von dort in Aussicht stellen können, auch die Herrn Conditionirenden vorläufig bis zu geschehener Berathung unter sich ebenfalls keine Betheiligung zusagen können, wird die weitere Verhandlung als eine lokale abgebrochen und behält sich der Herr Director

vor, sie in einer der nächsten Monatsversammlungen der pharmaceutischen Gesellschaft wieder aufzunehmen.

Herr Wacber aus Jekaterinoslaw holt auf folgende Fragen die Meinung der Versammlung ein:

« 1. Kann ein Apotheker irgendwie gezwungen werden, Lehrlinge und Gehülfen zu halten oder nicht.

2. Ist es nicht möglich das Handverkaufbuch ganz abzuschaffen »

Die ad 1 bemerkte Frage wird allgemein verneint, wenn man auch zugeben muss, dass die betreffende Stelle des Gesetzbuches etwas dunkel abgefasst.

Auf die ad 2 gestellte Frage wird bemerkt, dass hierüber bereits früher durch die Gesellschaft Vorstellungen geschehen, auch der Medicinalrath dieselbe in Verhandlung genommen und dass eine Annullirung der betreffenden Vorschrift in Aussicht stehe.

Herr Frederking hält folgenden Vortrag:

« Gleichseitiger Austausch war ein Hauptzweck unserer Versammlung. Unwillkürlich erinnert derselbe an die electrische Säule, wo pos. El. negat. El. bindet und wieder pos. frei macht u. s. w., so soll es auch mit unseren Besprechungen sein. — Solche Anregungen nun waren es, die mir, die uns Allen in reichlichem Maasse zu Theil wurden und deshalb muss auch noch ein Stein von meinem Herzen, der dasselbe schon lange drückte! Mein Herz, dass bis zum letzten Abendhauche für alle edlen pharmaceutischen Interessen schlagen wird, treibt mich, einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der nicht allein die Fortschritte wissenschaftlicher Medicin und Pharmacie hemmt, sondern auch meist nur Schwindel und Schaum ist!

Es ist dies der Verkauf von Patentmitteln, die Pestbeule unserer heutigen Medicin und Pharmacie, für welche die Nachwelt, und gewiss nicht mit Unrecht uns geisseln wird, denn in ihr ist Rückschritt zum Stein der Weisen, oder zur Goldtinktur! Diesen Handel sollte kein geregeltes Medicinalwesen dulden!

Dieser Handel ist eine Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes der Aerzte und Pharmaceuten, darum sollten sich beide die Hand geben und demselben den Krieg erklären

Goethes Ausspruch:

Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit

So wird der schönste Trank gebrauet.

Zeichnet diesen Irrweg trefflich.

Diese ansteckende Krankheit, die zur chronischen Epidemie wurde, haben wir den Herrn Franzosen, trotz ihrem Streben nach Bildung zu danken. Wir Unterthanen eines grossen, nach Grosse strebenden Reiches, sollten uns doch nicht zur milchenden Kuh dieser Melker hergeben. Die Gründe gegen diesen Schwindel brauche ich hier nicht zu entwickeln, aber bitten möchte ich die Leiter unserer Versammlung dahin zu wirken: 1) dass der Staat diesen Schwindel mindert und 2) dass wir Alle, Genossen eines Standes, durch chemische Analyse diese Säckelchen vor das Forum der Öffentlichkeit bringen, den Betrug zu entlarven!

Es ist die Aufgabe der Regierung, das Publicum vor Betrügern zu schützen, es ist Aufgabe jedes rechtlichen Gelehrten, dem Publicum die Schlafmütze abzunehmen, die seine Sinne umnebelt!

Wie viele Millionen Rbl. sind schon gegen Westen geflossen an die Vampyre von Deutschland, Frankreich und England. Der Apotheker hat wenig Vortheil am Schwindel, der Schwerpunkt liegt im Säckel des Fabrikanten, der uns für unser gutes Geld noch herzlich im Stillen auslacht. Herr Hoff hat seine gute Verdauung nicht seinem Biere vulgo Malzextract, sondern der Erschütterung seines Zwergfelles, indem er uns auslacht, zu danken!!

Der Wiederverkäufer sagt, wenn er ehrlich ist: mundus vult decipi ergo decipiatur, eine Moral, der keine bessere Natur beistimmen kann und wird!

In den Zeitungen heisst es hin und wieder «in allen bessern Apotheken zu haben!» man fragte mich oft, haben Sie dieses oder jenes ausposaunte Mittel? der Frager bekommt dann von mir die Antwort: Es ist eine Ehre für meine Apotheke, dass sie nicht zu den bessern gehört!»

Im eben gesagten will ich das Peterburger Depot nicht angreifen, denn es hat die Sache aus edler Absicht in seine Hand genommen!

Wir haben Arzneimittel für alle heilbaren Gebrechen, wir haben alle Einzelbestandtheile dieser Secreta, wir haben aber auch Aerzte, die diese Arzneimittel in Magistralformeln zu bringen wissen, und was wichtig ist, werden die, dem Patienten verordneten Mittel billiger als diese Secreta zu stehen kommen, denn der Nimbus derselben: die Zeitungsannoncen und die Attestate kosten Geld, wofür der Patient seine Zinsen zuschiessen muss.

Wer aber trägt die Schuld von dem Einreissen solchen Schwindels?

Der Arzt aus der neuen physiologischen Schule; der Kranke lechzet nach einem Genesungstrank! der Arzt vertröstet ihn mit Hoffnung nach Sicht, dem aber noch 8—10 Respittage gegeben werden! Der Patient will aber etwas materielles, da tritt eine liebe Freundin wie ein deus ex machina auf und empfiehlt ihm Malzextract, der Ertrinkende greift nach dem Strohhalm, opfert seinen letzten Rubel für das angepriesene, er braucht es und — wird nicht gesund!

Er merkt wohl, dass sein Magen voller, sein Beutel leerer durch die grosse Panacee geworden, das ist aber auch das ganze Resultat der Kur.

Darum nochmals:

Man muss einen grossen Theil dieser Mittel als Betrügereien verbieten und der Chemiker alle Hilfsmittel aufbieten, des Pudels Kern zu enthüllen und durch Veröffentlichung der Bestandtheile der gepriesenen Panacee den Nimbus nehmen!

Der Pharm. muss sich nach Kräften gegen das Halten dieser Mittel sträuben.»

Dr. Dragendorff berichtet über das von den Herrn Hager und Jacobson projectirte «Antischwindelblatt» und entledigt sich der in Magdeburg übernommenen Aufgabe, dasselbe in Russland zu empfehlen.

Herr Dr. Forin schlägt vor, eine Medaille zum Andenken an diese erste Generalversammlung russischer Pharmaceuten prägen zu lassen, was man in weitere Ueberlegung zu ziehen verspricht.

Dr. Dragendorff eröffnet endlich die Verhandlungen über Veränderung der Statuten der Pharmaceutischen Gesellschaft, indem er vorschickt, wie er schon vor längerer Zeit dazu gekommen, eine solche Veränderung der Statuten vorzuschlagen, weil sich in Betreff einzelner Punkte verschiedenartige Auffassungen gezeigt. Es sei damals eine Commission ernannt, deren Mitglied er sei und welche über die Abänderungen conferirt. Das Resultat ihrer Verhandlungen sei gewesen, dass es sich herausgestellt, wie diese unsicheren Punkte nur im russischen Texte zweideutig, im vorliegenden deutschen Manuscript völlig klar ausgesprochen wären, man also eine Veränderung durch Publikation des deutschen Manuscriptes vermeiden könne. Dass aber die wenigen Punkte, welche in den Statuten einer Veränderung bedürfen, diejenigen sind, welche auf die Lithographie Bezug haben, die aber, weil diese inzwischen eingegangen, ausser Wirksamkeit wären, also höchstens annullirt zu werden brauchen. Indem er sowohl

wie seine Collegen in der Commission der Ansicht wären, dass es unnöthig sei, wegen dieser geringen Veränderung die Behörde zu beunruhigen, so ziehe er hiermit seinen Antrag wegen Veränderung der Statuten zurück und frage nur die Anwesenden, ob sie damit einverstanden, oder ob Jemand einen bestimmten Antrag für Veränderungen vorzubringen habe.

Da auf die letztere Anfrage kein Antrag erfolgte und die Mitglieder der Gesellschaft sich mit dem Wunsche des Referenten einverstanden erklärten, so erklärte die zur Umarbeitung der Statuten berufene Commission sich für aufgelöst. Dr. Dragendorff versprach, allmählig durch das Journal einen Abdruck der Statuten in Deutscher Sprache auszugeben.

Der Director sprach den Wunsch aus, dass die Anwesenden sich am Abend nicht um 7 sondern um 6 Uhr zur Schlussitzung einfinden möchten, damit an dieselbe sich noch die Generalversammlung des Depots anschliessen könne und schloss die Sitzung um 3 Uhr Mittags.

VIII.

Schlussitzung am 4. März 1864.

Diese Sitzung wurde im Auftrag des Herrn Directors und des Curatoriums vom Secretair der Gesellschaft Dr. Dragendorff mit folgender Ansprache eröffnet.¹⁾

«Meine Herrn!

Sie alle wissen, wie der Plan zu dieser Generalversammlung entstand, wie jeder Einzelne von Ihnen bemüht gewesen, denselben ins Leben zu setzen. Wir haben gesehen, wie während der ganzen Zeit an den Versammlungen mit hingebender Aufopferung und Ausdauer Alle, welche zur Theilnahme sich eingefunden, sich betheiligten, um ein günstiges Resultat dieser Tage herbeizuführen.

Wir sind jetzt zum Schluss unserer Zusammenkünfte vorgeschritten, ohne uns unserer Wirksamkeit schämen zu brauchen. Wir haben gezeigt, dass es uns ernst ist in unserem Streben. Dank Allen die zu diesem Schluss mitgewirkt!

Dank den Mitgliedern der Commissionen, die unablässig mit dem

¹⁾ Erst später niedergeschrieben.

Curatorium gestrebt, diese Versammlung herbeizuführen und vorzubereiten.

Dank den Collegen aus dem Innern die durch zahlreiche Vorlagen uns ihre Wünsche ausgedrückt und durch Absendung von Repräsentanten, deren oft sehr bedeutende Reisekosten sie aus gemeinschaftlichen Mitteln bestritten, unseren Verhandlungen den rechten Nachdruck verliehen.

Dank diesen Repräsentanten selbst, die Sie theilweise tausende von Werst zurückgelegt, unsere Zusammenkunft zu beleben und zu stärken, jetzt und ferner.

Dank den Ehrenmitgliedern die unsere Sitzungen mit ihrer Gegenwart, ihrem Interesse beehrt.

Dank den Ausstellern die durch Beschickung unserer Ausstellung uns so manches Interessante vorgeführt.

Eine Versammlung in so warmer Liebe zum Fach vorbereitet wie diese, mit solcher Hingebung durchgeführt, kann nicht ohne gute Folgen bleiben.

Dank den Referenten, deren so bedeutende Vorarbeiten eine wesentliche Erleichterung unserer Verhandlungen gewährten.

Wir hoffen, dass wir nichts zu schnell beschlossen und dass das Beschlossene uns in den Augen der vorurtheilsfreien Menge ehren wird, da es Zeugniss giebt, dass wir selbst nicht gescheuet, unsere Fehler uns vorzuführen. Gestatten Sie mir noch einmal kurz die Früchte der letzten Tage Ihnen vorzuführen.

Sie haben als Grundlage einer wahren moralischen Hebung die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Anforderungen erkannt, die man an den ins Fach Tre tenden richten soll, die in einer Weise durchgeführt werden kann, dass sie dem Stande nicht die nöthigen Kräfte raubt. Sie haben zu Erschwerung der Examina selbst aufgefordert, damit unsere zu verändernden Grade so eine Gleichberechtigung mit den übrigen gelehrten Ständen erfahren können. Sie haben sich bereit erklärt, durch Belehrung und Unterstützung selbst Hand anlegen zu wollen, der jungen Generation ihre Arbeit zu erleichtern; die Suworow-Medaille, das Claus-Stipend., die Unterstützungskassen sind Beleg dafür. Sie haben durch Nachweisung des dringenden Bedürfnisses einer Vertretung der Pharmaceuten in den Behörden und bei den Revisionen durch Standesgenossen hofentlich den Grund gelegt, dass

ihre Nachkommen dereinst den Segen eines auf Selbstvertretung basirten Apothekerwesens geniessen.

Sie haben sich bereit gefunden dem Bedürfnisse des Landes, in dem wir leben durch Ausgabe der russischen Uebersetzung unserer Zeitschrift Rechnung zu tragen.

Für Bearbeitung einer für Publicum und Apotheker gerechten Taxe haben sie Grundlage geboten und zur Regelung des in so nachtheiliger Weise bisher betriebenen Gifthandels ihre Mithülfe zugesagt.

Sie haben Versuche beschlossen, um sich gegen das Missverständnis bestehender Verordnungen in Betreff der Apothekenrevisionen sicher zu stellen und die Abhaltung dieser Revisionen auf das rechte Maass zurückzuführen.

Sie wollen die Grundlage für eine Pharmacopoea rossica schaffen und haben das so nothwendige Requisit derselben, Bearbeitung in lateinischer Sprache anerkannt.

Sie wollen ein Programm für Anstellung gerichtlich-chemischer Untersuchungen bearbeiten, und dem zu diesen verpflichteten Apotheker durch Bitte um eine Taxe die nothige und so gerechte Entschädigung verschaffen.

Sie haben endlich durch die ausgesprochene Bereitwilligkeit, das zu gründende Antischwindelblatt zu unterstützen, ihre Abneigung gegen den Missbrauch der Geheimmittel und ihres Handels ausgedrückt.

Sehen wir aber auch von allen diesen Erfolgen, deren Wirkung wir nicht ermüden wollen, zu erwarten, wenn sie auch erst allmählig eintreten sollte, ab, Eine Frucht liegt uns allen klar schon heute vor Augen, als bereits erzielt. Wir, die wir die Generalversammlung angestiftet, wollten durch sie womöglich Einmüthigkeit durch collegiales Beisammensein, Vertrauen der Collegen unter sich, Trieb zu gemeinschaftlichem Wirken, nach erfolgtem offenem Geständniss unserer Mängel herbeiführen, wir wollten Achtung gegen uns selbst unter uns und von Aussen für uns, unseren Stand, seine gesunde Grundlage und seinen lebenskräftigen Kern erwecken. Das, meine Herrn, ist uns völlig geglückt, die Petersburger Collegen, wir sehen es mit Stolz, sind sich um vieles näher gerückt, trotzdem das gute Verhältniss unter ihnen auch schon früher Bewunderung erregt hat; auch für die allgemeinen Genossenschaft dürfen wir ein gleiches erwarten.

Der bedeutungsvolle Tag der Entwicklung der russischen Pharmacie, den Jahre der Arbeit eingeleitet, er neigt sich seinem Ende.

Im grossen Buch der Geschichte schlägt sich heute für uns ein neues Blatt um. Lassen Sie uns nicht vergessen was wir hier gesäet, dass es fortwährender Nahrung und Pflege bedarf, um zu etwas Guten zu gedeihen. Lassen Sie uns nicht verzweifeln, dass es gelingen wird, durch die Klippen der Zeit unsere Pharmacie durchzuführen, ihren guten Kern zu retten für eine neue Generation, indem wir gegen so manche Versuchung des Zeitalters bitterster Eigenliebe, in welchen wir leben, ankämpfen. Harren wir aus in Aufopferung.

Und Sie, meine Freunde, die Sie von Ferne gekommen, wenn Sie die Kunde unserer Arbeiten Ihren fernem Collegen zuführen, bringen Sie Ihnen auch unseren warmen Gruss und den Wunsch, dass sie Alle mit uns streben mögen zum Wohle der Pharmacie.—

Director und Curatorium zeigen durch mich an, dass sie ihre Aemter hiemit statutengemäss niederlegen. Wenn sie das Bewusstsein haben, nach Kräften dem Wohle des Faches nachgestrebt zu haben, glauben Sie mit der Beruhigung abtreten zu können, wenigstens von Vielen für das Beste des Faches besetzten Collegen nicht missverstanden zu sein.»

Herr Kobilansky aus Korostischoff sprach die folgende Anrede in russischer Sprache.

Gehrte Herrn!

Es sei auch mir vergönnt, im Namen der Pharmaceuten des Kiewschen Gouvernements, deren Vertreter ich die Ehre habe zu sein, der St. Petersburgschen pharmaceutischen Gesellschaft und unserem ganzen Stande zu dem Beginn der Ausführung einer wichtigen Idee Glück zu wünschen, nämlich der Vereinigung sämtlicher Pharmaceuten einer ganzen Provinz unter das Banner der Wissenschaft zum Nutzen und Gedeihen derselben, so wie auch der sie bekennenden Adepten, und zum allgemeinen Besten — dem höchsten Ziele unserer geistigen und physischen Thätigkeit.

Bis jetzt vereinzelt und grösstentheils ohne die Aufgabe unseres Berufs zu erkennen, arbeiteten wir und strebten einem fast scholastischen Ziele zu, denn obgleich einige wenige Pharmaceuten zum Nutzen der Wissenschaft und ihrem Fortschritt zum Wohle der leidenden Menschheit mitwirkten, so blieben doch ihre Entdeckungen, Neuerungen und die praktische Anwendung derselben in einem engen Kreis Answähler gebannt und eben dadurch dem Gemeinwesen vollkommen nutzlos. Jetzt tagt ein neues Morgenroth, dass uns zu

einer hellen Zukunft führen wird, wenn die Pharmaceuten des ganzen russischen Reichs unter dem Schutz des Allernädigsten Monarchen und unter der Leitung von Männern, die der Wissenschaft voranleuchten, einsehen werden, dass sie die Glieder einer Kette und einer Familie sind, deren älteste Mitglieder sich um ihre Kenntnisse, um ihre Mühen und ihr materielles Wohlbefinden kümmern, Alle für einen und einer für Alle. Nur unter dieser Bedingung ist das Gedeihen und das Erlühen der Wissenschaft, so wie der Pharmaceuten möglich.

Weswegen, fragt es sich, blieb unsere Wissenschaft, die leibliche Schwester der Medicin und deren unumgängliche Ergänzung, gleichsam zurückgesetzt und wurde als Handwerk oder als Handel betrachtet, der dazu diente einzelne Individuen zu bereichern? Wir müssen gestehen, dass dieser Vorwurf fast gerecht war, denn es unterliegt keinem Zweifel, dass viele unter uns durch persönliche Vortheile geleitet wurden, und, welcher wissenschaftlicher Nutzen konnte von Leuten erwartet werden, von denen nur physische Arbeit verlangt wurde und die das Examen nur der Form wegen halten müssten, um des Diploms willen, des Rechts zu arbeiten und zu erwerben.

Von nun an muss unser Ziel ein allgemein menschliches sein, die Wissenschaft und ihr edles Ziel verwischt alle Nationalitäten, wir sind alle Brüder, die streben müssen, uns von dem Dunkel, der Erniedrigung und den selbstsüchtigen Zwecken zu befreien.

Unsere Wissenschaft gegründet auf den unumstößlichen Gesetzen der Chemie, der Physik und der Naturwissenschaften muss keine Geheimnisse haben und kein Privateigenthum sein; alle Neuerungen und Entdeckungen müssen der ganzen Corporation mitgetheilt werden, die nachdem sie sie kritisch untersucht und vervollkommen hat, sie zur allgemeinen Benutzung veröffentlicht. Deswegen können wir nicht unterlassen unsere schuldige Dankbarkeit der Initiative der Petersburger pharmaceutischen Gesellschaft für die Herausgabe der pharmaceutischen Zeitschrift in der russischen Landessprache auszudrücken; es wird die Kette sein, die alle Glieder unserer Gesellschaft verbindet, wir werden darin das Organ unserer Gedanken und Wünsche, die Quelle der Wissenschaften und Kenntnisse finden.

Doch nicht allein für unsere moralische Erhöhung muss die Gesellschaft Sorge tragen, sie muss sich angelegen sein lassen, auch unsere materielle Lage zu sichern. Unser Stand, als ein mühevoller, die grösste Selbstverläugnung fordernder, wird meistens von unbemittelten

Leuten, die keine andere selbstständige Zukunft haben, ergriffen. Der Arzt bedarf nur eines Diploms und seine Zukunft ist gesichert, der Pharmaceut hingegen, dem es an materiellen Mitteln gebricht, wird sein Leben lang ohne heimatlichen Heerd umherirren, namentlich im vorgerückten Alter; ermattet von den Arbeiten für das Wohl der leidenden Menschheit muss er um eines Stückes Brods willen sein Haupt unter einem fremden Dache niederlegen. Wir selbst können in dieser Beziehung nichts thun, es ist aber unsere Pflicht, bei der Regierung um Aufmunterung für die armen Pharmaceuten nachzusuchen, bestehend darin, dass ihnen grössere Mittel und ein weiterer Wirkungskreis geboten werden, d. h. dass es ihnen vergönnt sei, ihrem Stande und ihrer Wissenschaft angemessene Stellen zu erlangen z. B. in den Departements, bei den Gouvernements-Medicinalverwaltungen, bei dem Zollwesen, bei der Quarantäne, und dass endlich die Apothekerwaarenmagazine unter die Verwaltung von Pharmaceuten gestellt werden. Dann werden die Pharmaceuten die Hoffnung haben, wenn sie nicht im Stande sein sollten, ihre eigne Apotheke anzulegen, Stellen, die ihre Zukunft in materieller Hinsicht sichern, zu erlangen. Ihrerseits sollen die Apothekenbesitzer und die Kronpharmaceuten nach dem Vorgange der St. Petersburger pharmaceutischen Gesellschaft in jeder Gouvernementsstadt eine Unterstützungskasse aus freiwilligen Beiträgen und einmaligen Einzahlungen zur Unterstützung armer und verkrüppelter Pharmaceuten und ihrer Familien stiften.»

An dieselbe reichte sich die folgende Ansprache des Herrn Peltz aus Riga:

«Hochgeehrte Versammlung!

Hier, wo wir uns am Schlusse unseres traulichen Beisammenseins befinden, kann ich es mir nicht versagen, einige Worte des Dankes auszusprechen.

Nachdem der Ruf an sämtliche Apotheker Russlands ergangen war, sich an einer General-Versammlung betheiligen zu wollen, freute sich gewiss jeder brave Fachmann, dass endlich für die Pharmacie ein Zeitpunkt eingetreten sei, der, vielleicht so manche Uebelstände durch die mannigfaltigen Besprechungen, beseitigen könnte. Während ein Theil die Angelegenheiten, die hier verhandelt werden sollten, mit wirklich wahrer Freude begrüßte, gab es einen andern Theil, der nicht grosse Hoffnungen auf die vorkommenden Gegenstände, setzte. Die Zukunft wird lehren, welche Früchte die Anstrengungen dieser

Tage bringen werden, welcher Theil getäuscht und welcher seine gehegten Hoffnungen verwirklicht sehen wird!

Gestatten Sie mir hier einen bildlichen Vergleich anzustellen. Denken wir uns in der Saat, die Idee zu dieser Versammlung, in dem Saemann der die Saat ausstreute, die Verbreiter der Idee, in der zu einer Masse sich vereinigenden Fachgenossen, den Erdboden, wo der Saemann die Saat ausstreute, in dem wohlthätigen Thau und der Alles belebenden Sonne, unsere hohe Regierung, so kommen wir zu dem Schlusse, dass, wenn keins von den angeführten Gegenständen seine, von der Natur erteilten Kräfte, versagt, dass dann ein guter Sommer und milder Herbst uns nur schön gereifte Früchte zuführen können.

Es bleibt mir noch übrig dem, für alles Gute und Gerechte strebenden Director Herrn Staatsrath v. Schroeders, dem fast mit einer Schöpferkraft begabten Secretair Dr. Dragendorff, dem mit so regem Eifer versehenen Curatorium, den Collegen, die uns so freundlich und liebevoll entgegenkamen, den Fachgenossen die mit liebevoller Aufopferung an Zeit und Kosten von nah und fern sich zur regen Theilnahme einfanden, meinen herzlichsten und wärmsten Dank auszusprechen.

Ich glaube nicht fehl zu greifen, wenn ich annehme, dass jedem Collegen zur Heimkehr der wahrhaft erhebende Gedanke begleiten wird, ein lieber Gott im Himmel wird unsere gute Sache gedeihen lassen. In einem uns bekannten Liede heisst es: «Vita nostra brevis est» schliessen wir hieran den Wunsch, dass gleichwie unser Eingang ein gesegneter war, so sei auch unser Ausgang ein gesegneter.»

Herr Kymenthal sprach in kurzen Worten den Dank der Moskauer Collegen und die Einladung aus, in nicht zu kurzer Zeit einmal auch in Moskau sich zu ähnlichen Zweck versammeln zu wollen.

Die nun folgende Wahl des Directors und Curatoriums, welche per schedulas vorgenommen wurde, und bei welcher 56 stimmberechtigte Mitglieder sich beteiligten, ergab, dass sowohl der Herr Director, wie die bisherigen Curatoriummitglieder mit bedeutender Mehrheit der Stimmen für das nächste Jahr wiedererwählt worden.

Nachdem Herr Lehmann aus Moskau noch den besonderen Dank der Versammlung dem Secretair der Gesellschaft ausgedrückt und den Wunsch derselben, ihm durch Schenkung eines Flügels ein Andenken an diese Zeit zu hinterlassen, sprach der Herr Director:

«Als einen Beweis, dass Sie mit uns und unserem Streben zufrieden, nehme ich und alle Curatorium-Mitglieder die soeben erfolgte Neuwahl an. Indem ich für Ihr Zutrauen zu uns und Ihre Betheiligung an unserer Generalversammlung herzlich danke, erkläre ich dieselbe für geschlossen.»

Die Versammlung verlagte sich in gehobener Stimmung, um nach Verlauf einer halben Stunde zur Generalversammlung des Depots der Apotheker Russlands zusammenzutreten.

der z. Secretair der Pharm. Gesellsch.
Dragendorff.

Protocoll

der am 5. März 1864 abgehaltenen Generalversammlung der Antheilsschein-Inhaber des Depots für Apothekerwaaren der Apotheker Russlands.

Herr Staatsr. Schröders hielt folgende Aureden an die Versammlung:
«Hochgeehrte Herrn!

Beim Vorlegen des Rechnungsabschlusses halten wir es für unsere Pflicht einige wesentliche Punkte besonders hervorzuheben.

Wie Ihnen bekannt hat das gegenwärtige Directorium im October 1862 zur Zeit der ersten Einzahlungen auf Antheilsscheine, in Folge einer stattgehabten Wahl, das von den früheren bevollmächtigten Comité geführte Geschäft, zur ferneren Leitung mit allen Activen und Passiven unter Zustimmung der Betheiligten übernommen. Es freut uns Ihnen mit einem günstigen Resultate der Bilanz entgegen treten zu können, trotz der vielen Widerwärtigkeiten und Uebelstände mit denen wir zu kämpfen gehabt haben. Wir halten es für geeignet auf dieselben näher einzugehen.

So wurde es durch die unregelmässig erfolgten Einzahlungen der Herrn Betheiligten, unumgänglich nothwendig die Vermittlung eines Banquiers zu benutzen, dem wir für Zinsen, Provision und Cours-Differenz die Summe von 472 Rbl. 78 Cop. Provision für Wechsel 303 Rbl. 53 Cop. Zinsen 1087 Rbl. Summa 1863 Rbl. 37 Cop. zu vergüten hatten, und wäre unter anderen Verhältnissen dieser Betrag den Actionären zu gute gekommen.

Ferner war die Betheiligung durch absichtlich verbreitete falsche

Gerüchte keine so rege, wie man ursprünglich anzunehmen berechtigt war, zu dem ist dem Geschäft ein bedeutendes Betriebs-Capital dadurch entzogen worden, dass mehrere der Herrn Antheilschein-Inhaber bedeutende Waaren-Posten auf Credit entnommen und würde eine Überschreitung des ursprünglich festgesetzten Credits bei erfolgter Bestätigung der Statuten wohl nicht stattgefunden haben.

Wenn einestheils der erzielte Nutzen nicht unbedeutend ist, so ist andererseits auch dadurch ein bedeutender Gewinn hervorgebracht, dass das Bestehen des Depot's ein bedeutendes Fallen aller Drogen-Preise zu Folge hatte, ein Vortheil der vielen Apothekern des Reiches zu gute kommt.

Das Zweig-Depot in Moskau hat kein glänzendes Resultat aufzuweisen, der Abschluss dieses Contos ergibt einen Verlust von 24 R. 5 Cop.

Nichts desto weniger halten wir es für geeignet, dasselbe ferner nicht allein bestehen zu lassen, sondern dasselbe auch derartig zu formiren, um daraus Nutzen zu ziehen und den dortigen Collegen, so wie denen im Innern des Reiches Bequemlichkeit zu verschaffen.

Wegen Mangel an Capital konnte das projectirte Pharmaceutische Laboratorium und die Pulverisieranstalt nicht eingerichtet werden; die bereits angeschaffte Oelpresse musste wieder veräußert werden, da die Resultate nicht die Ausbeute von Ol. Amygdalarum ergaben, um mit den Preisen der Herrn Materialisten in Concurrenz treten zu können.

Laut Beilage beträgt der Rein-Gewinn 5187 Rbl. 20 Cop. was einen Procentsatz von 16⁹/₁₀ auf das gezeichnete Capital ausmachen würde.

Wir erlauben uns jedoch die geehrte Versammlung auf folgende Punkte zur geeigneten Verwendung dieser Summe aufmerksam zu machen, und zur gefälligen Beschlussnahme vorzulegen.

1. Haben diejenigen Herren, die den Betrag ihrer Antheilsscheine schon bei der Zeichnung voll eingetragen haben 5⁹/₁₀ aus dem Betrag von 10,350 R. d. h. 580 R. 5 Kop. zu erhalten. Von den frühern Bevollmächtigten ist es für nöthig erachtet worden zur Einrichtung des Geschäftes 3 Deputirte in das Ausland zu entsenden, und wurde denselben zugesichert, dass die hiebei entstandenen Auslagen aus dem Gewinn des Geschäftes vergütet werden sollten.

Die betreffende Summe beträgt 3:52 R. S. Angenommen, dass Sie meine Herrn sich mit dieser Art der Verwaltung einverstanden

erklären, d. h. dass dieser Posten gänzlich regulirt werde, so bleib noch ein Rest von 1554 R. 15 Kop., der an alle Antheilsschein-Inhaber nach Verhältniss zu vertheilen wäre.

Die Herren Actionäre werden hoffentlich die Ueberzeugung gewonnen haben, dass das Directorium durch nicht unbedeutende Opfer an Zeit etc., das Ganze nach besten Willen und Kräften zu fördern gesucht. Dasselbe verzichtet aber für dieses Jahr in Anbetracht der aussergewöhnlichen Umkosten auf irgend eine Vergütung.

Die sofortige Auszahlung der auf dem Geschäfte bestehenden Schuld wurde einstimmig bestimmt.

Angenommen wurde, dass den Inhabern von Antheilsscheinen, die gleich beim Beginn des Unternehmens ihren Antheil mit einem Male voll eingezahlt hatten, ausser der Dividende noch 5% vom Kapital gezahlt werden sollte. Die auszuzahlende Dividende bis zum 1. Januar 1864 beträgt demnach 5% vom Kapital.

Beschlossen wurde, dass denen, die ihre Antheilsscheine noch nicht vollständig bezahlt hätten, ein Termin für die Einzahlung des Kapitals gestellt werden, und ihnen bis dahin die Dividende aufbewahrt werden sollte, die sie aber verlieren, wenn sie jenen Termin nicht halten, in welchem Falle dieselbe dem Depot zufiele.

Die Herren Revidenten des Depots, für die Herr Apotheker Lehmann den Bericht hielt, meldeten dass die Bücher in bester Ordnung seien, tadelten aber, dass ein so grosser Credit bewilligt worden, so wie auch ein Wechsel angekauft sei, und machten es dem Directorio zur Pflicht, die ausstehenden Gelder baldmöglichst einzuziehen und künftighin keine derartigen Geschäfte zu machen.

Das Fortbestehen des Depots wurde einstimmig beschlossen; worauf zur neuen Directorial-Wahl geschritten wurde.

Die beiden früheren Directoren, Herr Staatsrath Schröders und Herr Dr. Dragendorff erklärten, dass ihre Zeit es ihnen unmöglich erlaube, noch ferner im Directorio zu bleiben, worauf an ihre Stelle Herr Stokke und Herr Apotheker Schulze und ferner die früheren Directoren die Herren Poehl, Borgmann und Hoffmann, zu Candidaten aber die der Herren Faltin und Feld durch Stimmenmehrheit erwählt wurden.

Herr Hoffmann bat, die Versammlung möchte das Honorar des Geschäftsführers für das laufende Jahr bestimmen. Die Versammlung überliess diese Bestimmung dem Gutachten des Directoriums.

Ferner forderte Hoffmann auf, die Revidenten für das künftige Jahr zu wählen, worauf die Herren, Herr Staatsrath Schroeders und Herr Dr. Dragendorff gewählt wurden. Der dritte Revident soll von den Antheilsscheinhabern in Moskau gewählt werden, und zur Revision auf Kosten des Depots die Reise hierher machen.

Herr Dr. Dragendorff versprach die Untersuchung der Chemikalien auch ferner zu übernehmen. Hiermit wurden die Verhandlungen geschlossen.

Th. Hoffmann,
(folgen die Unterschriften der Betheiligten.)

Ausstellungs-Gegenstände.

1. **Musterblätter** aus der Lithographie und Congrevedruckerei v. Ed. Schaeffer. — 2. **Bücher** von A. Münx. — 3. **Sammlung verschiedener Hölzer** von Apotheker Dietrich aus Prag, eingetauscht für die Sammlung der Pharmaceutischen Gesellschaft. — 4. **Semina Ricini commun. Ol. sinapis. aeth. Ol. Ricini. Ol. Artemisiae monogyn. Ol. Menthae crisp. Ol. Menthae pip. Extract. Glyzirrhitae** ausgestellt von Herrn Apoth. Jahn aus Sarepta, selbst in Sarepta bereitet; der Gesellschaft geschenkt. — 5. **Eine Suite von 45 Nummern Naturalien** gesammelt im Gouvernement Wilna. Geschenk der Wilnaer pharmaceutischen Gesellschaft zum 45. Jahresfeste unseres Vereins. — 6. **Ein Gaskochapparat** von Paalzow in Berlin ausgestellt von Herrn Feldt St. Pthg. — 7. **Ein Reagentienkasten** von Herrn Bergholz, verkäuflich. — 8. **Eine Suite officineller Pflanzen** (gepresst) aus dem Gouvernement Kursk, eingesandt und der Gesellschaft geschenkt vom Mitgliede Dannenberg in Kursk. — 9. **Proben von Holzschachteln.** — 10. **Homocopatische Arzneien** von Herrn Flemming. St. Petersburg. — 11. **Ein**

Dampfapparat von Fraude in Berlin, ausgestellt von H. Bergholz in St. Petersburg, verkäuflich. — 12. **Stearopten von Ol. Menth. pip.** aus Japan, von Dr. Albrecht in St. Petersburg geschenkt. — 13. **Selterwasserapparat** von Fraude in Berlin, ausgestellt von Herrn Bergholz, verkäuflich. — 14. **Diverse Zinngegenstände** — 15. **Diverse Standgefäße** von Warmbrunn und Quilitz in Berlin, ausgestellt von Herrn Bergholz. — 16. **Diverse Parfümerien** und derartige Gegenstände von Herrn Kahl in St. Ptbg. — 17. **Proben von Pasta Althaeae und Liquiritiae, Ol. Cacao, Cacao expressa, divers. Pastillen etc.** von Herrn Conradi in St. Ptbg. — 18. **Verschiedene chem. Präparate, Cortex Quillai, Radix Pannaee** von Herrn Peltz in Riga, der Gesellsch. geschenkt. — 19. **Diverse Präparate und Drogen** von Herrn Rulevius & Holm in St. Ptbg. — 20. **Proben von Secale cornutum, Syrupus Mororum, Fel Tauri** von Herrn Waeber in Jekaterinoslaw. — 21. **Probe von Pierotoxin** und a. Präparate, dargestellt von Herrn Palm in St. Ptbg. 22. 2 **Wurzelmesser** von Herrn Bergholz ausgestellt. — 23. 1 **Parallelgrammpresse** von Herrn Reubau in Bernagen ausgestellt von Herrn Engelmann in St. Ptbg. — 24. **Diverse Kautschukgegenstände, Extracta vacuo parata, Liquor Ammonii caustici** von Herrn Faltin in St. Ptbg. — 25. **Succus Liquirt. in baculis** von Herrn Marggraf in Berlin, ausgestellt von Herrn Faltin in St. Ptbg. — 26. 1 **Rührapparat** von Herrn Bergholz. — 27. **Originalverpackungen von divers. äth. Oelen, Moschus, Castoreum sibiricum, Manna, Ol. Ricini, Balsamum indicum, de Mecca, Copalvae, Alcohol, diverse Präparate, Cera italica, Vanillia etc. etc.** Stoll & Schmidt. — 28. **Krystallisation von Rosanilin** von w. St. R. Dr. Fritsche. — 29. **Abbildungen von Perlen** v. Herrn Cassel in St. Ptbg. der Gesellsch. geschenkt. —

Tabelle I.

Taxe der Cruda.

Waarenpreis.		Procent Zu- schlag.		Speesen	Fracht.	½j kostet.		¾j kostet.		¾j kostet.		grj kostet.		Früherer Taxpreis.	
Einkaufspreis.	Rbl. Cop.	Rbl. Cop.	Cop.	Cop.	Cop.	Rbl. Cop.	Rbl. Cop.	Rub. Cop.	Rbl. Cop.	Rbl. Cop.	Rbl. Cop.				
1. Per ½ oder Unze über 20 Rbl. mit 50% Zu- schlag Moschus ½j	28	—	14	—	56	2	—	42	58	7	10	—	18	½j 16 Rbl. grj 40 Cop.	
2. von 15—20 Rbl. mit 60 % Zuschlag Ol. Menth. pip. ½j	16	—	9	60	32	15	26	7	2	61	—	45	—	1¼ ½j 2 Rbl. ¾j 40 Cop.	
3. von 10—15 Rbl. mit 65 % Zuschlag Crocus ½j	13	—	8	45	26	15	21	86	2	19	—	36	—	1 ½j 2 Rbl. ¾j 40 Cop.	
4. von 8—10 Rbl. mit 70 % Zuschlag Opium ½j	8	25	5	78	16	15	14	34	1	43	—	24	—	¾ ½j 125 ¾j 21 gr. ¼ Cop.	
5. von 6—8 Rbl. mit 75 % Colchicin ½j	5	80	4	35	12	2	—	—	—	—	10	29	—	26	
6. von 4—6 Rbl. mit 80 % Zuschlag Morph. acet. ½j	4	60	3	68	9	2	—	—	8	39	1	40	—	4	Der kleinen Quant. halber in denen es ge- braucht wird 5 Cop. per Grau.
7. 2—4 Rbl. mit 85% Zuschl. Chininum sulphurium ½j	2	50	2	12½	5	2	—	—	4	70	1	—	—	2½ ½j durch 5 div. des starken Austrocknens wegen.	
8. 1—2 Rbl. mit 90 % Zu- schlag Bals. Peruv. ½j	1	90	1	71	1	15	3	80	—	38	—	8	—	¼ ½j 4 R. ¾j 80 grj 2 Cop. ¾j 42 ¾j 7 Cop.	
9. von 80 Cop. bis 1 Rbl. mit 100 % Zuschlag Rad. Sar- sapar. Hond. ½j	1	—	1	—	2	15	2	17	—	22	—	4	—	auch 22 Cop.	
10. von 60—80 Cop. mit 110 % Zuschlag Camphora	—	65	—	71½	1½	15	1	43	—	15	—	2½	—	¼ ½j 12 Cop. ¾j 2 Cop.	
11. von 40—60 Cop. mit 120 % Zuschlag Cort. Cassiae ½j	—	50	—	60	1	15	1	26	—	13	—	2½	—	¼ ½j 12 Cop. ¾j 2 Cop.	
12. von 30—40 Cop. mit 130 % Zuschlag Sacch. lact. ½j	—	40	—	52	1	15	1	8	—	11	—	2	—	¼ ½j 12 Cop. ¾j 2 Cop.	
13. von 20—30 Cop. mit 140 % Zuschlag Sacch. alb.	—	24	—	33½	½	15	—	73	—	7½	—	1½	—	¼ ½j 4 Cop.	
14. 1—20 Cop. mit 150 % Zuschlag Rad. Valerian.	—	15	—	22½	½	15	—	53	—	5½	—	1	—	¼ ½j 6 Cop. ¾j 1 Cop.	

Um die Berechnung zu erleichtern wäre es gut, statt ¾j z. B. 39 oder 41 Cop. gerade ½j 40 zu machen, statt 5½ oder 6½ Cop. gerade 6 Cop. Ferner muss auf das leichte Verderben, das starke Austrocknen u. s. w. Rücksicht genommen werden.

Tabelle II.

Taxe der Gläser.

Kosten nach dem St. Petersburger Preis-Courante.	Weisse Gläser			Grüne Gläser.			Schwarze Gläser.	
	Copeken	per Stück.	%	Copeken	per Stück.	%	Copeken.	per Stück.
½j bis ¾j 100 Stück	250			150			300	
85%	212½		90	135		85	255	
20% für Bruch also 80 Stück	462½	6 Cop.		285	3½ Cop.		555	7 Cop.
¾j 100 Stück	250			175			350	
85%	212½		90	157½		85	297½	
20% für Bruch also 80 Stück	462½	6 Cop.		332½	4½ Cop.		647½	8 Cop.
¾j bis ¾j 100 Stück	275			200			425	
85%	232		90	180		80	340	
20% für Bruch also 80 Stück	507	6½ Cop.		380	5 Cop.		765	9½ Cop.
¾j 100 Stück	300			225			500	
85%	255		90	181		80	400	
20% für Bruch also 80 Stück	555	7 Cop.		406	5 Cop.		900	11 Cop.
¾j bis ¾j 100 Stück	325			250			550	
85%	276		85	212½		80	440	
20% für Bruch also 80 Stück	605	7½ Cop.		462½	6 Cop.		990	12½ Cop.
¾j 100 Stück	375			275			650	
85%	319		85	232		75	487½	
20% für Bruch also 80 Stück	694	9 Cop.		507	6½ Cop.		1137½	14 Cop.
¾j 100 Stück	400			300			700	
85%	340		85	255		75	525	
20% für Bruch also 80 Stück	740	9½ Cop.		555	7 Cop.		1225	15 Cop.
¾j 100 Stück	600			500			1000	
80%	480		80	400			800	
20% für Bruch also 80 Stück	1080	13½ Cop.		900	11 Cop.		1800	22 Cop.
¾j 100 Stück	750			600			1500	
75%	562½		80	450			1125	
20% für Bruch also 80 Stück	1312½	16½ Cop.		1050	13 Cop.		2100	26 Cop.

Tabelle III. b.

Beispiele für Präparate.

Name.	Vorschrift des Präparates.		Kosten der Theile des Präparates.		Einkaufspreis der			Summa der Kosten der Cruda ohne % K.	Procente-Zuschlag nach Tab. I.	Kostet das Präparat									
	Gewicht.	Ingredienzien.	R.	K.	Cruda K.	Spee- sen K.	Em- ballage K.			ohne %	⊘	mit %	⊘						
Acetum concentratum. (Tab. IIIa. No. 1.)	℥v 3 40	Natr. acet. crud.	2	2 1/2	25	1/2	15	40 1/2	No. 9. % 100.										
		Acid. sulphur.	—	63 1/2	4	—	15	19											
		Destillation aus Glas- gefässen	1	80															
		Product 55 3	4	46					97 1/2 K.	℥j 97 1/2 K.	195 K.	20 K.	—						
Aqua Menthae piperitae. (Tab. IIIa. No. 2.)	℥j	Hb. Menth. pip.	—	35 1/2	20	1/2	15	40 1/2	No. 14. % 150.										
		Schneiden	—	5															
		Destillat. aus Metall.	—	60															
		Product ℥vj	1	00 1/2					20 2/3 K.	℥j 16 2/3 K.	41 K.	4 K.	—						
Extr. Opii aq. (Tab. IIIa. No. 5.)	℥j ℥jv	Opii pur.	8	56 1/2	825	16 1/2	15	856 1/2	No. 7. % 85.										
		Pulverisiren	—	20															
		Aqua destill.	—	12															
		Maceration	—	50															
		Evaporat im Wasserb.	1	—															
		Product 3v	10	38 1/2					176 K.	3j 208 K.	—	384 K.	64 K.						
Acid. Scillae. (Tab. IIIa. No. 3.)	3j ℥ij 3j	Rad. Scill.	—	5	12	1/2	15	27 1/2	No. 11. % 120.										
		Schneiden	—	1 1/2															
		Acet. Vin.	—	44	7	—	15	22											
		Spiritus	—	2 1/2															
		Digestion	—	30															
		Product ℥ijβ	—	82					66 K.	℥j 55 K.	121 K.	12 K.	—						
Acet. Plumbi. (Tab. IIIa. No. 6.)	3j 3vj 3xx	Lyth. usti.	—	11 1/2					No. 12. % 130.										
		Plumb. acet.	—	33	40	1	51	56											
		Pulverisiren	—	7 1/2															
		Aq. dest.	—	6															
		Kalte Lösung	—	15															
		Product ℥ij	—	73					56 1/2 K.	℥j 36 1/2 K.	93 K.	9 1/2 K.	—						
Pulv. Magnes. u. Rheo. (Tab. IIIa. No. 7.)	3j 3jβ 3j 3β g℥xxj	Rad. Rhei.	—	13	350	7	15	372	No. 14. % 150.										
		« Ireos. Fl.	—	1															
		Magnesia	—	4															
		Sacchar.	—	3															
		Ol. Foenic.	—	3															
		Pulveris. der Wurzel « d. Magn. u. Sacch. Kalte Misch. Pulv.	—	2 3 5															
		Product 3j 3vij	—	34											24 K.	3j 16 K.	—	40 K.	7 K.
				Colophonii	—	4	10	1/2						15	25 1/2	No. 14. % 150.			
		Ol. Olivar.	—	7	27	1	15	43											
		Cerae flav.	—	21	—	—	—	70											
		Fol. Belladonn.	—	12	22	1	15	38											
		Mischung	—	15															
		Ausrollen	—	14															
		Product 3vijβ	—	73					12 K.	3j 8 K.	—	20 K.	3 1/2 K.						
Cupr. oxyd. Radem. (Tab. IIIa. No. 11.)	3vj ℥vij	Cupr. limat.	—	45					No. 11. % 110.										
		Acid. nitr. 4,24	2	44															
		Lösung warm	—	90															
		Abdampfen	—	90															
		Glühen	—	30															
		Product 3vij	4	99					78 K.	3j 71 K.	—	150 K.	25 K.						
Bismuth. nitr. praecip. (Tab. IIIa. No. 12.)	℥j ℥xij ℥lx	Bism. pur.	5	—					No. 8. % 90.										
		Acid. nitr. pur.	4	86															
		Aq. dest.	1	80															
		Kalte Lösung	—	60															
		Abdampfen	1	10															
		Praecipit.	1	10															
		Prod. ℥j	14	46				130 K.	3j 145 K.	—	275 K.	46 K.							
Ol. Amygd. dulc. (Tab. IIIa. No. 13.)	℥x	Amygd. dulc.	5	10	—	35	3/4	15	No. 8. % 90.										
		Pressen	1	—															
		f. Farina ab	—	50															
		Product 3vj	5	00										150 K.	3j 140 K.	200 K.	27 K.	—	